Rem. IV. 2415

Friedrich Heerdegen

Aus
Friedrich Heerdegen
Leihbibliothek
in Fürth.

<3661125900018

<3661125900018

B

Reizvolle
Aussicht ins Ehebette
nicht nach dem Lauf der Welt

eine Geschichte.

[1. Th.]

Freistadt
auf Kosten des Verfaßers,
1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Ich könnte Ihnen zwar dieses Buch, wie mancher andrer Schriftsteller, stillschweigend mit einer geheimnißvollen Miene überreichen und Sie auf die Absicht blos rathen laßen; aber ein geheimer innerer Trieb läßt mich ahnden, daß Sie ganz gewiß die allerschlimmste, die je nur ein Steller, er sey Schrift- oder Vogelsteller unter der Sonne gehabt haben kann, rathen würden. Und

da geschähe mir denn würklich Unrecht, und solte es auch das erstemal seit meiner Existenz seyn. Belieben Sie es nur selbst zu erwägen, was für eine böse Absicht könnte ich wohl dabei haben? Vielleicht Sie zu verwirren? da wäre ja meine Bemühung höchst überflüßig: denn verwirrter sähe es doch wahrlich noch nicht aus auf diesem Planeten, als iezt. Glauben Sie denn, mir kommen von der großen Menge Zeitungen, die gegenwärtig unter Ihnen laufen, (so einsam ich auch lebe) keine zur Ansicht? An allgemeinen und individuellen Verwirrungen haben Sie iezt so wenig Mangel, als Mangel an neuen Colonisten in den unbewohnten Gegenden des unterirrdischen Reichs ist. Glauben Sie nicht, daß ich damit auf

jenes

jenes erhizte Patriotenvölkchen stichle, das eines gelben Bändchens wegen sich einander die Hälse bricht. Es ist allenthalben nicht ganz richtig, wenn es auch nicht überall so sichtbar ist, als wie in dem Käsesumpf der oberherrischen Heringsfänger.

Das Verwirren kann also wohl meine Absicht nicht seyn und eben so wenig das Verführen. Wenn ein Mensch schon in einem Labyrinth sinnlos herum taumelt und den Weg zum Abgrund für den besten sichersten hält, braucht der wohl noch verführt zu werden, wenn er hinein stürzen soll? Das Verführen hat man schon seit zwanzig Jahren sehr vielen Bücherverfertigern zur Last gelegt. Ich will Sie nicht alle davon frey spre-

chen; denn es ist wahr, es ist schrekli-
ches Zeug in den Buchläden zu finden.
Aber ich weiß ganz gewiß, daß die
meisten neuern Scribenten nur blos aus
Hunger schreiben und ohne eine andere
Absicht zu hegen, als ihn zu stillen, das
Papier mit ihren Einfällen besudeln,
unbekümmert ob sie dadurch schaden oder
nuzzen. Durch Bücher werden wahr-
lich die wenigsten verführt. Die Klu-
gen laßen sich nicht verführen: denn
sonst wären sie nicht klug; und die
Schaafköpfe — ein Name der freilich
leider einem großen Theil von Ihnen
gebührt —, lesen entweder gar nicht,
oder wenn sie es auch thun, so bewegen
sie blos die Augen und Ihr Verstand
liegt in süßem Schlummer. Weit mehr
verführen Beispiele und zwar Beispiele

von

von vornehmen Personen. Was wird in vielen Städten nicht geschwäzzelt, nicht gelästert, der gute Name des unschuldig Ehrliebenden Menschen zu Grunde gerichtet, und dennoch ist die Polizei ruhig dabei. Nicht nur ihre öffentlichen Handlungen, sondern auch ihr Glaube, ihre Meinungen und Vorurtheile haben den merklichsten Einfluß auf das Volk.

Ich schreibe aber nicht aus Hunger. Eßlust habe ich zwar beständig, aber nur nicht nach Geld. Man schüttle den Kopf über dies Geständniß wie man will, ich bin es mir doch am besten bewust, wie ich denke und handle.

Doch weg mit weitern Nebensachen! Sie sind vielleicht neugierig zu wißen, was dieses Buch zur Absicht hat. Lesen Sie es nur selbst geduldig durch. Sie werden nichts Beleidigendes darinne vorfinden, sondern Anleitungsregeln, wie man der List und Verführung in Zeiten noch entgehen kann; Wie Unschuld gerettet; Verdienste belohnet und Gerechtigkeit immer mehr und mehr empor steiget.

Der Verfaßer.

Ein gewißer König Almar in Aegypten führte mit dem benachbarten Könige Steinhalt durch zehen Jahre einen sehr verderblichen Krieg, welcher sich endlich durch ein Haupttreffen zum Unglük des leztern endigte, wobei er selbst in die Gefangenschaft gerieth, und von dem ägyptischen Feldherrn Grüntal im Triumpf zur Hauptstadt gebracht wurde. Denn zu der Zeit war es noch Herkommens und den Kriegsrechten gemäs, daß der Sieger den überwundenen König selbst, gleich einem andern Gefangenen, nach eigener Willkühr behandeln konnte. Dieses erfuhr auch Steinhalt, welcher nun anstatt der Krone, Ketten vor des Siegers Wagen tragen, und seinen Thron mit einem finstern Kerker verwechseln mußte.

Das menschliche Leben hat viel Beweise der Unbeständigkeit des Glüks darzustellen. Selbst dieser König war ein heller Spiegel widrigen Schiksals. Sonst konnte er von andern Welttheilen seine Freundschaft durch sehr beträchtliche Geschenke erkaufen lassen, seine Macht ward überall gefürchtet, und durch gehorsame Unterwürfigkeit huldigten Völkerschaften seinem Scepter.

Von Stolz und Ehrgeiz verblendet machte er Versuche, sich auch des Landes am Nil zu bemächtigen, welches bisher noch seinem Joche auszuweichen gewußt hatte. Kriegeslist brauchte er gar nicht, sondern er war gewohnt alles mit Macht und Gewalt niederzustürzen. Dies war ihm auch bishieher gelungen, iezt aber machte das Glük eine plözliche Wendung; da König Almar ihm durch den General Grüntal eine so starke Gegenwehr leistete, daß Steinhalt die Folgen seines thörichten Ehrgeizes nur leider zu spät empfinden mußte.

Grüntal war durchs ganze Reich wegen seiner Heldenthaten bekannt: und eben durch diesen Sieg sezte er erst noch seinem Ruhme den Kranz auf, weil sich das Volk mit der Hofnung schmei-

schmeichelte, die Früchte des Friedens zu genießen. Von dieser Hofnung bewogen, warf es ihm beim Einzuge des Triumpfs, Blumen unter jauchzendem Getümmel zu; nannte ihn einen Aufrechthalter der allgemeinen Wohlfart, und that die feurigsten Wünsche für Ihn, daß seine Jahre verlängert und mit nie verblühendem Wohl gesegnet werden möchten.

Nachdem er preißwürdige vielfache Ehrenbezeigungen von Hohen und Niedrigen eingeerndtet hatte und auf des Königs Schloß begleitet wurde, erhob er sich von seinem prächtigen Wagen und verfügte sich zum Könige, welcher ihm am Eingange des hohen Saales entgegen kam, ihm sein gnädiges Wohlgefallen zu erkennen gab, und für seinen Heldenmuth und treugeleistete Dienste Dank sagte, auch ihm dafür Belohnung versprach.

Von seiner Schuldigkeit belebt, nannte er solches seine Pflicht, mit Beifügung des Wunsches: daß Ihro Majestät alle ihre Feinde baldmöglichst unter ihren Scepter gebeuget sehen möchten. Der König ertheilte ihm Vollmacht dazu, und versprach sich nach deren Ausführung eine noch glüklichere Regierung.

Nach gepflogener Unterredung überreichte er des Ueberwundenen Krone und Scepter, als die herrlichsten Beweise eines glorreichen Sieges. Ferner gab er ausführlichen Bericht von allen Vorfallenheiten der Schlacht, und wie er indessen, als Reichsaufseher, Ihrer Majestät Herrn Vetter, den Fürst Sommersfeld, mit einer starken Besazzung zurükgelassen hätte.

Almar, der König, erwies sich bei diesem allen sehr gnädig, und nach ertheiltem Befehle, die von Steinhalten eroberten großen Schäzze in die königliche Schazkammer zu bringen, führte er selbst Grüntalen nach der Königinn Zimmer, und stellte ihn seiner Gemahlinn mit folgenden Worten vor: Hier sehen Ew. Majestät unsern großen Feldherrn, der uns durch seine Klugheit und Tapferkeit eine neue Krone zugebracht hat.

Thalia, die Königinn, in ihrem prächtigsten Glanze bereits von allen Hofdamen umgeben, hatte der Ankunft des siegenden Prinzen schon mit hoher Erwartung entgegen gesehen. Man kann auch gewiß seyn, daß sie mehr als Hochachtung gegen denselben im Herzen nährte, dieserhalb wußte sie ihn auf das freundlichste auf-

zu-

zunehmen, da sie überdies solches voriezt als eine ihm schuldige Erkenntlichkeit ansah. Sie erhob sein Wohlverhalten, wie er die Ehre und das Ansehen des ägyptischen Reichs voll Heldenmuths gerettet, versprach dabei huldreichst, daß die Belohnung dafür nicht nachbleiben werde, weil er sich derselben mehr als zu werth gemacht hätte.

Der Prinz antwortete demüthig: daß wie er bisher allen seinen Pflichten treu geblieben, er auch ferner sein Blut für seines Herrn hohes Haus und dessen Flor aufzuopfern sich verbunden halte. Nach verschiedenen gegenseitigen Fragen beurlaubte sich Grüntal ehrerbiethigst, um sich freier in seinem Palaste erholen zu können und desto munterer bei der Tafel zu erscheinen.

Ein Freudentag ist selten von widrigen Zwischenfällen leer. So große Ehre Grüntal genoß, so lag auf seinem Herzen doch eine Last der Bekümmerniß und ihm ahndete, er werde eine unangenehme Nachricht erfahren. Anfangs glaubte er, weil er die Prinzeßinn Lielie, Tochter des Königs Almar von seiner ersten Gemahlinn, in der Königinn Zimmer vermißt hatte, mit der er ehedem ein Verständniß gehabt,

so wäre sein Gemüth wegen dieser Abwesenheit nicht ruhig, hofte aber sich um so mehr zu erfreuen, wenn er selbige zu Abend beim königlichen Maale auffinden, und an ihrer hohen Schönheit seine Augen vergnügen werde.

Hofnung pflegt öfters zu täuschen, so war sie auch hier verblüht. Nach wenig Stunden begab er sich wieder auf die Burg um seinem Könige aufzuwarten, und es verfügten sich Dieselben nebst Dero Gemahlinn und ihren Damen in den Tafelsaal; allein Lielie war nicht zu sehen. Klugheits- und anderer Ursachen wegen wollte er nicht nach ihr fragen, weil er die Antwort zu erhalten befürchtete: sie wäre nicht wohl.

Das auffallendste für ihn war, daß ihrer der König und die Königinn nicht im geringsten erwähnte; da aber sonst alles sich heiter zeigte, so verloren sich seine Besorgnisse einigermaßen wieder. Jedoch gab er seinem Kammerjunker einen stillen Befehl, er solle sich unter der Hand erkundigen: in welchem Zustande, und wo sich die Prinzeßinn Lielie befände.

Selbst von ihren Leuten traf er kein einziges im Tafelzimmer an, darum hatte er mehrern Be-

Bewegungsgrund, bei einem seiner besten Freunde nachzuforschen: wie es denn käme, daß man niemanden von der Prinzeßinn Gefolge, am wenigsten sie selbst bemerke; er war aber sehr betreten, als er die Nachricht erhielt, daß sie verreiset sey. In der Miene dessen, welcher ihm die Nachricht gab, war noch etwas mehr verstekt, daher forschte er weiter, welchen Grund diese Reise habe; lokte auch soviel heraus, daß zwischen ihr und dem Könige eine Spaltung geschehen, und weil dieser sie bei der Königinn herabgewürdiget, wäre ihr der Rath gegeben worden, sich auf kurze Zeit zu entfernen, bis eine Aussöhnung getroffen und keine üble Folgen für sie mehr zu fürchten wären.

Der Kammerjunker verschwieg solches, bis sein Prinz nach aufgehobener Tafel in später Nacht sich in seinen Palast verfügte, allwo er ihm alles was er gehöret, entdekte. Grüntal zog diese Nachrichten in Ueberlegung, und dachte den Ursachen woher wol die Spaltung entstanden seyn möchte, nach, als ihm einfiel, daß er schon vor seiner Abreise zum Feldzuge, Mishelligkeiten zwischen der Königinn und Lielien wahrgenommen; welche ohnehin bei Stiefmüttern gegen Kinder voriger Ehen nichts ungewöhnliches sind.

Er liebte die Prinzeßinn zu sehr, als daß er die Ursache dieses Zwistes auf ihrer Seite hätte suchen sollen, und legte sie daher, ohne davon überzeugt zu seyn, Thalien allein zur Last.

Er brachte diese Nacht mit lauter unruhigen und traurigen Gedanken an seinen geliebten Gegenstand, zu, und sein Verlangen ihn wieder zu finden stieg immer höher ie weniger er den Ort seines Aufenthalts errathen konnte. Wie groß mußte daher nicht seine Freude seyn, als er Tages darauf von Lieliens schönen Händen ein Schreiben folgenden Innhalts erhielt:

Mein Prinz!

Dero siegreicher Einzug ist mir aufs prächtigste geschildert worden, und ich habe gewünschet, Augenzeuge von demselben zu seyn; Allein der heimliche Haß einer neidischen Stiefmutter hatte mir Hinderniße in den Weg gelegt und mich sogar genöthigt, diese Residenz auf einige Zeit zu verlaßen, um, wie sie sagte, mich vor des Königs Zorne zu verbergen. Mich kränket dis ungünstige Schiksal, und nur der Gedanke: daß weder die lange Abwesenheit noch das erhaltne glänzende Glük, Ihre Neigung

gung zu mir nicht verändert haben werde, ist vermögend mich wieder einigermaßen zu beruhigen. Wenn mich meine Hofnung nicht trügt, so gönnen Sie mir wol die Freude Ihrer Unterhaltung. Ist es Ihnen beliebig, so erwarte ich Sie bei Sonnenuntergange im Palmenwalde; denn an den Ort, wohin ich mich sonst zu verfügen pflegte, kann ich Sie, gefährlicher Aufseher wegen, nicht einladen. Leben Sie wohl, mein Prinz!

Lielie.

Diese angenehme Einladung befolgte Grüntal gar gern, schwang sich sogleich aufs Pferd, und erhob sich, nur von seinem Kammerjunker und zween Bedienten begleitet, nach dem Palmenwalde; woselbst sich die leidende Prinzeßinn in Begleitung eines Kammerfräulein, pünktlich einstellte. Sobald sie sich zu Gesichte bekamen wurden sie von der innigsten Freude belebt, und bewillkommten einander aufs zärtlichste.

Liekie, die der Prinz lange nicht erblikket, und deren Angesicht ihm gleich einer Frühlingsaue zu lächeln schien, stattete mit der verbindlichsten Freundlichkeit ihren Glükwunsch wegen

des durch ihn erfochtenen Sieges ab, und versicherte: es sey ein erwünschtes Vorspiel, daß er durch seine Tapferkeit und Klugheit alle ihre Feinde zu Grunde richten werde. Grüntal ließ es hierauf an Dankbezeigungen nicht ermangeln, und ließ seiner geliebten Prinzeßinn zugleich den gerechten Unwillen, welchen er wegen ihrer unverdienten Verfolgungen empfände, merken, versicherte sie auch nicht eher zu ruhen, bis er eine völlige Aussöhnung zwischen ihr und der Königinn bewirket habe.

Die Prinzeßinn gab durch viele Seufzer zu erkennen wie sehr sie es schmerze, daß ihre Stiefmutter einen so bittern Haß auf sie geworfen, und machte die Veranlaßung deßelben Grüntalen bekannt, daß sie sie an den König Großfuß, welcher wegen seiner Grausamkeit und anderer Laster überall in schlechtem Rufe stände, zu vermälen gedächte, und ihren Vater den König Almar bereits beredet habe diese Verbindung zu bewilligen; da sie, die Prinzeßinn, sich hierzu nicht entschlüßen können, so wären die noch fortdauernde Streitigkeiten entstanden, und der König, durch Thaliens listige und falsche Vorstellungen aufgebracht, habe ihr anbefehlen laßen: nicht eher an seinem Hofe wieder zu erschei-

scheinen, bis sie seinem Vorschlage gehorsamen und Großfußen zu ihrem geliebten Gegenstande erwählen wollte.

Grüntal, durch diese Erzälung bis zu Thränen gerührt, heftete starre Blikke auf seine geliebte Prinzeßinn, und war vor innerer Wehmuth nicht vermögend ein Wort hervorzubringen, so daß Lielie welche sah wie großen Antheil er an ihren Leiden nahm, endlich zu ihm sagte: Ich weis nicht, Prinz, was ich von ihrem gegenwärtigen tiefen Stillschweigen denken soll; wenn Sie etwa glauben, daß ich den Willen meines Vaters befolgen und mich an Großfuß ergeben werde, so gesteh ich Ihnen aufrichtig, daß wenn auch Thaliens List den König noch mehr erhizte, er mich doch nie bewegen würde, eine mir so verhaßte Verbindung zu schlüßen.

Der Prinz welcher sich von seiner Betrübniß ein wenig erholet, antwortete hierauf in den zärtlichsten Tönen: Meine schöne Prinzeßinn können aus den Ihnen geleisteten Versicherungen leicht den Schluß auf die Stärke meiner gegen Sie hegenden Liebe machen und einsehen, ob ich Sie, ohne Herzenspein in eines andern Armen wißen könne?

Hier=

Hierauf fragte die Prinzeßinn im freundschaftlichsten Tone: Hat Ihre zeitherige Abwesenheit die sonst gegen mich getragene Hochhaltung gar nicht vermindert? Grüntal versezte: Lielie, voll Schönheit blühend, ist meiner Seele stets gegenwärtig gewesen. War denn, versezte sie, das Land, wo Sie als Feind waren, von schönen Damen so ganz entblößt, daß auch nicht eine aufzufinden, die durch ihre Reizbarkeit vermögend gewesen mein Bild aus Ihrem Herzen zu verjagen? Der Prinz verneinte dieses, und sezte hinzu: das Land, das meine Füße berühret, wird von keiner strahlenden Sonne dergleichen Sieg erlangen. Ach, auch ein verfinsterter Mond, sprach Lielie weiter, wird zuweilen von wizzigen Augen mit Vergnügen betrachtet, zumal wenn die sonst geliebte Sonne entfernt ist. Solcher Vorwiz, sprach Grüntal ist mir noch niemals in Sinn gekommen, und wird auch hoffentlich auf immer aus meinen Gedanken entfernet seyn.

Doch Helden, fuhr die Prinzeßinn fort, giebt ein täuschendes Glük vielleicht den Rath, bisweilen Abwechselung zu suchen. Wie traurig machen mich meine schöne Prinzeßinn, erwiederte der Prinz, mit Ihrem überflüßigen Verdacht.

Ver=

Verzeihen Sie mir, bath Lielie, wenn ich etwas zu voreilig war. Dies richtete Grüntalen wieder auf, und nun fingen sich angenehmere Unterhaltungen an. Reizende Küße bewirkten bald wieder Beider Vertraulichkeit, und die Zeit verstrich unter diesen süßen Vergnügungen so schnell, daß über alle Erwartung der Abend eintrat, und Lielie sich zum Abschiede entschlüßen mußte. Die Trennung fiel Beiden schwer, und Grüntal versprach nochmals, daß er alles anwenden wolle die vorgehabte Vermälung zu hintertreiben, und die Gnade bald wieder bei Hofe erscheinen zu dürfen, für sie zu erbitten. Dadurch ward der Prinzeßinn der Abschied einigermaßen erleichtert, und Beide begaben sich nach ihrem Aufenthalte zurük.

Lielie wagte es unterwegens ihr Herz Carolinen ihrem Kammerfräulein, zu entdekken, weil sie in selbige mehr Vertrauen sezte, als sie vielleicht verdiente. Denn Caroline war von der Königinn, um sie Ihr desto verbindlicher zu machen, oft reichlich beschenket worden; auch war noch ein besonderer Kundschafter abgeschikt, der Beider Unterredung mit Grüntalen zu erforschen, und solche insgeheim der Königinn beizubringen, Befehl hatte.

Thalie, die selbst gegen den Prinzen ein geheimes Liebesfeuer nährte, ward bei diesen eingezogenen Nachrichten von Neid und Eifer entbrannt, und schwur sich nicht eher zu beruhigen, bis Liebe durch Gift oder andere gewaltthätige Mittel, aus dem Lande der Lebendigen geschaft worden sey. Grüntal schmeichelte sich dieser Drohungen ungeachtet, bei dem Könige für die Prinzeßinn Gnade zu erhalten, und dadurch das schrekliche Vorhaben einer rachsüchtigen Stiefmutter völlig zu vereiteln.

Kaum hatte die Sonne mit ihren Strahlen die Welt begrüßt, als er dem König schon Aufwartung machte, und das Gespräch so zu lenken wußte, daß er ihm beibrachte: wie seine Feinde im leztern Kriege von dem Könige Großfuß mit Geld und Leuten unterstüzzet worden, und die Aegypter sich deshalb an ihm zu rächen Ursache genug hätten. Almar, über diese Nachricht erstaunend, fragte: wie Großfuß sich noch habe unterstehen können, seine Prinzeßinn Tochter zur Ehe zu verlangen, und dieserhalb einen Gesandten hierher abzuschikken? Grüntal bewunderte ein solch freches Unternehmen, und sagte weiter: Eurer Majestät hocherleuchteter Verstand wird von selbst leicht einsehen, daß eine

solche Verbindung, Ihrer Krone entgegen seyn würde. Beinahe wären Wir entschloßen gewesen, erwiederte der König, dieses Ansuchen zu bewilligen; indem Wir aber nunmehr Großfuß schlechtes Verhalten gegen Uns erfahren, so mag die Sache unterbleiben. Da nun der Prinz seinen Souverain schon dahin gestimmt hatte, so legte er mehr Holz zum Feuer des Zorns, und verursachte, daß Großfuß Gesandten ihren Abschied bekamen, und Lielie sich gleich darauf wieder am Hofe einstellen durfte.

Thalie, um ihre Verfolgungssucht zu verbergen und ihre boshafte Absicht in Zukunft desto sicherer zu erreichen, nahm Lielien sehr freundlich auf; inzwischen schenkte doch die Prinzeßinn ihren freundlichen Blikken kein Vertrauen, sondern hofte durch zu beobachtende Vorsicht und Klugheit allen Nachstellungen zu entgehen.

Die Gegenwart des Prinzen entzündete der Königinn Herz dergestalt, daß sie sich vornahm, ihm einen Liebesantrag zu thun. Es war eben eine große Solennität einem gewissen Abgott zu Ehren veranstaltet, weswegen sich der Hof im Glanze zum Tempel erhob. Grüntal genoß die Ehre die Königinn an der Hand zu führen, und

sie benuzte die Gelegenheit beim Eintritt im Tempel ihn anzureden: Prinz, warum sind Sie doch so ohne Gefühl, einer Dame, welche Ihnen stets so viele Herzensseufzer weihet, keine Gegenliebe erweisen zu wollen? Grüntal über diese Anrede bestürzt, wußte sich doch bald zu faßen, und gab zur Antwort: Wie? ich sollte das größte Laster der Welt, eine Undankbarkeit begehen, da mir alle solche Opfer völlig unbekannt sind? Nun entdekte sich die Königinn auf einmal — Wollen Sie sich besinnen, sprach sie, welche Dame durch Sie, Prinz! leidet, so werden Sie nicht viel Mühe haben dieselbe kennen zu lernen. Der Prinz nahm Zuflucht zur Entschuldigung, und erwiederte: ich weis von dem allen nichts, und da ich bishero mit den Waffen beschäftiget gewesen bin; so blieb mir keine Zeit übrig, die ich für Lielien hätte widmen können. Da Sie aber durch Ihre ruhmvolle Bemühungen, fuhr Thalia fort, uns eine neue Krone erworben, sollten Sie wohl einen so hohen Ehrgeiz besizzen, diese errungene Krone nebst einer andern auf Ihr eigenes Haupt zu sezzen. Dieses Verlangen, antwortete Grüntal, machte mich einer Beleidigung der Majestät schuldig. Allemal nicht, erwiederte die Königinn, denn wer Kronen erobern will, darf auch wohl selbige zu tragen ver=

verlangen, vorzüglich, wenn ihm eine Vermählung den Weg zum Throne eröfnen soll. Grüntal fieng an zu hoffen, und glaubte nicht anders, als sie meine die Prinzeßinn Lielie, um sie aber mehr zum sprechen zu bewegen, sagte er: Aegypten wird seine Prinzeßinn wohl noch beßer als an mich verheirathen können. Thalia erröthete, da sie hörte, daß diese Erklärung Lielien anginge; doch erwiederte sie bald darauf: ist König Almar zum sterben noch nicht alt genung, und seine Gemahlinn nicht werth, daß sie einem ihrer Jugend anständigen Prinzen das Reich zusprâche? Grüntal war über eine solche boshafte Eröfnung dieser verblendeten Königinn erstaunt, faßte sich aber endlich wieder, und sagte: ich muß mich durch einen großen Fehler sehr gegen Sie vergangen haben, daß Sie mich so hart versuchen, und zu solchen strafbaren Begierden anreizen wollen, von welchen auch nur ein Traum den grausamsten Tod verdienet hätte: aber Sie werden mir die Gnade erweisen und glauben, daß Grüntal seinem Könige so treu ist, daß er lieber tausendmal sterben, als nach dessen Krone und Scepter, oder gar nach dem Besizze seiner Gemahlinn ohne alle Verantwortung trachten wolte. Eine solche deutliche Erklärung schien Thalien Beschimpfung zu seyn; es vereinigte

nigte sich daher das Rachfeuer mit der Liebesflamme, und durchströmte augenbliklich alle ihre Adern; endlich brach sie in folgende Worte aus: Ihr Hochmuth, mein Grüntal, ist unerträglich; unter dem Scheine der Demüthigung verrathen Sie ihre Königinn, und stoßen ein Glük von sich, welches die erhabensten Fürsten mit verbindlichstem Danke annehmen würden. Doch kann man auch, wenn man ohne Gegenliebe heftig liebt, alsdenn höhnisch mit Nachdruk haßen.

Grüntal wollte sich entschuldigen, jedoch sie legte ihm Stillschweigen auf, und ließ den Prinzen in gröster Bestürzung. Lielie, welche nicht weit von ihnen stund, ließ ihre Augen, als wenn es ohne sonderliche Aufmerksamkeit geschähe, zum öftern nach ihm hingehen und war neugierig zu wißen, was doch die Königinn ernsthaftes mit ihm reden müste. Denn sie merkte wohl bei dem fast geendigten Gespräche, daß sich ihre Geberden veränderten, und daß der Prinz ihr gar nicht nach ihrem Willen müßte geantwortet haben. Er selbst kam ihr sehr unruhig vor, daher sie auch muthmaßte, daß die Sache müßte von Wichtigkeit gewesen seyn, welche unter ihnen beiden wäre gehandelt worden.

Da aber die Opferung ihren Anfang nahm und die Gözzenpriester nach ihren abergläubischen Sitten den Gözzen ehrten, mußte sich alles zu einer größern Andacht vorbereiten, und die andern Neigungen soviel als möglich zu unterdrükken bemüht seyn. König Almar, welcher ohnedieß mit den Jahren schon viele Begierden hatte verrauchen lassen, habe, wie man sagt, durch inbrünstige Abwartung des Gottesdienstes seinen Unterthanen ein gutes Beispiel der Nachfolge gegeben. Thalia hingegen, welche der Wollust allein ihr Herz eingeräumet hatte, ließ es bei dem äußerlichen Gepränge bewenden, und dachte auf nichts mehr, als wie sie Prinz Grüntalen dahin bringen wolte, daß er ihren Lüsten Weihrauch streuen möchte.

Unter so verschiedenen Bewegungen endigten sich die Verrichtungen der Gözzenpriester in dem Tempel, und der ganze Hof begab sich in der schönsten Ordnung wieder nach der königlichen Burg zurük; Grüntal hatte tausend unruhige Gedanken aus diesem heiligen Hause mit heraus gebracht, und Thalia hatte an selbigen auch keinen Mangel.

Der Prinz hatte Grund genung zu befürchten, daß die Königinn nach der Entdekkung ihrer fehlgeschlagenen Liebe ihn auf das grausamste verfolgen würde, und die Königinn hielt es für nothwendig ihn zu stürzen, damit er nicht durch Verachtung des ihm gethanen Anbringens ihren Selbstfall beförderte.

Mehr als zu wohl war ihr bewußt, daß es schwer halten würde ihn bei dem Könige in Ungnade zu sezzen, weil Almar seine großen Verdienste kannte, durch welche dieser tapfere Prinz ihn und sein ganzes weites Reich zu stetem Danke verbindlich gemacht hatte. Und wolte sie es ihm auch verrathen daß er mit Lielien ein Liebesverständniß hätte; so würde doch dieses alles nicht hinreichend seyn, ihm die Gnade des Königes zu entziehen, sondern es vielmehr zu ihrem höchsten Verdruße befördern, daß er die Prinzeßinn zur Gemahlinn bekäme, weil ohnehin das ganze Reich ihn als die Sonne der Regenten wegen seiner herrlichen Tugenden und Wachsamkeit für das gemeine Wohl, verehrte.

Zulezt hatte sie einen Einfall, mit welchem sie durchzukommen glaubte. Sie hielt dafür, daß es am zuträglichsten wäre, ihre Rache dadurch

durch auszuüben, wenn sie ihn erstlich wieder sicher machte, und weil er doch in seiner Liebe gegen Lielien fortfahren würde, ihm dazu selbst wenn es nur geschehen könnte Gelegenheit zu geben, bis der König davon benachrichtiget würde. Alsdenn müßte man einige Fürsten, welche Grüntalen heimlich wegen seines Ansehens beneideten, auf die Gedanken bringen, daß er dem Könige nach dem Leben trachtete, damit er das Reich an sich ziehen könnte; welches sich, da er ohnedem als Feldherr das Kriegsvolk zu seinem Befehl hätte, nach Almars Ableben durch Lieliens Vermählung leicht würde thun lassen.

Um dem Könige den Verdacht einer tödtlichen Nachstellung einzuflößen, müße man ihm ein Glas worein Gift gemischt worden zum trinken überreichen, welches jedoch aber noch ehe es Almar zu sich nähme, gleichsam wie durch einen Zufall entdekt würde. Die Umstehenden müßten hierauf dieses verrätherische Bestreben auf den Prinz Grüntal bringen, und zugleich dem Könige einbilden, daß die Prinzeßinn Lielie ebenfalls Wißenschaft davon gehabt hätte, weil sie, die Vermälung mit dem Prinzen zu beschleunigen und die Krone zu erhalten dieses Mittel am bequemsten gefunden habe, welches

alsdenn gewiß Grüntals wie auch Lieliens Untergang nach sich ziehen müßte.

Diese ausgedachte Rache vergnügte Thaliens aufbrausendes Gemüthe, welches eben so boshaft gesinnet, als ihre äußerliche Gestalt liebreizend und angenehm war. Sie freuete sich schon im voraus darüber, wenn sie den Prinzen, welcher ihre ihm angebothene Liebe verachtet, nicht allein ins Gefängniß, sondern auch zum Tode würde führen sehen, und wie die Prinzeßinn Lielie ihm bei allen ungünstigen Vorfällen eine Gefährtinn abgeben würde.

Grüntal ließ alles, was die Königinn zu ihm im Tempel geredet, weder bei Tage noch bei Nacht aus den Gedanken kommen. Ihn ahndete, daß auf so blendenden Sonnenschein ein heftiges Ungewitter folgen werde, da eine Fürstinn, die sich kein Gewißen daraus macht, bei Lebzeiten ihres Gemahls einem andern Liebe nebst Kron und Scepter anzutragen, auch wenig Bedenken haben könnte, denselben durch Meuchelmord oder andre Verrätherei auf die Seite zu schaffen, nachdem sie ihn ihres Lasters mit schuldig zu machen umsonst bemüht gewesen wäre.

Er überlegte bei sich, wie es wohl anzufangen wäre, wenn er diesen Nachstellungen entgehen wolte; allein keine Vorsicht schien ihm zuträglich genung zu seyn, um selbige abzuwenden. Bald war er willens, dem König Almar die Untreue seiner Gemahlinn zu entdekken; allein womit wolte er einen so wichtigen Antrag beweisen, ohne selbst darüber in die größte Gefahr zu gerathen, daß man seinen Beschuldigungen vielleicht keinen Glauben beimeßen würde. Bald nahm er sich vor, sich gegen die Königinn zu stellen, als habe er dem angebothenen Glükke weiter nachgedacht, und es gereue ihm nunmehr, daß er sich nicht gleich nach ihrem Willen ihr ergeben hätte. Wenn sie nun seine geänderte Meinung wahrnehmen würde; so glaubte er, sie würde von ihrer Rache gegen ihn ablassen, und ihren Haß zu unterdrükken suchen. Da aber auch dieses ihm bedenklich schien; so meinte er, seine Entfernung vom Hofe solte ein unträgliches Mittel seyn, der Königinn unanständige Liebesbegierden zu dämpfen, und sich auf diese Art am besten seines Lebens zu versichern; Aber diesen lezten Vorschlag auszuführen, verhinderte die Liebe zu der Prinzeßinn; denn von ihr sich wiederum zu trennen, schien ihm seinen Tod selbst zu befördern. Er entschuldigte demnach

seine Neigung daselbst zu bleiben, bei sich dadurch: daß es unbillig wäre, seine liebenswürdige Lielie den feindlichen Behandlungen der rachgierigen Königinn blos zu stellen, und durch seine Entfernung sie alles Beistandes zu berauben.

Der Prinz blieb immer unschlüßig, wie er sich wohl aus dieser übeln Lage retten möchte, und zog sich selbige so zu Gemüthe, daß auch sein Gesicht allen denjenigen welche täglich mit ihm umgingen, seine innerliche Unruhe verrieth.

Da nun die Prinzeßinn ihm, so oft er bei Hofe erschien, solches ebenfalls ansah: so nahm sie Gelegenheit, ihn um die Ursache seines Misvergnügens zu befragen.

Ich weis beinahe gewiß, sezte sie zu ihrer Frage hinzu, die Königinn hat im Tempel zu dieser Unruhe den Grund geleget! ist es nicht so? Grüntal anwortete, daß Ew. Hoheiten wohl richtig urtheileten; allein er wolte nicht entdekken, was die Königinn eigentlich zu ihm geredet habe. Lielie hörte nicht auf in ihn zu dringen, ihr das Gespräch zu eröfnen, und da er sich auf keine Weise losmachen konnte: so

sagte

sagte er ihr so viel, als er glaubte, daß sie voriezt wißen möchte. Ach, liebste Prinzeßinn! fieng er an, die Königinn wird mich verfolgen, wo sie nur kann. Sie warf mir vor, daß ich Ew. Hoheiten Gunst besäße, und wenn ich mich nicht unglüklich machen wolte, so solte ich wohl von dieser Liebe abstehen. Wie soll ich diesem harten Befehle gehorchen! und was wird dieser unausbleibliche Ungehorsam uns beiden nicht für Stürme bringen?

Die Prinzeßinn erblaßte bei diesen Worten; endlich sprach sie mit einigem Unmuth: entschlüßen Sie sich, Prinz! zu was Sie wollen; ich will nicht die Nachrede haben, die Ursache ihres Unglükkes gewesen zu seyn.

Grüntal wurde bei dieser Erklärung noch bestürzter, als er erstlich gewesen war, und da er gleich bitten wolte, daß diese erzürnte Liebhaberin ihn vor beständiger halten möchte, als daß ein Zufall ihn von ihrer Verehrung abwendig machen würde: so wendete sie sich weg von ihm, und er hatte beinahe Ursache dieses als eine Verachtung anzunehmen.

Er wußte nicht, was er vor Unruhe des Geistes anfangen solte, das beste dünkte ihm zu seyn, sich den vielen Kundschaftern des Hofes zu entziehen, um in der Einsamkeit desto besser über seine traurige Lage nachdenken zu können. Deswegen begab er sich aus der königlichen Burg hinweg, und verfügte sich nach den nicht weit davon entfernten, mit bewunderswürdiger Pracht erbauten königlichen Begräbnißen, wo die daselbst befindlichen Cypreßenwälder denen, welche sie besuchen, die Freiheit lassen, unter ihrem stillen Raume, sich der in dem Herzen verschloßenen Wehmuth nach Gefallen zu entladen.

Es folgten ihm zwar einige von seinen Bedienten, als sie aber an den Wald kamen befehligte er sie, daselbst zu verweilen bis er sich wieder zu ihnen einfinden würde. Er stieg vom Pferde, und ging in seinen Gedanken vertieft so weit in den Wald hinein, daß er zulezt in der Göttinn des Todes geheiligten Tempel eintrat.

Dieser war vom schönsten Marmor aufgeführet, und über dem Eingange desselben war mit goldenen Buchstaben eingegraben:

Der Mutter beständiger Glükseligkeit.

Beim

Beim Anblik dieser Worte drängte sich ein Seufzer tief aus seiner Brust. Freilich, fieng er an, ist die beständige Glükseligkeit im Tode erst zu finden. Da nimmt alle Verfolgung, alle Feindschaft, alles Unglük ein Ende, wenn man einmal in diesen Hafen der wahren Ruhe eingelaufen ist. Ach, beleidigter Prinz! wärest du erst so weit; dann könntest du dich auch unter die Glüklichen rechnen, und dürftest dich nicht mit so viel Furcht und Hofnung martern. Was nuzzen dir deine erhaltenen Triumpfe, durch welche du der Krone Aegyptens neue Königreiche verschafft häst? Die Sonne, welche an deinem Siegestage geleuchtet hat, wird dir gar bald ihre mitleidsvollen Strahlen schenken, wenn dich der unverdiente Haß der Königinn beugen wird. Deine Hoheit sezzet dich dem Neide zum Ziel, und deine Tugend bereitet dir den Fall. Verlasse daher das undankbare Aegypten, du wagest zu dessen Flor dein Blut umsonst; und der Lohn, den du für dein Bestreben im Genuß seiner Prinzeßinn zu finden glaubest, wird dir, da sie sich dir selbst entziehen will, doch niemals zu Theile werden.

Als er nun zu klagen aufgehöret hatte, sezte er sich mit größter Betrübniß auf die Schwelle

des

des Tempels nieder, stützte seinen Kopf auf beide Armen, und war so unbeweglich als die marmornen Säulen desselben, da eben der Priester der Göttinn des Todes sich näherte, um sein gewöhnliches Opfer derselben zu bringen.

Mehr als zu wohl kannte er ihn, und wunderte sich sehr, was er hier in der Einsamkeit und zwar allein suchete. Da er ihn so in seiner Bestürzung einige Zeit betrachtet hatte, nahm er sich die Freiheit, ihn folgendermaßen anzureden: Wie stehet es Prinz! Was suchen Sie hier bei den Todten?

Grüntal erwachte aus seinem Schlummer, wie aus einem Traume, und da er diesen ehrwürdigen Greis vor sich stehen sah, stund er auf, und antwortete: Verzeihen Sie mir mein Vater, daß Sie mich in so tiefem Nachdenken finden; ich suche in der Betrachtung der Sterblichkeit meine Beruhigung, weil mir meine Tage, wegen verschiedenen Widerwärtigkeiten zur Last zu werden anfangen.

Schütten Sie ihr bedrängtes Herz gegen mich aus, sprach der Gözzenpriester zu ihm: Dieses

Kleid

Kleid und mein heiliges Amt versichern Sie aller Verschwiegenheit. Treten Sie mit mir in den Tempel ein, in welchem niemand als die Gottheit gegenwärtig ist; vielleicht sind sie mir so gnädig zugethan, daß sie mir ihr übeles Verhängniß entdekken.

Der Prinz durch diese Zuredungen aufgemuntert, verfügte sich mit dem Priester in den Tempel der Sterblichkeit, und nachdem lezterer nochmals der Wichtigkeit seines Amtes erwähnet; so bath er ihn, das was er ihm iezt sagen würde, eher nicht zu entdekken, als bis es zur Vertheidigung seiner Unschuld würde nöthig seyn, oder bis er es ihm selbst erlauben würde. Der Priester versprach ihm solches, und hierauf beschwerte sich der Prinz, wie Thalia ihm ihre Liebe sammt dem ägyptischen Reiche angebothen, und ihn nach dem Tode des Almar am würdigsten erkläret hätte, sein Nachfolger und ihr Gemahl zu seyn. Da er sich nun theuer verpflichtet, nie solche Untreue an seinem Könige zu begehen, und auf seinen Tod oder lasterhafte Eroberung der Krone zu denken; so wäre sie zu solchem Zorne gegen ihn dadurch gereizet worden, daß sie ihm gedrohet: er solte erfahren, wie diejenige, welche vorhero heftig liebte, wenn

ihre

ihre Liebe verachtet worden, nachher auch nachdrüklich haßen könnte. Daher wäre er billig in Sorgen, daß sie zu seinem Untergange gefährliche Anschläge entwerfen, und, da er in ihr verrätherisches Vorhaben nicht habe willigen wollen, ihn selbst als einen Verräther angeben würde, um ihm das Leben durch einen schändlichen Tod zu rauben.

Da der Priester dieses alles angehöret hatte, entsezte er sich über der Königinn Bosheit und unterließ nicht, den Prinzen wegen seiner Tugend zu loben und die Versicherung zu geben: der Himmel werde ihn wider alle feindliche Anfälle dekken, und seine Unschuld zu retten wißen.

Grüntal, durch diese Tröstungen aufgerichtet, entdekte ihm nun, wie er gegen die Prinzeßinn Lielie eine aufrichtige Liebe geheget, auch von ihrer Gegenliebe wäre überzeugt gewesen; iezt aber, da sie merkte, daß die Königinn diesem Bündniße entgegen wäre, wolte sie unter dem Vorwande davon abstehen: sie möchte nicht die Ursache seines Unglüks seyn; welche Kaltsinnigkeit ihn mehr kränkte, als alles widrige Schiksal, welches ihm begegnen könnte.

Auf

Auf diese Klagen gab der Priester dem Prinzen wieder einen Trost, indem er sagte: wenn es die Götter beschloßen hätten, daß er zu seiner Vermälung gelangen solte; so würde die Königinn ihm nicht entgegen seyn können, er müße nur seine Tugend niemals ablegen, noch sich auf dem gefährlichen Wege des Lasters durch Ehrsucht und Wollustliebe bethören laßen. Zulezt erboth er sich noch, für ihn zu opfern, und die Göttinn wegen seines künftigen Schiksals zu befragen.

Dieses war der Prinz recht wohl zufrieden. Der Priester machte daher alles zum Opfer fertig, und nachdem er den Prinzen mit dem heiligen Waßer besprenget und sein Gebet gethan hatte: so schlachtete er das Opferthier, und untersuchte die Eingeweide, welche zwar viel widriges, doch aber endlich einen glüklichen Ausgang verkündigten. Alsdenn erhob er sich nach zuvor verrichteten vielen Ceremonien und Salbungen auf den güldenen Stuhl, worauf er wie in einen tiefen Schlaf verfiel. Endlich vernahm Grüntal diese Weißagung: Wenn Steinhalt die Prinzeßinn herstellen wird: so soll der Prinz von Arabien sich mit ihr vermälen,

und durch sie die Krone sich dann aufsezzen können.

Diese Worte waren dem Prinzen ein unerforschliches Räthsel, welches er nicht auflösen konnte. Er war von Modena, und meinte daher, daß ihn das Schiksal des Prinzen von Arabien wenig anginge; Steinhalt war in Gefangenschaft gerathen und sah seinem Todesurtheil entgegen; die Vermählung mit einer Unbekannten war ihm zuwider, denn er hatte seine Neigung auf die Prinzeßinn Lielie als des Königs Tochter gerichtet; Deswegen wurde er durch diese Weißagung mehr betrübt als erfreuet.

Der Priester kam endlich aus seiner Entzükkung wieder zu sich selbst, und da er den Prinzen Grüntal so traurig fand, tröstete er ihn von neuem indem er sagte: die Schikkung würde ihm schon dereinst dieses dunkle Weißagen zu seinem Vergnügen in Erfüllung bringen.

Damit mußte sich der bestürzte Prinz vor diesesmal beruhigen laßen. Er nahm daher vom Priester, nachdem er ihn vorhero beschenket hatte, Abschied, und ging zu seinen Bedienten zurük.

Lielie hatte während dieser Zeit nicht weniger Unruhe erlitten; denn Eifer, Liebe, Furcht, Hofnung, Rache, und Verzweifelung hatten in ihrem Herzen Plaz genommen. Endlich sahe man einen Strom von Thränen ihre Wange herabfließen, und ein ängstliches Herzklopfen hob ihren Busen höher empor. Kraftlos schloß sie vor Betrübniß ihre Hände zusammen, und war ungewiß, ob sie durch Kaltsinn den Prinzen beleidiget, oder seiner Unschuld zu nahe getreten sey. Der Kummer bemächtigte sich ihrer so sehr, daß sie das Bette hüten mußte. Ihre Unpäßlichkeit verursachte Almars väterlichem Herzen viele Angst, weil die Aerzte nicht sogleich die Ursache dieses jählingen Uebels errathen konnten.

Grüntal erfuhr alles noch an dem nehmlichen Abend, und hatte eine sorgenvolle Nacht, weil er glaubte, daß er dazu viel Anlaß gegeben habe. Mit Tagesanbruch stand er auf, ohne seine Augen geschloßen zu haben, und ob er sich wohl sehnte diese leidende Prinzeßinn zu besuchen; so wußte er nicht unter welchem Vorwande er in ihr Zimmer eintreten sollte, weil sich gewiß viele Damen bei ihr befinden würden, in deren Augen sowohl als auch bei Hofe dieser unvermuthete Besuch verschiedenen Verdacht erwekken könnte.

Er sah sich daher genöthigt, Lielien schriftlich seine Traurigkeit und Standhaftigkeit im Lieben zu erkennen zu geben; und weil er Carolinen, ihr Kammerfräulein für ihre Vertraute hielt, indem sie solche bei sich gehabt da sie ihm die Unterredung im Palmenwäldchen vergönnet, so glaubte er, daß es ihr durch selbige sehr leicht könnte übermachet werden. Er ließ also folgende Zeilen in die Feder fließen:

Durchlauchtigste Prinzeßinn!

Dieses fehlete nur noch zu meinem völligen Unglük, daß ich die traurige Nachricht von Ew. Hoheit Unpäßlichkeit erhalte. Der Tod würde mich ganz gewiß übereilet haben, wenn es meinem Verhängniße nicht zu wenig geschienen, meinen Fehler, Ew. Hoheit durch meine unkluge Vorsicht zu beleidigen, so leichte zu bestrafen. Nein! ich bin noch weit größerem Elende vorbehalten, und muß noch eine Zeitlang mein kummervolles Leben führen, damit ich nachdrüklich den Schmerz empfinde, welchen Dero Ungnade bei mir unabläßig bewirket.

Allein

Allein meine Prinzeßinn! der Himmel weis daß es nicht aus Vorsaz geschehen; Dero dringendes Nachforschen nach der Ursache meiner Betrübniß war für mich soviel als ein Befehl, mein ganzes Herz gegen Sie auszuschütten. Ich habe also Ihnen als meiner Gebieterinn, die ich bis zur schauervollen Gruft verehre, gehorsamen müßen. Meine Klagen zwekten aber nicht dahin ab, daß mich einiges Unglük, Sie zu lieben und anzubeten abschrekken solte. Ist meine Feindinn und Wiedersacherinn stark und mächtig, so ist Beharrlichkeit meiner Liebe noch weit mächtiger, und alle Verfolgungen sind zu schwach, mich davon abzubringen, meine theure Prinzeßinn zu verehren. Ihr Bild ist zu tief in mein Herz eingegraben, als daß solches einige Widerwärtigkeit zu vertilgen vermag. Ach hätte ich nur Gelegenheit, Ihnen alles mündlich lebhaft und deutlich vorzustellen, was ich durch dieses schlechte Blatt nicht zu thun im Stande bin. Allein ich weis, daß verschiedene Umstände sich meinen sehnlichen Wünschen entgegen stellen, und ich bin auch im Zweifel ob die Aufwartung eines Unglüklichen gnädig möchte aufgenommen werden. Daher will ich um Ew. Hoheit Wiedergene-

sung den Himmel mit heißer Andacht anfle-
hen, und dabei den Vorsaz fest behalten, bis in mein Grab zu verbleiben

Ew. Hoheit

Treuergebenster
Grüntal.

Mit diesem Schreiben ließ er einen seiner vertrautesten Bedienten an Carolinen abgehen, welcher sich wegen dem Wohlbefinden der Prinzeßinn bei ihr erkundigen, und ihr selbiges zur sicheren Abgabe zustellen solte.

Zum Glük war Caroline eben nicht zugegen, sondern als sich der Briefüberbringer vor der Prinzeßinn Zimmer melden und nach Carolinen fragen ließ, sendete Lielie, als sie hörte daß des Prinzen Grüntals Leibpage da sey, eine andere Dame zu ihm hinaus, um seinen Auftrag zu vernehmen. Er brachte seine Complimente vor, war aber noch ungewiß, ob er den bei sich führenden Brief dieser Dame überreichen solte oder nicht. Endlich als er bemerkte, daß sie Thränen in den Augen hatte, und daraus schloß, sie müße sich die Krankheit der Prinzeßinn zu Her-
zen

zen gehen laßen; so wagte er es, und gab ihr den Brief mit der Bitte, ihn ja wohl zu verwahren, und der Prinzeßinn zu übergeben. Dieses versicherte sie ihm, und hieß ihn verweilen, um auf eine Antwort zu warten. Diese bestund in einer Danksagung wegen des Prinzen geschehener Erkundigung, und in der Nachricht, daß sie das ihr Anvertraute übergeben hätte, und die Prinzeßinn würde schon Gelegenheit finden, es insgeheim zu eröfnen und durchzulesen. Was ihr Befinden beträfe, so wäre sie noch in schlechtem Zustande, und befände sich sehr schwach. Mit dieser erlangten Antwort kehrte der Bediente zum Prinzen zurük.

Lielie hatte kaum das Schreiben erhalten, als sie schon deßen Innhalt zu lesen verlangte. Eben fanden sich einige der angesehensten Damen des Hofes bei ihr ein, deren Gegenwart es nicht erlaubte solches zu entsiegeln. Indeßen gefiel es ihr, daß sich der Prinz bei diesen Besuchen sobald schriftlich mit eingefunden, und faßte daraus schon die Hofnung, er würde in seiner Liebe gegen sie ausharren.

Unter dem Vorwande eines sie überfallenden Schlummers gelang es ihr, die gegenwärti-

gen Damen in kurzer Zeit wiederum von sich zu entfernen; und kaum hatten selbige ihr Zimmer verlaßen, so sagte die Prinzeßinn zu der bei sich habenden Kammerfrau: Nun will ich sehen, was der Brief in sich hält. Ich zweifle nicht, war des Fräulein Antwort, daß der Prinz wegen Ew. Hoheit schweren Krankheit sein herzliches Mitleid zeigen werde. Unterdeßen hatte Lielie den Brief erbrochen, und las darinnen so süße und angenehme Dinge, welche ihr Herz mehr als die köstlichste Arzneien stärkten, und da ihre Leibesschwachheit meistentheils von einem Gemüthskummer herrührte; so war auch dieses das einzige Mittel die Krankheit zu heben. Sie sprach sogleich ihren Geliebten von aller Beschuldigung frei und dachte auf nichts mehr, als wie sie wieder vollkommen genesen möchte, um sich dann dem Prinzen für die beförderte Gesundheit erkenntlich beweisen zu können.

Da also nach zwei Stunden die königlichen Leibärzte wiederkamen, fanden sie die Prinzeßinn in einem weit beßern Zustande, als sie die Nacht über gewesen war. Sie schrieben sogleich diese glükliche Veränderung, ihrer angewandten Geschiklichkeit zu; allein ihre Kunst würde wohl wenig gefruchtet haben, wenn nicht Grüntals

zärt-

zärtliche Zuschrift den größten Theil der Unpäßlichkeit gehoben, und mehr als alle Arzneien bei der Prinzeßinn bewirket hätte.

Weil aber Lielie ihr Vergnügen nicht ganz zu empfinden glaubte, wenn sie nicht Carolinen den Ursprung ihrer baldigen Beßerung eröfnete: so vertraute sie derselben, aus guter Meinung gegen sie, den von dem Prinzen erhaltenen Brief, deßen Innhalt sie dieselbe lesen ließ. Caroline bezeigte darüber große Freude, und bestärkte die Prinzeßinn in dem Vertrauen, daß es Grüntal stets treu gemeinet, wobei sie, um Lielien völlig zufrieden zu stellen, die Tugenden des Prinzen aufs höchste erhob.

Sobald aber Caroline nur ein wenig Zeit gewann, eilte sie der Königinn das ihr anvertraute Geheimniß zu hinterbringen. Sie wußte nicht genung von den Verpflichtungen, welche des Prinzen Schreiben enthielte, zu erzälen, und entdekte der Königinn zugleich, daß der Prinz, Lielien durch eine Erzälung von seiner Feindinn, zu welcher er aber durch einen Befehl der Prinzeßinn wäre genöthiget worden, glaubte beleidiget zu haben.

Thalia war bei sich überzeugt, daß sie unter dieser Feindinn verstanden sey. Es war daher dieses alles ein neuer Bewegungsgrund, sie zur Rache anzureizen; doch verbarg sie solches Carolinen, und gab ihr ein kostbares Geschenk, um sie zu fortgesezter Verrätherei aufzumuntern und in der Absicht, daß sie den Brief selbst mit List entwenden, und ihr überbringen möchte.

Caroline versprach ihren Wunsch zu erfüllen, indem es ihr etwas leichtes war, den Brief in ihre Hände zu bekommen, da sie zu allen Kostbarkeiten der Prinzeßinn die Schlüßel in Verwahrung hatte.

Es vergingen zwei Tage ehe die Prinzeßinn wieder so weit hergestellet war, daß sie außer dem Bette speisen konnte. Sie ließ sogleich den Prinzen ersuchen, ihr in ihrem Zimmer bei der Tafel Gesellschaft zu leisten; welches auch gar keinen Verdacht erwekte, weil der Prinz als Beschüzzer der Krone, auf diese Ehre Rechnung machen konnte.

Man kann leicht denken, daß beide Theile bei dieser Unterhaltung ungemeines Vergnügen empfanden. Man entschuldigte sich, man verzieh,

zieh, es wechselten Versicherungen der innigsten Freundschaft und Liebe auf beiden Seiten ab, und endlich wurde berathschlaget, wie man dem Haße der Königinn hinreichenden Widerstand thun, und deßen schädliche Folgen abwenden möchte. Grüntal hielt bei allen diesen vertraulichen Gesprächen, doch mit dem wichtigsten Punkte der mit der Königinn gehabten Unterredung, den ihm geschehenen Antrag betreffend, wohlbedächtig zurük, um dadurch seine geliebte Prinzeßinn nicht aufs neue zu betrüben; demungeachtet fand sich kurz nach des Prinzen Abwesenheit, hinlängliche Ursache zum Misvergnügen für Lielien, weil sie den von Carolinen entwendeten Brief des Prinzen vermißte, und über deßen Verlust in nicht geringe Unruhe gerathen mußte.

Die Prinzeßinn klagte sogleich Carolinen den erlittenen Verlust, welche sich aber so bestürzt darüber anstellte, als wenn sie von der Entwendung des Briefes gar nichts wüßte. Wir müßen, fing sie zu reden an, eine Verrätherinn unter uns haben, es sey auch wer es wolle, durch welche der Brief entwendet worden ist.

Wider die Wahrheit waren diese Worte nicht; aber wenn sich das Schreiben finden sollte, so hätte es die treulose Caroline erst selbst wieder herausgeben müßen, welches ihr jedoch nicht möglich war, weil die Königinn selbiges schon in ihren Händen hatte, und iezt darauf dachte, sich deßelben bei bequemer Gelegenheit zu bedienen.

Um nun ihr wichtiges Vorhaben desto sicherer ausführen zu können, glaubte die Königinn eines Beistandes nöthig zu haben, welchen sie auch, nach kurzer Ueberlegung, in der Person des Fürsten Morgenthau zu finden vermeinte. Dieser Fürst hatte nach Ableben seines Vaters ein beträchtliches Land zu hoffen, und da er sich schon einige Jahre am königlichen Hofe aufgehalten, und stets einen zu großen Unternehmungen fähigen Geist gezeiget, so schmeichelte sich Thalia, denselben durch die eingebildete Ehre der Verbindung von Kronen mit Reichsäpfeln, gar leicht zum Mitgehülfen bei der Ausführung ihres verhaßten Anschlags zu bewegen.

In dieser Absicht erwies sie ihm sogleich viele Gnadenbezeigungen, so daß diese sonst ungewöhnliche Gütigkeit der Königinn ihn bald auf-

blähete und machte, daß er es sich äuserst angelegen seyn ließ, sich immer mehr in der Gunst seiner Gebieterinn zu befestigen.

Prinz Grüntal, der auf alle Unternehmungen seiner Feindinn ein wachsames Auge hatte, bemerkte bald, daß Morgenthau bei ihr in höhere Achtung als sonst gekommen war. Er legte solches zu seinem Vortheil aus, indem er dafür hielt, daß Thalia, welche doch einmal durch ihre zügellose Begierden zur Untreue gegen ihren Gemahl verleitet worden, da Er sich nicht nach ihrem Willen habe bequemen wollen, nunmehr durch Annahme dieses Prinzen zu ihrem Buhler, ihre Wünsche befriedigen werde. Hierdurch hofte Grüntal der Rache dieser gegen ihn aufgebrachten Königinn zu entgehen, und vor ihren fernern Nachstellungen sicher zu seyn.

Thalia suchte den Fürsten Morgenthau durch ihre Reize von Tage zu Tage immer mehr zu feßeln, und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß er mit Liebe und Ehrgeiz streitend, in tiefen Gedanken sich eines Tages in den königlichen Garten begab. Als sie dieses in Erfahrung gebracht hatte, verfügte sie sich unter dem Schein eines Spazierganges dahin, und da ihn die Königinn

niginn daselbst, wie von ohngefähr antraf, redete sie den Prinzen mit diesen Worten an: was er hier in der Einsamkeit wichtiges zu überdenken habe?

Morgenthau erwiederte in tiefster Ehrfurcht, daß seine Gedanken blos dahin gingen, wie er sich in der von Ihro Majestät gegen ihn bisher geäuserten Gnade erhalten möchte. Die Königinn gab ihm auf diese Schmeicheleien lächelnd zur Antwort: Bescheidenheit und Treue haben von mir zu allen Zeiten ihre Belohnung erhalten; worauf sich Morgenthau erklärte, daß er bis auf den lezten Blutstropfen nie seine Meinung ändern würde.

Aber, fragte die Königinn von neuem, wie ist es möglich, Prinz! daß Sie mir des Nachts im Traume erscheinen können? Wie? Ihro Majestät! versezte Morgenthau, solte ich so verwegen seyn und mich auch nur im Traume in Ew. Majestät Schlafzimmer wagen? Ja, das haben Sie gethan, sprach Thalia, und ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß mir träumete, Almar wäre Todes verblichen, ich aber würde mit Ihnen wiederum vermält, und Sie hätten als König von Aegypten Krone und Reichsstab in Händen.

Der Prinz und die Königinn blikten einander wechselsweise an, bis endlich Morgenthau das Stillschweigen brach und sagte: aber war denn auch diese Begebenheit Ew. Majestät angenehm? Die Königinn gab zur Antwort: Ich muß Sie dieserhalb noch ein wenig in Ungewißheit laßen; nur erzälen Sie dieses Traumbild nicht weiter, weil es mir und Ihnen Ungelegenheit bringen könnte.

Morgenthau versicherte, Ihro Majestät könnten auser allen Sorgen seyn; er würde die gehabte Unterredung als das größte Geheimniß in seinem Herzen bewahren, worauf ihm die Königinn wieder versprach, daß ihn solches niemals gereuen solte. Auserdem fragte sie ihn noch: was halten Sie von Grüntals Glük? Er wird durch den König Almar zu einer Gewalt erhoben, daß er sich beinahe selbst vor ihm zu fürchten Ursache hat. Die Reichsfürsten müßen ihm nachstehen, und ihn verehren; und wie ich merke, so ist er mit der Kronprinzeßinn Lielie durch ein Liebesverständniß verbunden, daher sich Aegypten wohl dereinst wird gefallen laßen müßen, seinen Rükken unter die Gesezze eines medischen Regenten zu beugen.

Bei diesen Reden zukte Prinz Morgenthau die Achseln und sagte: gegen jemand anders als Ew. Majestät, würde ich auf dergleichen Fragen mit meinen Gedanken zurükhalten; allein da ich von Dero Güte überzeugt bin, daß mir die Eröfnung derselben, welche auf Ihro Majestät Befehl geschiehet, keine Gefahr bringen kann; so gestehe ich, daß Grüntals übertriebene Erhöhung vor andern Fürsten, den Neid derselben nach sich ziehen muß, weil ihre Verdienste den seinigen noch vorgehen, und dennoch unbeobachtet bleiben. Was haben andere Völker im leztern Kriege nicht für Beihülfe geleistet? Demungeachtet wird Grüntalen allein alles zugeschrieben, ihm allein die Ehre des Triumpfes zuerkannt, und es nur seinen Bemühungen beigemeßen daß er als ein Ueberwinder zurükgekehret sey, da er doch nicht mehr dabei gethan, als was eines jeden Kriegshelden Muth und Anführung hätte ausrichten können.

Es ist alles wahr, worüber Sie sich beklagen, gab Thalia zur Antwort; aber Sie haben auf ihrer Seite auch viele Schuld, daß Sie es als Reichsfürst so hingehen laßen. Solte denn nicht ein ägyptischer Prinz das Feldherrnamt eben so wohl führen können, als ein Ausländer,

von

von dem man befürchten muß, daß ein solches Glük ihm endlich den Gedanken einflößen könne, gar nach der Krone selbst zu trachten; zumal da er bereits das Herz der Prinzeßinn Lielie besizzet, und König Almar mein Herr, durch Alter und Nachgiebigkeit eingewiegt, ihm in allen Dingen die Oberhand läßt, so daß er nach seinem Gefallen regieren kann.

Wir müßen behutsam seyn, versezte Morgenthau, wenn wir nicht bei dem Könige in den Verdacht einer aufrührischen Widersezzung fallen wollen, in welchen uns dieser Liebling des Königs bald stürzen kann, sobald er nur im geringsten erführe, daß man ihm entgegen wäre: doch hielt ich für das rathsamste, daß man ihn zuerst mit guter Manier vom Hofe entferne, um ihn in seiner Abwesenheit bei dem Könige in Ungnade zu sezzen.

Dieser Vorschlag wolte zwar der Königinn nicht recht gefallen, weil sie glaubte, Grüntal würde auf diese Art derjenigen Rache entzogen, welche sie an ihm auszuüben Willens war; doch ließ sie sich vor diesmal nichts merken, sondern sagte nur: es wird nöthig seyn, auf hinlängliche Mittel zu denken, Aegypten von der Dienstbar-

keit eines Ausländers zu retten, und wenn Sie einen Fürsten wißen, der mit der bisherigen Regierung unzufrieden ist; so nehmen Sie ihn mit in unsern Rath: denn man muß der Liebe einer jungen Prinzeßinn, wie Lielie ist, nicht die algemeine Freiheit aufopfern.

Morgenthau versprach keine Mühe zu sparen, Ihrer Majestät Sorgfalt für Aegyptens künftigen Flor, einem andern Fürsten zu entdekken und denselben zu vermögen, sich dieser Staatsverbeßerung ebenfals anzunehmen. Mit dieser Erklärung war die rachsüchtige und ehrgeizige Thalia zufrieden und begab sich wieder in die königliche Burg zurük.

Der Prinz, um zu zeigen wie sehr er sich die ihm anvertraute Sache angelegen seyn ließe, redete dieserhalb noch an eben dem Tage mit dem Fürsten Spizbart: dieser stimmte bald dazu, denn er hofte, selbst etwas dabei zu erhaschen, und glaubte, wenn Grüntal seine Generalsstelle niederlegen müßte, daß solche sicherlich Ihm aufgetragen werden würde; und in Rüksicht, daß ihre Anschläge gegen den Prinz Grüntal, von der Königinn selbst aufs stärkste würden befördert werden, versprach er sich den erwünschtesten Erfolg.

Prinz

Prinz Grüntal hatte sich nunmehr die Furcht vor Nachstellungen fast ganz aus dem Sinne geschlagen und nur mehr darauf gedacht, das Glük seiner Liebe vollkommen zu machen. Auch die Prinzeßinn ergrif alle Gelegenheiten mit ihm zu reden, und jede Unterhaltung zwischen beiden wurde in der angenehmen Hofnung beschlossen, den folgenden Tag ihre Zusammenkunft fortzusezzen.

Thalia, welche von allem diesen genaue Nachricht einzog, fing allmählig an, den Prinzen beim Könige zu verläumden und sagte einmal: Es scheint, unser Feldherr hat durch den lezt erlaubten Triumpf zu viel Stof zu einer fast zu hohen Ehrsucht erhalten; Als nun Almar fragte, was sie wohl damit meine, gab sie ihm zur Antwort, daß derselbe der Kronprinzeßinn sehr oft seine Aufwartung mache, und seine Gedanken auf dieselbe würden auch wohl nach aller Wahrscheinlichkeit die geheimen Triebfedern davon seyn, daß er unlängst den Rath gegeben, sie nicht an den König Großfuß zu vermählen.

Almar lächelte anfänglich über diese Muthmaßungen, doch, als ihm Thalia hierauf die Erklärung vorbrachte, wie aus dieser Absicht

gefährliche Folgen entstehen könnten, wenn der Lielie nicht noch beizeiten alle Gelegenheit zu fernern Unterhaltungen mit diesem ehrgeizigen Prinzen benommen würde, da selbiger überdem die ganze Armee, welche er sich durch reichlich ausgetheilte Beute ganz ergeben gemacht zu seinem Willen hätte; so dachte er der Sache weiter nach, und diese Ueberlegung riß, gleich einem Strome am Damme, einen großen Theil des Vertrauens, welches er bisher auf Grüntals Tugend und Tapferkeit gegründet hatte, nieder.

Nach einigen Tagen fand sich noch mehr Anlaß, diesen verdienstvollen Prinzen zu verkleinern, indem er einige Offiziers, die ihrer Pflicht kein Genüge geleistet, absezte und ihre Stellen mit Personen, welche sich durch ihre Tapferkeit und ruhmvolle Thaten, bei seinen gemachten Eroberungen ausgezeichnet hatten, bekleidete. Dies alles zusammen genommen brachte Spizbart dem Könige von der nachtheiligsten Seite vor, und es war für den Prinz Grüntal um desto gefährlicher, weil Almar ihn deswegen nicht zur Rede stellete und ihn also keine Gelegenheit zur Vertheidigung seines gerechten Verfahrens und seiner Unschuld zuließ.

Und da nun eben auch wegen des gefangenen Königs Steinhalt Staatsrath gehalten wurde, was man mit demselben anfangen solte, und viele von den Räthen ihm das Todesurtheil sprachen, so machte sich Grüntal wieder noch mehr beim Könige dadurch verdächtig, daß er entgegengesezter Meinung war und sein Gutachten dahin gab, man solle ihn als einen sonst gekrönten Monarchen mit keiner Todesstrafe belegen; indem es genug wäre, wenn man ihn im Gefängniß behielte, da er ohnehin als ein vom Reich Vertriebener nichts Gefährliches wider Aegypten anrichten könne.

Hiervon konnte sowohl die Hochachtung für seinen Stand als auch der in dem Tempel der Unsterblichkeit erhaltene Orakelspruch, daß nämlich Steinhalt dem Prinz Grüntal die Prinzeßinn herstellen solle, Ursache seyn, daß er diesem unglüklichen Fürsten gern das Leben erhalten wolte: allein diese seine Meinung wurde in den gegen ihn eingenommenen Gemüthern aufs übelste ausgelegt; und noch mehr vergrößerte sich der Verdacht einer vorhabenden Verrätherei, als Steinhalt Tags darauf aus dem Gefängniße entkommen war, denn nun brachten Grüntals Feinde dem Könige gänzlich die Meinung

bei, diese Flucht sey durch deßen Vorschub geschehen. Hieran hatte die Tükke seines bisherigen Glüks, welches diesem tugendhaften Prinzen nun den Rükken zuwandte, noch nicht genung, sondern es mußte sich auch noch die böse Nachricht hinzugesellen, daß sich das Land von neuem empöret und den zurükgelaßenen Fürsten Sommersfeld, König Almars Vetter, erschlagen hätte. Auch dieser Zufall wurde Grüntals Anstellungen Schuld gegeben, und man brachte endlich den König so weit, daß er diesen unschuldigen Prinzen als seinen Feldherrn wieder absezte und noch überdem in Verhaft nehmen ließ, um ihm von allem, was man wider ihn hätte, Rechenschaft abzufordern.

Damit sich aber alles zu seinem gänzlichen Untergange fügen solte, so ließ die Königinn einen Brief unter Steinhalts Namen an den Prinz übermachen, worinn sich derselbe sehr verbunden erkannte, daß Er ihm zu seiner Freiheit verholfen habe, und ihn zugleich bath, baldigst zu ihm zu fliehen, ehe Almar der König Argwohn erhalte, daß er durch seine Beihülfe aus dem Gefängnisse entflohen sey. Er wolle hernach seinem Versprechen nachkommen und ihm eine mächtige Armee geben, mit welcher er Aegypten

ein=

einnehmen und seinen wilden und hizzigen König vom Throne in den Kerker stoßen, sich aber darauf schwingen und das Scepter nebst dem Reiche erwerben könnte.

Dieses erdichtete Schreiben wurde durch einen von Morgenthaus Bedienten, der an List und Bosheit wenig seines gleichen hatte, einem gemeinen Soldaten, welcher ihn nicht kannte, überbracht, und ihm zehen Goldkronen gegeben, daß er sich bemühen solte, solches beim Mondenschein an einen Pfeil zu binden und solchen nach dem Fenster des Zimmers, worinn Prinz Grüntal gefangen wäre, hinauf zu schiessen. Der arme Soldat, welcher hierunter nicht die geringste Bosheit vermuthete sondern vielmehr dem bisher untergeben gewesenen und nun gefangenen Feldherrn einen dergleichen geringen Dienst mit Freuden leisten wolte, nahm diesen Auftrag und die zugleich beigefügte Belohnung willig an, und versprach solches sicher zu befolgen, worauf ihm noch überdem nach vollbrachter Ausführung eine eben so große Vergeltung, welche er an einem ihm angewiesenen Orte sodann erhalten solte, versichert wurde. Nach dieser Verabredung entfernte sich der Bediente wieder und gab seinem Herrn von der Bestellung

des ihm anvertrauten Briefes ausführliche Nachricht.

Nun wurden die Wachen aufs schärfste beordert, die genaueste Aufsicht bei dem Gefängniße des Prinzen zu halten, daß Niemand sich demselben nähern könne. Der unglükliche Bogenschüzze, welcher nichts Böses ahndete, fand sich noch vor Mitternacht ein, und wolte, als er sich nahe genung glaubte, seine Post durch die Luft gehen laßen: allein in dem Augenblikke, da er eben den Pfeil abdrükken wolte, wurde er zu seiner größten Bestürzung ergriffen und samt seinen empfangenen Briefe in Verhaft genommen. Kaum hatte sich die Morgenröthe am Horizont verbreitet, als der erhaschte Brief dem König eingehändiget wurde, welcher ihn erbrach, und beim Durchlesen sich entsezte. Er gab ihn hierauf dem Fürsten Spizbart, der mit unter den Anhängern der Königinn war, zu lesen; und dieser wußte solchen als ein unfehlbares Merkmal, daß Grüntal der größten Verrätherei schuldig sey, auszulegen und fügte noch hinzu: daß Se. Majestät den Göttern hoch verbunden wäre, daß sie eine so große Gefahr über Ihnen gerade zu eben der Zeit entdekten, da man derselben noch begegnen und sie von Dero geheiligtem Haupte abwenden könnte.

Dieser so wichtigen Sachen halber wurde nun geheimer Rath gehalten, worinn man den arretirten Soldaten vorführen ließ und ihn aufs schärfste befragte, wie er zu diesem Briefe, welchen er dem Prinzen habe hinauf schiessen wollen, gekommen sey: Er gestand die Wahrheit, daß ihm ein Fremder solchen zugestellt und durch zehen Goldkronen sowohl als auch durch die Liebe die er zu seinem Feldherrn trage, ihn bewogen habe, daß er demselben seine Bitte, das Schreiben hinauf zu schießen, zu erfüllen versprochen. Von wem es aber gewesen, wisse er nicht, sondern er habe geglaubt, daß es von einer Dame sey, und weiter diesem Handel nicht nachgedacht.

Man hielt dieses für ein blos erdachtes Vorgeben und schenkte seinen Worten keinen Glauben; er wurde daher, da er gutwillig weiter nichts aussagen wolte, auf die Folter gespannt, um mit Gewalt mehr heraus zu bringen. Allein der arme Mensch wußte selbst weiter nichts als was er schon gesagt hatte, und konnte also auch nichts offenbaren.

Es wurde dies als eine Hartnäkkigkeit, ja als ein Merkmal der festen Verbindung erklärt, wodurch sich Prinz Grüntal die Armee bereits

ganz eigen und ergeben gemacht, daß auch der gemeine Soldat sich lieber zu Tode martern lassen als ihn verrathen wolte; und nun bemüheten sich Grüntals Feinde so sehr als möglich, den König von der Nothwendigkeit zu überzeugen, mit der Bestrafung dieses Hochverräthers möglichst zu eilen, damit nicht noch das Kriegsvolk einen Aufruhr anfinge und ihn mit Gewalt wieder aus dem Gefängniße befreiete.

König Almar war aber dennoch so gerechtliebend, daß er ihn nicht unverhört verdammen wolte. Ehe aber Grüntal vorgeführet wurde, beredeten die, welche ihn befragen sollten, den König dahin, daß er bei diesem Verhör nicht zugegen seyn solte, indem sie vorstelleten: Seine Majestät möchten bei Erinnerung der von Grüntalen Dero Krone ehemals geleisteten Dienste und nach Dero Hochdenenselben angebornen Gütigkeit bei seinem Anblik bewogen werden, ihn zu begnadigen, wovon Dieselben nachher eine desto größere Gefahr zu befürchten haben würden.

Der Prinz, als er dem Fürstenrath vorgestellet wurde, und den König nicht in der Versammlung fand, wolte sich zu keiner Beantwor-

tung

tung der ihm vorgelegten Fragen verstehen, und gab vor, da derjenige nicht zugegen wäre, der am besten von seiner Unschuld bei Vertheidigung derselben urtheilen könnte, so sey es nur vergeblich, wenn er sich bemühen wolle, seine Unschuld darzuthun.

Die meisten Glieder des hohen Raths legeten dieses für Stolz und Hochmuth aus, daß er sie zu gering achte, ihn des vorgehabten Verbrechens zu überführen und zu bestrafen; daher fing der Fürst Spizbart an, und sagte zu ihm: Es ist nicht mehr die Zeit, Prinz Grüntal, daß Sie die ägyptische Reichsfürsten nach ihrer Willkühr verachten können. Hören Sie wohl, daß wir im Namen des Königs befehlen, uns Rede und Antwort zu geben, was Sie zu einer so abscheulichen Untreue und Verrätherei wider Ihren Herrn und König verleitet hat?

Ich weis sehr wohl, erwiderte Grüntal mit unerschrokkenem Muthe, was ich denen ägyptischen Reichsfürsten für Hochachtung schuldig bin; ich weis aber auch, daß viele darunter zu meinem unrechtmäßigen Arrest und unverdienten Kränkungen blos aus Neid und Misgunst meiner von einem gerechten und gütigen Könige em-

pfangenen hohen Würde ihr Möglichstes beigetragen haben: und wie kann ich die Frage, wegen einer so abscheulichen Untreue und verrätherischen Vorhabens gegen den König, beantworten, da mich nie ein Gedanke dieses groben Lasters beflekket hat; ja König Almar sich für den glükseligsten Fürsten achten könnte, wenn er lauter solche treue Diener, als ich es zu seyn, mir stets zum vornehmsten Ziele gemacht habe, um sich hätte.

Solche leere Ablehnungen der Vorwürfe, versezte Spizbart hierauf, sind nicht hinreichend, ihre vermeinte Unschuld darzuthun. Sagen Sie doch: warum haben Sie die wohlverdienten Aegyptier ihrer Kriegsdienste nach Gefallen entsezt und hingegen Ihren Landsleuten den Persern ihre Stellen ertheilet? Ist es nicht geschehen, daß Sie sich deren zu Ausführung Ihres Landesverrätherischen Vorsazzes mehr versichert gehalten und geglaubt haben, durch ihre Beihülfe sich um so leichter auf den königlichen Thron zu schwingen?

Grüntal zeigte ein mit Ernst vermischtes Lächeln bei diesem Vorwurf, und sagte: Wenn der König zugegen seyn wird, will ich überzeu-

gend

gend darthun, daß diejenigen, so sich ihrer Stellen entsezzet, solches wegen ihrer vernachläßigten Pflicht bei den ihnen aufgetragenen Kriegesunternehmungen mehr als zu wohl verdienet hatten; und wenn sie nicht von so vornehmen Häusern im Königreich gewesen wären, hätten sie wohl gar nach den Kriegesrechten ihre Vergehungen mit dem Leben bezahlen sollen. Daß ich aber ihre Stellen den Persern übertragen, dazu war das Wohlverhalten und geprüfte Tugend derselben Grund genug, aber kein anderes Absehen hat mich dazu bewogen. Und wieviel sind wohl deren gewesen? Einem Meder und drei Persern habe ich Regimenter gegeben, weil sie Aegypten über Zehen Jahre lang treue und nüzliche Dienste geleistet haben; da ich hingegen mehr als zweihundert Aegyptier während zween Feldzügen zu den ansehnlichsten Stellen erhoben; also könnte auf der wenigen Perser und Meder ihre schwache Beihülfe wohl nichts gerechnet und nur durch meine Verläumder auf die Absicht eines aufrühreriscen oder verrätherischen Vorhabens ohne Grund gedeutet werden.

Vier Regimenter, fing ein Fürst an, sind schon eine große Hülfe, etwas Wichtiges auszurichten, wenn auch überdies die gemeinen Sol-

daten in der Armee einem Feldherrn im Herzen zugethan und durch seine listige Freigebigkeit und Austheilung der erlangten Beute ihm verbunden und ergeben gemacht werden, welches uns, auf was für Art es bishero geschehen, ganz wohl bekannt ist.

Den tapfern und sich seiner Unschuld bewußten Prinz verdroß dieser ungerechte Vorwurf überaus, und er konnte nicht umhin, sich folgendermaßen herauszulaßen: Welcher Feldherr, sagte er, von seinen Soldaten nicht geliebet wird, der wird schlechte oder gar keine Siege erhalten; und wer sie zu tapfern Thaten anspornen will, der muß nicht so ungerecht denken und die gemachte Beute sich allein zueignen, sondern auch denjenigen davon mittheilen, die ebenfalls ihr Leben dabei gewagt und unter vielen Wunden und Schlägen solche erobert haben: weis er dieses nicht, so hat man ihn für keinen klugen General zu halten; und wenn seine Völker ihre Schuldigkeit nicht thun, so hat er sich nicht darüber zu verwundern.

Aber warum haben Sie denn, fragte nun ein anderer Fürst, ein so verrätherisches Bündnis mit dem Könige Steinhalt gegen unsern gnädigsten

sten König und Herrn geschlossen? da werden Sie sich wegen der allzustarken Anzeigen wohl schwerlich von dem gegen Sie kämpfenden Verdacht loswikkeln können. Als man den gefangenen König in dem hohen Kriegsrathe zum Tode verurtheilete, wolten Sie auch nicht beistimmen, sondern überredeten unsern gnädigsten König, daß er ihn ewig gefangen sezzen solte: warum Sie diesen Rath gegeben, hat sich bald darauf gezeiget; denn durch Ihre Vermittelung ist er aus dem Gefängniß entkommen und samt dem Soldaten, so ihn bewachen solte, entflohen. Daß aber auch die Beihülfe zu seiner Flucht von Ihnen herrühre, giebt sowohl der aufgefangene Brief den Steinbalt nach seiner Entweichung an Sie geschrieben, als die neue Empörung und die harte Niederlage des Fürsten Sommersfelds, genungsam zu verstehen.

Meine Feinde haben, antwortete Grüntal, noch nicht listig genug ihre Beschuldigungen, um meine Tugend und Treue anzuschwärzen, ausgesonnen; denn welcher Kluge ohne vorgefaßte Meinung und Leidenschaft nur meinen erhaltenen Sieg und die Umstände, wie man das Laster einer vorgehabten Verrätherei auf mich zu bringen bemühet gewesen, ansiehet, der wird gleich fin-

finden, daß man blos aus Haß und Verläumdung, nicht aber wegen eines erweislichen Verbrechens, mich zu stürzen sucht. Wäre ich je willens gewesen, mit dem Könige Steinhalt in ein dergleichen aufrührerisches Bündnis zu treten, so würde ich ihn gewiß nicht im Triumpf hieher gebracht haben, sondern hätte ihn sehr leicht wieder in seinen Landen davon lassen können. Und was den vorgeblich von Steinhalt geschriebenen Brief anbetrift, so kann leicht jemand anders denselben ausgefertiget haben, und da Ich so wie auch viele hier befindliche Gefangene, Steinhalts Handschrift sehr genau kenne, so lege man mir und diesen den Brief vor; es soll sich bald zeigen, daß Steinhalt solchen nicht ausgestellet haben könne. Die Ursachen aber, warum ich in Steinhalts Tod nicht willigen wollen, sind diese, daß man königliches Blut hoch achten und also nicht verschwenderisch vergießen müsse. Ja das Völkerrecht verbietet uns schon, die Gefangenen zu tödten, wie viel weniger gefangene Könige, die nichts weiter verbrochen als daß sie die Waffen gegen ihres Gleichen geführet haben; und wenn König Almar ihrem blutdürstigen Rathe gefolget wäre, würde die Welt ihn nicht für einen Tirannen erkläret und er seinen bisher durch Gerechtigkeitsliebe

und andre erhabene Tugenden erworbenen Ruhm ganz verloren haben? Wer Steinhalten aus dem Gefängniß geholfen, dem wird es sein Gewissen sagen; und wäre mir nicht die sonst gehabte Gewalt benommen worden, ich hätte sowohl Ihn als die mit ihm entflohene Wache bald wollen zurük holen lassen. Doch für iezt habe ich genug geredet, um meine Unschuld bei allen diesen Vorwürfen darzuthun: In Gegenwart des Königs will ich mich schon weiter rechtfertigen; hier aber halte ich mich nicht für verpflichtet, mehr zu antworten, man bringe denn wichtigere Anzeigen, worinn ich schlecht gehandelt haben solte, hervor.

Nun war das erste Verhör beendiget, denn der Prinz wolte sich durchaus auf weiter nichts einlassen, was man ihn auch fragte. Er wurde also wiederum durch die ihn begleitende Wache auf sein Zimmer, wo er gefangen saß, geführet, und die Fürstenversammlung überlegte nun, wie es am behutsamsten anzufangen sey, ein Vergehen von Wichtigkeit auf ihn zu bringen. Es hatte aber der König Almar in einem Seitenzimmer der ganzen Vertheidigung des unschuldigen Prinzen aufmerksam zugehöret, und es fing ihn bereits an zu gereuen, daß er gegen denselben

ben, da er Jhm und seinem Reiche so ersprieß= liche Dienste geleistet, so hizzig und erniedrigend verfahren sey.

Unterdessen wolte Prinzeßinn Lielie über dem Unglük ihres geliebten Grüntals fast ganz verzweifeln; sie wußte weder Trost für sich noch Rath für ihn, und war ganz unschlüßig, wohin sie sich wenden solte. Niemanden durfte sie um sich trauen, oder glauben daß man es rechtschaf= fen mit ihr meine; jedes schlug die Augen gegen sie nieder, als wenn sie von dem den Grüntal beschuldigten Hochverrath zugleich Wißenschaft gehabt hätte: ja der König selbst hatte auf An= stiften der Königinn ihr den Zutritt zu sich ver= bieten laßen.

Als nun dieser plözliche Fall eines so großen königlichen Ministers und Feldherrn als Grüntal war, überall bekannt wurde, kam das Geschrei davon auch vor die Ohren des alten Priesters, welcher vor kurzer Zeit mit dem tapfern Prinzen eine so vertrauliche Unterredung in dem Tempel der Sterblichkeit gehalten, wo Grüntal ihm die gedrohete Verfolgung der Königinn geklaget hatte. Dieser ehrwürdige Greis hielt es seinen Pflichten und seinem Amte gemäß, wegen dem

in Gefahr seiner Ehre und sogar seines Lebens gekommenen sonst so treuen Generals und Prinzen, Zutritt beim Könige zu suchen, und ihm alles, was zur Rettung seiner Unschuld dienen könnte, vorzustellen. Er begab sich an den Hof, und ließ beim Eintritt ins Vorgemach um ein gnädiges Gehör beim Könige bitten, weil er Sr. Majestät etwas Wichtiges zu offenbaren hätte.

König Almar, welcher jederzeit für die Geistlichen und besonders für den Priester des Todes eine ausgezeichnete Hochachtung hegte, ließ ihn unverzüglich vor sich kommen, und als er sich vor Sr. Majestät demüthigst geneiget, wurde er aufs gnädigste empfangen und hierauf befraget: was er Gutes vorzutragen hätte.

Der Priester stellte erstlich vor, wie er mit Bestürzung vernommen, daß Se. Majestät wegen einer besorglich unter den Händen gewesenen Verrätherei gegen Dero geheiligte Person in die größte Unruhe versezzet worden und daher Dero Obersten Feldherrn hätten einsezzen laßen.

Hierauf erzählte ihm der König alles, was sich begeben und woher man Prinz Grüntalen im Verdacht habe, daß er nach der ägyptischen

Krone stünde. Als ihn aber der Priester demüthigst angehöret, antwortete er: dem Himmel sey Dank! daß die Gefahr nicht so groß ist, als sie Ew. Majestät vorgestellet worden. Ich bitte aber, Ew. Majestät wollen gnädigst aufnehmen, was ich zu Rettung der Unschuld dieses gewiß sehr treuen und redlichen Dieners Deroselben entdekken muß, und welches ohne Zweifel Hochdenenselben sehr angenehm seyn wird.

Mein ehrwürdiger Vater, gab der König zur Antwort, was Ihr mich zu Grüntals Vertheidigung und Ablehnung des ihn verdächtigen Lasters werdet glauben machen können, soll mir höchst angenehm seyn: denn seine mir geleisteten Dienste sind bei mir noch in sehr gutem Andenken, und ich wünschte nichts mehr als daß er sich meine Gnade und sein Glük nicht zu strafbaren und ehrgeizigen Absichten hätte hinreißen laßen, mir nach dem Reiche und Leben zu stehen, als es leider wohl die Umstände zeigen.

Der Priester wendete dagegen ein, daß er Sr. Majestät aufs deutlichste darthun wolle, daß diese Umstände blos von der Rache der Königinn und ihrer Anhänger erfunden und vorgestellet wären; und hierauf eröfnete er dem König

nig alles, was sich zwischen ihm und dem Prinzen Grüntal in dem Tempel des Todes begeben hatte. Der König erstaunete nicht wenig darüber und hielt bei längerm Nachdenken alles dieses, was von der Unschuld Grüntals die überzeugendsten Beweise gab, für wahr. Zulezt aber beklagte er sich, darinn übel gehandelt zu haben, daß er sich das anderemal mit einer so jungen und feurigen Fürstinn als die Königinn sey, vermählet habe, welche nun seiner überdrüßig auf nichts so denke, als wie sie seiner durch den Tod los werden möchte.

Der alte Priester suchte ihn damit zu beruhigen, daß die Götter von jeher für die Erhaltung ihrer Gesalbten ein wachsames Auge gehabt hätten, und auch ferner, wenn er dieselbe gebührend zu verehren fortführe, ihm treue Diener schenken würden, die sein Leben und Krone beschüzzeten. Er möchte nur vorerst den Prinzen Grüntal selbst vernehmen und anhören, und ihm wenn er von seiner Unschuld vollends überzeugt worden, Gerechtigkeit wiederfahren laßen, ihn wieder auf sichern Fuß stellen, in die vorige Ehrenstellen einsezzen und hernach durch neue Gnadenbezeigungen zur fernern Treue sich und dem ganzen Reiche verbinden.

Der König nahm diesen Rath gut auf und versprach ihn zu befolgen, allein, sezte er hinzu, wird auch dieser iezt so beleidigte Prinz nicht einmal auf Rache gegen mich und mein Haus denken, und wird er die ihm unschuldiger weise zugefügte Schmach auf immer vergeßen oder sich nicht vielmehr durch das Andenken an das ihm angethane Unrecht dazu anreizen laßen, zumal wenn er wieder die Gewalt in die Hände bekommt? Das Kriegsvolk hängt ihm als einem tapfern Anführer an, und wenn ihn nicht eine sonderliche Ehrerbietung gegen meine Person zurükhält, so wird er, wie ich befürchte, das ausgestandene Unrecht nur zu sehr zu ahnden suchen.

Dagegen sich zu versichern, sagte der Priester, ist Rath; Ew. Majestät dürfen ihm nur die Hofnung machen, daß er dereinst die Ehre erlangen soll, sich mit der Kronprinzeßinn zu vermählen: ich weis, er liebet sie, und Ew. Majestät können sich Dero Königreich nicht höher verbinden, als wenn Sie demselben dereinst, welches nach späten Jahren geschehen mag, einen so würdigen Nachfolger auf Ihrem Throne geben.

Da-

Dawider weis ich nichts zu sagen, antwortete Almar; Grüntals Tugend ist schon eine Krone werth, und durch seine Regierung wird Aegypten besser geholfen, als wenn die untreue Thalia nach meinem Tode einen jungen aber vielleicht lasterhaften Fürsten, nach ihren blinden Begierden sich zum Gemahl erwählen und ihm meine Königreiche zuwenden solte. Doch, mein Vater! weil Ihr Euch einmal die Mühe genommen zu mir zu kommen und in dieser schweren Sache mir Licht und Rath mitzutheilen, so wünschte ich noch, daß Ihr Euch auch nun zu dem Prinzen Grüntal verfügen und ihm alles, was wir untereinander verabredet haben, eröfnen möchtet und hernach mit ihm selbst wieder zu mir kommen; wo ich sodann in Eurer Gegenwart mit ihm reden, auch mich nach Gutbefinden weiter darüber erklären will.

Für diese so gnädige Entschliessung des Königes dankete ihm der redliche Priester in aller Unterthänigkeit und machte sich bald darauf ganz erfreut nach dem Thurme, wo Prinz Grüntal gefangen gehalten wurde. Die Wache ließ ihn auf Vorzeigung des königlichen Befehls hinein, hielt die Ankunft dieses Priesters des Todes aber für eine traurige Vorbedeutung und

glaubte sicherlich, daß er ihm das Todesurteil anzukündigen den Auftrag haben müßte.

Grüntal war eben in tiefen Gedanken über den Ausgang seines Schiksals, als dieser Alte in das geöfnete Zimmer zu ihm herein trat. Sobald er nur denselben freundlich bewillkommet hatte, fragte er ihn voll Verwunderung über seine Ankunft: ob er sich nicht fürchtete, einen Unglüklichen zu besuchen? Der Priester erwiderte, die Götter würden sein Unglük bald endigen, er solle ihnen nur stets vertrauen und auf ihre Hülfe hoffen. Meine Feinde sind zu mächtig, versezte der leidende Prinz darauf; und weil mich der König nicht selbst anhören will, sondern jene zu meinen Richtern gesezt hat, so bin ich wohl leider schon verlohren. Der Alte bestrafte ihn dafür ganz glimpflich und sagte: Wie wenig Muth besizt auch das Herz eines Sterblichen, wenn das Schiksal durch eine zugeschikte Prüfung solchen verlanget? Aber getrost, mein Prinz! Ihre Angelegenheiten sind bei Sr. Majestät bereits schon zur Richtigkeit gebracht. Grüntal sahe ihn an, und konnte vor Furcht und Hofnung auf diesen angenehmen Zuspruch nichts antworten. Der Priester aber fuhr fort: ja! Ew. Durchlaucht, faßen Sie nur

ein Herz, es wird sich alles aufklären, und Sie werden Ihre Feinde durch ihre Unschuld und Tugend glüklich überwinden.

Wie soll ich, fragte endlich Grüntal, Ihre Tröstungen auslegen? Sind Sie etwa schon beim Könige gewesen und haben ihm eröfnet, was ich ohnlängst Ihnen im Tempel des Todes geklagt hatte? Ja! sagte der Alte, da Sie mir die Erlaubniß gaben solches, wenn es die äuserste Noth erfordere, Sr. Majestät zu offenbaren, so habe ich, als die Nachricht von einer Ihnen aufgebürdeten Verrätherei und deshalb aufgelegten Verhafts zu mir gekommen, und ich zugleich hörete, daß Sie in äuserster Lebensgefahr dabei wären, mich sofort zum Könige begeben und ihm entdekt, was Ew. Durchlaucht mir damals anvertraueten; auch dabei zu erkennen gegeben, daß bloße Rachgierde, welche von jener Begebenheit ihren Ursprung genommen, die bösen Anschläge und Beschuldigungen gegen Sie zusammen gesponnen habe.

Aber was sagte der König dazu? fragte Grüntal weiter, fiel es ihm nicht schwer, von seiner eigenen Gemahlinn dergleichen Untreue zu glauben? Er entsezte sich zwar Anfangs

nicht wenig, gab der Priester zur Antwort, als ich ihm dieß vorbrachte; Doch wie er ein Herr von Nachdenken und guter Beurtheilungskraft ist, so hielt er es auch nach einiger Ueberlegung selbst für eine wahrscheinliche Rache der Königinn; und beklagte sich zulezt selbst, daß er mit einer so treulosen Fürstinn, welche seinen Tod zu befördern suchete, vermählt sey.

Wäre ich König Almar, fuhr der Prinz hizzig heraus, so verstieß ich diese Verrätherinn; das wäre der kürzeste Weg, ihrer Verfolgung los zu werden. Aber wie erklärete er sich meinetwegen weiter? will er mich nicht selbst anhören? er ist ja sonst immer ein Gerechtigkeitsliebender Herr gewesen, und ich solte glauben, daß ich mir Aegypten durch meine Dienste wohl noch so verbindlich gemacht, daß es mir mein Recht nicht versagen solte?

Ebendeswegen bin ich, versezte der Priester, zu Ew. Durchlaucht abgeschikt, daß ich Sie zu Sr. Majestät, welche Ihnen geheimes Gehör geben wollen, hin begleiten soll. Auch der Hauptmann nebst den bei sich habenden Kriegsleuten, so hier zur Wache sind, werden gleich Befehl erhalten, Sie frei herausgehen zu lassen.

Grüntal fing bei dieser Nachricht an, das Beste zu hoffen, er umarmte vor Freuden den alten Priester und sagte ihm für seinen redlichen Vorspruch den verbindlichsten Dank; und rühmte des Königs Güte, daß er seine Verantwortung selbst anzuhören die Gnade haben wolte.

Ja, sagte der Priester, der König ist kein solcher Tirann, daß er einen unverhört verdammen solte: Allein, wenn Ew. Durchlaucht sich von allem Verdacht gerechtfertiget haben werden, und der König Sie in ihre vorige Ehren und Würden wieder einsezt, so laßen Sie auch Ihre Tugend nicht durch Rachgier überwältigen, noch sich die erlittene Schmach des Arrests so zu Gemüthe führen, daß Sie solche an Sr. Majestät einmal zu ahnden dächten. Zu diesem Ihrem Unglük sind von den Hohen des Hofes wahrscheinende Beschuldigungen genug vorgebracht worden, und es ist Ew. Durchlaucht rühmlicher, daß der König Sie nach befundener Unschuld aus dem Gefängniß wieder an seine königliche Seite sezzet, als wenn Sie in Ihrer vorherigen Ehrenstelle zwar verblieben aber von Ihrem Herrn für einen heimlichen Verräther gehalten worden wären.

Grüntal nahm den alten Priester bei der Hand und gab gerührt zur Antwort: Glauben Sie nur, mein Vater, daß ich meinen gnädigsten König zu sehr liebe, als daß mir je der geringste Gedanke zur Rache gegen ihn in den Sinn kommen solte, und wenn er auch noch härter gegen mich gehandelt hätte. Diese Verfolgung meiner Feinde, die nur den königlichen Namen zu meiner Unterdrükkung haben misbrauchen wollen, soll mich zu desto größerer Treue gegen den König antreiben, für deßen geheiligtes Haupt Tag und Nacht zu wachen und alles verrätherische Unternehmen gegen Ihn so viel möglich auszuforschen, um Aegypten von der höllischen Bosheit, welche des Königs kostbares Leben zu verkürzen und das gesegnete Königreich dadurch eines so vortreflichen Regenten zu berauben suchet, zu reinigen.

Bleiben Sie, großer Prinz! bei diesem Entschlusse, sagte der alte Priester hierauf, und hegen Sie das feste Vertrauen, die Güte des Himmels und die Erkenntlichkeit Ihres Königes werden Ihre Treue nicht unbelohnt laßen. Die Krone der Prinzeßinn Lielie ist Ihnen von Sr. Majestät schon zugedacht, und es wird Ihnen zu beßerm Ruhme gereichen, wenn Sie die

Nach=

Nachfolge auf dem ägyptischen Throne von dem Schiksale erwarten und hoffen, als solche durch ungerechte Mittel vor der Zeit beschleunigen.

Wie, mein lieber Vater! fragte Grüntal ganz erfreut, haben Sie denn auch wegen meiner Liebe zur Kronprinzeßinn mit dem Könige geredet? Dieß ist ja eine so wichtige Sache, die ich mich gegen Se. Majestät selbst nie unterstanden habe zu erwähnen, wenn Er sich auch noch so gnädig gegen mich äuserte?

Ja, mein Prinz! antwortete der ehrliche Alte, auch in diesem Stükke habe ich für Ihr Glük gesorgt, und der König ließ sich heraus: Ihre Tugenden verdienten wohl einen Reichsstab, und durch Ihre Regierung würde dem Reiche einst besser geholfen seyn, als wenn die untreue Thalia das Zepter einem lasterhaften Fürsten, den ihre unersättlichen Begierden erwählten, zuwenden solte.

So bin ich denn, versezte der erfreute Grüntal hierauf, dem Schiksal noch dazu Dank schuldig, daß es mich nicht allein meiner Würde entsezt sondern auch noch bis ins Gefängniß gestoßen hat; da diese Erniedrigung zu meinem größ-

größten Vortheile ausschlagen soll, und ich dadurch so viel erlange, als ich in meinen größten Glüksumständen schwerlich hätte hoffen können.

Indem sie in diesem Gespräche noch begriffen waren, trat der kommandirende Hauptmann herein und brachte den Befehl, daß er den Prinzen nebst dem Priester unter Bedekkung einiger Kriegesleute zum Könige in deßen geheimes Zimmer begleiten solte.

Als sie sich dahin begeben hatten, fiel Grüntal, sobald er des Königs Angesicht nur erblikte, vor ihm zu Füßen und dankte aufs demüthigste, daß Se. Majestät ihm die hohe Gnade erwiesen und ihn zur Rettung seiner Unschuld selbst anzuhören geruhen wolten; und sagte zugleich, wofern Se. Majestät ihn auch nur eines einzigen ihm von seinen Feinden vorgeworfenen Lasters schuldig fänden, Sie ihn mit der härtesten Todesstrafe belegen möchten: woferne sichs aber erwiese, daß der bloße Neid und die Rache seiner Verfolger ihm dies Laster und das Verbrechen des Hochverraths angedichtet habe, so möchten Se. Majestät ihn von allem freisprechen, in Dero hohen Schuz und Gnade wieder aufnehmen und das gnädige Vertrauen zu ihm

ha=

haben, daß er in unverrükter Treue für Sr. Majestät hohe Person und für die Wohlfahrt des Reichs jeden Augenblik sein Leben und was nur in seinen Kräften stünde, daran zu sezzen willig und bereit sey.

Auf diese Anrede gab ihm der König ein Zeichen, aufzustehen, und sagte: wenn Sie das, was mir der Priester vor einer Stunde eröfnet hat, gleich als es geschehen war, an mich hätten gelangen laßen, so würden Sie der Absezzung von ihrer Feldherrnstelle und dem Ihnen betroffenen Arrest entgangen seyn: da aber dieß alles iezt vor mich kommt, ich auch aus der gegen meine Fürsten beim Verhör gethanen Verantwortung, die ich, obschon Ihnen unwissend, selbst mit aufmerksamen Ohren angehöret, wohl wahrgenommen habe, daß die Rache und Mißgunst ihrer Widerwärtigen Ihnen diese Grube gegraben habe, so werden Sie an mir als Ihrem Könige allezeit einen gerechten Richter und gnädigen Herrn zu erwarten haben. Ich werde Sie nicht unverschuldet stürzen, doch ist es für Sie selbst sicherer, daß Sie sich, ehe ich Sie ganz freispreche, vorhero durch hinlängliche Widerlegungen deßen was man Sie beschuldiget hat, gänzlich rechtfertigen, um nicht ohne dieselbe in einigem Verdachte zu bleiben.

Grün=

Grüntal wiederholte die unterthänigste Danksagung gegen den König, und fing darauf so beherzt als geschikt die Schuzrede zu Vertheidigung seiner Unschuld an; nach deren Endigung der König zum Beweise seiner völligen Ueberzeugung und Zufriedenheit, ihm mit Vergnügen seine rechte Hand darbot, und versicherte, daß er wieder vollkommen ausgesöhnt sey. Er aber gelobete es dem Könige durch einen Eid, daß er Sr. Majestät bis an den lezten Augenblik seines Lebens treu dienen und selbst den Tod für die gemeine Wohlfahrt seines Reiches nie scheuen wolle. Almar versicherte ihn dagegen in den gnädigsten Ausdrükken, daß er sein treues Verhalten nie vergessen sondern zu belohnen wissen werde; und der Priester weissagete zum Schlusse tausendfachen Segen für das ganze Land von einem so guten Vernehmen des Königs mit seinen getreuesten Staatsbedienten.

Also wurde der vorher so hart verfolgte Prinz Grüntal, ehe sichs jemand vermuthete und zum großen Schrekken seiner Feinde, nicht allein aus dem Arrest entlassen und in Freiheit, sondern auch in sein Feldherrnamt mit großen Ehren wieder eingesezzet, welche so schleunige Veränderung seines Glüks an dem ganzen Hofe ein eben so wundervolles Aufsehen verursachte.

In-

Insonderheit hatten die auf der Königinn Seite stehende Herren nicht vermuthet, daß Almar den gefangenen Prinzen ohne Beiseyn einiger seiner Räthe ganz allein verhören, und ihn darnach auf einmal lossprechen würde; vielweniger wußten sie, was Grüntals Verantwortung den größten Nachdruk gegeben, und was der Priester von der unrechtmäßigen Liebe der Königinn dem Könige entdekt habe. Thalia selbst aber befürchtete wohl, daß Prinz Grüntal solche ihrem Gemahl dem Könige zu seiner Vertheidigung und als die Ursache ihres sich dadurch zugezogenen Hasses offenbaret haben möchte: jedoch, ob ihr schon anfänglich nicht allzuwohl dabei war, nahm Sie sich doch endlich vor, wenn Almar Sie deswegen zur Rede stellen würde, alles zu leugnen, und durch häufige Drohworte Bliz und Donner auf Grüntals verläumderisches Angeben auszuschütten.

Mit diesem so unverschämten und verwegenen Vorsazze begab sie sich zum Könige und bezeigte ihre falsche Freude darüber, daß Se. Majestät Dero tapfern Feldherrn unschuldig befunden. Sie hätte ihn schon bedauert, daß er sich durch sein Glük und Regiersucht so verblenden und zu verrätherischen Absichten hätte verleiten

las-

lassen, da seine guten Verdienste ihm bei der Welt ein so vorzügliches Ansehen erworben und Aegypten seinen erhaltenen Siegen viel schuldig wäre.

Almar ließ sich nichts von dem, was er erfahren hatte, gegen sie merken, und stellte sich, als glaube er, daß ihr abgelegter Glükwunsch von Herzen ginge, sagte aber zugleich: Ich werde mich hinführo nicht wieder so leicht zum Mistrauen gegen einen so redlichen Staatsbedienten, als der Prinz Grüntal ist, hinreißen lassen: doch die künftigen Gnadenbezeigungen, die ich ihm vorbehalte, und dergleichen Sie ihm ebenfalls erweisen werden, sollen das Vergangene verbessern. Thalia erbot sich zu aller Willfährigkeit, ob sie schon im Herzen über den mislungenen Streich erbittert genung war.

Die Prinzeßinn Lielie hingegen bezeigete eine desto aufrichtigere Freude über die gerechtfertigte Unschuld des Prinzen; und so sehr sie ihm in einem verbindlichen Schreiben Glük wünschte, um so größer war das Verlangen, ihn selbst zu sprechen und sowohl ihre während seines Arrests ausgestandene Angst als die angenehme Empfindungen über deßen glüklichen

Aus-

Ausgang desto deutlicher gegen ihn an den Tag zu legen. Zur Zeit wußte Sie noch nicht, was der Priester ihrentwegen beim Könige durchgesezt hatte, und daß Er zu ihrer Vermählung mit dem Prinzen Grüntal ganz wohl stimmete, sonst würde sie noch froher gewesen seyn. Da ihr dieses aber noch verborgen war, so dachte sie noch immer darauf, daß Sie in ihrer Zuneigung gegen Grüntal nur ganz heimlich fortfahren müße, um sich nicht bei einiger Entdekkung aufs neue den Verfolgungen blos zu stellen.

Grüntal, der bereits mehr Grund in dieser Angelegenheit hatte, nahm sich zwar nicht vor, Ihr etwas davon zu offenbaren, jedoch hatte er mehr Muth dabei, als er auserdem würde gehabt haben, und ließ sich bei Ihr melden, um seine Hochachtung zu bezeigen.

Sie wunderte sich nicht wenig über ein so öffentlich freies Betragen, doch wolte sie Ihn auch nicht durch eine abschlägliche Antwort aufbringen; daher stellte Sie es in sein Belieben, wenn er kommen wolte. Er fand sich hierauf bald bei Ihr ein, und so wie Lielie ihn nur erblikte, rief sie voller Leidenschaft und ganz erfreut aus: wie vielen Dank bin ich den Göttern

schuldig, daß ich meinen liebsten Prinzen aus der ihm gedroheten so großen Lebensgefahr gerissen sehe! Ach was habe ich ihrentwegen für Gram und Angst ausgestanden? Der Prinz dankte für ihre gnädige Theilnahme an seinem Schiksal aufs demüthigste, und sagte: ich beklage nichts so sehr, als daß meine Feinde Ew. Hoheit durch das mir zubereitete Unglük in so große Unruhe versezzet haben; jedoch muß ich auch zugleich bekennen, daß sie wider ihren Willen mein Glük dadurch noch mehr befestiget haben. Denn nun weis der König, was meine Angeber bewogen hat, sich um meinen Fall so viele Mühe zu geben; und er wird sich nicht wieder so leicht durch ihre Verläumdungen zu einem so harten Verfahren gegen mich verleiten lassen.

Haben Sie, fragte die Prinzeßinn, denn dem Könige eröfnet, daß die ganze Verfolgung von der Königinn herrühre? Er liebt sie sehr zärtlich, und wird es daher wohl nicht leicht haben glauben wollen? Grüntal erwiederte: Mir ist jener redliche Priester zum Beistande gekommen und hat mich dieser unangenehmen Entdekkung durch seine dem Könige davon ertheilte Nachricht überhoben. Und wie wußte denn die-

dieser was davon? fragte Lielie weiter. Ich hatte schon damals antwortete der Prinz, mein Herz gegen ihn ausgeschüttet als Ew. Hoheit mich ungnädig beschieden, da ich Ihnen das Verbot der Königinn, Sie nicht mehr zu sehen, klagte, und als Sie darauf in eine plözliche Krankheit verfielen.

So haben Sie sich, warf ihm die Prinzeßinn ganz freundlich vor, über mich bei dem Priester des Todes beklaget? Entschuldigen Sie mich, war Grüntals Antwort, meine Klagen gingen nur gegen die Königinn; das von Ew. Hoheit mir aufgelegte Verhängnis aber ertrug ich mit Geduld. Von mir, versicherte die verliebte Lielie, hat der so mein Herz besizt, keine niedrige Begegnung zu erwarten; wenn es nur in meinen Kräften steht, ihm das Glük nach meinem Wunsche mitzutheilen.

Auf diese so liebevolle Versicherungen küßte ihr der Prinz ganz ehrerbietigst die Hand, und sie erzähleten einander ausführlich, was seit etlichen Tagen vorgegangen war, und daß sie nicht allein die Königinn sondern auch den Fürsten Morgenthau und Spizbart als ihre größten und schädlichsten Feinde anzusehen hätten.

Wir können, ließ sich Lielie heraus, nicht eher vor künftigen Unglüksstürmen sicher seyn, als bis diese beide Fürsten von der rachvollen Thalia getrennt und vom Hofe entfernt sind. Grüntal sagte: das läßt sich nicht besser als durch Wohlthaten ausführen; denn dadurch werden wir sie wegen ihrer ungerechten Feindschaft beschämen und sie zum Nachdenken, wie schlecht sie an mir gehandelt haben, bewegen. Ihre Großmuth, erwiderte Lielie, ist zwar des größten Lobes werth, allein ich glaube nicht, daß diese Boshaften sie erkennen werden. Wo das Laster einmal festen Tritt gefaßet, da wird die Tugend selten wieder Eingang finden und deßen Platz einnehmen können. Thalia ist nun einmal Meisterinn über die ganze Begierden dieser beiden Fürsten, und wird sie auch durch ihre listigen Griffe an sich zu behalten wissen; selbige aber werden sich um so weniger weigern, weil die Hofnung einer Krone sie zur Erfüllung ihrer Leidenschaften genug anreizen wird. Da aber der König, versezte Grüntal hierauf, sie nun als meine Feindinn kennet, so wird er ihrem künftigem Angeben nicht leicht glauben; und Sie wird sich auch wohl bedenken, ehe sie sich wieder mit ihrer Bosheit an mich wagen wird.

Der Prinz war voll Vertrauen hierauf und daher vergnügt, Lielie aber wünschte von Herzen, daß es nicht fehl schlagen möchte. Unterdessen ging die Königinn nebst dem Fürsten Morgenthau und Spizbart stark zu Rathe, wie sie die Sache am besten angreifen wollten, um den Prinz Grüntal von der aufs neue erhaltenen hohen Stelle, worinn er ihnen iezt weit gefährlicher als in seinem ehemaligen Ansehen schien, desto sicherer zu stürzen. Nun merkten sie wohl, daß sie mit neuen Verläumdungen und falschen Anklagen nichts gegen ihn ausrichten würden, weil sie die neulich gemachte Erfahrung gelehret, wie wenig dieses angeschlagen hatte; darum hielten sie fürs rathsamste, daß man, wenn er wieder zu Felde gehen sollte, einige Meuchelmörder anstelle, welche ihn auf so eine Art umbrächten, daß es den Schein hätte, als wäre er vor den Feinden in einer Schlacht geblieben.

Uebrigens beredeten sie sich noch untereinander, daß ein jeder von ihnen sich um seine Freundschaft bewerben und sich auf das ergebenste gegen ihn bezeigen sollte, um ihn dadurch desto sicherer zu machen und um auch dereinst allen Verdacht von sich zu entfernen, als wenn sie Schuld an seinem Tode wären.

War nun Spizbart sowohl als Morgenthau eifrigst bemühet, dem Grüntal aufs höflichste zu begegnen und allenthalben die Hochachtung zu erweisen, die er sich, als wenn sie seinen Verdiensten gewidmet sey, einbilden sollte; so hing dieser wiederum den Mantel nach dem Winde und bezahlte sie mit gleicher Verstellungsmünze: denn er wußte nur zu sehr, daß er ihrer Schmeichelei nicht im geringsten trauen dürfe. Jedoch gewann er den Prinz Morgenthau durch eine großmüthige That, deren sich derselbe nicht versehen hatte.

Es war ein Reichsfürst verstorben und mit ihm sein ganzer Stamm verloschen; also fiel dieses Land dem Könige Almar nach dem allgemeinen Rechte zu. Er wollte einen Landvogt, der es in seinem Namen regieren sollte, darüber sezzen: weil sich nun viele Große des Hofes darnach strebten, so stellte es der König endlich Prinz Grüntalen anheim, daß er einem nach eigenem Gefallen diese Stelle übertragen möchte. Der regiersüchtige Morgenthau, dem es zu lang werden wollte bis sein Herr Vater ihm den Stuhl durch den Tod überlaßen würde, sehnte sich sehr nach dieser einträglichen Würde, er trauete aber nicht, sich deswegen an den Grün-

tal zu wenden, weil er sich in seinem Herzen keine günstige Antwort von ihm versprechen konnte.

Allein Grüntal war so großmüthig, diese Ehrenstelle dem Morgenthau, da er sich nicht darum beworben hatte, von freien Stükken anzutragen. Er war vor Freude und Schaam darüber bestürzt, daß er Grüntals Tugend bisher so unverschuldet angetastet hatte, und wußte seine Danksagung dafür nicht mit Worten genug auszudrükken.

Der ganze Hof wunderte sich über diese edle That, und es war für Grüntalen desto rühmlicher, weil ein jeder unter den Grossen wußte, daß Morgenthau bisher Grüntals heimlicher Feind gewesen war und sich also am wenigsten Hofnung dazu habe machen können. Morgenthau's Herz wurde hierdurch aber auch so gerührt und gefesselt, daß er schwur, von nun an alle Kräfte anzuwenden, seine vorherigen Fehler gegen Grüntalen zu verbessern und seine Erkenntlichkeit durch beständige Treue und ergebenste Freundschaft bis an das Ende seines Lebens zu beweisen.

Grüntal erwiderte voll Leutseligkeit: Er könne die sonst gegen ihn gehegte Feindschaft leicht vergeßen, da er sehr wohl wüßte, daß er von einer solchen Dame, welche durch ihre Hoheit und Gewalt leicht zum Gehorsam gegen ihre Zumuthungen nöthigen kann, dazu verleitet worden. Morgenthau bekannte alles und warnete ihn zugleich, daß er sich vor dem Fürsten Spizbart vorsehen möchte, weil derselbe auch von der Königinn eingenommen sey und darnach trachte, ihn wieder in des Königs Ungnade zu stürzen.

Grüntal gestand frei, daß er Spizbarts Feindseligkeit schon bei verschiedenen Gelegenheiten gespüret hätte; allein er wäre allen seinen Feinden und also auch diesem, wegen ihres Haßes und heimlichen Verfolgungen verbunden; Denn sie treiben mich an, sagte er, daß ich in allen meinen Handlungen blos die Tugend mir zur Richtschnur nehme, damit ich mich jeden Augenblik darüber verantworten und rechtfertigen könne: Diese sind es, welche mir alle Vorsicht in meinem Wandel zur Pflicht machen und daher endlich mein Glük um so mehr befestigen, je begieriger sie solches niederzureissen und mich zu stürzen suchen.

Mor-

Morgenthau verehrte verwunderungsvoll eine solche unvergleichliche Großmuth Grüntals, seine Feinde durch Wohlthun zu überwinden; Er ließ es aber hierbei nicht bewenden sondern er lobete ihn sogar gegen den Spizbart selbst und strich seine gute Eigenschaften so heraus, daß er hinzufügte, diejenigen, welche Grüntalen verfolgten, thäten das größte Unrecht von der Welt, weil er die Tugend selbst wäre.

Spizbart lächelte über dieses rühmliche Zeugnis und gab dem Prinz Morgenthau zu verstehen: daß die durch Grüntal ihm zugewendete Landvogtstelle ihm bald eine andere Sprache beigebracht, da er erst kürzlich nicht auf die Art von ihm gesprochen habe. Allein Morgenthau gestand, daß er sich zuvor nur verblenden laßen, gegen diesen tugendhaften Herrn feindliche Gesinnungen und den Vorsaz zu hegen ihm auf alle Weise zu schaden, aber nun wäre er durch deßen edelmüthige Handlung gerührt, da er ihm überdem noch gesaget habe, er wäre seinen Verfolgern noch verbunden, weil sie ihn anreizten, vorsichtig zu wandeln, damit er immer von seinem Thun Rechenschaft geben könne; und sie befestigten also seine Tugend und beförderten dadurch sein Glük.

Spizbart hörte dieses mit Gleichgültigkeit an, und es that nicht die Wirkung bei ihm, daß er alle Mißgunst gegen Grüntalen hätte fahren lassen, sondern er ließ sich vielmehr heraus: Grüntal wolle sich mit dem Scheine der ungemeinen Tugend groß machen, ob er schon im Herzen einen unversöhnlichen Haß wider die ägyptischen Fürsten trage und ihr Ansehen auf alle Weise zu schmälern bemüht wäre.

Morgenthau, welcher ganz entgegengesezter Meinung war, ließ sichs zwar ungemein angelegen seyn, den Fürsten Spizbart auf bessere Gedanken zu bringen, allein umsonst. Denn wo die Ehrsucht Meisterinn der Begierden geworden, da finden vernünftige Vorstellungen, welche ihr zuwider laufen, schlechtes Gehör.

Spizbart hinterbrachte es nun der Königinn, daß sich Morgenthau durch die vom Feldherrn erhaltene Landvogtstelle ganz und gar habe umkehren und sich ihm ganz ergeben machen laßen, worüber Sie ein spöttisches Lachen merken ließ und hinzufügte: Ich kann es leiden, daß endlich alle ägyptische Fürsten diesen Ausländer anbeten und durch seine falsche Liebkosungen erkauft werden. Das will ich nicht hoffen, antwortete

Spiz-

Spizbart, daß es Grüntal dahin bringen soll. Wir können ihm wohl bei des Königes Leben deßen Gnade gönnen; wenn aber dieser dereinst zu den Göttern geht, so muß auch Grüntal wieder aus Aegypten, und mit dem Ende von Almärs Regierung wird auch seine ganze Gewalt und Herrlichkeit aufhören.

Thalia erwiderte: darauf machen Sie iezt wohl Rechnung, ich aber versichere, sie schlägt Ihnen fehl, wofern nicht dahin gesehen wird, daß die Kronprinzeßinn Liekie an einen andern Prinzen als Grüntaln vermählet werde. So sollte er sich, fragte Spizbart, denn ein dergleichen Bündnis mit ihr in den Sinn kommen lassen? Daran, war der Königinn Antwort, ist nun im geringsten nicht mehr zu zweifeln; und wie sollte er nicht auch den Gedanken unterhalten, da er ja durch des Königs Genehmhaltung genug darinn bestärket wird.

Spizbart, welcher je länger je aufmerksamer darauf wurde, faßte endlich den Vorsaz, selbst einen Nebenbuhler Grüntals abzugeben, und das, was Grüntal als ein ausländischer Prinz hoffen dürfte, sich gleichfalls zum Ziele seines Bestrebens zu sezzen; und falls die Prin-

zeßinn

zeßinn Lielie ihn ja nicht mit dem Prinz Grüntal verwechseln würde, wollte er sich an die Königinn Thalia selbst wenden und mit derselben ein heimliches Bündnis zur künftigen Vermählung mit Lielien, so wie auch zur Beförderung von Grüntals Untergange zu schliessen bemüht seyn.

Von nun an wandte Spizbart alle Sorgfalt darauf, der Prinzeßinn Lielie mit mehrerer Ehrerbietung als bishero zu begegnen, und sich auch gegen Grüntalen keinen Haß merken zu lassen sondern ihn vielmehr zu überreden suchen, daß aller Neid und alle Feindschaft zwischen ihnen verschwunden sey und er ihm künftig durch die möglichste Gefälligkeit Beweise von seiner aufrichtigen Freundschaft geben wolle. Ja er unterließ sogar nicht, dem Grüntal zu mehrerer Bekräftigung seiner guten Gesinnungen eben so wie Morgenthau, jedoch nicht mit so reuendem sondern mit falschem Herzen zu gestehen, daß ihn blos die Königinn bisher gegen ihn angestiftet habe, daß er sich aber für die Zukunft nicht wieder von der Bosheit einer rachgierigen Dame wolle zur Verfolgung gegen tugendhafte Personen brauchen lassen.

Prinz

Prinz Grüntal, der ohnedem wohl wußte, daß die Königinn die Haupttriebfeder seiner erlittenen Verfolgungen sey, glaubte dem schmeichelhaften Bekenntnisse Spizbarts und rechnete sichs zum größten Ruhm, so fertig zum Verzeihen zu seyn, als andere ihn zu beleidigen waren: Auch hofte er nun um so ruhiger in Absicht seiner Neider werden zu können, da es schien, daß Thaliens Rache ihres größten Beistandes und Werkzeuges nun beraubet sey. Nichtsdestoweniger aber erfuhr er in kurzer Zeit das Gegentheil, indem die Königinn immer wieder auf neue Verfolgungen gegen ihn dachte.

Der König hatte im Gebrauch, jährlich eine Wallfahrt zum Tempel Jupiters zu thun und das dasige Orakel wegen seiner künftigen Schiksale zu befragen. Weil nun Thalia sehr wohl wußte, wie fest er dessem Ausspruche trauete, so bestach sie mit einer großen Summe Geldes die Priester des Tempels, daß dieselben ihm durch das Orakel folgende Weissagung geben sollten: Es würde derjenige, den Er neulich von der beschuldigten Verrätherei frei gesprochen habe, ihn ums Leben bringen, woferne er ihm nicht beizeiten alle Hofnung zur Verbindung mit seiner Tochter benähme.

Der

Der König wurde, als ihm die verrätherischen Priester diese erdichtete Weissagung vom Orakel mitgetheilet hatten, ganz bestürzt darüber, denn auf wen anders als auf Grüntalen konnte er dieß auslegen, und sein Kummer darüber ward um desto größer, je mehr er Grüntalen liebte und auch überdem diese traurige Prophezeihung, welche er sicher vom Orakel erhalten zu haben, meinte, niemanden offenbaren wollte. Indeßen verbot er bald hierauf der Prinzeßinn, sich dem Grüntal fernerhin zu zeigen, mit dem Bedeuten, daß Sie nie an seine väterliche Einwilligung zur Vermählung mit demselben denken sollte.

Diese von der Prinzeßinn am wenigsten vermuthete traurige Ankündigung preßte ihrer bedrängten Brust tausend Seufzer und ihren Augen manche Thränen aus, und da sie wohl sahe, daß ihr alle Gelegenheit zu einem vertraulichen Gespräche mit ihrem geliebten Grüntal gänzlich abgeschnitten war, so nahm sie ihre Zuflucht zu einer schriftlichen Unterhaltung und gab ihm von diesem Vorfalle in folgendem Schreiben Nachricht:

„Werthester Prinz!

Das Glük höret nicht auf, seine Tükke und Laune gegen uns und unsre treue Liebe zu beweisen, indem es nun sogar alle Hofnung zu unserer schon so gewiß gehaltenen Vermählung zernichten will: denn der König hat mir bei Verlust meines Lebens verboten, daran zu gedenken, und allen Umgang mit Ihnen schlechterdings untersaget. Ich kann nicht ergründen, was ihn zu diesem für mich so harten Entschluße mag bewogen haben, aber das fühle ich nur zu wohl, daß mein Gram mich bald tödten wird. Indeßen versichere ich Sie aufs theuerste, daß ich die Ihrige verbleibe und mein Herz das beständige Unterpfand meiner Ihnen geschwornen Treue. Dieß soll auch das grausamste Schiksal nicht ändern, ob es schon unsern vereinigten Wunsch hier nicht erfüllen will. Wenigstens werden unsere Schatten sich dereinst ohne Neid mit einander verbinden. Wäre nur der Tod schon da, denn mein Leben wird mir nunmehr zur unerträglichsten Last. Blos die Sorge für Sie, um Ihren Kummer und Angst nicht zu vergrößern, hält mich noch von verzweifelten Anschlägen ab; und ich will daher mei-

meine Auflösung erwarten in der zuversichtlichen Hofnung, daß auch Sie bis jenseit des Todes nie vergeßen werden

Ihre getreue

Lielie.“

Es ist leicht zu erachten, mit welcher Gemüthsfassung der äusserst bekümmerte Prinz Grüntal diesen Brief durchlas. Jedes Wort gab ihm die empfindlichsten Herzensstiche, und es war zu verwundern, daß ihm noch so viel Standhaftigkeit übrig blieb, ihn ganz durchzulesen; hierauf aber brach er in die heftigsten Klagen aus: Ist dieß eine neue Versicherung Deiner Gnade, grausamer König! daß Du meine Verdienste durch eine so unverdiente Trennung strafest? Was habe ich denn verbrochen, oder was ist Dir sonst wohl für Ursache dazu gegeben worden, Dein Wort zurükzunehmen, was Du uns schon zur Verbindung gegeben hattest? Nein, nein! Du bist kein gerechter und erkenntlicher, Du bist der undankbarste Fürst von der Welt, indem Du mir so hart begegnest, als nur Dein ärgster Feind könnte gezüchtiget werden. Was hilft es mir, daß Du mich wieder in meine Ehrenstelle eingesezt,

sezt, daß Du mir versprochen, meine Feinde sollten nie mehr über meine Unschuld siegen, wenn Du Dich selbst als meinen ärgsten Feind erweisest und mir durch Entziehung Deiner Tochter gleichsam mein Todesurtheil ankündigest?

Ist dieß die Vergeltung für meine Dir erworbene Lorbeerkränze und daß ich mein Leben für das Aufnehmen dieses Staats mehr als tausendmal gewagt habe? Womit habe ich es aufs neue versehen, daß Du so ungerecht gegen mich handelst und unverhörter Sache mich so tiranniſch verdammest? Hättest Du mich nicht ohnlängst im Gefängniße können tödten lassen, so hätte ein einziger Streich allen meinen Quaalen ein Ende gemacht? Aber nein! ich soll meine Marter länger empfinden und ein Leben, welches weit beschwerlicher als der Tod selbst ist, führen. — Ach, treueste Lielie, liebenswürdigste Prinzeßinn! wie kann ich gegen Deine unaufhörliche Liebe mich erkenntlich erweisen? Du gehst mit dem großen Entschlusse, mich bis in den Tod zu lieben, mir zum Beispiel vor; nimm auch von mir die Versicherung meiner ewigen Treue gegen Dich an. So lange ein Odem meine Brust bewegt, soll der Gedanke an

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dich, meine Theuerste, mich nicht verlassen; auch jenseit des Todes soll mein Geist noch um Deine Rosenlippen schweben und Dir ein dankbares Opfer bringen! —

Endlich konnte er vor übermäßiger Betrübnis in seinen lauten Klagen nicht weiter fortfahren, und suchte nur durch beständiges Seufzen seiner beklemmten Brust Luft zu verschaffen, bis er sich nach einiger Erholung von seiner Bestürzung wieder faßte und folgendes wehmüthiges Antwortsschreiben aufsezte:

Ist es möglich, theuerste Prinzeßinn! daß das Verhängnis uns, da wir unserm Ziele am nächsten zu seyn glaubten, nun auf einmal ganz zu trennen suchet und unsre Herzen den empfindlichsten Leiden Preis giebt? Kaum konnte ich es glauben; denn keine härtere Strafe hätte der König wohl nicht für mich, wenn ich auch der größte Verräther wäre, erdenken können, als daß er mir auf einmal alle Hofnung zu Ihrem Besizze raubet, da er kurz vorher die stärkste Versicherung seiner Einwilligung in unsere Liebe sowohl durch den Priester als mir selbst gegeben. O wie unerkenntlich ist er gegen mei-

meine Treue; wie schlechten Lohn hat er meinen guten Diensten vorbehalten! wäre ich doch nur auf dem Schlachtfelde unter den Händen der Feinde gefallen, um nur dieses nicht erfahren zu dürfen; so hätte ich nach einem triumpfvollen Einzuge nicht in den Kerker gehen dürfen, aus welchem mich der König blos zu neuen Verfolgungen wieder befreiet zu haben scheint, um mich zu einem täglich neuen Tode durch die grausame Trennung von Ihnen verdammen zu können. Nun, die Götter, welche gewiß mein Herz so wie die ungerechten Verfolgungen meiner Feinde kennen, werden solches nicht ungeahndet lassen! Hilft mir dieses gleich iezt nichts, so will ich mich doch unter die traurigen Fügungen meines Schiksals demüthigen und die Götter um Muth und Kräfte dazu anflehen. Unterdeßen bin ich Ihnen, meine angebetete Prinzeßinn bis in den Tod unendlich verbunden, daß Sie nicht allein mich zu lieben gewürdiget haben, sondern auch noch in den härtesten Schiksalen Ihr Herz nicht von mir wenden. Unsre Geister sollen sich hinführo mit einander unterhalten, wenn uns in dieser Welt die persönliche Zusammenkunft versaget ist. Ja, wüßte ich, daß es Ew. Hoheit nicht

zuwider wäre, so verließe ich dies undankbare Aegypten, und suchte mir anderswo eine Krone zu erwerben, um sie hernach meiner göttlichen Prinzeßinn anzubieten. Doch, bald scheint sich ein Stral von Hofnung in meiner Seele zu verbreiten; daß der Zorn des Himmels vielleicht wieder vorüber gehen und die trüben Wolken sich sodann in Sonnenschein verwandeln werden. Dieß und Ihr hohes Beispiel soll mir indeßen Muth und Standhaftigkeit einflößen, um mich auch bei allen Verhängnißen Ihrer würdig zu beweisen als

Ihren getreuesten

Grüntal.

Diesen Brief ließ Er durch seinen Kammerjunker dem Kammerfräulein der Prinzeßinn unter der größten Vorsicht zustellen, und durch diese kam er der Lielie zu Händen, welche sich durch die Versicherungen seiner unaufhörlichen Gegenliebe in ihrem ängstlichen Zustande ein wenig aufrichtete. Unterdeßen war der König selbst eben so voller Unruhe, daß er zulezt nicht wußte was er anfangen sollte. Bald wollte er die ganze Weissagung verwerfen, indem er

Grün-

Grüntals bisheriges rechtschaffenes Verhalten dagegen hielt und eine solche Untreue, daß er ihm nach dem Leben trachten sollte, ihm unglaublich vorkam; bald aber hegete er wieder den Wahn, es könnte wohl eine Warnung der Götter für ihn seyn, welche er mit großer Dankbarkeit anzunehmen verbunden sey; und es könnte auch wohl geschehen, wenn er dem Prinzen Grüntal seine Tochter noch ferner verspräche, daß hernach die Zeit dem Prinzen, ehe er zur Regierung käme zu lang währen und er dahero wohl auf seinen Untergang oder Hinwegräumung Anschläge fassen möchte, als welches die Prophezeihung vielleicht andeuten könne. Es schien dem Könige aber auch im Gegentheile ungerecht und gefährlich zu seyn, wenn er einen so verdienstvollen Kriegshelden von seinem Hofe entfernen oder gar aus dem Lande lassen wollte. Er faßte daher endlich bei sich selbst den Entschluß, ihn zu behalten, und ihm nur soviel wissen zu laßen, daß er aus höchstwichtigen Ursachen, die er aber nicht bekannt machen könnte, zur vorgehabten Verbindung mit seiner Tochter, seinen Entschluß ändern und nicht darein willigen könne, sondern dieselbe an einen andern Fürsten zu versprechen sich genöthiget sähe; übrigens aber versicherte er dem Prinzen seiner

beständigen Gnade und Gewogenheit um so mehr, wenn er sich dabei zufrieden stelle und alle Hofnung zu dieser Vermählung aufgebe?

Dieß stellte der König mit einer sichtbaren Verwirrung dem Grüntal selbst vor, welcher natürlicherweise in die größte Bekümmerniß darüber gerieth, jedoch endlich dem Könige die Versicherung seines beständigen Gehorsams auch hierbei ehrerbietigst gab. Dieß rührte den König so sehr, daß er sich herausließ: begnügen Sie sich, mein Prinz, damit, daß ich keinen würdiger gehalten habe als Sie, mein Eidam zu werden, und glauben Sie, daß Ihre Verdienste bei mir in solcher Achtung stehen, als nur je eines Fürsten seine bei mir kommen werden; ich will auch stets dahin beflissen seyn, solche zu belohnen; nur die Verweigerung meiner Prinzessinn halten Sie mir zu gute, weil mich eine höhere Macht dazu nöthiget. Fahren Sie aber auch demohngeachtet in Ihrer Treue so gegen mich fort, als ich es an meiner Achtung und Erkenntlichkeit gegen Sie nie fehlen lassen werde.

Ich ehre in Demuth, erklärte sich Grüntal, Ew. Majestät hohen Willen: Doch würde er mir bei diesem Zufall weit erträglicher seyn,

wenn Ew. Majestät mir durch den alten Priester nicht die süsse Hofnung hätten machen laßen, mich durch ein Bündniß mit Dero Prinzeßinn auf den höchsten Gipfel menschlicher Glükseligkeit zu heben. Denn, darinn rufe ich die Götter zu meinen Zeugen an, daß nicht etwann das Absehen auf die Krone und Zepter Ihres Reiches, sondern blos die unvergleichlichen Tugenden und die reizende Gestalt Ihrer Prinzessinn Tochter mich zur reinsten Liebe zu Derselben bewogen haben; und ich würde mich im bloßen Besizze ihrer liebenswürdigen Person ohne alle Reichthümer eben so und noch glüklicher schäzzen, als wenn ich mit einer andern viele Länder erlangen könnte.

Ihr edles Herz, rief der König aus, ist aller Kronen werth, und mehr als zu gerne gönnete ich Ihnen auch die Meinige nach meinem Tode: aber des Himmels Wille widerspricht meinem Vorhaben, und in dieser Rüksicht werden Sie auch dieses schwere Verhängniß ohne Unzufriedenheit mit dem unerklärbaren Willen der Götter ertragen. Um Ihnen aber eine Erleichterung ihres Kummers durch die Entfernung von der Prinzeßinn zu verschaffen, so will ich Ihnen eine Provinz zu regieren geben, bis meine Toch-

ter an einen andern vermählet und von meinem Hofe entfernt ist. Sodann sollen Sie wieder zu mir kommen, und ich will alle Gewalt über Aegypten mit Ihnen theilen, ja, nicht mehr als den Namen eines Königs voraus behalten, Sie aber sollen in der That das Zepter über meine Länder führen.

Grüntalen kam alles dieses ganz unergründlich vor, was doch wohl dem Könige eine so grosse Furcht erwekt haben möchte, daß er so ganz gegen seine Verbindung mit der Prinzeßinn gestimmt war, und doch im übrigen ihm alle mögliche Beweise seiner großen Liebe und Gewogenheit gab. Er wußte daher nichts anders zu thun als Großmuth mit Großmuth zu erwidern, und sagte: Ew. Majestät schaffen mit mir nach Dero gnädigsten Verordnung, ich gehe alles mit dem willigsten Gehorsam ein. Dienet es zu Dero Beruhigung, daß ich die Prinzeßinn nicht mehr sehen soll, nun so verbannen Sie mich bis zu den entferntesten Mohren, oder legen mir auf, zu den Scythen zu ziehen, ich werde stets als ein getreuer Diener Ew. Majestät Befehl zu vollziehen so bereit als willig seyn.

Ich laße einen Theil meines Herzens von mir, antwortete Almar, indem ich Sie von mir laße, und kränke die andere Hälfte vielleicht zu Tode, indem ich meiner geliebtesten Tochter ein so hartes Schikſal, Sie nicht zu besizzen, auferlege, da ich gleichwohl weis, wie sehr Sie von Ihrer Liebe eingenommen ist; doch bin ich von Beider willigen Gehorsam so überzeugt, daß ich hoffe, Sie werden sich das, was ich Ihnen gleichsam wie gezwungen vorlege, von mir, nicht als einem Könige sondern als einem Vater gefallen lassen, und Mitleid mit mir haben.

Voll solcher zarten Regungen floß das Herz des Königes gleichsam über und gab sich seinem Lieblinge blos, welcher dagegen auch nicht weniger in seinem Gemüthe kämpfte; denn es gehört gewiß viel Muth zu dem Entschluße, das was man mehr als sich selbst liebet, zu verlaßen. Doch da Grüntal sahe, es ging iezt nicht zu ändern, weil sich Almar auf keine andere Weise zufrieden geben wollte, so überwand er seine Leidenschaften, und erhielt über sich selbst einen Sieg, welcher größer war, als den man über eine ganze Armee erhalten kann.

Die Königinn Thalia hielt sich unter der Zeit ganz stille, als wisse sie von dem, was vorgefallen war nicht das geringste, da sie doch dessen einzige Anstifterinn war: gleichwohl aber spürete sie an der Prinzeßinn ihre innerliche Unruhe und erfuhr auch von Carolinen, daß sie seit kurzem, wenn sie sich in ihrem Cabinet befände, viele Thränen und Seufzer ausschütte, dahero die Königinn wohl schliessen konnte, es müßte der Prinzeßinn vom Könige aller Umgang mit dem Feldherrn hart verboten seyn. Hierüber freuete sie sich innerlich, daß sie diese beide Liebende durch die solchergestalt zuwege gebrachte Trennung empfindlich martern konnte. Jedoch verursachte ihr das neues Nachdenken, daß der Prinz Grüntal iezt mehr als jemals um den König und oft ganz allein bei ihm war, woraus man leicht urtheilen konnte, daß wichtige Sachen auf dem Tapet wären, welche sich vielleicht künftig errathen laßen oder offenbaren würden.

Das meiste dieser geheimen Berathschlagungen aber ging dahin, wie die Regierung während der Zeit, daß Grüntal vom Hofe entfernt seyn würde, am besten bestellet und einem etwa entstehenden Aufruhre oder Verschwörung aufs sicherste vorgebauet werden könne; und deswegen

gen gab er Grüntalen den Auftrag, die höchsten Staatsbedienungen vor seiner Abreise mit solchen Männern zu besezzen, von deren Klugheit und Treue er am meisten überzeugt sey. Der Prinz, welchem es sehr wohl bekannt war, daß die größte Macht eines Königs gegen auswärtige und innerliche Feinde in einer ihm treu ergebenen Armee bestünde, dachte vor allen Dingen auf einen redlichen Feldherrn, der an seiner Statt das Commando übernehmen sollte und der seiner Pflicht gemäß dem Könige stets ergeben bliebe. Er stellte Sr. Majestät vor, daß es ihm sehr wohl bekannt sey, daß keiner nach dieser Würde begieriger strebte, als der Fürst Spizbart; aber, fügte er hinzu, er ist ein sehr vertrauter Freund der Königinn, und es ist daher viel gewagt, wenn man ihm die Kriegsmacht in die Hände giebt, er könnte leicht ganz Aegypten in das größte Unglük stürzen; beßer ist es daher wohl auf alle Fälle, einem andern Fürsten, der sich durch kluge Thaten und Heldenmuth schon mehr bekannt gemacht hat und auf deßen Treue man sich sicherer verlaßen kann, zu erwählen.

Der König, welchem dieser Vorschlag allerdings gut gefiel, gab jedoch dem Prinzen zu vernehmen, daß er von dieser Würde nicht ganz und

gar

gar abtreten sondern die Stelle eines Ober-Feldherrn haben, der zu erwählende Fürst aber das Feldherrn-Amt erhalten und in seiner Abwesenheit das oberste Regiment über das ganze Kriegsheer verwalten sollte; wozu auch Grüntal gerne beipflichtete.

Hierauf ließ der König den Fürsten Rosental vor sich kommen, und sagte zu ihm: Grüntal habe seine Verdienste und Klugheit in Kriegssachen gegen ihn gerühmet und versichert, daß er sich auf deßen Treue und Ergebenheit stets verlaßen könnte; da es nun die Umstände nothwendig machten, dem Grüntal einen Unterfeldherrn an die Seite zu sezzen, welcher in deßen Abwesenheit dem ganzen Heere als Befehlshaber vorstehe, so habe er in Erwägung seiner gerühmten guten Eigenschaften Ihn dazu erwählet, und beschloßen: daß er nächster Tage der Armee und sämmtlichen obern und niedern Befehlshabern bei derselben vorgestellet und sie sammt und sonders an seinen Befehl gewiesen werden sollen. Im übrigen hege er das gnädige Vertrauen, daß er sich gegen ihn seinen König so verhalten würde, wie es eines treuen Fürsten und hohen Staatsdieners Pflicht erfordere, und wogegen er sich auch seiner Gnade und Erkenntlichkeit stets versichert halten könnte.

Der

Der Fürst Rosental, welcher bisher die Stelle eines Generals bei der Armee rühmlich versehen hatte, war sich dieser angetragenen großen Ehre gar nicht vermuthend gewesen, und hatte vielmehr geglaubt, das Loos würde bei einer dergleichen Besezzung einen mächtigern Fürsten treffen: er nahm solches also, je unverhofter es ihm kam, desto verpflichteter an und stattete dem Könige seinen unterthänigsten Dank für diese Gnade mit der Versicherung ab, daß er, so lange ein Blutstropfen in seinen Adern fließe, Sr. Majestät mit unverbrüchlicher Treue ergeben bleiben und für Dero geheiligte Person und das ganze Königl. Haus jederzeit sein Leben aufzuopfern bereit seyn würde. Hiernächst erhob er die vortreflichen Eigenschaften des Prinzen Grüntals und wünschte dem Könige Glük, einen so großen Staatsmann und Feldherrn, durch dessen weise Anschläge und Vorkehrungen die allgemeine Landeswohlfahrt so sehr befördert würde, in seinen Diensten zu haben.

Hierauf dankete er auch dem Prinzen Grüntal aufs verbindlichste für die bei Sr. Majestät gethane Empfehlung, und versprach, sich um desto eifriger zu bestreben und so zu verhalten, daß es einem so großmüthigen Prinzen nicht gereuen

reiken werde, für ihn zum Besten geredet zu haben. Wogegen aber Grüntal erwiderte, daß er es seiner Pflicht gemäß gehalten hätte, seiner Verdienste bei dem Könige zu erwähnen, und also keine Danksagung nöthig sey.

Die Aenderung der Befehlshaber über die Leibwache war nun das erste, worüber man sich berathschlagte. Der Obriste derselben war ein naher Vetter des Fürsten Spizbarts; weil ihm nun aus dieser Ursache nicht ganz zu trauen war, so wurde demselben eine Landeshauptmannsstelle übertragen und an seiner Statt ein ägyptischer Graf zum Obristen der königlichen Leibwache ernannt.

Diese Versezzung verursachte dem Fürsten Spizbart allerlei Nachdenken, um die Ursachen derselben zu ergründen, noch mehr aber beunruhigte es ihn, als einige Tage darauf alle Generals und andere Offiziers nebst einem Theile der gemeinen Soldaten von der Armee zusammen gerufen und ihnen öffentlich in Gegenwart des Königs und des ganzen Hofstaats der Fürst Rosental als Feldherr durch den Prinzen Grüntal vorgestellet und dabei bekannt gemacht wurde: daß derselbe in seiner Abwesenheit den Oberbe-

fehl

fehl über das ganze Kriegsheer ganz allein haben sollte; und da Se. Königl. Majestät bei Uebertragung dieser Würde blos die große Erfahrung im Kriegswesen und das bisherige rühmliche Verhalten dieses Fürstens in Betrachtung gezogen hätten, so wäre auch Dero gnädigster Befehl, daß ein jeder von der Armee sowohl hohen als niedern Standes hinführo den Fürsten Rosental als ihren vom Könige ihnen vorgesezten und bestätigten Feldherrn erkennen, ihm mit schuldiger Ehrerbietung und Gehorsam begegnen, seine Befehle immer unverzüglich bei höchster Strafe befolgen und in allen Dingen sich so verhalten sollten, daß keine Klage deswegen über sie geführet würde; wogegen aber auch Fürst Rosental sich gegen jedweden so bezeigen wollte, wie es einem rechtschaffenen Feldherrn zukäme; und hierauf ließen Se. Majestät Ihnen sammt und sonders seiner fernern Gnade und Affektion versichern.

Ganz natürlich zog diese vorgenommene Aenderung sowohl bei der Leibwacht als bei der Armee, die Augen des ganzen Hofes auf sich; jedoch verursachte es, wie gesagt, dem Fürsten Spizbart und den andern Creaturen der Königinn am meisten Unruhe: Thalia selbst, welche

nicht anders geglaubet, als daß Grüntal bei dem Könige nach dem erhaltenen Orakelspruche ganz verstoßen und vom ganzen Hofe verwiesen werden würde, konnte sich gar nicht darein finden, warum Almar demohngeachtet die wichtigsten Staatsangelegenheiten durch seine Hand gehen ließe und sogar täglich viele Stunden geheime Unterhandlungen mit ihm hielte; daher wurde ihr endlich bange, Grüntal möchte wohl vieles, was Sie sich gegen ihn im Tempel herausgelaßen und wie Sie ihm ihre Liebe nebst dem Throne angetragen, dem Könige offenbaret und ihm vor ihren Nachstellungen sich in Acht zu nehmen gerathen haben. Und wenn dieß geschehen ist, dachte sie bei sich selbst, so wird wohl der Anschlag, mich aus dem Wege zu räumen, nicht weit seyn; ich muß also eilen, dieser Gefahr vorzubeugen.

Die Königinn wandte sich nun von neuem an den Fürsten Spizbart und stellete ihm vor: Wie unbillig es wäre, daß ihm der Fürst Rosental durch die erhaltene Feldherrnwürde vorgezogen worden; dieß sey aller Wahrscheinlichkeit nach auf Grüntals Vorstellung geschehen, jedoch hätte der König selbst nicht so ungerecht gegen ihn handeln und überhaupt gegen seine treuesten

und

und um ihn verdientesten Männer sich erkenntlicher beweisen sollen. Woferne es also fortginge, daß die höchsten Bedienungen und Ehrenstellen blos nach der Willkühr eines einzigen Ausländers bald an diesen, bald an jenen kämen; so würde Aegypten endlich denen Medern und Persern unterthänig seyn, denn diejenigen Aegyptier, so man auch aus Staatsklugheit noch erhübe, bekümmerten sich um die Wohlfahrt ihres Vaterlandes nicht, sondern hielten dafür, daß sie sich mit ihrem eigenen Glükke begnügen müßten und für der Andern ihres nicht zu sorgen hätten.

Wie helfen wir aber diesem Uebel ab? fragte Spizbart; soll ich mich allein verbrennen und doch vergeblich reden? Ew. Majestät können durch Dero Vorsprache beim Könige das beste hierbei thun: Er liebet Sie, und wird durch ihre Vorstellung bald auf andere Gedanken geführet werden, da ich nebst andern Gutgesinnten ohne Gefahr der größten Ungnade, es nicht wagen dürfen, dergleichen vor dem Könige zu erwähnen.

Thalia schüttelte den Kopf, seufzete dabei und sagete: Ich gelte leider mit meinem Zure-

den beim Könige nichts mehr. Er höret mich damit kaum mehr an und giebt mir zulezt wohl gar die Erinnerung, mich um die Staatsgeschäfte unbekümmert zu lassen. Ihnen, Ihnen liegt es als einem Landesfürsten ob, das Gemeine Beste zu beherzigen und einen ausländischen Prinzen, der nicht eine Handbreit Land in Aegypten besizt, nicht so tief in die großen Staatsgeheimnisse eingreiffen zu laßen, noch zuzugeben, daß er durch Austheilung der wichtigsten Aemter nach seinem Gefallen sich die Herzen der Aegyptier dienstbar mache.

Spizbart gab hierauf zur Antwort, der Fürst Rosental ist ja ein Einheimischer und Vasall dieses Reichs und wird daher nicht zulassen, daß Grüntal weder gegen den König noch wider das Reich etwas auszuführen sich einkommen lassen könnte, da ihm sowohl als Grüntalen das Kriegsvolk zu Gebote stehet. Man muß es also gehen laßen wie es gehen will, und, wenn uns ja Grüntal als des Königs Abgott vorgesezt wird, ihn zugleich mit verehren, damit er zum wenigsten nicht schade, wo er einem nicht helfen will.

Ueber diesen von Spizbart so frei herausgesagten Entschluß wurde die Königinn so er-

bittert, daß sie ausrief: So wollte ich, daß Grüntal schon auf dem Throne säße und Sie und alle ägyptische Fürsten in eine solche Knechtschaft geriethen, als es ihre Feigheit und Kleinmuth verdienen!

Wir werden uns, versezte Spizbart darauf, von ihm so wenig um unsere Freiheit bringen laßen als es von den vorigen Regenten geschehen ist: Ihro Majestät mögen Sich nur selbst vorsehen, daß er Hochdenenselben ihre Freiheit und königliche Vorzüge nicht zu sehr einschränke; denn ich denke immer, es werde die Reihe auch an Sie kommen.

Ueber diese Dreistigkeit wurde Thalia noch aufgebrachter und hieß ihn mit den Worten gehen: Sie bedürfe solcher unzeitigen Ermahnungen nicht, er sollte seine Klugheit anderweitig hören laßen.

Durch diese abgebrochene Unterhaltung wurde nun das gute Vernehmen zwischen der Königinn und dem Spizbart ganz aufgehoben, und Sie sann auf neue Mittel, sich wegen dieser Verachtung zu rächen.

Unterdessen fuhr der König unter Grüntals Vermittelung fort, seinen Hofstaat umzuschaffen und machte den bisherigen Kronschazmeister zu seinem Reichsmarschall, die Verwahrung der königlichen Schazkammer aber empfing ein anderer Fürst, welcher schon genugsame Proben seiner Ergebenheit gegen den König an den Tag geleget und auch ein vertrauter Freund des Prinzen Grüntals war.

Nachdem nun dieß alles ausgeführet worden, fragte der König den Prinz Grüntal: wie er sich nun wohl vor der schlechten Gemüthsart seiner Gemahlinn zu verwahren und gegen ihre eigene Person zu verhalten habe? Grüntal wußte hierauf nichts beßers zu rathen, als daß Se. Majestät ihr alle Hofnung benehmen müßten, daß Sie nach seinem Ableben zur Krone gelangen würde; Denn dadurch wird ihr auch alle Ursache benommen, welche sie sonsten antreiben könnte, Eurer Majestät nach dem Leben zu trachten, wenn sie nämlich das Szepter nach Ew. Majestät zu erwarten hätte; denn sonsten könne sie sehr leicht einen jungen Fürsten, der sich durch sie auf den Thron zu schwingen gedächte, in ein verrätherisches Bündnis ziehen.

Das

Das ist wohl wahr, gab der König zur Antwort, aber um diesem vorzubeugen müßte ich durch eine allgemeine Zusammenberufung der Reichsstände, meiner Tochter noch bei meinen Lebzeiten die Thronfolge nach mir versichern?

Dieß wäre nichts ungewöhnliches, sagte Grüntal; und ich glaube auch zuversichtlich, daß die Reichsfürsten die Regierung in den Händen Ew. Majestät Prinzessinn Tochter, deren Tugenden und hoher Verstand ihnen bekannt genug sind, lieber sehen würden als daß die Königinn solche erhalten sollte, als welche aus keinem ägyptischen Hause abstammt und auch von ihrer tirannischen Denkungsart schon manches an den Tag gekommen ist.

Der König gerieth über diese Vorstellung in ein tiefes Nachdenken, und es schien, als wenn er an der Erlangung seines Entzweks zweifelte.

Grüntal, welcher seine Unruhe gewahr wurde, machte sich Sorgen, der König möchte wohl gar seine Vorschläge anders auslegen als er wünschte, und wollte sich, um allen Verdacht

von sich zu entfernen, deshalb entschuldigen, indem er anfing: Habe ich etwann die von Eurer Majestät mir gnädigst ertheilte Freiheit durch diese Rathschläge gemisbraucht und etwas vorgetragen, so Euer Majestät entgegen ist, so bitte ich unterthänigst um Verzeihung und rufe die Götter zu Zeugen an, daß ich mich weder vom Eigennuz noch von andern Leidenschaften zu diesen Vorschlägen verleiten laßen sondern blos dabei Eurer Majestät Bestes nach meiner Pflicht und nach meiner Ihnen geschwornen Treue vor Augen gehabt. Ich glaubte, durch die vorgeschlagene Ausschließung Dero Gemahlinn von der Krone, Ihnen die größte Sicherheit vor allen verrätherischen Nachstellungen zu verschaffen; weil überdies nach dem Erbrechte die Krone auf Dero einzige Prinzessinn Tochter kommet, da der Himmel Euer Majestät mit keinem Prinzen beschenket hat. Jedoch hänget es blos von Ihrer gnädigsten Verordnung ab. Laßen Euer Majestät mich nur erst, wie Sie befohlen haben, nach der Provinz Numidien abreisen, und sodann können Sie das Nachfolgerecht nach höchsteigenem Ermeßen bestimmen.

Der König erwiderte darauf: Seyn Sie wegen Ihrer freyen Denkungsart unbesorgt,

Sie

Sie verdienen eher alles Lob dafür als daß ich Ihnen meine Gnade entziehen sollte: Wollte der Himmel! daß ich meinen Thron einem solchen Nachfolger, als ich mir noch vor kurzem ausersehen hatte, überlaßen könnte, ich würde viel ruhiger seyn; doch ich darf nicht daran denken, denn ich muß dem Schiksal folgen. Indeß bleibt dieß fest bestimmt, daß meine Gemahlinn von der Nachfolge ausgeschloßen seyn muß. Ob ich aber meine Tochter dazu erkläre, dieß werde ich erst in einem geheimen Staatsrathe offenbaren und alsdenn auch meinen Willen schriftlich auffsezzen und verschlossen durch die Reichsfürsten bestätigen laßen. Wundern Sie sich, mein Prinz, indeßen nicht über meine Zurükhaltung in diesem Punkte, ein höheres Verhängnis legt mir dies auf.; halten Sie sich aber allezeit meiner beständigen Gnade versichert.

Weil der König Almar sich hierdurch so geheimnisvoll ausdrükte, so wollte sich Grüntal auch nicht unterstehen, etwas weiter darüber zu sprechen, und versicherte nur, Ihm bis in den Tod getreu und ergeben zu seyn.

Da er jedoch den ganzen Hofstaat weiter einrichten sollte, so schlug er noch dem Könige vor:

vor: daß Seine Majestät Dero Gemahlinn, um ihren Einfluß bei Hofe zu vermindern und ihr die Gelegenheit, mit denen sich da aufhaltenden Fürsten täglich umzugehen, zu benehmen, Ihr ein entferntes Lustschloß zu Ihrem Residenzorte anweisen und Sie nebst ihren Hofdamen und Bedienten dahin reisen laßen möchte, mit der Hofnung, daß Se. Majestät in einigen Tagen ebenfalls dahin nachfolgen wollten. Es könnte nachher seine Nachreise immer noch von Zeit zu Zeit unter dem Vorwande nöthiger Staatsgeschäfte verschoben jedoch Ihr auch zugleich befohlen werden, sich nicht von da wegzubegeben. Und damit man erfahre, welche Fürsten es mit ihr hielten und sich zu geheimen Unterredungen bei ihrem Hofe einfänden, so könnten Seine Majestät unter dem Scheine einer Ehrenwache hundert Mann von der königlichen Leibgarde mitgeben, dem Hauptmann aber scharfen Befehl ertheilen, auf alle an ihrem Hofe aus- und eingehende Fremde, welche nicht zum Hofstaat gehörten, genaue Acht zu haben, auch die Königinn nicht eher als auf ausdrüklichen Befehl vom Könige selbst, wegreisen zu laßen.

Diesen Rath nahm der König ganz gut auf und beschloß auch, gleich den folgenden Tag zu

deßen

deßen Ausführung Anstalt zu machen. Er gab nämlich bei seiner Gemahlinn Thalia vor, daß er noch verschiedene Veränderungen bei dem Hofstaate vorzunehmen für nöthig gefunden habe, und es daher für gut hielte, daß sowohl Sie, als Er sich bei der Gelegenheit aus der Residenz entfernten, um bei einem entstehenden Aufruhre nicht Gefahr zu laufen oder doch wenigstens mit den vielen Vorbitten deswegen nicht behelliget zu werden. Sie möchte jedoch indeßen im Voraus mit ihren Bedienten und Kammerfrauen abreisen und sich auf sein Lustschloß Sicherau begeben, als wozu auch schon alle nöthige Befehle ausgefertiget und diejenigen bestimmt wären, welche sie dahin begleiten und Ihr daselbst aufwarten sollten; in einigen Tagen wolle Er, wenn nicht unter der Zeit sonst was vorfiele, selbst dahin nachkommen.

So listig sonst auch die Königinn war, so kam sie doch nicht ganz und gar auf das Feine, wohin es eigentlich mit dieser Reise abgesehen sey; und ob sie wohl merkte, daß zu ihrem Nachtheile etwas darunter verborgen läge, so verbarg sie den Verdruß darüber doch so gut als möglich und ließ alles zur Reise nöthige durch ihre Bedienten baldigst in Stand sezzen,

und reisete auch, dem Willen des Königes zu Folge, den andern Tag ab.

Sie war voller Unruhe, als ihr hundert Mann von der Leibwache zur Begleitung mitgegeben wurden; da sie, weil es nicht so gar weit von Memphis entfernt war, gar keine Gefahr unterwegens zu besorgen hatte; es war auch ganz natürlich, daß sie darüber übeln Verdacht schöpfen mußte, indem sie bisher nicht halb soviel zur Wache vor ihren Zimmern, als wozu sie solche blos gebrauchte, gehabt hatte, weil sie zu ihren eigentlichen Bedienungen ohnedieß genug Leute um sich hatte.

Unterwegens redete sie fast kein Wort zu ihrer Kammerfrau, welche als die vornehmste Hofdame, mit in ihrem Wagen saß: Doch wußte diese ihre Weise schon und sahe bald aus ihrem Betragen, es müße sehr ungestüm in ihrem Gemüthe seyn; sie schwieg daher auch klüglich stille, und störte die Königinn in ihrem Nachdenken nicht.

Die Königinn überlegte unterdeßen alles Vorgefallene, und glaubte, Prinz Grüntal müßte wohl den König ganz und gar bezaubert ha-

haben, weil man ihn auf keine Weise aus des Königs Gnade sezzen konnte, da man dem Könige doch durch jenes Orakel in den Kopf gesezt hatte, daß er ihm nach Krone und Zepter strebe. Wie wenig ist es mir noch, sagte sie zu sich selbst, mit allen meinen Anschlägen, um ihn zu stürzen, gelungen, ob ich gleich beinahe das höchste gewaget und die Götter selbst belogen habe; alles, alles ist ja vergebens gewesen; und es scheint, wenn sich auch die ganze Welt mit ihrer List gegen ihn bewafnete, würde sie ihm doch nichts schaden.

Nach dergleichen Betrachtungen fing es ihr an zu gereuen, daß sie ihn bisher so verfolget hätte, und durch ihre bisher fehlgeschlagene Absichten belehrt, nahm sie sich nun gar vor, so bald sie wieder nach **Memphis** zurükkehren würde, wolle sie dem Prinz **Grüntal** alle nur mögliche Merkmale ihres versöhnten Gemüths zu erkennen geben und ihn durch Glimpf und schmeichelhaftes Betragen auf ihre Seite zu bringen suchen; da sie nur zu wohl einsähe, daß weder mit Gewalt noch Truz etwas gegen ihn auszurichten sey.

Hierneben aber verdoppelte sich ihr Haß gegen die Prinzessinn **Lielie**; denn nur in der

ihrer Schönheit glaubte sie die einzige Ursache zu finden, daß Grüntal so für selbige eingenommen sey, und sie hingegen verachtete. Sie beschloß daher voller Bosheit bei sich selbst, sobald sie wieder in Memphis seyn würde, wolle sie schon der Prinzessinn ihr schönes Gesicht so zurichten laßen, daß weder Grüntal noch ein anderer Lust haben solle, sie anzusehen.

Unter diesen und andern dergleichen boshaften Anschlägen wurde die Reise fortgesezt, bis sie endlich in Sicheran ankam und die daselbst für sie ausgezierte Zimmer bezog.

Es vergingen mehrere Tage, an welchen sie der Ankunft des Königs ihres Gemahls entgegen sah und immer vergeblich wartete. Dieß ging ihr in dem Kopfe herum und verursachte ihr allerlei Nachdenken. Sie liebte ihn eben nicht sonderlich und wünschte also auch seine Gegenwart deshalb nicht allzuheftig, aber ihre Neugierde hätte sie nur allzugern befriediget, zu wissen, was wohl während ihrer Abwesenheit in der Residenz vorgehen möchte.

Ich habe mich selbst betrogen, warf sie sich innerlich vor, daß ich dem verzagten Spizbart

und dem flatterhaften Morgenthau meine Anschläge gegen den Grüntal anvertrauete. Was für schlechten Beistand habe ich bei diesen Fürsten gefunden? Wäre denn kein anderer zu finden gewesen, der mehr Muth gehabt hätte, ein solches Werk auszuführen, deßen Belohnung Ich! mit Krone und Zepter geworden wäre? Aber, was bin ich für eine Thörinn gewesen! Nichts als Gift hätte es bedurft, um den alten Almar nebst der zauberischen Lielie in die andere Welt zu schikken: Was gilts! Prinz Grüntal würde mich sodann mehr verehret und sich um meine Gegengunst bemühet haben, welches er nun nicht thut sondern sie kaltblütig von sich weiset.

Mit solchen vertrauten Selbstgesprächen und Anschlägen ging die regiersüchtige und von unreiner Glut erhizte Königinn um, unterdeßen ihr Gemahl der König nebst dem redlichen Grüntal seinen Hof gänzlich umformte und alle verdächtigen Personen davon entfernte; auch hatten einige, die sonst stets bei der Königinn waren, dießmal mit Fleiß zurükbleiben müßen, welchen er auch den Abschied gab. Diese leztern wollten nun ihre Zuflucht wieder zur Königinn nehmen und reiseten nach Sicherau zu ihr,

um zu versuchen, ob sie nicht durch der Königinn gnädiges Vorwort bei ihrem Gemahl, ihre Stellen bei Hofe wieder erhalten könnten. Allein, ob sie wohl dieselben bis auf die hoffende nahe Ankunft des Königs aus der Residenz dahin vertröstete, wo sie sodann mit dem Könige davon sprechen und sich darüber beschweren wollte, daß man auf blosses Angeben ihrer Feinde, ohne ihr das geringste wissen zu laßen, ihre treuesten Leute verabschiedete, so wurde doch aus Almars Ankunft in Sicherau nichts. Da sie nun bei vierzehn Tagen vergebens gewartet, so wurde sie des Wartens überdrüßig und wollte voller Ungeduld wieder da ab und nach Memphis zurükreisen; Aber wie bestürzt wurde sie, als der Hauptmann ihrer Leibwache ihr meldete, daß Ihro Majestät ihre Abreise von da so lange aussezzen möchten, bis ein Befehl vom Könige ankäme. Höchst aufgebracht hierüber frug sie ihn: Ob er sie aufzuhalten sich unterstehen wolle? Der Hauptmann zukte die Achseln und gab zur Antwort: Er habe von seinem allergnädigsten Könige scharfe Order, Sie nicht eher wieder da wegreisen zu laßen, als bis seine expresse Erlaubnis dazu kommen würde. Diese Nachricht fiel der hochmüthigen Königinn gewaltig auf und sie wußte nicht mehr, ob sie sich für eine ge-

fangene

fangene Fürstinn oder noch frei halten sollte. Sie wurde über diesen Zustand nachdenkend und endlich immer kleinlautender als sie sonst gewesen war, da sie es nun wohl einsehen mußte, daß ihr ganzes Ansehen und die ihr erweisende Ehrerbietung blos vom Könige ihrem Gemahl abhinge; und daß er, wofern sie sich gegen ihn und seine Befehle nicht recht verhielte, ihr wohl die ganze Achtung entziehen und sie wieder nach Gefallen erniedrigen könnte. Darum beklagte sie sich endlich gegen ihren Oberhofmeister, welcher diese Sache für weit aussehender und gefährlicher hielt, als daß es so dabei sein Bewenden haben könnte, woferne Ihre Majestät nicht durch ein demüthiges Schreiben an den König allen fernern besorglichen Uebel vorbaueten und dabei erwähnten, wie Sie nicht wüßten, wodurch Sie zu einem dergleichen Verfahren gegen sie Anlaß gegeben, daß man sie gleichsam zu einer Gefangenen machen wolle. Seine Majestät möchten ihr zu eröfnen geruhen, woher Dero Unwille gegen sie rühre, damit sie ihre Unschuld darthun und die Ehre wieder haben könnte, um Dero geliebtesten Gemahl wie ehedem zu seyn.

Dieß ließ sich Thalia gefallen und faßte ein dergleichen Schreiben ab, welches ihr Ober=

Oberhofmeister nach Memphis dem Könige überbringen mußte.

Der König gab zur Antwort: Seine Gemahlinn Thalia lege seinen Willen ganz unrecht aus; sie wäre darum keine Gefangene, ob ihr schon Sicherau auf eine kurze Zeit zu ihrem Aufenthalte angewiesen worden; er würde sie, wenn es Zeit seyn würde, schon wieder zurükberufen. Was aber ihre Klage wegen der ohne ihr Vorwissen geschehenen Absezzung einiger ihrer besten Bedienten anbetraf, so erhielt sie darauf zum Bescheide: daß Er ihren Hofstaat zu Anfange nach seinem Willen eingerichtet habe und daher auch wieder nach eigenem Gefallen dabei Aenderungen vornehmen könne, ohne daß ihr dadurch das geringste Unrecht geschehe.

Hieraus konnte der Abgeordnete nur zu deutlich wahrnehmen, daß die Königinn bei ihrem Gemahl viel von ihrer erstern Hochachtung verloren habe. Doch entschuldigte er sie soviel als möglich, und suchte ihren Kummer darüber, wodurch sie Seine Majestät unwißentlich aufgebracht haben müße, mit den vortreflichsten Worten vorzutragen.

Almar wollte aber davon nichts wissen, sondern sagte nur: daß er das Vertrauen zu seiner Gemahlinn habe, sie werde sich auch künftighin gegen ihn als ihren Eheherrn verhalten und ihm in nichts zuwider leben. Er schrieb endlich auch selbst einige Zeilen an sie zurük, welche aber mehr von einem Könige als von einem Gemahl aufgesezt zu seyn schienen, und damit schikte er den Oberhofmeister wieder an sie zurük.

Niemals hätte Thalia mehr nach seiner Zurükkunft verlanget als dieses mal. Sie erbrach daher bei seiner Ankunft voller Begierde das Antwortschreiben ihres Gemahls und fand wenig Angenehmes darinn. Dieß verdroß sie sehr und sie konnte sich nicht enthalten, mit einem bittern Lächeln zu sich selbst zu sagen: Es ist weit mit mir gekommen; die Verbindlichkeiten eines alten Herrn, welche mir sonst beschwerlich zu hören und zu lesen waren, kann ich iezt nicht einmal haben, da ich nach selbigen begierig bin: O ich unglükliche Fürstinn! hätte ich mich doch nicht die Krone blenden lassen sondern lieber einen Prinzen genommen, dem noch, gleich den Rosen, die Jugend auf den Wangen geblühet, so wäre ich ohne Zweifel in seinen Armen weit vergnügter gewesen, als da ich iezund mich von

einem alten Eigensinnigen muß verachtet sehen und unter Gram und Beschimpfung verblühen und meine edelste Zeit mit Sorgen und Verdruß verschwenden.

Sie forschte aber hierauf ihren Oberhofmeister aus, ob er denn von Niemanden im geheim erfahren können, was wohl der Prinz Grüntal noch im Plane führe? und ob die Veränderungen bei dem Hofe bald ihr Ende erreicht haben würden? worauf aber dieser erwiderte: daß man nichts gehöret, als daß eine gewiße Gräfinn zur Hofmeisterinn bei der Prinzessinn Lielie wäre bestätiget worden; auch wäre ihr eine eigene Leibwacht verordnet, und man sage gar, sie solle künftighin mit in den geheimen Staatsrath genommen werden.

Diese Neuigkeit machte der Königinn das Herz noch schwerer und ihr eigenes Gewissen prophezeihete ihr nicht viel Gutes für die Zukunft. Sie glaubte nun sicherlich, Grüntal müße alles, was sie gegen ihn im Tempel ausgelaßen, dem Könige verrathen und ihn zugleich bewogen haben, der Kronprinzessinn noch bei seinem Leben das Reich zu versichern und deren Nachfolge zu bestätigen, Sie hingegen ganz und gar auszuschliessen.

Ich

Ich unglükliche Königinn, rufte sie voller Wehmuth aus, bin nun dahin! und die Entziehung der Thronfolge wird die Vorbedeutung seyn, daß man mir auch das Leben selbst in kurzem rauben wird. Wo wende ich mich nach Hülfe in dieser Gefahr hin? Ach, meine Feinde sind zu mächtig, da hilft kein Widerstand — Mein Untergang ist schon beschlossen, und mir bleibt nichts übrig als dem Tode beherzt genug entgegen zu gehen!

Mit einer solchen grausamen Furcht marterte sich diese sonst so stolze Fürstinn iezt, da es doch dem Könige nicht in den Sinn gekommen war, ihr das Leben zu nehmen, noch weniger war ihm ein dergleichen Rath von Grüntal gegeben worden. Allein es geschahe zur Strafe von einem höhern Wesen, daß sie sich mit dieser Einbildung quälete, weil sie ehemals selbst mit lauter mörderischen Gedanken gegen den König und die Prinzessinn umgegangen war; daher mußte sie sich nun selbst wegen besorglicher Vergiftung oder eines scharfen Streichs ängstigen.

Lisette, die sonst manch Wort bei ihr reden durfte, merkte mehr als zu wohl, daß die Königinn mit einem ganz ungewöhnlichen Kummer

beladen war, daher nahm sie sich die Freiheit, ihr Muth zuzusprechen: Jhro Majestät sollten sich doch nicht so gar heftig grämen; es würde alles noch besser werden als sie sich einbildeten.

Ja, ja, Lisette, antwortete sie fast verzweifelnd darauf, es wird mit der Königinn besser werden, wenn sie den Giftbecher, den ihr ihre Feinde einschenken, wird ausgeleeret haben.

Wie denn so, gnädigste Fürstinn! fragte Lisette, warum sollte man mit Euer Majestät so grausam verfahren? Was geschiehet nicht, antwortete sie, um seine Regier- und Rachsucht zu sättigen! Ach Lisette, Grüntals Glük übersteiget meine Hofnung, und treibet den König zu manchen tirannischen Anschlägen an, welche er sonst wohl unterlassen würde, wenn dieser Heuchler nicht sein ganzes Herz nach Gefallen beherrschte.

Ei, redete ihr Lisette von neuem zu, Euer Majestät dürfen nur ihre liebreizende Schönheit und bezaubernde Anmuth, womit die Natur Sie beschenket hat, seinen Verläumdungen beim Könige entgegen sezzen; ein schmachtender Blik, eine freundliche Miene, ein süsses Wort von

einer

einer schönen Fürstinn an einen alten Herrn, kann ja wohl seinen Sinn zu sich lenken und von einem Heuchler abwendig machen. Wäre ich, fuhr sie weiter fort, an Euer Majestät Stelle, ich wollte mich unterfangen, wohl noch mehr als dieses auszurichten.

Sie können es gut sagen, antwortete Thalia; laßen Sie sich das immer lieb seyn, daß Sie iezund nicht in meiner Stelle sind; es möchte Ihnen dieß alles fehlschlagen, wodurch Sie sich einbilden über ihn zu siegen. Denn wenn das Herz eines Gemahls einmal mit Feindschaft und Mistrauen gegen eine Dame eingenommen ist, da achtet sein Zorn und Haß weder die freundlichen Blikke noch das Lächeln oder die süßen Worte. Alles das würde alsdenn mehr zur Rache als Versöhnlichkeit dienen. Mein Gemahl der König hat nun einmal eine üble Meinung von mir, obwohl nicht aus dem besten Grunde; und diese scheuet er sich mir öffentlich bekannt zu machen. Dadurch leide ich das größte Unrecht, weil ich meine Unschuld nicht nach Willen vertheidigen kann und der König in seiner Einbildung immer noch mehr bestärket wird, bis ich endlich durch Verrätherei auf die Seite geschaffet werde.

Euer Majestät trauen auch wohl, fuhr Lisette weiter fort, Dero Herrn Gemahl mehr Böses zu als er wirklich im Sinne hat? Er ist ja sonst kein Tirann gewesen und Aegypten hat sich immer unter der Regierung eines so gütigen und leutseligen Fürsten glüklich geschäzt. Wie könnte er nun wohl an Euer Majestät als seiner immer geliebtesten Gemahlinn anfangen, böse zu handeln? Ach, versezte Thalia dagegen, wozu wird nicht auch der beste Fürst durch bösen Verdacht, welchen ein ihn umgebender verleumderischer Liebling ihm einbläset, verleitet? Lisette wurde in ihrem Gemüthe gegen ein dergleichen Unrecht sehr aufgebracht und ließ die Worte entfahren: wer mich bei meinem Gemahl, wenn ich unschuldig wäre, so freventlich verleumdete und meine Ehre zu beflekken trachtete, der müßte mir sterben; und sollte ich ihm auch mit eigener Hand den Dolch ins Herz stoßen!

Wie aber, erwiderte Thalia, wenn einem die Augen zu spät geöfnet werden? wer weis, ob ich den Verleumder und Verräther Zeit meines Lebens je wieder zu Gesichte bekomme: ich darf ja schon nicht mehr hin, wo ich will, da mich die mir zugegebene Leibwache mehr wie eine

eine Gefangene denn wie eine Königinn hütet und betrachtet! Doch, ich will noch eine kleine Zeit abwarten, ob ich wieder meine völlige Freiheit erlangen kann; wo nicht, so will ich sie durch meinen eigenen Tod suchen.

Bei diesen leztern Worten konnte sich Thalia vor Zorn und Erbitterung der Thränen nicht enthalten. Da sie aber noch drei Tage daselbst so hingebracht hatte, wurde sie vor innerlichem Gram und Eifer unpäßlich, und nun wollte sie gleich durch eine neue Probe des Königs Gesinnungen gegen sie erfahren, indem sie ihren Oberhofmeister zu ihm nach Memphis schikte und ihm melden ließ: daß ihr die Luft an dem Orte, wo sie sich auf Sr. Maiestät Befehl iezt aufhalte, ihrer Gesundheit gar nicht zuträglich wäre, und sie daher um Erlaubniß bäte, wiederum zurük in die Residenzstadt zu kommen.

Hierauf aber erhielt sie vom Könige die eben nicht sehr tröstliche Antwort: In die Residenzstadt könne sie bei den iezt noch vorwaltenden Umständen nicht zurük kommen; wenn ihr aber die Luft auf ihrem iezigen Lustschloße schädlich wäre, so würde es ihrer freien Willkühr überlaßen, ob sie sich mit ihrer Hofstaat in eine andere nahe

dabei liegende Stadt oder Lustschloß begeben wolle, allwo alles zu ihrer Bedienung bald besorgt werden sollte; übrigens aber hätte er seinem Leibmedikus Befehl gegeben, schleunigst zu ihr zu reisen und wenn ihr Leibarzt ihr nicht mehr zu rathen sich getrauete, sich über ihre Krankheit und deren Abhelfung zu berathschlagen.

Ueber diese Maaßregeln gerieth die Königinn in noch größere Furcht, indem sie sich nichts anders vorstellte, als daß der königliche Leibmedikus ihr unter der Arzenei Gift beibringen sollte; sie wollte dahero nichts von ihm zu sich nehmen, sondern gab vor, sie hätte zu ihrem eigenen Arzte noch Zutrauen genug, und könne weder in deßen Wißenschaft noch Treue einigen Zweifel sezzen.

Als der königliche Leibmedikus sahe, daß er so schlecht bewillkommet wurde und auch überdies keine sonderliche Unpäßlichkeit an der Königinn bemerken konnte; so begab er sich ohne langen Aufenthalt wiederum auf die Rükreise nach Memphis und stattete nach seiner Ankunft daselbst dem Könige von allem, wie es sich befunden, den genauesten Bericht ab, woraus nur zu deutlich erhellete, daß die Unpäßlichkeit der Königinn eine bloß politische Krankheit sey, de-

ren

ren Kur noch wohl ohne Bedenken auf einige Zeit verschoben werden könne.

Als aber Prinz Grüntal nun schier alles, was er zur Sicherheit des Königs und Ruhe des Staats zu verfügen für nothwendig hielt, besorget zu haben glaubte, so mußte er an seine Abreise nach Numidien denken. Diese unvermeidliche Entfernung aus der Residenz, welche auch die Entfernung von seiner geliebten Prinzessinn Lielie nach sich zog, verursachte ihm nicht wenige traurige Empfindungen. Bisher hatte er wegen der Reichsgeschäfte entweder nicht Zeit gehabt, daran zu denken, oder es mit Fleiß sich aus den Gedanken geschlagen: Jezt aber nahm die Betrübniß über die nahe Trennung wieder sein ganzes Gemüth ein und raubete ihm fast seine ganze Ruhe.

Die Prinzessinn hingegen hatte sich die ganze Zeit her noch weniger beruhigen können, da sie in der Einbildung gestanden, der Prinz hätte sie über den Staatsgeschäften ganz vergeßen und wäre wohl gar gleichgültiger gegen sie geworden: Daher nahm sie sich vor, eben dieses zu thun und ihn sich ganz aus dem Sinne zu schlagen, da er ihr als Liebhaber doch nicht zu Theile werden sollte.

Ihre neue Hofmeisterinn, die Gräfinn, unterließ auch nicht, ihr auf die freundlichste und glimpflichste Art vorzustellen, daß jeder vernünftige Mensch, am allermeisten aber hohe Personen über ihre Leidenschaften siegen, und in allem was ihnen begegnet, sich immer gleich bleiben müßten, welches aber am besten geschehen könne, wenn man sich nicht vom Wahne einnehmen ließe; denn da hielte man sich oft in der Einbildung beleidiget und machte sich dadurch zu einem Unglüklichen, da man es in der That nicht wäre. Wir müßen alles dem Urtheile einer gesunden Vernunft unterwerfen und uns nicht unsre Sinne betrügen laßen, denn jene lehret uns, daß wir uns über den Verlust eines Guts, deßen Erhaltung nicht in unserer Gewalt stehet, ganz vergebens betrüben.

Seit einiger Zeit hatte die Prinzessinn, wie schon gesagt, alle Gelegenheit, den Prinz Grüntal zu sehen, mit Fleiß vermieden, damit ihre liebevollen Empfindungen durch seine Gegenwart nicht von neuem angefeuert würden; eben so war auch Grüntal, um sowohl sich selbst als auch Sie weniger zu betrüben, jeder Gelegenheit, einander zu sehen, aus dem Wege gegangen: Jezt aber sehnete er sich daher um so

mehr,

mehr, ihr mündlich das Lebewohl zu sagen und sich in ihr gnädiges Andenken zu empfehlen. Weil er aber leicht vorher sehen konnte, daß es ohne zärtliche Empfindungen und Betrübniß nicht abgehen würde, so verschob er es bis auf den lezten Tag vor seiner Abreise und war immittelst noch mit dem Könige in Berathschlagungen begriffen, wieviel Truppen nach Numidien eingeschiffet werden sollten; indem man besorgte, wenn der flüchtig gewordene Steinhalt, wie leicht zu erachten, seinen vorigen Unterthanen seine sich wieder verschafte Freiheit bekannt machen würde, er auch wohl benachbarte Könige auf seine Seite zu ziehen und sich durch deren Beihülfe wieder auf seinen Thron zu schwingen bemüht seyn würde, wogegen man tapfern Widerstand zu thun und alle etwanige Anfälle auszuhalten, besorgt seyn müße.

Dieser Besorgnis wegen wurden also achttausend Mann auserlesene Soldaten von der Armee genommen, um mit diesem Statthalter, welcher an des Königs Stelle da regieren sollte, dahin abzureisen, und mit denselben nebst denen schon dort vorhandenen Regimentern die noch nicht längst besiegten Numidier im Gehorsam zu erhalten, auch erforderlichen Falls dem

Stein-

Steinhalt beim Einfalle ins Land die Spizze zu bieten.

Niemand wußte unter dem Volke bis auf den lezten Tag, worauf es mit diesen Zurüstungen und Einschiffung dieses kleinen Kriegesheeres eigentlich angesehen sey und wohin es gehen würde; Und man wurde um desto verwundernder, als man sahe, daß Prinz Grüntal alle seine Sachen und Pferde ebenfalls zu Schiffe bringen ließ, daß man wohl deutlich daraus abnehmen konnte, er würde selbst der Führer dieser Völker seyn. Endlich machte er es mit des Königs Willen öffentlich kund, daß man in Numidien einen neuen Krieg besorgen müße und daher es für nöthig gehalten habe, alles daselbst in guten Vertheidigungsstand zu sezzen, damit das, was bisher erobert worden, nicht wieder verloren gehen möge. Er eröfnete dabei, daß ihm der König aus der Ursache aufgetragen, dahin zu reisen, und ihn zugleich zum Vice-König in Numidien bestellet hätte; weshalb er sich denen hohen Standespersonen und Staatsministern auf die Zeit seiner Abwesenheit zu gutem Andenken empfehle.

Diese Entfernung des Prinzen Grüntals vom Hofe, welche sich bald verbreitete, verursachte

sachte unterschiedene Urtheile und Bewegungen sowohl unter Hohen als Niedrigen. Seine heimlichen Feinde freueten sich, daß er nun fortkäme, weil sie sich die Hofnung machten,, daß es nun ihnen besser gelingen sollte, nachdem ein so scharfer Aufseher von da wegginge, welcher bisher alle ihre Anschläge zernichtet hätte. Um so trauriger wurden aber auch seine Freunde darüber, weil sie einen starken Schuz an ihm verloren. Ja auch solche, auf die es in Absicht ihres bisherigen und künftigen Verhaltens keinen sonderlichen Einfluß haben konnte, bedauerten es doch, indem sie glaubten daß es nicht mehr so gut in der Verwaltung der Staatssachen gehen würde, wenn dieser trefliche Prinz vom Hofe so weit entfernet seyn würde, welcher mit Beiseitsezzung alles Eigennuzzes dem Könige jederzeit durch kluge und geprüfte Rathschläge beigestanden und zur allgemeinen Landes-Wohlfahrt so viel beigetragen habe.

Nun hatte Prinz Grüntal bei dem Könige ehrerbietigst um die Erlaubniß angehalten, daß er bei der Kronprinzessinn Lielie persönlich Abschied nehmen dürfe; dieß wurde ihm auch verstattet, und der König ließ es der Prinzessinn melden, daß sie dem Prinzen Grüntal, wenn er sei-

seinen Abschiedsbesuch würde bei ihr machen wollen, in Gegenwart ihrer Hofmeisterinn vor sich kommen laßen könne.

Dieß geschahe und Grüntal fand sich bei ihr ein von vielen Rittern und Bedienten begleitet, welche sich im Vorsaale bis zu seiner Zurükkunft aus dem Audienzzimmer aufhielten. Er war bei einer guten Stunde lang bei ihr gewesen, ohne daß sie sich einander viel von dem, was ihnen beiden eigentlich auf dem Herzen lag, eröfnet hätten, indem ihnen die Anwesenheit der Oberhofmeisterinn einige Zurükhaltung auflegte.

Die Prinzessinn brachte zwar wohl unter andern die Frage an: wird denn Memphis auf immer Ihrer Gegenwart beraubt seyn? worauf aber Grüntal antwortete: Ich muß mich nach meinem Schiksale richten; jedoch aber werde ich ohn Unterlaß mit meinen Gedanken in Memphis seyn; und wenn solche sich auch bis zu Euer Hoheit wagen, so hoffe ich, daß Sie solche nicht ungnädig aufnehmen werden.

Die Prinzessinn konnte nicht alle in ihrer Brust aufsteigenden Seufzer, wie sie wohl wollte, bei sich unterdrükken, und sagte hierauf nur:

Ich

Ich werde mit gleicher Freiheit mich öfters in meinen Gedanken in Numidien einfinden, und hoffe auch eine gütige Aufnahme bei Ihnen; Sie werden mich dadurch in der Hofnung befestigen, daß der Entlegenheit des Landes wo Sie sich aufhalten werden ohngeachtet, sich doch Ihr Gemüth noch nicht von mir entfernet habe, so wie das Andenken Ihrer Tugenden mir jedesmal gegenwärtig seyn wird.

Mit größter Rührung antwortete Grüntal ihr hierauf: Dergleichen angenehme Boten werde ich nicht allein aufs beste aufnehmen, sondern mir auch beständig wünschen; dürfte ich mich aber auch wohl mit denselben in Fragen einlaßen, ob meine gnädige Prinzessinn nicht Mitleiden mit mir habe, daß ich durch die Beraubung Ihrer hohen Gegenwart meine Hofnung und allen meinen Muth eingebüßet?

Ja wohl ist Ihnen dieses gerne vergönnet, gab die bestürzte Prinzessinn zur Antwort, und überdem können Sie sich noch mit einbilden, dieses Mitleiden sey nicht etwa geringe, sondern es werde mir manche Thräne kosten, daß ich Sie verloren habe.

Diese sind viel zu kostbar, sprach der Prinz, als daß eine einzige davon meinetwegen vergossen werden sollte: Euer Hoheit verlieren nichts an mir; Ich bleibe Ihnen allenthalben eigen, ob ich schon zu denen Mohren reise. Und wer weis, aus welcher Ursache uns der Himmel diese Trennung auflegt? Vielleicht hat er auch ein Wiedersehen damit verbunden, welches uns alsdenn desto mehr Freude gewähren wird.

Ach wenn dieses wäre, meinte Lielie, so sollte diese Hofnung als der köstlichste Schaz bei mir verwahret bleiben.

Grüntal fragte: Warum sollte ich nicht noch dereinst die Gnade haben können, Euer Hoheit mit einem großen Fürsten vermählet auf dem Aegyptischen Throne zu sehen, und Ihnen so wie iezt Dero Königlichen Herrn Vater treue Dienste zu leisten?

Lielie nahm bei diesem Vorwurf mehr Ernsthaftigkeit an, und sagte: Sie urtheilen von meiner Beständigkeit und meinen Vorsäzzen ganz unrecht! Was sollte ich an eine Vermählung denken? Nimmermehr soll mir je der Gedanke in den Sinn kommen. Die Freiheit mei-

meines Herzens war einmal verkauft, und soll ich dieß Versprechen nicht halten können, so will ich auch niemals wieder mit Jemanden einen dergleichen Handel schliessen.

So ungerne Aegypten, ließ sich Grüntal heraus, auch diesen Entschluß hören möchte, so wird er mir doch bei meinem Schiksale manche Erleichterung gewähren. Ich thue zwar nicht recht, da Sie meine zärtlichste Verehrung anzunehmen und mich zu beglükken, ganz und gar zurükgehalten werden, daß ich Ihnen nicht einen andern Gemahl, der es würdiger wäre, Euer Hoheit göttliche Person zu besizzen, gönne; aber ich kann mein Herz noch nicht davon abbringen. Es hängt noch gar zu sehr an den unzählbaren Reizen Ihrer schönsten Person, welche ich nie aufhören werde anzubeten.

Die Prinzessinn drükte ihm hierauf ganz sanft die Hand und antwortete: Es wird schon die Zeit kommen, daß eine andere Schönheit die iezt von Ihnen so verehrte Lielie Ihnen aus dem Gedächtniße bringen und in Ihrem Herzen eine fremde Flamme anzünden wird. Ich will Sie auch deswegen keiner Untreue beschuldigen, da das Schiksal doch durchaus unsre Trennung

verlanget; und es sey Ihnen daher immer erlaubt, Ihr Herz einer andern Fürstinn nach Gefallen zu verschenken; dennoch versichere ich Ihnen, daß mein Herz keinem andern angehören wird.

Wie halten Sie mich doch für so höchst undankbar, erwiderte Grüntal, daß ich mit meinen Empfindungen gleichsam spielen und mich von einem zu dem andern Gegenstande wenden sollte. Nie wird es geschehen, daß ich mich dieser überaus großmüthigen Erlaubniß zu bedienen, mir nur einen Gedanken einkommen laßen sollte. Mein Herz soll auf ewig, wenn nicht öffentlich doch ins Geheim, derjenigen gewidmet seyn, die es einmal anzunehmen nicht verachtet hat.

Diese und dergleichen Versicherungen wechselten zwischen diesen beiden Verliebten mit einander ab, und ein jedes suchte seinen Trost darinn; Ja sie verehrten auch noch ihre Bildniße einander zum öftern Andenken in der Entfernung; diese waren klein gemalet und mit kostbaren Edelsteinen besezt.

Grüntal beschenkte auch die Oberhofmeisterinn der Prinzeßinn mit einem schönen Diamanten-

tenschmuk und vielen andern kostbaren Mobilien, so er in seinem Pallast noch für sie ausgesezt, und befohlen hatte, ihr dieselben zu überbringen; ersuchete sie aber aufs inständigste, daß Sie Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessinn Lielie mit beständiger Treue zugethan bleiben, und derselben mit ihrem klugen Rathe und gütigen Zuspruch allezeit begegnen möchte. Die Götter würden solches nicht unbelohnet laßen, und er selbst wolle es seiner Seits, ob auch in der Entfernung, nicht vergeßen.

Die Gräfinn Oberhofmeisterinn der Prinzessinn fand in diesen Bitten nichts unbilliges und wurde, da vollends solche Geschenke dazu kamen, leicht bewogen, dem Prinzen zu versichern, daß Sie in Beobachtung ihrer Pflichten gegen die Prinzessinn nicht nachlaßen sondern ihr stets mit Treue ergeben seyn würde.

Hierauf ging es an das völlige Abschiednehmen: Das wechselseitige Leben Sie wohl, meine englische Prinzeßinn! mein bester Prinz! wurde mit größter Rührung ausgesprochen und mit halberstikten Worten wiederholet, ja noch zulezt die zärtlichsten Abschiedsküße gewechselt: bis endlich die Gräfinn auf eine gute Art zu ver-

stehen gab, daß eine längere Unterhaltung jedem seinen Kummer nur noch vermehren würde, und der Wohlstand es erfordere, daß der Prinz nach abgelegtem Abschieds-Complimente sich nun wieder entferne, welches er auch that und wie ein Trunkener mit betäubten Sinnen aus dem Saale ging.

Er war kaum weggegangen, so sank die Prinzessinn wegen ihrer aufs höchste gespannten Empfindungen in eine Ohnmacht auf dem Stuhle nieder; die Gräfinn eilete augenbliklich nach kostbaren Wassern und suchte ihre verschwundenen Lebensgeister wieder zurükzubringen; worauf sie sich endlich ein wenig erholete und wieder zu sich selbst kam. Nun fing sie mit schwacher Stimme an: Sie haben mir einen schlechten Liebesdienst geleistet, Gräfinn, daß Sie mich in diesem unglüklichen Leben zurük zu halten suchten: wie sanft wäre ich in jene Elisäische Felder übergegangen, wenn ich ihrer Hülfe beraubt gewesen wäre!

Faßen Sie Muth, theuerste Prinzessinn! redete ihr die Gräfinn zu, Ihr Leben ist zu kostbar, als daß Sie es auf eine solche Art hätten verlieren sollen. Ich weis gewiß, daß sowohl

Sie als der Prinz Grüntal mir dereinst für meinen iezt in ihren Augen schlecht betrachteten Beistand noch danken werden. Ihre Vermählung ist doch im Rath der Götter schon beschloßen, wenn ihnen auch iezt der Unglükstern eine gänzliche Vereitelung derselben drohet, es ist doch nur bloßer Aufschub dieser Erfüllung.

Die höchsttraurige Prinzessinn antwortete hierauf: Nein, nein! meine wertheste Gräfinn! diese Hofnung verlischt nun ganz in mir; des Glükkes Feindschaft zeigt sich mir nur allzudeutlich und hart. Es trennet uns, ob uns schon die Liebe vereiniget. Jedoch im Tode soll uns nichts mehr im Wege stehen, uns ganz zu verbinden. Denselben wünsche und erwarte ich mit größter Sehnsucht; kein angenehmerer Bote kann mir mehr kommen; denn nur durch Ihn kann ich zu einer ungestörten Ruhe gelangen!

So wie hier die Prinzessinn nach dem Abschiedsbesuche viel in ihrem Herzen litte; eben so hatte Prinz Grüntal sein Herz nicht beruhigen können, und mußte einen harten Kampf aushalten. Er hatte sich nach seinem Pallast begeben und in ein Zimmer verschloßen, um seinen

Kummer zu verbergen, und seine Gedanken im Geheim ausschütten zu können. Seufzend fing er an zu klagen: was sind das für Belohnungen der treuen Dienste, die ich dieser Krone geleistet habe, da ich nun in ein fremdes Land versezt werde, wo ich meine Tage, ohne den geliebtesten Gegenstand manchmal sehen zu können, traurig hinbringen muß, und aus meinem bisher so angenehmen Aufenthalte in Memphis gleichsam wie verwiesen werde. Ach meine schönste Prinzessinn! warum haben meine Augen sie erblikket? und warum mußte Ihr reizvoller Anblik eine solche Flamme, die ich nun nicht unterdrükken kann, in meinem Innersten anzünden? Warum mußte ich sogar Ihrer zärtlichen Gegenliebe theuer versichert werden? Ja warum gab der König selbst zu allem diesen seinen gnädigen Beifall? da er mich nun durch die Zurüknahme seines gegebenen Wortes nur um desto empfindlicher quälet, je näher ich der Erfüllung aller dieser Zusagen zu seyn glaubte! Wie bestürzt und trostlos bin ich! Der brausende Wind wird bald die Segel aufspannen, welche mich von diesem geliebten Orte wegführen, und auch von meiner schönsten Prinzessinn entfernen sollen! Hier hilft kein Zaudern. Es ist aus mit allen meinen schönen Lebensplanen; mein feindseli-

ges

ges Verhängniß zerstöret sie alle, und drohet mir mit lauter Trübsalen. — Doch nichts ist hier übrig, als sich mit Geduld in sein Schiksal zu finden und in der Hofnung einer künftigen Ruhe auf den ungestümen Wellen des Wassers dem gewünschten Haven zuzusegeln.

Indem er unter diesen und tausend andern dergleichen Klagen über sein iezigeș Verhängniß, welche er vielleicht noch länger fortgesezt hätte, begriffen war, wurde jemand vom Könige angemeldet, welcher ihm den Befehl brachte, daß er sich alsbald zum Könige begeben solle. Er suchte in der Elle so viel möglich seine Gedanken zu sammlen und sich zu faßen, um das, was in seinem Herzen vorging, nicht durch seine Bestürzung zu verrathen; und hiernach begab er sich auf den Hof.

Bei seinem Eintritt in des Königs Zimmer fragte ihn derselbe alsbald, ob er alle nöthige Anstalten zu seiner Reise getroffen und damit fertig sey? und eröfnete ihm zugleich, daß eben Briefe eingelaufen wären, welche meldeten, daß in Numidien würklich schon eine Empörung ausgebrochen sey und daß Steinhalt sich zum Haupt derselben aufgeworfen habe; daher es

um so nöthiger sey, daß er der Prinz, mit seinen dazu bestimmten Völkern baldigst abreise, um dem bedrängten Fürsten Sommersfeld, welcher iezt in Numidien kommandire, zu Hülfe zu kommen.

Prinz Grüntal antwortete hierauf: daß er zur Abreise ganz fertig sey, und nur noch den Vorsaz gehabt hätte, bei Sr. Majestät Abschied zu nehmen und sich zum gnädigen Andenken bei seiner Entfernung gehorsamst zu empfehlen. Wogegen der König erwiderte: Ich würde Sie, geliebtester Prinz, nicht von mir laßen, wenn es nicht des Landes Wohlfahrt und ein besonderes Verhängnis erforderten. Doch meiner Gnade können Sie stets versichert seyn und gewiß glauben, daß Sie kein Zufall je daraus sezzen werde. Reisen Sie auch unter meinen besten Wünschen zum Himmel für Sie fort und befestigen Sie mir aufs neue die Numidische Krone, die nach meinem Ableben dereinst auf ihrem Haupte glänzen soll. Haben Sie noch sonst etwas an mich, so tragen Sie es mir ganz frei vor, ich habe Ihnen noch nie eine Bitte abgeschlagen.

Grüntal neigte sich voller Ehrerbietung und dankte unterthänigst für so viele Gnadenversiche-

rungen, deren er sich nicht würdig schäzte, und bath nur, Se. Majestät möchten, wenn er entfernt seyn würde, ihm diese Gnade nicht entziehen, und den Verläumdungen seiner Feinde, welche wohl bald wieder ihr Haupt empor heben würden, keinen Glauben beimeßen, da er sich nicht selbst dagegen vertheidigen könnte. Er würde seiner Seits Seiner Majestät bis ans Ende seiner Tage mit unverbrüchlicher Treue und Gehorsam ergeben bleiben und die allgemeine Landeswohlfahrt immer zu seinem vornehmsten Augenmerk machen und solche aus allen Kräften zu befördern suchen. Inzwischen füge er auf die gnädige Erlaubniß noch die Bitte bei: daß Seine Majestät Dero Kronprinzessinn allezeit mit väterlicher Liebe zugethan verbleiben und sie gegen die feindseligen Angebungen der Königinn und Anderer, gnädigst in Schuz nehmen und bei vorfallendem Verdacht ihre Vertheidigung anhören möchten. Der Königinn selbst würden Seine Majestät nach ihrer angebornen Gütigkeit die vorgehabten Ausschweifungen, wozu sie blos von ihrem Temperamente und ihrer Regiersucht gereizet worden, gütigst nachsehen und die Hofnung fassen, daß sie nun in sich gehen und sich eines bessern belehren und Ihnen als König und Gemahl mit schuldiger Hochach-

tung begegnen würde. Dies sey alles, was er in der Hofnung der gnädigsten Gewährung Ihnen noch vorzutragen gehabt habe; wonach er sich nochmals in Sr. Majestät hohe Gnade empfehle.

Der König, welchem eine solche Großmuth des Prinzen überaus wohlgefiel, versprach ihm die Erfüllung seiner Wünsche und beschenkte ihn mit seinem königlichen Brustbilde nebst noch andern Kostbarkeiten.

Grüntal stattete seinen unterthänigsten Dank dafür ab und bat bei der Gelegenheit noch um Vergebung, daß er von Ihrer Majestät der Königinn nicht auch persönlich Abschied genommen, indem er Zweifel gehabt hätte, ob es auch Seine Majestät zufrieden seyn möchten. Inzwischen hätte er dem Fürsten Rosental aufgetragen, solches in seinem Namen bei der Königinn zu thun und ihn ihrer hohen Gnade zu empfehlen.

Der König sagete: Diese Unterlaßung habe nichts zu bedeuten, da sie sich nicht in der Residenz aufhalte; und er wolle es selbst über sich nehmen, bei ihrer Zurükkunft nach Memphis ihn

ihn deshalb bei ihr zu entschuldigen, daß ihm, weil die eingegangene üble Nachrichten aus Numidien seine Abreise beschleuniget hätten, keine Zeit mehr übrig geblieben wäre, noch vorher an ihren Hof nach Sicherau zu reisen.

Da nun auf diese Weise alles bestellt war, so begab sich der Prinz nach geschehenem Handkuße aus dem königlichen Zimmer und nach seinem Pallast; um nun eiligst seine Reise anzutreten.

Dieses geschahe unter dem prächtigsten Gefolge; indem alle Großen des Hofes, worunter auch sein Nachfolger in der Feldherrnstelle der Fürst Rosental und noch ein anderer Fürst, so die Reichsschazmeisterwürde erhalten hatte, war, und noch viele andere angesehene Personen mit ihren Bedienten ihn begleiteten. Auch die in Memphis anwesenden Generale und Offiziere fanden sich zusammen ein, um ihrer Pflicht nachzukommen und den Aufzug ansehnlicher zu machen. Ueberhaupt erschien jeder in dem schönsten Puzze, und die geschmükten Handpferde so wie die mit schönen Dekken behangenen Maulesel, welche mit geführet wurden, waren kaum zu zählen.

Prinz Grüntal hatte, um die Gunst des Volkes noch als ein Erbtheil mitzunehmen, schon eine Stunde vor seinem Abzuge viel Geld unter daßelbe auswerfen laßen, und er wurde daher vollends, als er neben dem Fürsten Rosental auf einem mauritanischen Pferde hinaus ritte, mit tausend Glükwünschungen von dem ihm ganz eigen gemachten Volke beehret, daß man dabei kaum die tönenden Trompeten und Pauken hören konnte. Ueberall warf man ihm Blumen entgegen, und das Geschrei war so stark, daß viele Roße ganz toll wurden und ihre Reuter runter stürzten.

Allenthalben, wo er welche sahe, die sich gegen ihm neigten, gab er die größten Höflichkeitsbeweise zurük, und nahm dadurch die Ergebenheit aller Herzen mit sich. Ja das Volk hatte nicht genug, ihn durch die Stadt zu sehen, sondern es zog ihm bis an den Nilstrom hinaus nach; und so wie man vorhero hätte glauben mögen, das halbe Reich sey in **Memphis** zusammen gekommen, so wurde iezt diese Stadt so leer, als ob die Menschen ausgestorben wären. Als man endlich an das Ufer kam, wo das nach **Numidien** bestimmte Kriegsvolk eingeschiffet war, empfing ihn daßelbe mit einem neuen Freuden-

dengeschrei und erschallender Musik, daß die Berge davon wiederhalleten. Nun aber nahm er nochmals von den vornehmsten ihn begleitenden Herren Abschied und empfahl ihnen vornehmlich des Königs und der Kronprinzessinn hohes Wohl, so wie auch seine eigene Wohlfahrt, welche dann als seine treuen Freunde ihm schwuren: alles auch mit Aufsezzung ihres Lebens bestmöglichst in Acht zu nehmen und ihm öfters Nachrichten nach Numidien zu schreiben, wogegen sie auch von ihm öftere Briefe von seinem Zustande erwarteten, welches er ihnen auch versprach und sie noch einmal umarmte. Hierauf bestieg er das Schiff und alsbald wurden die Anker gelichtet und die Segel aufgezogen, und die Flotte segelte mit gutem Winde nach dem Alexandrinischen Meerbusen, von da aber ging sie in die offene See und nahm den geraden Lauf nach Numidien.

Kaum hatte der tapfere Prinz Grüntal das Gestade des Nils verlaßen und war von den wogenden Fluthen des großen Meeres aufgenommen worden, als durch seine Entfernung eines Fürsten Hofnung wieder aufblühete, nunmehr in seinem Absehen auf die Prinzeßinn Lielie glüklich zu seyn und ihre Liebe durch seine Bemühung

mühung zu gewinnen, nachdem derjenige, welcher ihm sonst am meisten hinderlich gewesen, entfernet sey, und so leicht nicht nach Memphis zurükkommen würde.

In dieser Rechnung machete ihn auch seine Einbildung immer sicherer und wohl gar stolz, indem er sich schon in der gewißen Anwartschaft auf die ägyptische Krone glaubte. Er that auch wenige Tage nach Grüntals Abreise dem Könige Almar in dem geheimen Staatsrathe seinen Vortrag wegen der Nachfolge auf dem Throne, und ließ sich dabei verlauten, wie daß er die Krone lieber seiner Prinzeßinn Tochter als seiner Gemahlinn gönnen wolle: er wußte zugleich die Wahl Seiner Majestät aufs beste herauszustreichen und die Tugenden der Prinzeßinn so zu rühmen, daß er sich heraus ließ: Sie allein wäre fähig, wenn Seine Majestät nach späten Jahren zu den Göttern gingen, deren Abgang durch die auf sie fortgepflanzte vortreffliche Eischaften in der Regierung zu ersezzen.

Diese Lobrede erhielt ganz des Königs Beifall, zumal als die andern anwesenden Herren dadurch bewogen wurden, gerne mit darein zu stimmen; überdieß war auch der Fürst Rosental

schon

schon wegen dieser Sache von dem Prinzen Grüntal benachrichtiget worden und er würde, um es zu Stande zu bringen, die äuserſten Kräfte hervorgesuchet haben. Ja, es konnte ihnen auch so leicht nicht fehlen, weil sie die beiden Hauptschlüssel alles zu eröfnen, nämlich Geld und Kriegsvolk, Rosental als Feldherr und ein anderer Fürst als Reichsschazmeister, in ihrer Gewalt hatten, und daher sowohl durch Geschenke und Bestechungen, als durch Zwang die Stimmen der Fürsten zu dieser Wahl, wenn sie solche nicht von selbst bestätigen wollten, auser Zweifel würden zusammen gebracht haben.

Als nun der König sahe, daß er der Vornehmsten ihres Beifalls versichert war, so ließ er es zu einer öffentlichen Fürstenversammlung kommen und schrieb einen Reichstag deshalb aus, daß sich dieselben in Memphis insgesamt in Person einfinden möchten, um zu einer wichtigen Sache ihre Meinung zu geben und des Königs Willen anzuhören, der die allgemeine Wohlfahrt und Ruhe des Reichs zu befestigen, ein Mittel vorschlagen wollte.

Die Zeitung von diesem königlichen Ausschreiben und deßen Innhalte kam auch vor die

Königinn Thalia nach Sicherau, welche dadurch über die maßen erschrekt wurde. Gewiß ist, dachte sie, der König Sinnes, mich als eine Treulose vor allen Fürsten seines Reichs anzuklagen und meine Schande blos zu stellen; und wenn er mich nicht zum ewigen Gefängnis verdammet, so wird er mich doch zum wenigsten verstoßen und sich nach einer andern Gemahlinn umsehen. Ach arme Königinn! seufzte sie, wie kommst du diesem Unglük zuvor! O wähle dir den Tod, weil es dir noch frei stehet, auf was für eine Art und wenn du sterben willst, da es dir hernach wohl möchte verwehret werden, wenn du erst wie eine Gefangene im Kerker schmachtest!

Doch diese Verzweiflung verlohr sich ziemlich wieder, als sie ihre Gedanken auf die Entfernung Grüntals richtete. Der verrätherische Grüntal sagte sie, ist ja nicht mehr zugegen, durch den allein der König zum Zorne wider mich verleitet seyn könne; wie will der König mich denn anklagen, da ihm der Beweis fehlet? ja wenn auch Grüntal selbst, gegen den ich mich zu blos gegeben habe, mich beschuldigte, würde ich dennoch läugnen können und Er müßte als ein Verläumder gelogen haben.

Wenn

Wenn denn, so überlegte sie weiter die vorhabenden Umstände, dieses nun nicht die Hauptursache der ausgeschriebenen Reichsversammlung ist, was wirds wohl für eine andere seyn, als daß der König sein Schooßkind, den Prinzen Grüntal, welcher iezt als ein Statthalter nach Numidien gegangen um daselbst den Reichsstab zu führen, zum Nachfolger in der Regierung erklären will, nachdem er ihn an Sohnes statt aufzunehmen gewiß gesonnen seyn mag. Ja, ja, fuhr sie fort, dadurch wird er meynen, seiner großen Gunst zu diesem Schmeichler ein Genüge zu thun und auch die erdichtete Drohung des Orakels von sich abzulehnen, weil er ihm das Reich mit gutem Willen bestätiget, und doch, da er ihn als einen Sohn annimmt, ihn zugleich verhindert, daß er sich nicht mit der Prinzeßinn Lielie vermählen kann.

Gewiß, fuhr sie weiter fort, meine Rache gegen Grüntalen kommt mir theuer genung zu stehen; daß ich ihn und Lielien von einander zu trennen gesuchet habe, wird mir nun noch Krone und Zepter kosten; und wenn einstens dieser Hochmüthige zur Regierung kommen sollte, würde er mich das ihm durch diese Trennung von seiner Geliebten verursachte Leiden schwer genung empfinden laßen.

Nur Geduld! laß alles gehen, wie es gehet, die Stürme müßen doch einmal vorüber gehen!

Weil die Königinn aber gerne wissen wollte, ob denn auch der König Sie bei Eröfnung des Reichstages wieder nach der Residenzstadt zurükberufen möchte: indem es, wenn solches nicht geschehen sollte, vor denen Fürsten eine große Anzeige der Verachtung gegen sie geben würde; so nahm sie sich vor, abermals zu dem Könige zu schikken und um die Erlaubniß anhalten zu laßen, daß Sie sich in die ptolomäischen warmen Bäder, welche in Pentapol liegen, auf einige Monden begeben dürfe? denn so siehet er doch, sagte sie, daß ich ihm will Raum laßen, die Staatsgeschäfte allein zu betreiben und daß ich mich um die Regierung weniger bekümmere als man mich wohl beschuldiget hat: Und für mein eigenes Ansehen ist es besser, daß ich mich weiter von Memphis während des Reichstages entferne, als so nahe dabei aufhalte, damit ich von keinem der anwesenden Fürsten Besuche empfangen und annehmen darf.

Sie eröfnete ihr Vorhaben dem Oberhofmeister, welcher zwar einige Vorstellungen dagegen thun wollte, daß Sie lieber in Sicherau

des

des Königs Willen abwarten möchte; doch da sie erwiderte: Sie wisse eben nicht, was sie verschuldet habe, daß man sie so kaltsinnig behandele und mit Gewalt von der gewöhnlichen Residenz zurükhalte: darum wolle sie entweder wieder hinein oder doch von ihrem iezigen Aufenthalte weg und eine Reise unternehmen, auf der sie eine rechte Zeit zubringen könnte, und damit versuchen, ob sie die gegen sie verübte Verachtung zum wenigsten gegen das Volk verbergen könnte?

Als nun der Oberhofmeister sahe, daß seine Einwendungen nichts fruchteten, so ließ er es bei ihrem Willen bewenden, und begab sich auf ihren Befehl nach **Memphis**, um ihr Ansuchen bei dem Könige vorzutragen.

Der König überlegte solches nebst dem Fürsten Rosental, und fand endlich fürs beste, daß sie die Zeit des Reichstages nicht gegenwärtig wäre, weil sie sonst allerhand Zwistigkeiten und widrige Meinungen unter den Fürsten ausbreiten könnte; dabei aber wurde vorgeschlagen: Seine Majestät könnten ihr freundschaftlichst melden laßen, daß schon darauf Bedacht genommen worden, Sie des ehesten zurükrufen zu

laßen. Wenn Sie aber ohne Zweifel, blos um die Unruhen des Reichstages zu vermeiden, eine Lustreise nach den ptolomäischen Bädern zu unternehmen belieben wollte, so sey es der Königinn ganz gerne verstattet: Auch sey deshalb schon gehörigen Orts Befehl gegeben, die zur Reise und zur Unterhaltung des sie begleitenden Hofstaats nöthigen Gelder auszuzahlen, so bald Sie solche verlangen würde.

Bei diesem mündlichen Bescheide, welchen der Oberhofmeister vom Könige empfing, blieb es nicht; sondern der König schikte auch sogleich den Fürst Rosental zu seiner Gemahlinn nach Sicherau nebst einem eigenen Schreiben an dieselbe, worinn ihre vorhabende Reise nicht nur gebilliget sondern auch versichert wurde alles, was Sie dazu verlangen würde, ihr zu gewähren; Schlüßlich wünschte er ihr Glük zur Reise und ein gesundes Wiedersehen.

Rosental richtete diesen Auftrag aufs beste aus und wußte den König auf die überzeugendste Weise damit zu entschuldigen, daß er seine vorgenommene Reise zu ihr von einer Zeit zur andern wegen der immer vorgefallenen Geschäfte von Wichtigkeit hätte aufschieben müßen, er

wäre

wäre aber in der Ueberzeugung, daß Ihro Majestät die Königinn solches nicht übel aufnehmen sondern gut auslegen würden, weswegen ihn der König auch selbst an ihren Hof geschikt habe.

Die Königinn Thalia erwiderte diese Komplimente mit gleichen Höflichkeiten, und gab dem Rosental zu verstehen: daß sie sich über die Nachricht von des Königs hohem Wohlsein und darüber, daß Se. Majestät durch Dero vornehmsten Staatsdiener sie seiner beständigen Gnade versichern laßen, freue. Was ihre vorhabende Reise in die ptolomäischen Bäder anbeträfe, so geschähe solche nicht allein des bloßen Vergnügens wegen, sondern auch in der Hofnung, dem Könige einen Gefallen dadurch zu erweisen, um ihn bei den wichtigen Angelegenheiten des bevorstehenden Reichstages ihrentwegen unbesorgt zu machen; da die Frauen doch dabei nichts rathen könnten.

Rosental nahm hier Gelegenheit, der Königinn eine Lobrede zu halten, und ihren hohen Verstand zu erheben, und sagte unter andern, daß durch die klugen Anschläge einer so vortreflichen Fürstinn dem Lande mehr Nuzzen erwachsen könnte als durch den Rath mancher Männer.

Inzwischen wollte der König Sie von ihrer Lustreise nicht abhalten, und hätte auch bereits schon eine namhafte Summe Geldes aus seiner Schazkammer dazu anweisen laßen. Er würde auch fernerhin iede Gelegenheit ergreifen, um ihr Proben seiner Zuneigung zu geben.

Mit dergleichen Wortgepränge wurden die Versicherungen der Hochachtung, welche beide königliche Vermählten einander wollten glauben machen, gewechselt, und Fürst Rosental endlich ganz gnädig mit einer verbindlichen Antwort an den König entlassen.

Thalia machte sich darauf reisefertig und zog mit einem königlichen Staate nach den ptolomäischen Bädern, indem sie es dem Glükke überließ, wie es ihre künftige Schiksale ordnen würde.

Unterdessen, daß sich die Königinn weiter entfernte, fanden sich die Fürsten und Stände des Reichs in der Residenzstadt ein, und die erste feierliche Zusammenkunft derselben wurde in Gegenwart und im Namen des Königs von dem Reichskanzler mit einer Rede an sie eröfnet, worinn ihnen allerseits gedanket wurde daß sie

auf die ergangene gnädige Einladung hier erschienen wären, um sich mit dem Könige gemeinschaftlich über die fernere Landeswohlfahrt zu berathschlagen. Da durch ihre bisherige Eintracht und treu geleistete Dienste nicht allein das ägyptische Reich vor manchen feindlichen Anfällen geschüzt sondern auch noch durch mehrere siegreich eroberte Provinzen erweitert worden; so habe er um so mehr Zutrauen zu ihnen, daß sie auch bei der ihnen iezt vorzulegenden Sache, welche die Befestigung der allgemeinen Reichswohlfahrt für die Zukunft beträfe, ihr Gutachten und ihre Beistimmung dazu geben würden.

Er habe nach seiner landesväterlichen Liebe und Vorsorge schon immer erwogen, daß es, um nach seinem vielleicht nahe oder entfernten Abgange aus dieser Welt aller innerlichen Unruh und Zwistigkeiten in seinem Reiche zuvorzukommen nothwendig sey, sein Augenmerk noch bei Zeiten auf einen würdigen Nachfolger in seiner Regierung zu richten; und nach reifer Ueberlegung habe er für gut befunden, Sie allerseits hier versammlete Fürsten und Stände zusammen zu berufen und Ihnen seine einzige Prinzessinn Tochter, Lielie zur Kron-Erbinn und al-

lein rechtmäßigen Nachfolgerinn in denen gesammten Landen vorzustellen; in der Hofnung, daß Sie ihm hierinn einmüthig beipflichten und selbige dereinst auf dem ägyptischen Throne schüzzen, mit Hülfe und guten Rathschlägen ihr treulich beistehen und dadurch ihr die schwere Last der Regierung möglichst ertragen helfen würden. Seine Majestät der König wollten diese ihre Versicherungen noch Zeit ihrer Regierung mit besonderer Gnade erkennen, und auch die Kronprinzessinn würde sowohl iezt als künftig sich gegen die getreuen Reichsstände so zu verhalten wißen, daß sie nie Ursache finden sollten, sich ihre Einstimmung zur Thronbesteigung gereuen zu laßen: vielmehr würde ihre Regierung immer auf das Glük ihrer getreuen Unterthanen abzwekken.

Auf diesen königlichen Vortrag trat ein Fürst hervor und stattete im Namen aller Stände Seiner Majestät den unterthänigsten Dank ab, daß Sie nicht allein bishero das Reichs-Zepter so höchstlöblich geführet und ganz Aegypten in die möglichste Glükseligkeit versezt hätten; sondern auch als der preißwürdigste Landesvater auf die künftige Wohlfahrt seiner Unterthanen so bedacht wären, und hierdurch den unschäzbar-

sten

sten Beweis der Landesväterlichen Liebe ablegten, indem Sie ihre vortrefliche Prinzessinn Tochter zur künftigen Thronfolgerinn, gnädigst vorstelleten.

Da nun höchstgedachte Prinzessinn nicht nur aus königlichem Geblüte entsproßen sondern auch mit Dero hohen und vortreflichen Eigenschaften und Tugenden gezieret sey, welche jeden zur Bewunderung und tiefsten Ehrerbietung antrieben; so wären sie der beliebten Benennung derselben zur künftigen Regentinn in Aegypten nicht im geringsten zuwider, sondern wollten ihren völligen Beifall mit aller Ehrerbietigkeit und Gehorsam hiermit einstimmig an den Tag legen; jedoch wären sie der besten Zuversicht, daß sowohl Seine Majestät der König als auch Dero hohe Prinzessinn Tochter in Gnaden erlauben würden, Höchstdenenselben mit treuem Rath und Hülfe beizustehen und zu immer größerer Befestigung einer glükseligen Landesregierung bei mancherlei Fällen nüzliche Vorschläge unterthänigst vorzutragen, welches sowohl zu Ihrer hohen Sicherheit als auch zur Beförderung der allgemeinen Ruhe und zu einem guten Vernehmen zwischen dem Regenten und den Ständen ungemein viel beitragen würde.

Nachdem ihnen dieß allergnädigst verstattet worden, so legten sie noch folgende Punkte zur Genehmigung vor:

Erstlich sollte kein Ausländer in den geheimen Staatsrath erhoben werden.

Zum andern dürfte kein Feldherr ohne Vorbewußt der Reichsstände künftig von der neuen Königinn erwählet und bestätiget werden.

Drittens könnte Krieg und Frieden nur mit Bewilligung der Reichsstände angekündiget und geschloßen werden.

Und endlich viertens sollte keine neue Schazzung aufgeleget werden, ehe und bevor die Reichsstände nicht darein gewilliget hätten.

Man war über diese Punkte einige Tage streitig, ob man sie genehmigen oder verwerfen sollte: nach geschehener näherer Ueberlegung aber wurde endlich der erste bewilliget, der andere aber dahin eingeschränket: daß die Königinn mit Zuziehung des Kriegesrathes den Feldherrn zu erwählen und bestätigen das Recht haben sollte. Der dritte wurde auch ganz, wie er vorgeschlagen

gen worden, genehmiget; und der vierte Punkt wurde auf den Staatsrath verwiesen, daß selbiger sodann, wenn eine neue Auflage gemachet würde, den Fürsten und Ständen die Nothwendigkeit und dazu treibende Ursachen bekannt machen sollte.

Nach dieser Genehmigung und Vereinigung wurde die Nachfolge der Prinzeßinn Lielie als künftige Regentinn auf dem Aegyptischen Throne von sämtlichen Fürsten und Reichsständen versichert und bestätiget.

Hierauf wurden wegen dieser Wahl öffentliche Freudenfeuer in der Residenz angezündet; der König ließ Wein austheilen, Gold und silberne Münzen unter das Volk auswerfen und ein herrliches Gastmahl anstellen, welches mit aller nur möglichen Pracht veranstaltet wurde und ganzer acht Tage dauerte.

Diese hohe Ehre und versicherte Thronfolge hätte, wie jedermann geglaubt, der Prinzessinn Lielie die größte Freude verursachen sollen; dieß erfolgte aber nicht: Der Gedanke an den nun entfernten Prinz Grüntal nahm ihr ganzes Herz mehr als jemals ein, und verließ sie keinen

Augenblik. Sie sagte bei diesen glänzenden Aussichten in die Zukunft nur dies zu sich selbst: Wie kann mich dieß ohne Theilnahme Grüntals freuen? Alle Kronen und Zepter können mir doch den Verlust, den ich durch die Entfernung meines geliebtesten Prinzens erlitten, nicht ersezzen. Ja, gerne wollte ich sie vermißen, wenn ich mit meinem Grüntal, dem besten der Prinzen, auch nur auf der entlegensten Insel beisammen wohnen könnte.

So verachtet eine feurige Liebe auch sogar alle Würden und Kostbarkeiten gegen dasjenige Vergnügen, welches nur allein aus der Vereinigung zweier sich gleich stark liebenden Seelen entspringet. Sie glaubt eine weit größere Zufriedenheit in dem Schooße des Geliebten als auf dem Throne eines Königreichs zu besizzen.

Indeßen ermangelte die Prinzeßinn doch nicht, ihrer Pflicht gemäß der ganzen Reichsversammlung für die ihr überreichte Bestätigung der Thronfolge ihren Dank auf die verbindlichste Art abzustatten, wobei sie soviel Majestät von sich blikken ließ, daß jeder zur größten Ehrfurcht gegen sie hingerissen wurde.

Fürst

Fürst Spizbart, welcher sowohl hierdurch als durch ihre ausnehmende Schönheit und vorzüglich durch die glänzende Hofnung der Erlangung einer Krone durch eine Vermählung mit ihr angespornt wurde, richtete nun sein Augenmerk mehr als jemals darauf, sich bei ihr einzuschmeicheln.

Nun hatte der König nicht allein gegen sie erwähnet, daß Spizbart der erste gewesen sey, welcher den Vorschlag ihrer Nachfolge willigst aufgenommen, ja auch die andern zu der Genehmhaltung deßelben mit vielem Fleiß beredet habe; sondern es wurde auch sogar durch einige mit Geschenken bestochene Lieblinge der Prinzeßinn hinterbracht, wie der Fürst Spizbart vor allen andern es sich angelegen seyn laßen, Ihro Hoheit der Prinzeßinn die Thronfolge zu befestigen und die in Vorschlag gebrachten Bedingungen der Reichsstände dermaßen zu mildern, daß solche von Sr. Majestät dem Könige desto leichter bewilliget und nachgesehen werden können.

Dieses alles aber wäre noch nicht hinreichend gewesen, dem Fürsten Spizbart eine sonderbare Erkenntlichkeit wegen solcher Dienste merken zu laßen, wenn nicht die Zuredungen ih-

rer

rer Oberhofmeisterinn dazu gekommen wären, welche ihr unter andern vorstellte, daß Ihro Hoheit durch die Bemühungen dieses Fürsten doch in der Thronfolge befestiget worden und dadurch von neuem die Hofnung erlangt hätten, dereinstens nach des Königs Ableben eine Vermählung mit dem Prinz Grüntal einzugehen; indem hernach Ihr als einer Königinn Niemand darinn Gesezze vorschreiben könnte: daher wäre es billig, ihm vor allen andern ihre vorzügliche Gunst und Erkenntlichkeit zu beweisen und dadurch ihn auch für die Zukunft zur Treue und Ergebenheit gegen sie anzureizen.

Die Kronprinzeßinn nahm diese Erinnerung ganz gut auf und billigte dieselbe, weil ihre Hofnung dadurch wieder belebt wurde, daß sie noch dereinst ihren geliebten Prinz Grüntal besizzen würde; sie dachte daher nach einiger Ueberlegung auf ein Geschenk für den Fürst Spizbart, wodurch sie ihm ihre auszeichnende Hochachtung und Erkenntlichkeit für die ihr geleisteten wichtigen Dienste aufs beste zu erkennen geben wollte.

Dieß Geschenk bestand in einem kostbaren Wagen mit sechs schönen Rossen bespannt, de-

ren Zeug und Bedekkung reichlich mit Edelgesteinen und Golde besezt war und zusammen auf Zwanzigtausend Kronen geschäzt wurde. Sie schikte ihm solches durch ihren Stallmeister zu und ließ ihm dabei viele Verbindlichkeiten sagen.

Ueber diese unvermuthete Gnadenbezeigung gerieth Fürst Spizbart in große Verwunderung und hatte ganz ausnehmende Freude darüber; er nahm solches mit der größten Verbindlichkeit an, machte dem Stallmeister ein beträchtliches Gegengeschenk, und fügte die Versicherung hinzu, daß er diese hohe Gnadenbezeugung Ihrer Hoheit der Kronprinzessinn mit dem unterthänigsten Danke erkenne, und alle seine Kräfte aufbieten werde, sich derselben immer würdiger zu machen, und auch für künftig ihre Gewogenheit zu verdienen suchen.

Dabei ließ er es nicht bewenden, sondern er nahm auch die erste Gelegenheit wahr, ihr selbst seine tiefe Ehrfurcht zu beweisen und seinen unterthänigen Dank abzustatten. Die Prinzessinn nahm ihn ganz gnädig auf, da sie überdem gar nicht wußte noch daran dachte, daß sein Absehen auf ihre Person gerichtet sey. Spizbart aber ließ es sich äuserst angelegen seyn, seine Person

aufs

aufs beste bei ihr einzuschmeicheln: jedoch ließ er sich von seinem eigentlichen Vorhaben und Wunsche noch nichts merken; und darinn handelte er klug, weil es sonst auf einmal hätte damit aus seyn können.

Inzwischen trachtete er von dieser Zeit an dahin, wie er ihr allmählich seine Gedanken zu verstehen geben könnte. Er führete sich prächtiger auf, als er es bisher zu thun gewohnt war; er war immer, wenn er nach Hofe kam, von mehrern Gefolge begleitet und machte überhaupt einen Staat, daß es ihm kein anderer Fürst iezt in der Pracht gleich thun konnte. Jedem, dem er nur worinn dienen konnte, dem half er; er nahm sich auch der königlichen Angelegenheiten mehr als alle andere an und erwarb sich dadurch des Königs Gnade so sehr, daß er fast soviel als sonst Grüntal bei ihm galt.

Die Kronprinzessinn Lielie hatte nicht sowohl als ihre Oberhofmeisterinn auf alles dieses Achtung gegeben, welche leztere bald ihre Rechnung darauf machte; indem sie hin und her überlegte, ob des Spizbart Vorhaben wohl zu befördern seyn dürfte? weil er ein einländischer Fürst sey, und der ausländische Prinz Grüntal mit

mit des Königs Willen oder bei deßen Leben durchaus nicht zur Vermählung mit der Kronprinzessinn gelangen würde. Und wenn sie ihn dann nach Almars Tode zum Gemahl erwählete, würde es doch ohne große Erbitterung der Reichsstände nicht geschehen; ja es könnte wohl gar zu einer innerlichen Unruhe und Empörung Anlaß geben, welche dadurch vermieden würde wenn der Fürst Spizbart den Vorzug erhielte.

Bei diesen Betrachtungen zeigte sich auf des Fürst Spizbarts Seite sehr viel Vortheilhaftes: da jedoch die Gräfinn wohl wußte, daß Grüntals Abschied bei der Kronprinzessinn in zu frischem Andenken und ihr Herz ihm noch zu sehr ergeben war, so schien es ihr eben nicht rathsam, bei der Kronprinzeßinn iezt schon einen andern zur Wahl in Vorschlag zu bringen; sondern sie sezte sich vor, die gelegenste Zeit abzuwarten, und zu sehen, ob nicht die Prinzessinn selbst etwas von Spizbarts Zuneigung merken laßen würde, wo sie dann den Zeitpunkt wahrnehmen und den Fürsten Spizbart ihr von der besten Seite vorstellen wolle.

Inzwischen starb um eben die Zeit der Reichsmarschall ganz unvermuthet; da nun diese

Stelle welche eine der höchsten am königlichen Hofe war, bald wieder besezt werden sollte, so ließ sich der König gegen die Kronprinzessinn heraus, daß er solche an den Fürst Spizbart zu vergeben willens sey. Die Prinzessinn widersprach ihm nicht im Geringsten, vielmehr rühmete sie Seiner Majestät gnädigstes Absehen auf diesen Fürsten, weil derselbe wegen seiner bisherigen Verdienste und ansehnlichen Staats, den er allezeit führete, zu Bekleidung und Verwaltung dieser Würde vor allen andern so würdig als fähig sey.

Diesen Entschluß des Königs mußte die Kronprinzessinn dem Fürst Spizbart eröfnen, wodurch lezterer um so mehr in seiner großen Hofnung bestärket wurde, indem er es sich so auslegte, daß die Prinzessinn ihm diese hohe Staatsbedienung, und zwar nicht aus blosser Erkenntlichkeit, sondern aus einer ganz andern Absicht, ausgewürket habe.

Er dankte ihr auf die verpflichteste Weise dafür und sagte, daß er nicht Worte genug finden könnte, die unschäzbare Gnade, womit Sie ihn über sein Verdienst belohnet, so zu rühmen, wie er es wünschte; indeßen bäte er um die gnä-

gnädige Fortdauer ihrer unschäzbaren Gunst, und zu glauben, daß er sich bis auf den lezten Augenblik seines Lebens mit unverbrüchlicher Treue gegen Sie verhalten und Sie stets als seine Schuzgöttinn bis in seinen Tod verehren werde.

Diese Danksagung machte die Prinzessinn etwas nachdenkend, und sie schien es zu bemerken, daß es damit auf sie abgesehen sey; jedoch gab sie sich nicht sofort darüber blos gegen ihn, ob sie ihm wohl in ihrem Herzen alle Hofnung absprach. Der Gräfinn aber eröfnete sie ihre Muthmassungen und sezte sogleich hinzu: kann ich nicht lieben, welchen ich will; so bin ich auch nicht Willens den zu lieben, den ich soll; und ich kann ja ganz und gar unvermählet bleiben.

Die Gräfinn sagte hierauf: es ist wahr, Fürst Spizbart unterfängt sich sehr viel, daß er eine Absicht auf Ihre Person hat, da Euer Hoheit die Tochter eines mächtigen Königes und Spizbart hingegen nur ein Vasall und Staatsdiener desselben ist; Sie sind nicht nur aus Königlichem Stamm entsprossen sondern auch erwählet, Krone und Zepter dieses Reichs zu tragen; Er hingegen bleibt Ihnen unterthan,

wenn Sie ihn nicht an ihre Seite zum Gemahl aufnehmen wollen. Allein, verzeihen Sie, gnädigste Prinzessinn! die Freiheit, welche ich mir nehme, indem ich Ihnen vorstelle, daß Grüntal auch nur ein bloßer Diener dieser Krone und noch dazu ein ausländischer Prinz ist, da jener doch ein Einheimischer ist; Er besizt keine eigene Güther im Reiche, da Spizbart mehr als ein Fürstenthum im Besiz hat. Er dienete Aegypten blos mit seinem Heldenmuthe; Spizbart aber hat immer an die zwölftausend streitbare Kriegsleute aus seiner Provinz dem Könige Almar zugebracht. Grüntal ist bei den Reichsfürsten verhaßt, weil er als ein Fremder zu solchen hohen Ehrenstellen in Aegypten erhoben worden; Spizbart hingegen ist im Lande so geliebet als gefürchtet. Ja Seine Majestät der König wird doch niemalen dahin zu bringen seyn, daß er in die Vermählung mit dem Prinz Grüntal einwillige; da er gegentheils wohl leicht seinen Willen zu einer Verbindung mit dem Fürsten Spizbart geben werde, weil er leicht einsehen kann, daß die innerliche Ruhe Aegyptens dadurch am besten befördert werden würde.

Hier fiel die Prinzessinn ihrer Oberhofmeisterinn bei dieser Vergleichung Grüntals mit

dem

dem Spizbart voller Ungeduld ins Wort und sagte: Hören Sie auf, Gräfinn, mit dieser Gegeneinanderstellung! es gewähret mir ein sehr schlechtes Vergnügen. Grüntals Tugenden sind mehr als Spizbarts ganzes Land werth, und er kann durch seine Tapferkeit in kurzer Zeit wohl mehr als dreimal soviel erobern. Spizbart darf sich ja keinen Gedanken auf meinen Besiz machen. Denn wenn er etwann aus diesem Grunde nur für mich geredet, daß ich zur künftigen Regentinn und Nachfolgerinn auf meines Vaters Throne bestätiget worden; so hätte er sich immerhin die Mühe sparen mögen, da ihn also nur der Eigennuz dazu angetrieben hat, um durch mich einmal Aegyptischer König zu werden. Soll ich ohne Grüntals Beistand regieren; so kann ich auch wohl ohne Spizbart dem Reiche vorstehen. Ich will alsdenn alleine herrschen und als eine unvermählte Prinzessinn sterben.

Die innerliche Erbitterung, welche sie bei dieser Erklärung ihrer Gedanken zugleich ziemlich deutlich verrieth, bewog die Gräfinn, daß sie von allen weitern Vorstellungen abließ und nur noch sagte: ich will Ihnen, theure Prinzessinn! mit dergleichen Reden nicht ferner be-

schwerlich seyn, damit Sie nicht gar auf die Gedanken gerathen, als hätte mich der Fürst Spizbart erkauft, um zu seinem Vortheile zu sprechen: Euer Hoheit haben freie Macht, einen Entschluß zu nehmen, welchen Sie wollen, und wenn Sie unvermählet zu bleiben ein Gefallen tragen, wird Sie niemand zu einer Verbindung nöthigen können. Doch, so Sie meinen Rath anzunehmen geruhen wollen, so laßen Sie zum wenigsten, wofern Spizbart sein Herz Ihnen antragen sollte, demselben nicht merken, daß Sie ihn ganz und gar abweisen. Es könnte leicht Anlaß zu einer Verrätherei geben. Verzögern Sie ihren Entschluß, bis Sie zur Regierung kommen, alsdenn giebt es bequemere Zeit, wo Sie ihm alle Hofnung auf Sie benehmen können.

Er hat sich, versezte die Prinzessinn, noch bis iezt nicht deshalb gemeldet, und wenn er es noch thun sollte, so kann er mit der Erklärung: daß ich mich gar nicht vermählen werde, vorlieb nehmen. Weiter werde ich mich nicht gegen ihn herauslaßen, nochweniger aber ihn vergeblich aufzuhalten mir angelegen seyn laßen; da ich es für mich unanständig halte, jemanden mit eitler Hofnung zu täuschen.

In=

Indem nun Fürst Spizbarts sein Liebesfeuer von Tage zu Tage wuchs, war auch die Bestätigung der Nachfolge der Prinzessinn auf dem väterlichen Throne in den benachbarten Reichen kund geworden und reizte viele Prinzen an, nach dem Besiz einer so reichen Braut zu trachten. Der Kronprinz von Cypern und der von Creta kamen zu gleicher Zeit nach Memphis gereiset, um sich ihre Gegengunst zu erwerben, und ihre Reiche mit Aegypten zu vereinigen.

Tulipan, dies ist der Name des Cyprischen Reichserben, war ein Herr von vieler Schönheit und wußte dadurch die Herzen der Damen trefflich an sich zu ziehen. Der Prinz von Creta hingegen war von der lieben Natur nicht mit so viel äuserlichen Gaben beschenket, dagegen besaß er aber viel königliche Tugenden und aus seinen Augen leuchtete viel Majestät hervor.

Ihre Ankunft machte den Fürsten Spizbart bald unruhig und brachte ihn auf den Argwohn ihres Vorhabens. Er hielt es daher für nothwendig, nächstens der Kronprinzessinn seine Liebe anzutragen und zu bitten, daß Sie ihre Gegengunst ihm eher als einem andern schenken möchte. Er stellete ein großes Gastmahl an, dazu er nicht

nur den König und die Kronprinzessinn, sondern auch die beiden fremden oben erwähnten Prinzen und die Vornehmsten des Hofes einlud. Die Zurichtung und der Ueberfluß auf diesem großen Gastmahle war fast königlich, und man überrechnete mit Erstaunen, wieviel er dabei müßte aufgewandt oder vielmehr verschwendet haben, indem es über eine Tonne Goldes betrug. Bei diesem großen Feste nun suchte Spizbart eine gelegene Zeit zu seinem Vortheile zu benuzzen, wo er der Kronprinzeßinn auf eine gute Art zu verstehen gab, daß die Prinzen von Creta und Cypern sonder Zweifel blos Ihrentwegen hieher gekommen und wohl gar einer des andern Nebenbuhler wäre? Hierauf erwiderte die Prinzessinn: Sie hätte an keinem von beiden was zu tadeln; allein das würde ihr leid seyn, wenn sie in dieser Absicht den Hof zu Memphis hätten besuchen wollen; da keiner von beiden die Erfüllung seines Wunsches hoffen dürfe.

Diese freie Erklärung machte den Fürsten Spizbart aufgeheitert, und, nachdem er der Prinzessinn viele Lobeserhebungen gemacht, daß Sie das Aegyptische Zepter keinem Ausländer zuwenden wollte, war er so kühn, für sich selbst ihre Gegengunst zu hoffen; indem er mit einiger

ger hervorblikkender Verwirrung fragte: Was darf aber wohl ein ägyptischer Fürst bei Euer Hoheit erwarten, der Ihre Schönheit und hohe Tugenden voll Ehrfurcht bewundert und sein Herz zu einem treuen Opfer für Sie bestimmet, nachdem Sie es selbst durch die Flammen ihrer Augen zu entzünden gewürdiget haben?

Die Prinzessinn erröthete über diese so dreiste Fragen; jedoch war sie, weil Sie sich derselben schon versehen hatte, bald mit der Antwort fertig, indem Sie sagte: wenn ich mich erst zu einer Vermählung entschlossen haben werde, sodann soll derselbe auch auf seine Anfrage meine Erklärung haben: Zur Zeit aber bleibe ich aus mancherlei Ursachen jedoch von freien Stükken in meinem ledigen Stande, da es auch Se. Majestät der König lieber sehen wird als wenn ich mich noch bei seinen Lebzeiten und ehe ich folglich zur Regierung käme, in eine Verbindung einlaßen wollte.

Spizbart ließ sich diese Antwort noch nicht erschrekken, sondern fuhr vielmehr folgendermaßen in seinem Antrage fort: Euer Hoheit sehen Dero gnädigsten Herrn Vater darinn zu ungütig an, wenn Sie glauben, daß er Ihnen

die Nachfolge auf seinem Throne nur in der Rüksicht habe bestätigen laßen, daß Sie bis an seinen Tod einsam und ohne Gemahl leben sollten: Nein, gewiß nicht! denn diese Absicht liefe wider alle väterliche Liebe, und legete Ihren schönsten Jahren den schweresten Zwang auf; Da Euer Hoheit doch iezund die angenehmen Früchte Ihrer vergnügten Vereinigung in den Armen eines Geliebten zu genießen fähig genug sind, und Seine Majestät Ihr Herr Vater ja wohl mit Freuden die Erben seines Stuhls, welche ihm ihre Vermählung schenkte, küßen würde.

Alles dieß, erwiderte Lielie, ist nicht hinreichend, mich zu einem andern Entschluß zu bewegen als den ich schon einmal gefaßt habe. Ich werde Aegypten auch ohne Gemahl, durch Beistand und Rath der getreuen Reichsstände gut regieren können; und man hat ja diese Bedingung, mich zu vermählen, bei der Bestätigung meiner Thronfolge nicht vorgetragen; ich will daher auch ins künftige mir freie Hand darinnen vorbehalten.

Hierauf fuhr Spizbart nachgebender fort und sagte: Euer Hoheit werden auch zur Zeit

noch

noch von niemanden in Ihrem freien Willen gestöret, wohl aber von einem sich ohne Sie höchst unglüklich schäzzenden Fürsten um Mitleiden angeflehet, durch einige Hofnung Ihrer unschäzbaren Gunst ihm seine Liebespein gnädigst zu erleichtern. Haben Sie nur den hundertsten Theil soviel Erbarmen mit mir, göttliche Prinzessinn, als ich aus übermäßiger Liebe zu Ihnen leide, so bin ich schon glüklich. Eine ganz abschlägliche Antwort aber muß mir die Gedanken einflößen, Euer Hoheit wollen den Tod eines der treuesten ihrer Diener, der Sie mit nichts jemals beleidiget hat als daß er Sie zu lieben unmöglich aufhören kann.

So habe ich denn Mitleid mit Ihnen, antwortete Lielie, weil ich Ihnen nicht helfen kann. Mein Gelübde ist zu fest, als daß ich solches brechen sollte, wenn ich auch alles Mögliche in der Welt zu gewinnen wüßte. Trösten Sie sich damit, daß Sie es nicht alleine sind, der vergebens seufzet: denn auser Ihnen und Mir giebt es noch überaus viele, die auch ohne Hofnung lieben.

Ihr Mitleid ist eine Grausamkeit, gab Spizbart ihr zur Antwort, Sie verweigern mir unter

dem

dem bloßen Vorwande ihres Unvermögens alle Hülfe, da es doch in Euer Hoheit Macht und Belieben stehet, mich aus meinem Elende zu reißen: und was für ein ungerechtes Gelübde hält Sie wohl davon ab, mich für diese ganze Welt glüklich zu machen. Ich würde mich dafür unendlich und weit dankbarer bezeigen als vielleicht einer, der ihre kostbare Seufzer nichts achtet.

Dieß könnte ich, versezte Lielie, Ihnen sehr wohl widerlegen, aber ich will Sie mit meinen Geheimnissen nicht beschweren. Genug! der Himmel widerspricht meinem und Ihrem Willen; und wenn Sie unserer beide Ruhe hochachten, so laßen Sie von ihrer Liebe gegen mich ab und wenden sich damit an eine Prinzessinn, die mit der Erwiederung derselben zuvorkommender als ich seyn kann.

Spizbart schüzte die Unmöglichkeit vor, und daß es nicht mehr in seiner Gewalt stehe, sich mit seinem Herzen zu einer andern zu wenden. Lielie gab dagegen vor: daß es auch nicht in ihrer Macht stehe, das ihrige mit dem seinigen zu vertauschen. Und auf seine fernere Frage: was Sie denn davon abhielt? gab Sie ihm blos

blos zur Antwort: daß ein höheres Wesen solches nicht zuließe.

Spizbart brach hierüber voll Hastigkeit in die Worte aus: Dieß Schiksal wird wohl von Grüntalen gelenket: und er wird doch niemals zur Vermählung mit Euer Hoheit gelangen!

Ueber diesen Vorwurf wurde Lielie zornig und sagte: Er solle mehr Ehrerbietigkeit gegen Sie als künftige Aegyptische Königinn gebrauchen. Diese Worte begleitete Sie mit soviel Ernsthaftigkeit und Anstand, daß Spizbart ganz demüthig um Vergebung bitten mußte, weil er von seinen heftigen Leidenschaften hingerißen worden, daß er sich zu weit vergangen hätte, mit der Versicherung, sich ins künftige besser in Acht zu nehmen und die Ehrfurcht gegen Sie nicht mehr aus den Augen zu sezzen.

Lielie sagte ihm Vergebung zu, jedoch mit der Warnung, er solle sich in Zukunft stets erinnern, daß er mit der Kronprinzessinn rede, und von seiner Liebe bei ihrer höchsten Ungnade ja nichts wieder einmischen.

Dieß legte ihm nun zwar Stillschweigen auf, war aber auch eine desto größere Anreizung zu einer heimlichen Rache, welche er von diesem Augenblik an sich vornahm. Diese war nicht unmittelbar auf ihre Person sondern auf den Prinz Grüntal gerichtet, weil er denselben für das einzige Hinderniß an seinem Glükke hielt. Er soll, er muß sterben, dieser Verräther! dieß drohete er in seinem Herzen diesem tugendhaften Prinzen, und durch seinen Tod will ich diese stolze Prinzessinn mehr martern, als wenn ich Ihr selbst nach ihrem Leben stünde.

Ohngeachtet dieses bösen Vorsazzes besänftigte er doch sein Gemüth an diesem Tage, und stellte sich die übrige Zeit des Gastmahls ganz lustig und bediente seine hohen Gäste nach allem Vermögen. Insonderheit aber erzeigte er sich nach dieser vorgehabten besondern Unterhaltung sehr verpflichtet gegen die Prinzen von Creta und Cypern, und lokkete jedem seine Absicht heraus, welche bei beiden auf eine Vermählung mit der Kronprinzessinn abzielete. Da nun beide wußten, in welchem Ansehen Spizbart bei dem Könige stand, so ersuchte ihn jeder insbesondere, auf seiner Seite zu stehen und sein Bestes sowohl bei Sr. Majestät dem Könige als

bei

bei Ihro Hoheit der Kronprinzessinn zu befördern. Er versprach es ihnen mit freundschaftlichem Munde aber falschem Herzen und machte beiden eine betrügliche Hofnung.

Nach geendigtem Gastmahle nun nahmen die Vornehmsten auf demselben theils vergnügte theils unruhige Gedanken mit sich in ihre Schlafzimmer. Die Kronprinzessinn wiederholete sich in ihrem Gemüthe das ganze Gespräch, so Sie mit dem Fürst Spizbart geführet hatte: sein zulezt ungestümes Anhalten schrieb Sie nicht sowohl seiner heftigen Liebe als vielmehr der herrschsüchtigen Begierde, mit Ihr das Zepter zu führen zu; Sie wurde ihm daher noch gehäßiger, denn der Liebe glaubte Sie eher etwas nachzusehen als der Herrschsucht.

Er wird es schwerlich, sagte Sie zu sich selbst, bei meiner ersten Abweisung bewenden laßen; sondern gewiß noch einen Antrag an mich wagen. Aber das prophezeihe ich ihm, er soll das anderemal eben so wenig als beim ersten Anfalle ausrichten. Und wenn ich ihn auch wie ich freilich voraussehe, zur Rache gegen mich reize; so soll er doch auch erfahren, daß die Göttinnen ihre eigene Blizze zur Strafe der Fehler bei sich führen.

Da=

Damit befriedigte sie ihr Gemüth wegen Spizbart: nun aber ging ihr Nachdenken weiter und an den Prinzen Tulipan aus Cypern. Sehr wahr ist es, dachte sie; hätte Grüntal mein Herz noch nicht eingenommen, so könnte sich dieser schöne Prinz viele Hofnung zu dessen Eroberung machen. Aber nun kömmt er zu spät, und er würde mehr für seine Ruhe sorgen, wenn er seine Absicht auf eine andere Prinzessinn richtete. Doch er mag sich, wenn es ihm nicht nach Wunsche gehet, mit seinem Nebenbuhler trösten, denn derselbe hat eben so wenig wie er von mir zu gewarten. Ich tadele so wenig deßen Person als deßen Tugend, allein mein Verhängniß hat mich bestimmt, daß ich auch gegen die vortreflichsten Prinzen undankbar und unempfindlich seyn muß, weil ich dem, welchen ich allein von Grund meiner Seele liebe, nicht ergeben seyn soll.

Hierdurch näherten sich ihre Gedanken dem von ihr so weit entfernten Grüntal: Ach wer weis, fing sie seufzend an, in welcher Lage oder in welcher Gefahr er sich vielleicht iezund befindet? und wenn ihn auch seine öffentlichen oder äuserlichen Feinde nicht drängen, so hat er doch Feinde in seinem Innersten, die ihn oft genug beunru-

beunruhigen werden: Die entzogene Hofnung mich zu besizzen; die Entfernung vom Hofe; die Sehnsucht nach mir; die Furcht, daß ich vielleicht gezwungen werde, mich an einen andern zu vermählen; alle diese Vorstellungen werden sein so treues Herz mit unbeschreiblicher Angst foltern! Doch, geliebtester Grüntal, ich nähme gern die Hälfte deiner Marter auf mich; die Hofnung auf mich; die Hofnung welche dir entzogen worden, ist auch mir entgangen; und dennoch verlaße ich sie nicht ganz und gar; der Himmel kann alles ändern und zu unserm Besten wenden. Deine Entfernung aus Memphis hat auch mich von dir verbannt. aber demungeachtet bin ich allezeit mit meinem Herzen bei dir. Deiner Sehnsucht nach mir begegnet die meinige nach dir; und vielleicht, daß die täglich abgeschikten unzählbaren Seufzer einander finden und noch versichern, daß die Treue auf beiden Seiten sich annoch unverlezt halte. Die Furcht, daß ich mich an einen andern vermählen solte, lege von dir, wertheste Seele! Lielie hat gegen den Zwang dazu noch allezeit das Mittel des Todes, und ehe will ich erblaßen, ehe ich meine Treue gegen dich durch eines andern Liebe beleidige. Hätte Prinz Grüntal diese Versicherungen selbst anhören

können, wie kräftigen Trost würden sie ihm mitgetheilet haben; aber so war er viel zu weit von seiner geliebtesten Prinzessinn, und niemand konnte ihm davon etwas sagen, als was er sich selbst einzubilden iedesmal die Freiheit hatte.

Indeßen hatte Spizbart, als die Prinzeßinn die Zeit mit solchen traurigen Betrachtungen zubrachte, ebenfalls nicht sonderlich vergnügte Gedanken, außer was ihm die eingebildete Rache vor Süßigkeit gab: Wie, sagte er, bin ich nicht der vornehmste Urheber gewesen, daß dieser Hochmüthigen die Nachfolge auf dem ägyptischen Reichsstuhle ist bestätiget worden? und nun soll dies mein Lohn seyn, daß sie meine treue Liebe höhnet, und mir mit Ungnade danket? Nein, Spizbart! diesen Schimpf kannst du nimmermehr verschmerzen: diese Unerkenntlichkeit muß hart gestrafet werden: Sinne darauf, daß du dich mit Nachdruk rächest, und, weil Sie deine Seufzer nicht erhören wollen, so suche es dahin zu bringen, daß Sie in kurzem über ihre gegen dich gezeigte Sprödigkeit seufzen soll. Es ist doch kein anderer als Grüntal, welcher Sie also bezaubert hält, daß Sie ganz von keines andern Liebe etwas wißen will. Ja, ja, für diesen Fremdling hebet Sie die ägyptische Kro-

Krone auf, und die ersten Fürsten dieses Reichs sollen sich vor ihm neigen, und ihm dereinst als ihrem König dienen. Ha, Spizbart, welze dieses schimpfliche Joch von Dir und der andern Reichsstände ihren Schultern, und wenn Dir die Gewalt die Mittel, unsere Freiheit zu erhalten, entziehet, so laße Dir die heimliche Nachstellung und List ein Mittel zu seinem Untergange reichen. Es wird ja Jemand seyn, der für eine reiche Belohnung nach Numidien reiset, und ihn durch Gift in die andere Welt schicket: Und giebt es Lielie alsdenn noch nicht näher, so mag Sie ihm auch folgen: Thalia wird eher zu gewinnen seyn, da sie ohnehin schon zu Almars Hinwegräumung nicht ungeneigt schien, wenn man nur dazu hätte stimmen wollen.

So grausame Ueberlegungen hatte der vor Liebe und Wuth ganz unsinnige Fürst Spizbart; immittelst daß der Cyprische Prinz mit weit süßern Vorstellungen seinen Schlaf zurüke hielt. So siehet man denn, sagte er mit einem zarten Seufzer, in ihrem göttlich schönen Gesicht einen offenen Himmel mit unzählbaren Annehmlichkeiten gezieret: So fällt von ihren feuerreichen Augen ein weit lieblicher und entzündender Stral als von der Sonne: welches Herz kann bei ihren

ren durchdringenden Blizzen sich vor den Flammen verwahren? Ach das meinige stehet bereits in vollem Brande, und die Glut schläget mir durch alle Glieder: Doch vergnügte Glut! durch dich lebe ich, als ein Salamander: du ergözzest meine Seele, weil mir schon die Hofnung gemacht wird, daß meine Flammen mit einer vollkommenen Gegengunst von meiner Göttinn sollen gekühlet werden. O daß diese angenehmste Stunde schon vorhanden wäre, da ich in einer so feurigen Umarmung das unschäzbare Labsal, welches der Liebesgott sonst am kostbaresten verwahret, genießen soll.

In dergleichen süßer Sehnsucht überfiel ihn ein sanfter Schlaf, und reichete ihm soviel entzükende Vergnügungen durch einen schlüpfrigen Traum von der Kronprinzessinn, daß er damit einen guten Theil der Nacht zubrachte und ganz ungeduldig wurde, als er erwachte, und sich damit die genoßene Wollust von der im Schlafe vorgekommenen Unterhaltung mit der liebreichsten Lielie endete.

Huldreich, dies war der Name des Cretischen Kronprinzen, war auch nicht ruhig in seinem Gemüth, als er von Spizbarts großem

Gast-

Gastmahle in sein Zimmer kam. Er wußte wohl, daß der Prinz Tulipan mit ihm nach Einem Zwek eilete, doch hoffete er vor demselben den Preiß davon zu tragen, und die Braut nach Hause zu führen. Sein Vorsaz war, sich bei dem König erstlich festzusezzen, indeßen daß Tulipan die Zeit verspielete, der Kronprinzeßinn ihre Gunst zu gewinnen: Er wird, gedachte er bei sich selbst, noch nicht sobald dazu kommen: es muß vorher der Weg durch Verdienste gebahnet werden. Lielie scheinet eines erhabenen Geistes zu seyn: Sie liebet die Tapferkeit und heldenmüthige Unternehmungen, darinn will ich schon mit Tulipan anbinden; es wird Gelegenheit dazu geben, sich hervorzuthun. Fürst Spizbart hat mir gleicher Weise alles Gutes verheißen: und warum sollte Sie sich bedenken, mit mir ein Bündniß zu treffen, da Sie durch mich sowohl Königinn in Creta, als ich durch Sie König in Aegypten werde.

Also schmeichelte sich auch dieser Herr mit einem glüklichen Ausgange seines Vorhabens, und meinete nicht, daß des Fürsten Spizbarts Versprechungen auf eitel Falschheit gegründet waren. Selbiger blieb nun ganz und gar dabei beharrend, den Prinz Grüntal aus dem Wege

zu räumen, und sah sich nur nach solchen verwünschten Meuchelmördern um, die eine so unverantwortliche That für ein großes Lohn auf sich nehmen wollten. Er bekam endlich einen solchen Schelm Namens Nahlbein, so aus seinem eigenen Lande war, der von ihm in geheim gefraget wurde: ob er sich wohl getrauen wollte, eine gewiße Reise auf sich zu nehmen, und Jemanden Gift beizubringen, daß selbiges von der Welt käme: er sollte davor Zehntausend Kronen zur Belohnung haben, und die Reisekosten nebst andern Zubehörungen sollten ihm reichlich vergütet werden, ehe er seinen Weg anfienge.

Dieser Antrag war dem gottlosen Nahlbein eben recht: Ja gnädiger Herr, antwortete er, nur ist es Schade, daß nicht mehr als einer durch meine Kunst soll schlafen gehen. Haben Sie noch mehrere, denen Sie den Aufbruch in die andere Welt gerne beschleunigen wollen: so eröfnen Sie mir solche, sie mögen denn immer zur Reise einpacken: ich will gar bald mit ihnen fertig werden.

Dießmal verlange ich nichts mehr, sagte Spizbart, als daß nur ein Einziger welcher mei-

meinem Glük allzuhinderlich ist, auf die Seite kommen möge: Allein bist du denn auch deiner Kunst gewiß? und kannst du wohl das Gift also zubereiten, daß es nach und nach die Lebenskräfte ausmergelt auch sodann das Absterben von einem natürlichen Tode herzukommen scheinet? doch muß es auch nicht gar zu lange währen, denn ich möchte gern daß in zwei bis drei Monaten dieses Geschäft geendiget wäre.

Euer Durchlaucht haben sich zu versichern, antwortete der Giftmischer, daß das herrliche Giftmittel, welches zu Beförderung der Erb- und Lehn-Fälle und zu Befreiung von den Feinden erfunden, und von unsern Vorfahren auf uns gekommen, aniezo dermaßen ausgekünstelt ist, daß man es auf einen, zwei, drei und mehr Monate, ja auf Jahre hinaus einrichten kann, ehe der Mensch davon stirbt. Und es ist eben nicht nöthig daß solches durch den Mund eingenommen werde, sondern hinlänglich wenn man dieses durchdringende Pulver in die Kleider bringen oder in die Haare des Hauptes blasen kann, damit es sich, wenn der Kopf warm wird und die Schweislöcher sich öfnen, dadurch allgemach hineinschleiche, und dann mag sich der Mensch zu seinem Sterben nur fertig halten; denn da-

wider hilft keine Arzenei, und derjenige bei dem es würket, verzehrt sich, als wie ein Licht ausgehet, dem es an der zu seiner Flamme erforderlichen Nahrung gebricht.

Spizbart, der ihm sehr aufmerksam zugehöret, fing nach einigem Nachsinnen zu Nahlbein an: höre, was ich dir anvertrauen will; doch hüte dich, so lieb dir dein eigenes Leben ist, daß du davon niemand das geringste offenbarest. Nahlbein vermaß sich mit entsezlichen Eidschwüren, alles geheim zu halten, (wie..ohl die Versicherung, so ein Mörder durch Eide giebet, gar schlecht ist) und der Fürst fuhr darauf also gegen ihn fort: Du sollt nach Numidien reisen und allda den Prinz Grüntal durch deine Vergiftungskunst aus dem Wege räumen, dadurch du nicht allein mir sondern auch ganz Aegypten einen nüzlichen Dienst erweisen wirst, und nach deßen Vollziehung sollst du die von mir versprochenen Zehentausend Kronen richtig empfangen. Bei deiner Abreise aber Tausend ausgezahlet bekommen, damit du dich daselbst wohl aufführen, und bei dem Prinzen desto eher Zutritt finden kannst.

Nahlbein war mit diesem Vorschlage ganz wohl zufrieden, und verhieß, daß einen Monat

nach

nach seiner Ankunft bei Grüntal, derselbe schon kalt seyn solle. Dagegen wiederholte Spizbart seine Zusage des versprochnen Lohns, und ließ dem Giftmischer die auf die Reise bestimmten Tausend Kronen reichen, mit welchen sich selbiger zu Schiffe sezte um sein gottloses Vorhaben auszuführen.

Indeß dieser mit mehrerem Glük als seine boshafte Absicht verdiente, die Wellen durchsegelte, hatte der Cretische Kronprinz Huldreich, um dem Cyprischen zuvorzukommen, beim Könige Almar um die Prinzessinn Lielie geworben. Dieser Herr, welcher vermeinte, am allerersten die vom Orakel gethane Weißagung in ihrer Wirkung zu hemmen, wenn er seine Prinzessinn einem andern Prinzen beilegte, ehe sie Grüntal durch List hinwegbekäme, war erfreut, über diese des Prinzen Huldreich gemachte Ansuchung, er dankte dafür auf das freundlichste und wie deßelben tugendhafte und höfliche Aufführung ihm bereits seine vollkommene Zuneigung erworben, auch er dafür hielt, daß Aegypten durch diese genaue Verbindung mit Creta, zur See über die maßen mächtig würde, so trug er kein Bedenken, ihm die Kronprinzessinn zu versprechen; ob er auch noch nicht darüber sich mit ihr besprochen hatte.

Huldreich, höchst erfreut daß sein Absehen so wohl von statten ging, nahete sich nun auch, nachdem er des Königs Jawort hinweg bekommen, der Kronprinzessinn Lielie, und wußte derselben mit vielen Verpflichtungen die Ursache seiner Ankunft in Memphis vorzutragen, und wie er die gute Hofnung hege, daß Jhro Hoheit ihn vor seine treue Liebe mit Dero höchst gewünschten Gegengunst beschenken würden.

Die Prinzeßinn, nachdem sie für des Prinzen gegen sie gehegte Liebe auf das höflichste Dank gesaget, ließ sich dabei vernehmen: wie Seiner Durchlaucht hohe Verdienste mehr als zu würdig wären, daß man selbiger alle verlangte Gegengunst widmete, und die gesuchte Vermählung mit einem so vornehmen und tugendhaften Fürsten, für die höchste Ehre achtete. Nachdem sie aber ein Gelübde gethan, unverheirathet zu bleiben, so würden Sie diese Entschuldigung gelten laßen, daß sie Dero Begehren nicht nach Wunsch vergnügen könnte.

Huldreich nahm diese Ablehnung für eine bloße Versuchung auf, und wandte dagegen ein: wie er nicht glauben könnte, daß eine so schöne und junge Prinzeßinn mit einem so harten Gelübde

lübde sich beschweren würde, dessen Erfüllung ganz unverantwortlich sey, indem es den Schein hätte als verachtete sie die kostbaren Gaben des Himmels und der gütigen Natur, womit sie mehr als alle Frauenzimmer der Welt beschenket worden, da sie solche demjenigen der sie bis zur Anbetung ehrete, nicht wollte genießen laßen.

Die Prinzeßinn lächelte, und sagte hierauf: Meine wenige Schönheit wird von Euer Durchlaucht höher geachtet, als ihr eigentlicher Werth verdienet; habe ich mich auch nicht eben unter die häßlichen zu rechnen, so können doch Euer Durchlaucht meinesgleichen noch wohl finden, und haben nicht nöthig, sich darnach lange umzusehen. Ich verachte im übrigen die Gaben nicht, welche mir der Himmel mitgetheilet, doch zu dem Gelübde, womit ich mich schüzze, habe ich genugsamen Anlaß bekommen, und ich werde es auch zu halten wißen.

Mit Ihrer Erlaubniß, schönste Prinzeßinn, sagte Huldreich, Euer Hoheit kann ohne Bewilligung Dero königlichen Herrn Vaters und des ganzen Reichs dergleichen Gelübde nicht thun, welches dem ägyptischen Throne sogar schädlich würde, und weswegen auch diese es

sofort wiederrufen mögen. Wollen dann Euer Hoheit dieses schöne Königreich so unglüklich machen, und ihm aus sich selbst keinen Nachfolger schenken? oder soll nur Dero Jugend als ein Wunder ihrer Zeit in den Herzen der Nachwelt, nicht aber in Dero Durchlauchtigsten Erben dereinst verehret werden!

Es wird Aegypten darum an keinen Regenten fehlen, antwortete Lielie, welche nach mir daßelbige löblich regieren, ob ich schon durch meine Erben den Thron nicht besezze. Seine Reichsfürsten werden dafür schon sorgen, nach mir einen würdigen König zu erwählen, und die Wahl giebt ohnedieß schon bessere Prinzen zur Regierung als das Erbrecht, denn jene machet ihre Tugend zu Königen, diese aber nur das Glük der Geburt, das denn sehr oft auch einen Lasterhaften auf den Thron erhebet: maßen man nicht allezeit eben auch die lobenswürdigen Eigenschaften seiner Aeltern, so wie die Gewalt und Hoheit erbet.

Der Kronprinz Huldreich konnte diese leztere Meinung nicht gänzlich umfaßen, doch was das erste anbelanget, so hielt er dafür, es wären Ihro Hoheit aus einer gnädigen Vorsorge für die

die Landeswohlfart fast verbunden, sich zu vermählen, und durch die Vereinigung mit einer benachbarten mächtigen Krone Aegyptens Ansehen sowohl, als Sicherheit vor auswärtigen Feinden zu vergrößern: Er fügte bei: Da Seine Majestät, König Almar, zu dem vorgeschlagenen Bündniße geneigt, und ihm Dero hohes Wort gegeben, so würde Sie nun diese Glükseligkeit durch Dero Beipflichtung vollkommen machen.

Lielie erschrak darüber, und fing an: Wie? haben denn Euer Durchlaucht bereits an den König Dero Liebe gegen mich gelangen laßen? Ich kann es nicht läugnen, antwortete Huldreich, indem ich beider Ihren Willen zu Erlangung meines Wunsches benöthiget bin; und Se. Majestät haben mir versprochen, daß ich soll vergnügt werden.

Der König, ließ sich Lielie mit einiger Entrüstung heraus, wird mich nicht ohne meinen Vorbewußt und Genehmhaltung versprechen können.

Euer Hoheit, antwortete Huldreich, legen es nicht ungütig aus. Seine Majestät werden

Ihnen

Ihnen Dero freien Willen, sowohl als ich, niemals hemmen, doch bittet Dero getreuester Verehrer, Sie wollen seine Hofnung nicht täuschen und ihn durch Ihre Weigerung zur Verzweifelung nöthigen.

Wäre es noch in meiner Macht, schüzzete sich Lielie, sowohl als es nicht mehr darinnen stehet, Euer Durchlaucht Verlangen einzugehen, so wollte ich, zumal da Seine Majestät, mein gnädigster Herr Vater, Ihnen bereits sein hohes Wort auf mich gegeben, ohne längeren Aufschub mein Jawort von mir gleichfalls hören laßen. Allein Euer Durchlaucht entschuldigen mich; ich habe einen hohen Eid auf mir, da ich einmal in meinem Lieben unglüklich seyn sollen, daß ich an keine weitere Vermählung gedenken noch mich zu derselben überreden laßen will.

Huldreich wendete ein, dergleichen Eide würden mit Unrecht gethan, und mit Unbilligkeit gehalten. Lielie antwortete dagegen: Sie könne weder das erste noch das andere glauben. Huldreich fuhr nun weiter fort, und gedachte doch endlich ihren Sinn zu lenken; aber da war alles vergebens: worüber er auch zulezt ganz traurig von ihr schied, indem er nicht wußte,

wußte, wie er seiner so vergeblichen Hofnung hinlänglichen Rath schaffen sollte.

Da aber der König noch denselbigen Tag die Kronprinzessinn in ihrem Zimmer besuchte, meinte er, ihr eine ganz angenehme Zeitung zu bringen, wenn er ihr sagte, daß der Kronprinz Huldreich von Creta, um sie bei ihm Ansuchung gethan. Sie fragte gleich: was denn Seine Majestät auf solches Ansuchen beschloßen hätten? darauf Almar antwortete: dasjenige, was zu des ägyptischen Reichs Wohlfart dienet, und was ein so vornehmer und tugendhafter Prinz von mir erwarten kann. Ich habe ihm mein Jawort gegeben, und Euer Liebden werden desgleichen thun, und sich in diesem Stük gegen mich als eine gehorsame Tochter erweisen.

Bei diesem erhaltenen Befehle wurde der Kronprinzeßinn ganz angst, sie wußte nicht, was sie vorwenden sollte, um dieses vorhabende Bündniß abzulehnen; endlich sagte sie: Euer Majestät werden so gnädig seyn und mir einige Bedenkzeit laßen; denn in einer so wichtigen Angelegenheit, als die Schließung einer Ehe ist, muß man mit sich selbst zu Rathe gehen, ehe man selbige vollziehet, weil daran die Glükseligkeit und der Verdruß des ganzen Lebens hänget.

Ich will Euch zwar, antwortete der König, einen kurzen Aufschub nicht abschlagen, doch wendet ihn so an, daß hernach ich und Huldreich über die erfolgende Antwort vergnügt seyn. Mit diesen Worten verließ er sie, und die gute Prinzeßinn blieb in solcher Verwirrung, daß sie eine lange Zeit sich nicht aus ihren Gedanken herauswikkeln konnte.

Was fange ich Unglükselige an, klagte Sie endlich, da mich das Schiksal mit Gewalt von meinem Grüntal trennen und einen andern mir zuführen will! Erwehre ich mich auch endlich dießmal, so wird doch nach des Cretischen Kronprinzens Abweisung ein neuer Sturm mit dem Prinz Tulipan aus Cypern angehen: Einen von diesen beiden werde ich mir müßen zum Gemahl cufdringen laßen, und mit steten Thränen den Verlust meines Grüntals beweinen.

Sie glaubte Ihrem durch solche Vorstellungen beklemmten Gemüth endlich dadurch einige Erleichterung zu machen, daß Sie die Feder zur Hand nahm, und an den Prinz Grüntal schreiben wollte, was Sie für Verhängniße seit seiner Abwesenheit gehabt und wie sehnlich Sie wünschete, von anderer Vermählung frei zu blei-

bleiben, um ihm die ägyptische Krone vorzube- halten. Ihr Schreiben an ihn bestund aus fol- gendem Innhalt:

Mein geliebtester Prinz!

Wie wohl ich seit Ihrer Entfernung von Memphis noch kein Schreiben von Ihnen gesehen, so will ich doch das Vertrauen behalten, Euer Durchlaucht werden mich noch in so gutem Andenken haben, als ich es wünsche und Sie mir noch bei dem bit- tern Scheiden versprochen haben. Meine Zeit bringe ich bisher ganz misvergnügt zu; denn ob ich wohl durch einen allgemeinen Reichsschluß zu des König Almars Nach- folgerinn auf dem Throne bin erwählet worden; so kränket es mich doch sehr, daß, da nun der Kronprinz Huldreich von Creta sich an unserm Hofe aufhält und um mich geworben, der König durchaus haben will daß ich mich mit ihm vermählen soll. Zwar wird dieses nimmermehr geschehen, aber wie ich des Königs Zorn dadurch werde auf mich laden, ist leicht zu schließen. Nebst dem Prinz Huldreich ist auch Tuli-

pan, Kronprinz aus Cypern, an unserm Hofe, der wohl mit Huldreich gleiches Absehen auf mich hat, aber nicht besser Glük, als Huldreich erwarten kann. Ich kann keinem von diesen beiden mein Herz nebst der Krone zuwenden, da diese allein Ihnen angehöret, und Euer Durchlaucht wegen Ihrer Verdienste und treuen Liebe längst gewidmet ist. Ich will es auch, ob sich alle Welt wider mich auflehnete, Euer Durchlaucht vorbehalten. Versichern Sie sich nur Numidiens, und befestigen daselbst Ihre Gewalt, mein Recht an der Krone so es vielleicht nunmehro von neuem zweifelhaft gemacht werden sollte, zu behaupten. Dadurch werden Sie für Ihre eigene Erhebung auf den königlichen Thron sorgen. Indeßen erwarte ich Ihre angenehme Antwort, und guten Rath, wie ich mich bei weitern Anfragen des Königs wegen der mir vorgeschlagenen Heirathen verhalten, und ob ich in Memphis bleiben oder mich entfernen soll. Leben Sie wohl, mein Bester! Ich bin jedesmal

Ihre getreue Freundinn
Lielie.

Die-

Diesen Brief übersahe Sie etliche mal, und da Sie mit unterstüztem Kopfe öfters seufzete, auch ganz in Gedanken versunken eine Zeitlang in ihren Cabinet saß, kam endlich ihr Kammerfräulein und meldete einen von des Prinzen Grüntal zurükgelaßenen Cavalieren bei ihr an, daß er bei Ihrer Hoheit gern Gehör haben wollte, und wie sie von ihm vernommen, habe er Schreiben von dem Prinzen an Ihro Hoheit zu überreichen. Lielie, über solche Nachricht ganz erfreut, stund geschwind auf, und machte sich aus Ihren Cabinet, gab auch sofort an das Kammerfräulein Befehl, daß sie den Cavalier in ein gewißes Zimmer führen sollte, allwo sie seinen Vortrag wollte anhören, welches denn das Kammerfräulein sofort befolgte; worauf sich die Kronprinzeßinn durch ein Nebengemach ohne Verzug in selbiges erhob.

Der Cavalier, nachdem er Ihrer Hoheit die schuldige Ehrerbietung erwiesen, übergab die von seinem Herrn erhaltenen Schreiben nebst einigen Kostbarkeiten von Diamanten und Perlen: so der Prinz in einem Numidischen Schloße, welches sich zu seiner Aufnehmung nicht verstehen wollen, nach geschehener Eroberung erbeutet hatte. Sein Brief war voller Verpflichtungen, und folgenden Innhalts:

Durchlauchtigste Kronprinzeßinn!

Wenn dieses Blatt so glüklich ist, bis vor Euer Hoheit schönsten Augen zu gelangen, so erhält es die Ehre, die ich mir aniezo mit innigster Sehnsucht, aber vergeblich wünsche. Doch ich muß mit meinem Schiksal zufrieden seyn, wenn ich hoffen darf, daß sich Euer Hoheit immer noch in beständigen Wohlergehen, und ich mich in Dero gnädigen Andenken befinde. Euer Hoheit laße mir diesen Trost, damit ich in der heftigen Marter, welche die Entfernung von meiner göttlichen Prinzeßinn in mir hervorbringet, nur ein einziges Labsal haben möge. Denn ob ich schon täglich mehr als tausend Seufzer zu Euer Hoheit absende, sind doch diese Boten nicht so getreu, daß ein einziger davon zurükkäme und mir die süße Versicherung brächte: Die himmlische Lielie liebet Dich noch! Gleichwohl will ich so kühn seyn, dieses zu glauben, indem nur diese Einbildung mein Leben erhalten kann, und Euer Hoheit werden auch solches zulaßen, damit Sie nicht den getreuesten Diener, welcher bis in sein Grab Sie anbeten wird, allzuzeitig durch den Tod verlieren.

lieren. Meine Gegenwart in Numidien wird hoffentlich viele Gefahr, die uns sonst eine neue Empörung drohete, abgewendet haben. Mir sind einige Rebellen, welche sich für den König Sommersfeld erkläret, durch Eroberung eines festen Schloßes in die Hände gefallen, die ich sofort, andern zum Schrekken, habe müßen hinrichten laßen. Von der dabei erhaltenen Beute sende ich Euer Hoheit, was ich glaubte daß es gnädig möchte aufgenommen werden. Ich bringe hierdurch blos der Ehrerbietung ein schuldiges Opfer, derjenigen so mein Herz besieget, einige Früchte meines Sieges zu liefern, und wünsche, daß sich solche hinfort vermehren, und in neuen Kronen und Reichsstäben bestehen mögen.

Wollen Euer Hoheit mich mit einer Antwort begnadigen, so wird der Ueberbringer dieses freundlich an mich gelangen laßen.

Sonst laßen Sie sich den Feldherrn Rosental, als einen treuen Freund und Diener wohl empfohlen seyn; wie denn auch der Fürst Kronschazmeister in allen

Angelegenheiten mit gutem Rath an die Hand gehen wird: Aber unter allen wird keiner mir den Vorzug nehmen, mit der größten Ergebenheit bis in Tod mich zu erweisen als

Euer Hoheit

gehorsamsten Verehrer

Grüntal.

Dieser Brief munterte der Prinzeßinn ihren Geist auf, und machte Sie so vergnügt, daß Sie gleichsam wiedergeboren wurde: Sie nahm die beigelegten Geschenke freundlich auf, und sagte zu dem Cavalier: gewiß, der Prinz Grüntal wird mich durch seine vielen Höflichkeiten in eine solche Schuld sezzen, daß ich endlich kein Mittel haben werde, mich dafür genugsam erkenntlich zu erweisen. Der Cavalier antwortete: Mein gnädiger Herr wird niemals eine höhere Erkenntlichkeit verlangen, als welche Euer Hoheit durch eine gnädige Aufnahme seines Unternehmens von sich spüren laßen. Dieß allein, sagte hierauf Lielie, ist zu schlecht, so hohe Verdienste zu belohnen; aber ich werde mich künftig auf eine verbindlichere Art zu zeigen

schon

schon Gelegenheit finden. Doch wenn ich wieder an ihn schreiben wollte, wie er darum bittet, wißen Sie auch solches sicher fortzuschaffen? Ja, gnädige Prinzeßinn, versprach es ihr der Cavalier, Euer Hoheit haben daran nicht zu zweifeln, daß es dem Prinz Grüntal ohnfehlbar in die Hände kommen soll, was Sie mir an ihn zu bestellen gnädigst aufzutragen geruhen.

Auf solche Weise wurde noch das Gespräch eine gute Zeit fortgesezt; denn man kann nicht so leicht abbrechen, wenn man mit einem vertrauten Bedienten von dem Geliebten redet: und die Kronprinzeßinn fragte fast mehr als der Cavalier Nachricht geben konnte: wie es dem Prinzen auf dem Meere, und hernach bei seiner Landung gegangen sey? wie er die neue Empörung in Numidien unterdrükt? ob er auch etwan bei Eroberung des bemeldten Schloßes verwundet worden? ob der aus Memphis entflohene Steinhalt wieder an das Tageslicht gekommen sey? ob der Anhang der hingerichteten Rebellen noch groß wäre, und sich auch der Prinz vor heimlichen Nachstellungen mit genugsamer Vorsicht verwahret hätte? und was dergleichen Fragen mehr waren, welches vollkommen zu beantworten der Cavalier erst wieder

nach Numidien reisen, und sich deswegen hätte ausführlich müßen unterrichten laßen.

Während der Zeit als diese geheime Unterhaltung vorging, hatte der König seine von dem Prinz Grüntal erhaltene Schreiben gleichfalls durchgelesen, und wollte nun nach der Kronprinzeßinn Zimmer gehen, um selbige dahin zu vermögen, daß Sie die Vermählung mit dem Prinz Huldreich einginge; indem er dafür hielt, es wäre der Verzug mit selbiger für ihn gefährlich, da Grüntal sich in Numidien neue Siege und Ansehen erwürbe, und hernach wohl, wider seinen Willen, auf die ihm nicht ungeneigte Kronprinzeßinn Anspruch machen, ja ihn gar von dem ägyptischen Throne drängen, und des Orakels Spruch erfüllen dürfte.

Von diesen Sorgen eingenommen ging er nach dem Zimmer der Lielie, fand sie aber nicht darinnen, sondern nur eine einzige ihrer Damen die nicht rechten Bescheid zu geben wußte, wo sie hingegangen wäre; Selbige wollte sie suchen, der König aber befahl ihr zurük zu bleiben, und weil er ihr geheimes Cabinet offen sahe, begab er sich hinein, und fand zu Lieliens Unglük den Brief, welchen sie an Prinz Grüntal geschrie-

schrieben, und in großer Eil beim Empfange der Bothschaft von demselben, in ihr Schreibekästlein einzuschließen vergessen hatte. Er las ihn mit unruhigen Augen und Gemüthe durch, und aus unzeitiger Furcht schloß er aus deßen Innhalt, daß Lielie ihm nach dem Leben stehe und Grüntalen sich nebst dem Reiche zuzuwenden gesonnen sey.

Helft mir, ihr Götter! sagte er bei sich selbst, was hat meine verrätherische Tochter und der treulose Grüntal gegen mich vor? Soll er sich nur Numidiens versichern, und daselbst seine Gewalt befestigen, um sich dadurch die Erhöhung auf den ägyptischen Thron zu erwerben? Habe ich mich darum einschläfern laßen, ihn daselbst zum Vicekönig zu machen? Habe ich darum seinen falschen Rath angenommen, und meiner ungerathenen und gewißenlosen Tochter die Nachfolge auf meinem Reichsstuhle durch die Stände bestätigen laßen, daß sie noch bei meinem Leben mich verdrängen, und ihre gottlosen Hände in dem väterlichen Blute waschen will? Ist ihr nicht bei der Strafe des Todes verbothen worden, an die Vermählung mit Grüntal zu gedenken, muß sie ihm dieselbe aufs neue versichern? Mußte ich mich darum von diesem

untreuen Staatsbedienten bereden laßen, als wäre mir meine geliebte Gemahlinn untreu, und trachtete mich umzubringen? Mußte ich aus diesen Ursachen ohne ihre Schuld sie gleichsam ins Elend verweisen? Kömmt es daher, daß der tapfere Kronprinz Huldreich zurükke stehen soll? O verwünschtes Schiksal! ihr sollet beide sterben, damit Almar sein Leben als eine Beute davon bringe!

Mit diesem grausamen Vorsaz stekte der König den gefundenen Brief an den Prinz Grüntal zu sich, und begab sich durch die andern Zimmer, da er sogleich in dasjenige kam, wo sich Lielie aufhielt, und noch mit dem Cavalier im Gespräch begriffen war.

Sie erschrak bei Almars unversehener Ankunft, zumal da sie ein gefährliches Sturmwetter in seinem Gesichte gewahr wurde; weil sie aber eben des Prinzen Schreiben in ihrer Hand hatte, so wollte sie solches geschwind verbergen: allein der König welcher es schon bemerkt hatte, ließ es nicht dazu kommen, sondern verlangte mit ernsthafter Forderung, daß sie ihm das Papier, so sie gehabt, zeigen sollte. Sie entschuldigte sich, es wäre von keiner Wichtigkeit; er

aber

aber fuhr in dem Befehle fort, solches ihm zu geben, und sie mußte also gehorsamen.

Der König machte aus allzugroßer Sorge für sein Leben, eben so eine giftige Auslegung dieses von dem Prinzen geschikten Briefes an die Kronprinzeßinn, als er bei dem ihrigen gethan, und besonders schien ihm die Erinnerung, daß Sie sich des neuen Feldherrn Rosental, wie auch des Kronschazmeisters seine Freundschaft und Dienste sollte empfohlen seyn laßen, eine würkliche Verrätherei vorzuspiegeln, die man wider ihn angesponnen hätte, weil er sich sehr wohl erinnerte, wie diese beiden, durch den Prinz Grüntal zu so hohen Würden erhoben worden, und er argwohnete daher, daß sie mit ihm unter einer Dekke stekken müßten.

Nachdem er Sie nun mit so zornigen Blikken ansah als wenn er Sie fast mit den Augen tödten wollte, fing er an: Ungerathene, die nicht werth ist, den Namen einer Tochter zu führen; ist dieß das Hinderniß, daß ihr den Kronprinz Huldreich nicht zu Eurem Gemahl annehmen wollet, weil Ihr dem verrätherischen Grüntal meine Königreiche zuwenden wollet? Weder Ihr noch Er sollen dieses von euch versuchte

suchte Glük erleben! Ihr könnet Euch nur dagegen zum Tode zubereiten!

Bei diesen harten Drohungen erblaßte die unglükselige Lielie sowohl als der Cavalier, und ihre Zungen waren wie gebunden, daß sie vor Schrekken kein Wort vorzubringen vermochten. Als sich endlich die Kronprinzeßinn nur in so weit faßte, daß sie dem Könige zu Füßen fallen und bitten wollte, sie zu hören und ihre Entschuldigungen zu untersuchen, so machte er sich erzürnet fort, und nahm sowohl des Prinzens als Lieliens Schreiben mit sich.

Nach seiner Entfernung, da der Cavalier gleich einer Statüe ganz unbeweglich stund, erholete sich die Kronprinzeßinn in so weit, daß Sie den Mund zu klagen, und die Augen zu weinen öfnen konnte. Gerechter Himmel, sprach sie, dich rufe ich als einen gewißen Zeugen meiner Unschuld an! Du wirst mir Beifall geben, daß ich wider meinen Vater und König niemals etwas Verrätherisches vorgenommen noch nach deßen Krone und Reichsstab getrachtet habe, um selbige bei deßen Leben meinem geliebtesten Grüntal zuzuwenden! Sein eigener Vorschlag ist es gewesen, mich zu seiner Nachfolgerinn

durch

durch der Stände Genehmhaltung zu erwählen, sonst habe ich mich ja niemals darum bestrebet: Und nun soll ich sterben? O hartes Verhängniß! ach wie leicht sollte mir der Tod seyn ankommen, wenn ich nur nicht in dem Verdacht einer Verrätherinn mein Leben endigen müßte!

Bei diesen Worten schoßen ihre Thränen wie ein Bach aus ihren schönen Augen, wodurch sie ein so herzliches Mitleid sowohl bei dem Cavalier als der Kammerfräulein erwekte, daß auch dieser anfing: Euer Hoheit geben sich zufrieden, des Königs falsche Vorstellungen sollen bald widerleget und Sie wieder mit ihm ausgesöhnet werden: Will er Sie nicht hören; so wird er auch uns für Mitschuldige halten, und daher die Wahrheit aus uns erzwingen wollen. Wir können nichts anders als von Dero Unschuld sagen, und wo ja der König dieselbe nicht glauben will, so kann er doch Euer Hoheit nicht aus bloßen und ganz unerwiesenem Verdachte ohne Zuziehung der Reichsfürsten verdammen, die gewiß ihrer erwählten Kronprinzeßinn beistehen und wenn Selbige nicht der beschuldigten Verrätherei klar überwiesen ist, welches doch nie seyn kann, bald von allen mit Unrecht aufgebürdeten Verbrechen freisprechen werden.

Ich muß erwarten, sagte Lielie mit einem heißen Seufzer, was das Schiksal über mich beschloßen hat; indeß gehe es mir wie es wolle, so versichern Sie meinem geliebten Grüntal, wo ich ja die Freiheit nicht behalte solches selbst zu thun, meiner bis in den Tod beständigen treuen Liebe. Nehmen Sie auch noch diesen Ring zu sich, und überreichen ihn demselben als ein Zeichen der Verbindung mit ihm, und daß ich als die Seinige sowohl leben als sterben würde.

Hiermit zog Sie einen köstlichen Diamant vom Finger, übergab solchen dem Cavalier und sagte darauf: begeben Sie sich nun weg, damit der Bliz, so nach meinem Scheitel zielet, nicht auch Ihren Kopf treffe, wenn Sie sich länger bei mir aufhalten. Damit kehrete Sie sich um, und eilte nach ihrem vorigen Gemach, das Kammerfräulein folgte ihr, und der Cavalier ging weit bestürzter aus demjenigen, worinnen er Gehör gehabt, als er hinein gekommen war.

Nachdem die Prinzeßinn zurükgekommen, wollte sie mit ihrer Hofmeisterinn rathschlagen wie diese übel aussehende Sachen am besten anzu-

zugreifen; allein Sie fand sie nicht, sondern hörete nur, daß sie zum Könige gerufen worden. Da Sie sich nun mit höchst bestürztem Herzen nach ihrem Cabinet begab, wurde sie gewahr, daß der Brief nicht mehr vorhanden, welchen sie an den Prinz Grüntal etwan vor einer Stunde abgefaßt hatte; sie erschrak darüber, und fragte die eine ihrer Fräulein: ob sie einen Brief, der von ihrer Hand geschrieben, aus dem Cabinet genommen? diese aber entschuldigte sich, daß sie nicht hinein gekommen; Seine Majestät der König aber hätte kurz nach Ihro Hoheit Entfernung, sich darinnen eine ziemliche Zeit aufgehalten, und als er herausgegangen hätte er ein Papier mit großem Unwillen zusammen gelegt, und zu sich gestekket; und hernach sich durch das Seitengemach fortbegeben.

Ja, ja, sagte Lielie, so hat ihn dieses unschuldige Blatt, welches ich liegen laßen, da er zu mir und dem Kammerfräulein gekommen, als ich dem Cavalier Blumenreich Gehör gab, in so heftige Glut gesezzet. Sie bedachte sich darauf, welchen von den vornehmsten Staatsbedienten sie zu sich fordern laßen wollte, um selbigen alles vorzustellen, und an den König zu schikken, damit er ihn in seinem unnöthigen Zorn be-

besänftigen möchte. Ihr fiel gleich der Feldherr Rosental und der Kronschazmeister ein; aber weil eben diese beiden in Prinz Grüntals Briefe benennet waren, daß sie sich deren guten Raths gebrauchen möchte, und dieses Schreiben jezt in Almars Händen war, so konnte sie leicht erachten, daß sie durch deren Berufung, wenn solche der König erführe, das Uebel nur ärger machen und diese tapfern und tugendhaften Herren zugleich in ein unverdientes Unglük stürzen würde.

Als sie nun auf andere dachte, die es wohl am aufrichtigsten mit ihr meinen möchten, und fast unschlüßig war, weil sie sich ganz allein rathen mußte, kam ein Graf, welcher über des Königs Leibwache gesezt war, und bat mit aller Ehrfurcht, daß Ihro Hoheit ihm auf königlichen Befehl folgen möchten. Lielie erschrak über diesen Zuspruch, daß ihr das Herz bebete, denn sie konnte leicht denken, daß sie in Verhaft gehen sollte. Der Graf aber sprach ihr Trost zu, Ihro Hoheit sollten nur Muth faßen, es würde dieser Sturm Ihnen wenig schaden: Dero Tugend und Unschuld würden doch die Ehre des Sieges davon tragen.

Wo wollen Sie aber mit mir hin? fragte die vor Schrekken halbtodte Lielie. Euer Hoheit dürfen nicht so gar bestürzt seyn, antwortete der Graf, ich soll Sie nebst Dero Kammerfräulein nach Bresto begleiten. (Dieß war ein festes und gutes Schloß am Nilstrome, wohin gemeiniglich Gefangene von Stande gebracht wurden). Ach, sagte die Prinzeßinn, kann ich Unschuldige den Giftbecher nicht sowohl in Memphis als in Bresto ausleeren? Ich weis doch, daß der König mir bereits solchen einschenken läßet. Unglükseliger Fürst, der Du Dich vor Deinem eigenen Kinde fürchtest, und aus Einbildung, daß es Dir nach Krone und Leben stehe, Dein eigen Fleisch und Blut tirannisch tödtest! Was für Verdacht wird Dir denn gegen Fremde übrig bleiben, wenn ich nun erst auf die Seite geräumet bin? So mußt Du die ganze Welt ermorden laßen, um Dich Deines Lebens zu versichern, und dennoch wird der Tod solches schon zu rechter Zeit von Dir abzufordern wißen.

Der Graf hatte großes Mitleid mit ihr, er bat Sie nochmals, Sie sollte sich zufrieden stellen, der Himmel würde Sie aus dieser Gefahr zu Ihrer Erhöhung bringen. Kann ich, erbot

er sich als ein treuer Knecht, Euer Hoheit mögliche Dienste leisten; so werde ich solches auch mit Aufsezzung meines Lebens nicht unterlaßen, aniezt aber bitte ich, säumen Sie nicht, damit ich des Königs Ungnade durch einen längern Aufschub nicht auf mich laden möge.

Wohl dann, erklärte sich Lielie, ich habe nie einige Absicht gehabt, einem Menschen zu schaden, darum will ich auch Sie gegenwärtig nicht ins Unglük bringen. Sie sagte noch zur Kammerfräulein: Folgen Sie mir, treues Fräulein! Diese wäre aber für diesesmal lieber zurükgeblieben, weil sie sich bei dieser Spazierfahrt wenig Lust einbilden konnte: allein sie mußte gehorsamen; darum ging sie ihrer Prinzeßinn traurig nach, welche der Graf bei der Hand die Treppe hinunter begleitete und sie in den Wagen hob, worein auch das Kammerfräulein stieg, und der Graf sich gleichfalls zu ihnen sezte: fünfzig aber von des Königs reitenden Trabanten mußten Gefährten abgeben.

Diese Abführung nach Bresko geschah also daß niemand von des Königs hohen Bedienten oder denen andern Hofleuten selbige gewahr wurden. Indeßen hatte die Oberhofmeisterinn

die

die der König zu sich fordern laßen, um ihr die vermeinte Verrätherei der Kronprinzeßinn, und Grüntals zu eröfnen, und ihr die darauf bestimmte Strafe zu verstehen zu geben, alle nur ersinnliche Beredsamkeit angewendet, Lieliens Unschuld zu erweisen, und diesen erzürnten Fürsten auf gesunde Vorstellungen zu bringen; Allein sein ganzes Gemüth war von dem Zorne als ein wellendes Meer vom Sturmwinde, ganz schäumend gemacht, und nahm weder Beweis noch Vorstellung an; sondern die größten Drohungen gingen ohne Unterlaß aus seinem Munde: Sie muß sterben! und ihr verrätherischer Buhler muß ebenfalls mit dem Leben büßen!

Endlich flehete die Hofmeisterinn ihn nur um so viel, daß doch Se. Majestät diese höchst wichtige Sache mit einigen Dero vertrautesten Räthen überlegen möchten, ehe Sie einen Entschluß faßten, welcher eine allzu schmerzliche Reue nach sich ziehen könnte. Dieses versprach er, jedoch verbot er ihr zugleich bei Verlust ihres Lebens, aus der Burg zu gehen, oder mit einem einzigen ohne Sein Vorwißen dieses Handels halber zu reden, oder das Geringste davon gegen Jemand zu erwähnen. Er, als König,

deßen Majestät hart genug beleidiget, wollte schon alles selbst beobachten, was zu Verhütung alles frevelhaften Vorhabens vonnöthen wäre.

Bei solcher Bewandniß mußte die Hofmeisterinn es gehen laßen, wie es ginge; sie begab sich wieder nach ihrem Gemach; wovor aber sofort eine Wache bestellet wurde, mit dem Verboth, Niemanden zu ihr zu laßen, es habe dann der König erst deshalb gnädigste Erlaubniß gegeben.

Als nun darauf Almar eine lange Zeit in dem erbärmlichsten Zustande zugebracht hatte, darein ihn die Furcht, ermordet zu werden, sammt der Rache, welche er im Herzen über sein eigenes Kind beschloß, gesezzet hatte, und weder dem Feldherrn Rosental, noch dem Kronschazmeister trauete, weil Prinz Grüntal von diesen beiden in seinem Schreiben an die unglükselige Kronprinzeßinn Meldung gethan hatte, daß Sie sich deren, als ihrer treuesten Freunde, guten Rath bedienen sollte, so fielen ihm diejenigen, mit welchen er die Sache überlegen wollte, und denen er billig am allerwenigsten hätte folgen sollen, nämlich der Fürst Spizbart und noch ein anderer ein. Der erste von diesen fand

sich

sich sofort, als er zu dem König berufen wurde, ein, der andere aber weil er verreiset war, konnte nicht gleich erscheinen und also kam es auf den schlimmsten unter beiden, den Spizbart an, dieser gefahrvollen Angelegenheit den Ausschlag zu geben.

Da derselbe zum König Almar kam, sahe er bald aus deßen ganz zerstörtem Gesichte, daß er in seinem Gemüthe höchst unruhig seyn müßte. Er verbeugete sich ehrerbietigst, und fragte: was Seine Majestät zu befehlen hätten? Der König fragte gegentheils: Ob er sich auf seine Treue und Verschwiegenheit genug verlaßen könnte? Spizbart stellte sich bestürzt über diese unerwartete Frage, und antwortete sogleich: Er lebe des Vertrauens, daß Seine Majestät an Beobachtung seiner schuldigen Pflicht und Treue niemals würden Ursache gefunden haben, zu zweifeln; und wie er bishero bereit gewesen, sein Leib und Leben, Ehre und Gut zu Seiner Majestät Diensten dahin zu geben; also bleibe er auch noch bei dieser aufrichtigen unterthänigsten Erklärung, und möchten ihn Seine Königl. Majestät nach Dero gnädigen Gefallen auf die Probe stellen. So leset denn (mit diesen Worten reichete der König ihm Grüntals und Lieliens

Schreiben) diese beiden Briefe, deren einer von meiner ungerathenen Tochter, der andere von dem Treu-vergeßenen Grüntal geschrieben ist und saget, ob Beide nicht des Lasters der hohen Verrätherei schuldig sind, und mir nach Krone und Leben stehen?

Spizbarten war dieses ein ganz lieblicher Ton in seinen Ohren, denn nunmehro sah er den gebahnten Weg vor sich, seine Rache gegen Grüntal und Lielien, die ihn mit seiner Liebe abgewiesen, mit Nachdruk zu vollziehen. Er las die übergebenen Schriften mit verstelltem Schrekken durch, stuzte oftmals, schüttelte ernsthaft den Kopf, blikte den König an, und sonderlich wiederholete er laut die Worte: Sonst laßen Sie sich den Feldherrn Rosental als einen treuen Freund und Diener wohl empfohlen seyn: wie denn auch der Fürst Kronschazmeister in allen Angelegenheiten mit gutem Rath an die Hand gehen wird. Endlich als er mit dem Durchlesen fertig war, sagte er: Gnädigster König und Herr, das Laster der Verrätherei leuchtet aus allen Zeilen hervor, aber ich erstaune, daß eine leibliche Tochter durch die Liebe eines Fremden sich so gar bezaubern laßen kann, ein so gefährliches Bündniß wider die geheiligte Person ihres

kö-

königlichen Herrn Vaters einzugehen: aber warum hat Grüntal die mächtigsten Aemter dieser Krone, als des Feldherrns und des Kronschazmeisters, seinen Creaturen ausgetheilet, sich aber selbst die Regierung von Numidien vorausgenommen und Euer Majestät leiblichen Vetter den Fürst Sommersfeld davon verdrungen, als daß er Euer Majestät aller Hülfe wider seine vorhabende Empörung erstlich berauben, hernach sich öffentlich zum Könige aufwerfen, und durch die Vermählung mit der Kronprinzeßinn einen desto scheinbarern Anspruch auf dieses Reich machen, und Euer Majestät noch bei Dero Leben des Thrones entsezzen, oder gar Dieselben tödten könnte; O unerhörte, unverantwortliche Bosheit, welche zu dämpfen man kaum Mittel findet, wenn solche nicht in der höchsten Eil hervorgesuchet und angewendet werden.

Ja, sagte der König, wo in ein Glied der Brand gekommen, und schon nach dem Herzen zudringet, da muß man selbiges durch gewaltsame Mittel vom Leibe trennen, um sich das Leben zu erhalten. Es ist schon beschloßen, Lielie soll sterben, ehe die Sonne wieder aufgehet, Rosental und der andere Fürst ihrer Würde

entsezt werden, und Grüntal durch den schmählichsten Tod umkommen, weil er die Gnade seines Königs so gröblich gemißbrauchet hat. Dies Urtheil gefiel dem tirannischen Spizbart in seinem Herzen, denn er gedachte zum wenigsten die Feldherrnstelle davon zu tragen, und nach Lieliens Ermordung sich durch die Macht des Kriegsheers und Thaliens Vermählung den Weg zum Throne zu bahnen. Er stellte sich aber anfänglich etwas betroffen, und sagte: Ach, wenn sich doch nur die Kronprinzeßinn nicht so gar weit vergangen hätte, als leider am Tage liegt! O des verwünschten Grüntals, so sie verführet hat!

Klagen helfen hier nichts, antwortete der König, das Dienlichste wird nur seyn, weil nicht ein Augenblik zu verlieren ist, daß die Prinzeßinn durch Gift schleunigst bei Seite geschaft werde; ehe noch der Feldherr Rosental erfährt, daß ich sie nach Bresto gefangen hinführen laßen. Sonst möchte noch diesen Abend ein Aufstand geschehen, und sie mit Gewalt erlöset ich aber schändlich ermordet werden.

Spizbart zukte die Achseln, und sagte: Es ist alles von größter Wichtigkeit, was Euer

Ma-

Majestät nicht ohne Ursache besorgen, doch vermeinte ich, um das Volk über einen so heimlich beschloßenen und erfolgten Untergang einer ihm angebothenen Fürstinn nicht schwürig zu machen, man lieber vorgeben müße, als sey sie eines unversehenen und doch natürlichen Todes gestorben, so wird noch ihr guter Name bei der Nachwelt erhalten, und wenn darauf das Feldmarschall-Amt dem Rosental abgenommen, fast nicht einmal offenbar, daß eine so große Verrätherei im Werke gewesen.

Wohl, sagte Almar, es sey also, hier will ich einen Befehl von meiner eigenen Hand an den Grafen senden, daß er die gottlose Lielie gleich bei deßen Ankunft mit Gift auf das geheimste nebst ihrer Kammerfräulein hinrichten und alsdenn auf den Morgen anhero berichten soll, als sey sie durch einen plözlichen Schlagfluß aus dieser Welt gerißen worden. Ich will die Trauer um sie anlegen und sie königlich begraben laßen. Sie aber sollen Rosentals Feldherrnstelle überkommen; doch erinnern Sie sich allezeit was Sie mir für Treue schuldig sind und wie schwer der Meineid gestrafet wird.

Spizbart neigte sich auf das demüthigste für diese Königliche Gnade, und gelobte mit ei-

einem hohen Eide, seinem König und dem Reiche unverändert treu zu bleiben. Das Todesurteil wurde darauf von Almar mit eigener Hand geschrieben, versiegelt, und durch einen der königlichen Leibwache nach Bresto an den Graf überbracht.

Der König schloß die darauf folgende ganze Nacht kein Auge zu; denn sein Gewißen sagte ihm, daß er sich übereilet habe und eine unverantwortliche Grausamkeit durch Ermordung seiner einzigen Tochter begehe. Die Angst jagte ihn auch etlichemal aus dem Bette, und hatte er oftmals den Vorsaz, eiligst nachzusenden, und seinen tirannischen Befehl zu wiederrufen. Er hielt aber solche Bewegung blos für einen Trieb der natürlichen Liebe gegen sein leiblich Kind; Bald aber suchte er sich mit dem Schluß zu beruhigen: Er müße, um sein Leben zu erhalten, Lieliens Tod befördern.

Den andern Morgen kam die Trauerpost vom Graf an den König, die Kronprinzeßinn wäre von einem unversehenen Schlagfluß befallen worden, und hätte dieses Zeitliche gesegnet. In Einschluß aber war zugleich gemeldet, das Gift wäre so stark gewesen daß man an der Leiche

wohl

wohl merken könnte, daß sie nicht natürlich gestorben sey; es möchten also Seine Majestät entweder die Hofmeisterinn oder sonst eine Person, auf deren Verschwiegenheit man trauen könnte, absenden, so den Körper in den Sarg legte, damit die Art des Todes nicht kundbar würde.

Almar konnte nicht umhin, sich über seine eigne Grausamkeit zu entsezzen; und durch die wahrhafte Betrübniß, welche er über diesen Fall von sich spüren ließ, machte er den ganzen Hof glaubend, er wäre daran nicht schuld, sondern sie habe das Ziel ihres Lebens durchs Gesez der Natur erreicht.

Spizbart war der erste, der ihm mit vielen Klageworten sein unterthäniges Mitleid bezeigte, und ihn zu einer noch schärfern Rache wider den Prinz Grüntal anreizete, weil selbiger einzig und allein an der Hinrichtung einer sonst tugendhaften und schönen Kronprinzeßinn schuld wäre. Er gab auch vor, daß man sich heimlich unter der Zeit erkundigen müßte, wie weit Rosental und der Kronschazmeister in dieser Verrätherei begriffen gewesen, denn da Seine Majestät Dero leibliche Prinzeßinn nicht verschonet hätten, so

wäre,

wäre, wenn sie ihres Lasters könnten überwiesen werden, die Strafe der Absezzung von ihren Aemtern viel zu gelinde, und müßten sie ebenfalls mit ihrem Leben nach Verdienste büßen.

Dieses alles ließ sich der König gefallen, und wie der andere Fürst wiederum nach Memphis zurükkam, so hielt der boshafte Spizbart mit ihm heimlich Rath, wie sie sich in Rosentals Aemter zusammen theilen, und einer Feldherr, der andere Fürst aber Kronschazmeister werden, und also die höchste Gewalt des Königreichs in ihren Händen bleiben möchte.

Es gelang ihnen nach ihrer bösen Rechnung: Rosental und der Kronschazmeister wurden ohne einiges Verschulden ihrer Würden entsezzet, und Spizbart wurde Feldherr in Rosentals Stelle, jenes Amt aber dem andern Fürsten gegeben.

Das erste was sie nach dieser Erhebung beförderten, war die Rükkunft der Königinn Thalia aus den ptolomäischen Bädern. Sie stelleten dem Könige vor, wie unschuldig diese trefliche Fürstinn von dem gottlosen Grüntal bei ihrer Majestät in den schändlichsten Verdacht gebracht worden wäre, damit er indeß nach seiner eigenen Herrsch-

Herrschsucht hätte rathen können; und mit was für großmüthiger Geduld Sie diese unbeschreibliche Schmach ihrer Verbannung bisher ertragen hätte. Wo nun Seine Majestät die Vergnügungen sich selbst schaffen, und sie befriedigen wollten, so sollten Sie durch freundliche Zuschrift sie wiederum nach Memphis einladen, und durch eine prächtige Zurükholung Derselben erweisen, daß Sie gänzlich mit Ihnen ausgesöhnet wäre.

Der König, der sich als ein Ball von diesen zwei schädlichen Staatsbedienten herumtreiben ließ, gab ihnen auch in dieser Sache Beifall; er schrieb auf das verpflichteste an die Königinn und Spizbart wurde mit zweitausend des vornehmsten Adels, wie auch von unterschiedlichen Fürsten begleitet, fortgesendet, sie wieder nach der Königlichen Residenz zu bringen.

Thalia verwunderte sich nicht wenig bey ihrer Ankunft über alles das, was sich seit ihrer Entfernung von Memphis zugetragen hatte. Spizbart wollte sich sonderlich bei ihr beliebt machen indem er seine Bemühung rühmete, die er angewendet, Ihrer Majestät das gehörige Recht der Nachfolge zu behaupten, und wie es durch sonderbare Schikkung sich fügen müßen,

daß

daß Lielie von der Welt gekommen, nachdem sie schon von denen Reichsständen zur Kronprinzeßinn zu Ihrer Majestät grösten Nachtheil wäre erkläret worden.

Er bath daher in tiefster Demuth, sofern er Ihro Majestät etwan vormals, wiewohl wider seinen Willen, beleidiget, Dieselben so gnädig seyn, und ihm solches nachsehen möchten. Er würde hinführo alle nur ersinnliche Merkmaale seiner Ehrerbietung und Treue gegen Dieselben spühren laßen.

Die Königinn stellte sich ganz freundlich gegen ihn an: sie dankte für alles dasjenige was er zu ihrem Besten gehandelt, und versprach: wofern er hinführo in seiner Ergebenheit gegen sie fortfahren würde, dafür nicht unerkenntlich zu seyn.

Spizbart durch diese Erklärung höchst erfreut, sagte dagegen: wer wollte sich einer so schönen Königinn hohe Versicherung nicht zur Reizung dienen laßen, auch sein Leben selbst für Dero Vergnügen daran zu wagen, und fügte noch mehrere Verpflichtungen bei, die denjenigen nicht unähnlich waren, welche man mit gutem

tem Recht unter die verliebten zählen kann. Also machte man sich nun zum Aufbruch aus denen Bädern fertig und Almar verlangte so sehr nach seiner Gemahlinn, als ein junger Liebhaber; dahero er ihr auch entgegen zog, allwo er unterschiedliche kostbare Zelte in einer anmuthigen Ebene aufschlagen ließ, und sie daselbst auf das freundlichste bewillkommete. Der König ließ es nicht an verstellten Liebkosungen fehlen, und neben solchen bezeugte sie ihm auch ihr Beileid wegen Absterben der Kronprinzeßinn. Almar seufzete, und ersuchte sie zugleich, ihn an diesen kostbaren Verlust nicht mehr zu erinnern; sondern durch ihre Gegenliebe hinführo je mehr und mehr vergeßen zu machen.

Man hielt unter den Zelten ein prächtiges Gastmahl, und Almar ließ Thalien so trefflich bedienen, daß sie daraus schließen konnte es müßte ihre Wiederkehr ihm höchst angenehm seyn. Weil sie nun auch auf Prinz Grüntalen zu sprechen kam, und was für Zeitung aus Numidien eingelaufen, so gab der König darauf zur Antwort: daß die Zeitungen eben so übel nicht wären, wenn nur Grüntal sich nicht die Regiersucht so sehr verführen ließ, daß er glaube, er nehme für sich, und nicht für seinen König die Länder ein.

Thalia

Thalia war froh, daß dieser, wiewohl treue Diener in solchen übeln Verdachte und Ungnade beim König stehe, sezte aber mit einem freundlichen Lächeln hinzu: Euer Majestät allzu große Gütigkeit hat ihn zu solchem Hochmuth gebracht: allein Dero hoher Verstand wird auch denselben zu dämpfen wißen. Ich kann es nicht in Abrede seyn, antwortete der König, daß sein scheinbares Verhalten mich ziemlich verleitet hat. Aber er soll nunmehro auch fühlen, mit welchem schweren Nachdruk derjenige Fürst strafen könne, deßen Gnade ein Frevler so unverantwortlich gemißbrauchet.

Da Thalia sahe, daß der König durch des Prinzen Erwähnung zum Zorne bewogen wurde, so brach sie von diesem Gespräch ab und fiel auf andere, wie sie die Zeit in den ptolomäischen Bädern zugebracht, und wie ihrem Vergnügen nur die Gegenwart Seiner Majestät gemangelt hätte. Der König versicherte sie, wenn ihn nicht so wichtige Staatsgeschäfte gehindert hätten, so würde er ohnfehlbar einen Besuch bei ihr gemacht haben. Man brachte selbigen Abend lange an der Tafel zu, und wie es der König angeordnet, so übernachteten sie auch in denen Gezelten. Den andern Tag machten sie sich auf

den

den Weg, nach Memphis. Der Einzug daselbst war sehr herrlich, gleichwohl hörete man nicht den geringsten frolokkenden Zuruf des Volks, denn solches war wegen des Todesfalls der Kronprinzeßinn, die von ihm als eine Göttinn verehret worden, in so tiefer Traurigkeit, daß es gar keiner Freude fähig war, zumal da Lieliens allzugeschwindes Verreisen und darauf so plözlich erfolgter Tod, einen nicht ungegründeten Verdacht erwekket hatte, sie müße gewaltsam und mit Vorbewust des Königes ums Leben gekommen seyn.

Wie nun der König solche Schwierigkeit wohl merkte, ließ er, um selbiges zu gewinnen, eine große Menge Korn und Geld unter den Pöbel austheilen, und zwar hatte es den Namen, daß es wegen glüklicher Zurükkunft der Königinn geschähe. Das Volk aber, wenn es in seiner Wahl gestanden, hätte es lieber gesehen, daß Thalia weggeblieben wäre, als daß ihre so sehr geliebte Prinzeßinn von der Welt genommen worden. Indeßen schmerzte dem Fürst Rosental sowohl als dem andern Fürsten dieser plözliche Fall der Kronprinzeßinn am allermeisten, welches, daß er durch gewaltsame Mittel geschehen, sie aus der so gar geschwind darauf

erfolgten Absezzung von ihren hohen Ehrenstellen sich bald auslegen konnten auch dabei muthmaßeten, Grüntal selbst müße bei dem Könige in die höchste Ungnade durch die Verläumdung seiner Feinde und Neider gesetzet worden seyn, indem sie, die durch ihn wären erhöhet worden, ohne ihr Verschulden solches zugleich hätten entgelten müßen.

Bei solcher Bewandniß wollten sie diesem edlen Prinzen gern von allem, was bei dem königlichen Hofe vorging, Nachricht geben und ihn heimlich warnen, sich in acht zu nehmen, weil die so plözliche Verschwindung der Kronprinzeßinn auch ihm den Untergang drohen möchte. Sie fertigten auch in diesem Vorsaz einen treuen Diener mit vertrauten Schreiben nach Numidien ab, und schilderten ihm darinnen den unseligen Zustand in welchem sich der königliche Staat befände, nebst ihrer Absezzung. Ja, weil es ihnen nach denen ihnen genommenen hohen Aemtern verdrießlich fiel, in Memphis zu bleiben, so nahmen beide von dem Könige Urlaub, und reiseten ein jeder auf seine Länder.

Der neue Feldherr Spizbart wie auch der neue Kronschazmeister sahen diese Entfernung

über

über diemaßen gern, damit diese getreuen und klugen Staatsdiener nicht etwa sich von neuem in des Königs Gnade sezzen, und sie von denen Aemtern, darein sie sich gedrungen, wieder herunter bringen möchten. Nun aber ging auch ihr einziger Zwek dahin mit dem Prinz Grüntal fertig zu werden, und ihn in die andere Welt zu schikken, denn so lange dieser noch lebete, vermeinten sie bei ihrer Erhöhung nicht sicher genug zu seyn.

Spizbart verließ sich zwar auf seinen gottlosen Nahlbein, den er bereits vor einer guten Zeit nach Numidien abgesendet hatte, um den tugendhaften Grüntal durch Gift wegzuräumen, und hoffete also täglich auf die Post von seinem Tode: Aber er wollte doch allein darauf nicht trauen, sondern hielt dafür, es wäre ihm noch eher beizukommen, wenn ihm der König die anvertraute Regierung Numidiens wieder nähme und er eines und des andern wegen Rechenschaft zu geben nach Hofe gefodert würde, da denn Nahlbein auf dem Wege mit seinem tödtlichen Mittel seinen Fall befördern müße, und könnte man hernach ausstreuen, er habe sich nicht getrauet seine Handlungen und verrätherisches Beginnen vor dem hohen Rathe zu Memphis

zu rechtfertigen, sondern vor der Strafe gefürchtet; dahero sich selbst durch Gift das Leben genommen.

In dieser Absicht gab er dem Könige zu verstehen, wie es wohl am besten seyn würde, dem Fürsten Sommersfeld wiederum in Numidien das Regiment zu geben, und den Prinz Grüntal nach Hofe zu berufen, und ihm von seinem bisherigen Verfahren Rechenschaft abzufodern. Almar nahm diesen Vorschlag an, doch, damit man den Prinz desto füglicher nach Aegypten bekommen möchte, so wurde in dem Befehl an ihn blos geschrieben, daß man bei einer wichtigen Staatsangelegenheit sich seines Raths und seiner persönlichen Gegenwart bedienen wolle, daher er unverzüglich nach Hofe kommen, und immittelst die Regierung des Königreichs Numidien dem Fürsten Sommersfeld überlaßen sollte.

Dieser Befehl war kaum an den Prinz Grüntal abgegangen, als wenig Tage darauf ein Schreiben von ihm an den König ankam, in welchem er meldete, wie der aus Memphis verlaufene Steinhalt, so ehedem die Numidische Krone getragen, sich dort im Gebirge aufhalte,

und

und einen großen Zulauf von seinen ehemaligen Unterthanen habe; Er wäre zwar noch nicht zum Vorschein gekommen, doch stehe man in Sorgen, er würde in kurzem mit einer gewaltigen Macht sein Königreich wieder einzunehmen suchen, und wie das Geschrei gehe, so erwarte er nur noch aus Lybien ansehnliche Hülfsvölker dazu. Da nun denen Numidiern nicht genugsam zu trauen sey; die ägyptische Armee aber, so man anizt in dem neubezwungenen Reiche stehen hätte, zu schwach sey, einem großen feindlichen Heere Widerstand zu leisten, und nur meistens zur Besazzung der Vestungen müße gebraucht werden: als möchten Seine Majestät auf das schleunigste unter dem Feldherrn Rosental ihn mit einem starken Truppe, der zum wenigsten in Zwölftausend Mann bestehe, gnädigst unterstüzzen laßen, damit selbiger zu denen bereits zusammen gezogenen Soldaten stoßen, und man sodann dem Feinde die Stirne bieten könnte.

Dieser Brief machte dem Könige neue Unruhe, welche noch durch die üble Auslegung, welche Spizbart davon machte, nicht wenig vergrößert wurde. Es ist gewiß, sagte dieser Fürst, daß Grüntal mit dem vorigen Feldherrn

Rosental unter einer Dekke gelegen, und nur selbigen mit einer neuen Macht nach Numidien abfordert, damit Seiner Majestät beste Kriegsvölker erstlich diesen Rebellen das Reich befestigen sollen, und er hernach Aegypten selbst unter das Joch stekken könne.

Aber, wenn es Euer Majestät genehm halten, will ich mit Zwanzigtausend Mann aufbrechen, und wofern dieser Verräther daselbst noch angetroffen wird, solchen Euer Majestät anhero liefern; Steinbalten mit seinem Schwarm aufsuchen, und solchen ganz und gar aufreiben, ihm selbst aber den Kopf abhauen, so wird nach dem Tode ihres Oberhaupts denen Numidiern alle Lust vergehen, einen neuen Aufstand zu wagen.

Dieser Vorsaz war geschwinde gefaßt, aber nicht so leicht ins Werk gesezt. Doch fand er beim König Gehör, und es wurden alle Anstalten gemacht, die Völker zusammen zu ziehen und einzuschiffen, mit welchen Spizbart nach Numidien aufbrechen sollte.

Immittelst daß alles mit den Truppen beschäftiget, war der Abgesandte von dem Fürst

Ro=

Rosental bei dem Prinzen Grüntal mit seinem Schreiben angekommen, deßen Innhalt wegen des Todes der Kronprinzeßinn Lielie, den ihr äuserst ergebenen Prinz fast in gänzliche Verzweifelung stürzte. Habt ihr geschwornen Feinde, sagte er nach einiger Erholung; habt ihr dennoch einen so höllischen Anschlag durch den vollbrachten Mord der vollkommensten Prinzeßinn der Welt, können ausführen, ohne daß euch nicht vor deßen Vollziehung der Himmel mit seinem Donner zermalmet hat? Und Du grausamer König, der Du in deinem eigenen Eingeweide so entsezlich wüthest, als auch die wilden Thiere mit einer solchen teuflischen Wuth gegen ihre Jungen niemals angefüllet seyn; welche Furien haben Deine Lippen regieret, da Du den Mordbefehl wider Dein eigenes, Dein einziges, Dein unschuldiges Kind ausgesprochen hast? Soll ich nun länger mein Leben für Deine Vergrößerung wagen, du blutdürstiger Tirann? Nein Grüntal! mache Dich los aus dem Dienste dieses unsinnigen und undankbaren Fürsten, welcher, da er seiner eigenen Tochter aus wahnwizzigem Verdacht, daß sie ihm nach der Krone noch bei seinem Leben stehe, nicht verschonet hat, auch gewißlich Dich zu tödten schon bei sich wird beschloßen haben! O ihr

 treuen

treuen Freunde, Fürst Rosental, habt ihr auch darum wieder eurer würdigsten Ehrenstellen euch begeben, und solche verrätherischen Heuchlern überlaßen müßen, weil euch zu eurer damaligen Erhebung der unglükselige Grüntal das Wort geredet hat? Ach betrogener König, der Du die treuesten von Deiner Seite stößest, und solche hingegen mit Verräthern besezzest! O wie schwer wirst Du noch diesen Irrthum büssen müßen.

Darinnen bestunden etwan seine ersten Klagen, welche noch sehr lange fortgesezt wurden; es kam dabei ihm oftmals in den Sinn, ob er sich nicht in Numidien bei der ihm aufgetragenen Regierung festsezzen, und wenn auch gleich der König ihm solche wieder abnehmen, und ihn nach Memphis zurükrufen wolle, sich deren zu begeben und zu folgen, sich weigern könnte, und durch eine zusammengezogene Macht hernach diejenigen zur Strafe abfordern, so dem König den verfluchten Anschlag, seine eigene Kronprinzeßinn hinzurichten, eingegeben hätten.

Diese Einfälle billigte seine zur Rache angefeuerte Liebe und die Vorstellung, daß er seine eigene Sicherheit auf solche Weise am gewißesten,

sten, befestige. Er fing schon an, mit einem und dem andern seiner Generale davon zu reden, daß die Fürsten Spizbart und noch ein anderer den König zu so grausamen und dem Staat höchst nachtheiligen Entschließungen verführet, daß er sogar seine Kronprinzeßinn umbringen laßen; den redlichen Fürst Rosental seines Feldherrn-Amts ohne alles Verschulden entsezzet, und es diesen Verräthern gegeben, welche außer allem Zweifel ihm selbst nach Reich und Krone stünden. Unterdeßen als diese boshaften Heuchler des Königs es sich angelegen seyn ließen, alle treue Staatsbedienten zu verdrängen, und sich durch ihre Tükke den Weg zum Throne zu bahnen, müßten sie in Numidien alle Gefährlichkeiten auf sich nehmen; und wer wüßte, wie lange es währen dürfte, so ließe der König auch ihn und andere rechtschafne Kriegshäupter, so iezund hier wären, durch Gift und andere Nachstellungen aus dem Wege räumen, weil er doch von denen tirannischen Anschlägen dieser beiden Frevler ganz bezaubert wäre.

Die Generale, gegen welche er sich auf solche Weise beschwerte, entsezten sich über diese unverantwortliche Art der Regierung des Königs, und fügten hinzu, das Alter des Königs müße

ihn wohl alles vernünftigen Nachdenkens berauben, weil er sonst unmöglich so verfahren, und seinen ehemals wohl erworbenen Ruhm noch an dem Ende seiner Tage so beflekken würde. Der Prinz Grüntal möchte doch an ihn deswegen schreiben, und bitten, daß Seine Majestät die Ursachen gnädigst melden möchten, warum der Fürst Rosental nicht mehr von Hochdenenselben für tüchtig gehalten worden, das Feldherrn-Amt zu führen? auch was der andere Fürst verbrochen, daß man ihm plözlich die Kronschazmeisterstelle genommen? Seine Majestät hätten ja an ihnen allezeit treue Diener gehabt, und die iezige Aenderung würde dem Staate sehr gefährlich seyn; auch könnten wohl diejenigen, so Seiner Majestät dergleichen harte Anschläge gegeben, von denen Reichsständen, die das gemeine Beste zu befördern mit hoher Pflicht verbunden wären, zu einer schweren Rechenschaft gezogen werden.

Prinz Grüntal wendete dagegen ein, daß der König eine so freie obwohl ganz wahre Vorstellung von ihm außer allen Zweifel in höchster Ungnade aufnehmen, und ihn sofort seiner Statthalterschaft in Numidien wie auch der Oberfeldherrnstelle entsezzen, auch wohl gar

nach

nach Memphis berufen laßen würde, wo es ihm nicht besser als der guten Kronprinzeßinn ergehen dürfte.

So können doch, sagte ein anderer General, Euer Durchlaucht sowohl die Statthalterschaft als Oberfeldherrnstelle hier in Numidien behalten und zu erscheinen sich weigern, hingegen an die Reichsstände es gelangen laßen, daß Sie dieses alles zu des ägyptischen Reichs Besten und zu Behauptung ihrer Freiheit thäten, damit nicht solche durch die tirannischen Anschläge zweier regiersüchtigen Fürsten, nämlich des Spizbarts und des andern iezt eingesezten Kronschazmeisters, ganz zerscheitern möge: Und möchten Selbige es Seiner Majestät beweglich vorstellen, weil sonst alles übereinander gehen, und das ohnedieß von neuem aufsäzzige Numidien wiederum verlohren werden könnte.

Grüntal hörete dieses an, und erklärte sich endlich, wofern sie, als solche die es mit der gemeinen Wohlfart treulich meineten, mit ihm halten wollten, so wäre er erböthig, für Aegyptens Aufnehmen gerne Leib und Leben ferner zu wagen. Sie befänden sich hier in einem Lande, wo es ihnen zu Unterhaltung, auch Ver-

stär-

stärkung der Armee an nichts mangelte, und woher sie König Almar mit Gewalt nicht zurükholen könnte, wofern sie einig blieben. Sobald der Fürst Rosental wieder in seine vorige Stelle eingesezzet worden, und Spizbart den Hof räumen und seine Aemter ablegen müßen, wollte er auch gerne die seinigen fahren laßen, und sich wieder nach Meden begeben, damit weder der König noch die Reichsstände die Gedanken zu faßen Ursach bekämen, daß er etwan sich selbst die Numidische Krone auf das Haupt sezzen wolle.

Dieser Vorschlag gefiel denen unter ihm stehenden Generalen, und sie verbanden sich also zusammen, für das Beste des ägyptischen Reichs zu leben und zu sterben, auch dem Prinzen, als ihrem einmal vorgestellten Vicekönig und Oberfeldherrn in allem zu gehorsamen.

Nach diesem genommenen Schluße wurde die ganze Armee, so in Achtzehntausend Mann bestand, zusammen gefordert, an welche der Prinz Grüntal eine geschikte Rede hielt, darinn er hoch betheuerte, daß ihn keine Herrschsucht antriebe, sich seinem gnädigsten Könige und Herrn in dem Geringsten zu widersezzen; nachdem

dem aber am Tage läge, zu welchen tirannischen Anschlägen Seine Majestät durch den Fürsten Spizbart verleitet worden, daß er seine einzige Prinzeßinn unverantwortlicher Weise hinrichten laßen, auch seine getreuesten Staatsdiener, den Fürst Rosental und den Kronschazmeister abgesezzet, und die Verräther nicht ehe ruhen würden, bis die andern, so es mit der Krone treu meineten, gleichermaßen entweder falscher Beschuldigungen wegen, hingerichtet oder abgedanket würden, damit sie dagegen ihre Kreaturen erheben könten; so wäre es hoch vonnöthen, zu Erhaltung der gemeinen Wohlfart und des Königs eigener Ehre und beständiger Regierung sich wider diese regiersüchtige Verräther zu verbinden, daß selbige zur gebührenden Strafe gezogen würden, und alles fernere Unheil abgewendet werde. Demnach wolle er sie samt und sonders hierdurch treulich ermahnet haben, ihm beizustehen, um den König auf andere Gedanken zu bringen, welches ihnen alle würdige und redlich gesinnte Aegyptier immer danken, und sie als die Beschüzzer der gemeinen Freiheit ehren würden.

Die Befehlshaber sowohl als gemeinen Soldaten ließen sich alles, was der Prinz ihnen eröfnet, gefallen, und versprachen mit einem

Eide,

Eide, ihm in allen, was des Reichs Wohlfart befördern könnte, schuldige Folge und Gehorsam zu leisten. Und so hielt sich Gräntal nun sowohl vor heimlicher als gewaltsamer Nachstellung ziemlich gesichert, und erwartete ganz ruhig was der König auf sein lezt an ihn abgelaßenes Schreiben, darinnen er um schleunige Verstärkung wegen Steinhalts neuer Empörung bat, für Antwort senden, und ob der neue Feldherr Spizbart die verlangten Hülfstruppen selbst anführen würde.

Hiernächst schrieb er auch im Namen des Königs eine neue Kriegssteuer aus, ließ frische Völker anwerben, und ehe noch Spizbart ankam, vermehrte er sein Heer mit Achtzehntausend Mann, also daß er zusammen bei Sechsundzwanzigtausend streitbare Leute in das Feld stellete, mit welchen er jedoch mit Fleiß auf dem ebenen Felde bliebe, in der Absicht, den König Steinhalt aus dem Gebirge heraus und ins freie Land zu lokken, woselbst er ihn sicherer zu überwinden hoffen konnte, als wenn er zwischen den Klippen ihn mit großer Gefahr des Verlusts gesuchet hätte. Insonderheit aber gab er der Hauptstadt, und was unter deren Begriff an Herrschaften und Festungen gehörte, große Freiheiten

heiten von allen Auflagen, besezte die einträglichsten Aemter mit Numidiern, und belohnete die Verdienste eines jedweden, hörte auch selbst ihre Beschwerden an, und verschafte ihnen Recht, so daß dadurch die Herzen zu einer ungemeinen Liebe und Ehrerbietung gegen ihn bewogen wurden, und sie unter seiner so löblichen Regierung zu bleiben wünschten.

Indem er nun zu allen etwa bevorstehenden Begebenheiten vorsichtige Anstalten machte, kam der Befehl vom König Almar an, daß seine persönliche Anwesenheit in einer wichtigen Sache, darauf des Staats Wohlfart beruhete, zu Memphis nothwendig sey, weshalb er unverzüglich dahin zurükkommen, und immittelst die Regierung des Königreichs Numidien dem Fürst Sommersfeld überlaßen sollte.

Grüntal merkte bald, daß der König durch böse Räthgeber verleitet, ihn auf solche Weise ins Garn zu lokken trachtete, es ward mit keinem Worte der Prinzeßinn Tod in dem königlichen Schreiben gedacht; vielweniger von Aenderung der Feldherrnstelle und Rosentals Absezzung. Weil er nun hieraus nur allzuleicht abnehmen konnte, daß ihm von seinen Feinden,

wenn er nach Memphis käme, der Lebensfaden abgeschnitten werden würde, so hielt er es fürs beste dem Könige zurük zu schreiben: Seine Majestät möchten gnädigst erlauben, daß bei der allzugroß hervorscheinenden Gefahr eines nahen Aufstandes in ganz Numidien, er zu deßen Verhinderung und zu Erhaltung dieses neu eroberten Königreichs annoch eine Zeitlang daselbst gelaßen werden möchte. Indeßen wollte er gerne mit seinem getreuen Rathe schriftlich unterthänigst dienen: wie denn auch ohnehin Seine Majestät schon so hochverständige Fürsten und Räthe an ihrer Seite hätten, welche Hochdenenselben, was des Staats Wohlfart befördern könnte, ihrer Pflicht und Schuldigkeit nach, würden zu rathen wißen, und also sein Abgang leichtlich ersezt werden.

Diesen Entschluß sezte er mit Genehmhaltung der vornehmsten Kriegshäupter ins Werk, als welche ihn beweglich baten ja nicht zu trauen, und sich seinen aniezt so mächtigen Feinden selbst in die Hände zu liefern, wenn er nicht seinen eigenen Untergang befördern, und dem Reiche Aegypten die schändlichste Undankbarkeit gegen einen um ihren Staat so wohl verdienten Prinz aufladen wollte.

Er

Er ließ sich diese Warnung gefallen; indem aber Fürst Sommersfeld sich zu seinem Aufbruche nach Aegypten fertig machte, so hielt Grüntal mit demselben eine lange Unterredung von der iezigen Regierung des Königs, wie ihm von vertrauter Hand wäre zugeschrieben worden, daß durch verrätherisches Angeben des Fürsten Spizbart und eines andern Fürsten, der König Almar zu der Grausamkeit sey verleitet worden, seine eigene Tochter mit Gift aus der Welt zu schaffen, da man sie fälschlich beschuldiget, als stehe sie ihm nach Krone und Leben: welches gleichwohl, wenn der König dieses Angeben und deßen Grund nur in etwas hätte untersuchen wollen, gar bald sich selbst würde widerleget haben, indem sie ohnehin schon von ihm und denen Reichsständen zur Nachfolgerinn auf dem königlichen Stuhle erwählet gewesen, und also keine Ursache gehabt hätte, an einen Vatermord jemals zu denken; zumal ihr tugendhaftes und recht königliches Gemüthe nie etwas Grausames oder Herrschsüchtiges von sich hat spüren laßen.

Und damit diese Verräther eine desto scheinbarere Farbe ihrer Beschuldigung hätten anstreichen können, so wäre der König von ihnen überredet worden, als wenn Er in Numidien mit

 der

der Kronprinzeßinn einstimmig wäre, den König zu stürzen, da Er es doch mit allem was ihm heilig wäre, betheuren wollte, daß ihm ein so verdammlicher Vorsaz niemals in Sinn gekommen, auch er jedweden Unpartheyischen davon urtheilen laßen könnte, ob er nicht bisher und allezeit, seinem Könige treue Dienste geleistet, und deßen Vortheil und Nuzzen, auch mit Wagung seines Lebens gesuchet hätte. Nun hätten die feindseligen Fürsten und vornämlich Spizbart auch dieses ihm übel beim König gedeutet, daß er die ums Reich so hochverdienten Fürsten zu den höchsten Stellen empfohlen, und dem einen nämlich Rosentalen zur Feldherrn-dem andern zur Kronschazmeister-Stelle geholfen hätte. Um nun solche von diesen Würden wieder abzubringen, und sie selbst an sich zu reißen, wäre dem leichtgläubigen Könige von diesen boshaften Verräthern eingebildet worden, als ob diese Beiden mit der Kronprinzeßinn und ihm sich fest wider Seine Majestät verbunden hätten; weswegen man um aller Gefahr vorzubeugen, sie eiligst von ihren Aemtern absezzen müße, ehe Rosental mit der Armee und der andere mit Beraubung des königlichen Schazzes zu ihm, dem Prinzen Grüntal, samt der Kronprinzeßinn übergiengen, und sich sodann ohne

Scheu

Scheu gegen Seine Majestät erklärten, und Hochdenenselben nach dem Reiche und Leben stünden.

Da nun der König diesen scheinbaren Vorstellungen so weit Glauben gegeben, daß er aus Furcht, es wäre schon alles in Waffen wider ihn, sofort die Kronprinzeßinn habe hinrichten laßen, dem Rosental seine Ehrenstellen genommen und sie denen Verräthern gegeben, nun aber sonder Zweifel auf deren Antrieb auch Ihn nach Memphis würde fodern laßen, wo man ihm sodann nicht Zeit noch Freiheit geben dürfte, sich zu verantworten; so bitte er Seine Durchlaucht, da Sie mit dem Könige so nahe verwandt wären, es möchten Dieselben sowohl des Reichs Bestes als ihren eigenen Vortheil bei Ihrer Zurükkunft nach Memphis wahrnehmen, und den König zu überzeugen suchen, wie ungegründet sein auf die Kronprinzeßinn und Grüntalen geworfener Verdacht sey; und wie diejenigen mit der gefährlichsten Verrätherei wider seine geheiligte Person umgingen, welche ihm solches überredet und auch die getreuesten seiner Fürsten von ihren wohlverdienten Aemtern verdrungen, und diese Stellen an sich gezogen hätten: Seine Majestät würden daher

nicht eher die wahre Sicherheit für sich und des Reichs Wohlfart finden, als wenn sie dem Fürsten Rosental die ihm entzogene Würde wiedergäben, und jene beiden dazu nöthigten, daß sie beweisen sollten, woher sie andere unbescholtene und redliche Fürsten des Hochverraths beschuldigen könnten? Wenn sie aber, wie es denn blos möglich sey, den Beweis nicht führen könnten, so verdienten sie alsdenn zur schwersten Strafe gezogen zu werden.

Dergleichen Vortrag that Grüntal an den Fürst Sommersfeld, welcher, weil ihm des Prinzen Aufrichtigkeit und vorzügliche Dienste genugsam bekannt waren, ein großes Mißvergnügen über Almars Verfahren von sich spüren ließ, dabei aber versprach, bei seiner Ankunft in Memphis den König auf andere Gedanken zu bringen, und ihm zugleich das schwere Versehen zu Gemüthe zu führen, daß er aus einem eingebildeten Verdachte sich selbst des liebreichen Vaternamens durch die Hinrichtung seines eigenen Kindes beraubet, und seinem Ruhme das größte Brandmal damit angehänget habe. Ob diese Tirannei wohl ein Exempel hätte, daß ein Vater ohne Grund und ohne angehörte Verantwortung sein unschuldiges und einziges Kind,

das

das er bereits zur Nachfolge in dem Reiche erwählet, aus dem Wege räumen laßen?

Auch versicherte der Fürst Sommersfeld dem Prinzen Grüntal, daß er ihn beim Könige genug entschuldigen wollte, wofern er hörte, daß Almar einigen Zweifel in seine Treue sezze. Und was den Fürst Rosental beträfe, so wolle er vernehmen, warum Seine Majestät solche Ungnade auf ihn geleget, und ihn seiner Würde beraubet dagegen solche dem Spizbart zugewendet habe? wenn nun der König die Ursachen eröfnen würde, wolle er sich schon gefaßt halten, selbige bescheidentlich zu widerlegen, und sich bemühen, durch hinlängliche Vorstellungen Spizbarten wieder herunter zu bringen, und jenen mit Unrecht Verdrängten aufs neue hinauf zu heben.

Diese und noch mehrere dergleichen Versicherungen gab Sommersfeld dem Prinz Grüntal; und beide sezten diese Ueberlegung noch eine Zeit fort, wobei Grüntal nochmals den Fürsten Sommersfeld bat, alles wohl wahrzunehmen, damit sich Spizbart nicht zu fest einsezze; indem man sicher glauben könne, daß dieser Verräther sich den Glanz der Krone blenden laße und solche durch List und Gewalt, wie auch

durch Verdrängung aller redlichen Staatsbedienten, und Erhöhung seiner eigenen Kreaturen, zu erlangen trachte: Dabei er sich sonderlich um die Königinn beliebt zu machen suche, woraus man schon von sich selbst errathen könne, wohin es abgesehen sey.

Sommersfeld ließ sich heraus, daß er das sehr wohl wiße; allein es würde Spizbarten seine Rechnung fehlschlagen. Er versicherte es dem Grüntal nochmals, daß er bei seiner Ankunft in Memphis alles nach Möglichkeit in guten Stand zu bringen, sich bemühen würde; Worauf er den andern Tag seine Reise nach Aegypten antrat.

Grüntal gab ihm ein Schreiben an den König mit, darinn er sich auf sein lezteres an Seine Majestät abgelaßenes bezog, und nochmals sein Zurükbleiben mit der Nothwendigkeit seines Verzuges in Numidien entschuldigte: dabei auch dem Könige seine unveränderte Treue betheuerte und zugleich auf das verpflichteste bat: Seine Majestät möchten sich bei seiner Abwesenheit von seinen Feinden nicht das Gegentheil überreden laßen; weil diese nur ihren Eigennuz zum Endzwek hätten, weswegen sie redliche

Staatsdiener boshaft anzuschwärzen suchten, welchen Frevel Seine Majestät zu bestrafen nach Dero Gerechtigkeit nicht unterlaßen würden. Weiter berührte er darinn nichts besonders; sondern wollte abwarten, zu was der König sich darauf entschließen und antworten würde.

Indeß nun Sommersfeld seinen Weg nach Memphis richtete, hatte Spizbart die in Aegypten zusammen gezogene Völker einschiffen laßen, und segelte nach Numidien zu. An dem Hofe aber war man überaus beschäftiget, der Kronprinzeßinn Lielie ein prachtvolles königliches Begräbniß zu halten; in der Absicht, durch solche Zubereitungen, die tiefe Wehmuth und wie hoch der König ihren Verlust schäzzete, an den Tag zu legen, damit man nur dem Pöbel sowohl als den Höheren den Wahn beibringen möchte, Lieliens Tod sey natürlich gewesen.

Bei dem Trauerbegängniß aber empfand der König Almar wirklich alle die Schmerzen, welche einem Vater, der an seines Kindes Tod die größte Schuld hat, das Gemüthe rühren können. Die Trauermusik, so sich in dem Tempel hören ließ, erwekte sein schlafendes Gewißen, und brachte ihn einer gänzlichen Verzweifelung nahe. Ach es kann seyn, dachte er bei sich selbst, daß du dich unverantwortlich übereilet, und deine

Tochter unschuldig hast hinrichten laßen, da Sie vielleicht niemals Willens gewesen, dir durch ein verrätherisch Bündniß mit Grüntal das Leben zu rauben. Liebte sie ihn gleich, so wird sie doch meine Ermordung nicht im Sinne gehabt haben. Das Reich war ihr ja ohnehin schon bestimmt; warum hätte sie denn auf meinen Untergang Anschläge faßen sollen, da sie nichts anders gewonnen, als was ihr schon zugehörete? O unglükseliger Tirann! wie viel Grausamkeit hast Du durch diesen Verdacht verübet! Durch welches Opfer willst Du diese unverantwortliche Blutschuld bei den Göttern aussöhnen!

Spizbarts Abwesenheit gab Anlaß, daß er über ihn destomehr erboßte, weil solcher sich iezt nicht vertheidigen konnte. Dieser verrätherische Bösewicht, sagte der ganz entbrannte König, ist am meisten Schuld, daß ich einen Tochtermord begangen! Ich offenbarete ihm, daß mein rachgieriger Donnerschlag dahin zielete; und anstatt durch schuldige Vorstellungen solchen zurükzuhalten, hat er mich vielmehr zur Rache noch gereizet. Ha! Du verteufelter Staatsdiener! Du warest allein auf Deine Erhöhung bedacht, darum mußte meine Tochter durch ihren Tod, und Rosental durch seinen Fall

sel-

selbige befördern! O ich Betrogener, ach durch einen unschäzbaren Verlust betrogener König! ich rotte aus, was mich erhalten könnte, und erhöhe was mich stürzen wird. O daß ich anstatt meiner liebsten Lielie iezt in die Gruft gebracht würde.

Mit dergleichen ängstlichen Betrachtungen beunruhigte sich der König, und überließ sich ganz und gar dem Schmerze, der seine Seele auf eine unbeschreibliche Art folterte. Doch offenbarte er sich niemanden, sondern er trug sein Leiden in sich; denn er glaubte, daß das Volk noch nicht wiße, ob Lielie eines gewaltsamen Todes gestorben wäre, und man müßte solches eher in der Meinung bestärken, daß ihr Tod natürlich gewesen sey, damit es nicht zu einem allgemeinen Aufstande bewogen würde.

Indeßen ward sie gewiß mit vielen tausend Thränen des Hofes und des ganzen Landes betrauert; sonderlich aber weinte die Tapanische Prinzeßinn, Rosentals Tochter, so, daß ihre Thränen wie Silbertropfen die Wangen herab auf die Erde fielen. Diese mehr als gewöhnliche Wehmuth wurde der Kronprinz Tulipan von Cypern gewahr, welcher sich dieses prächtigen

tigen Leichenbegängnißes halben bisher noch an dem Hofe aufgehalten hatte, und nach deßen Vollziehung Willens war, in andere Königreiche sich zu wenden. Es beugte ihn ein so trauriger Anblik, und sein Herz wurde um desto mehr davon gerührt, je vollkommener die Schönheit war, welche sie bei diesem Betrübniß frei von sich sehen ließ. Er fragte die nahe an ihm Stehenden: Wer diese Dame wäre? und da er nun hörte, daß sie eines so tapfern Fürsten, als Rosental war, seine Prinzeßinn Tochter sey, so vermehrte dieses seine Hochachtung für sie.

Je länger er sie betrachtete, desto reizender kam sie ihm vor. Die Thränenperlen, welche aus ihren schönen Augen hervorkamen und die Wangen herabrollten, hatten eine seltene Wirkung auf sein Herz. Es war Waßer, und doch flößete es ihm Flammen ein. Ihre Seufzer wurden von den seinigen begleitet; und ob er gleich solche selbst als Beweise des Mitleidens über den zu frühen Tod Lieliens auslegte, so bezeigten doch solche in der That die aufsteigende Liebe gegen die schöne Prinzeßinn.

Er bemerkte solches selbst nicht eher, als bis alles Leichengepränge geendiget war, und er wieder

der zurük in sein Zimmer kam. Denn da war er zwar von der Prinzeßinn entfernt, aber seine Seele stellete sie ihm in Gedanken in völliger Gestalt vor. Er sahe sie noch weinen, er sahe die mit Thränen gefüllten Augen sich nach dem Himmel richten, und den schönen Mund heiße Seufzer denen Wolken zusenden; Er sahe noch die schneeweißen Hände sich in einander schlingen, bald aber wieder öfnen, um die Thränen mit dem Tuche abzutroknen. Und alle diese Vorstellungen hatten eine heimliche Bezauberung in sich, welche seinen Geist je mehr und mehr bestrikkete, je mehr er solchen nachhienge.

Wie es Ihm bei dieser Leichenbestattung ergangen war, eben ein solches Schiksal hatte auch einer seiner Begleiter, ein Graf gehabt. Denn dieser mochte Fräulein Lisetten, welche eine der vornehmsten Kammerfräulein der Königinn Thalia war, dabei zu tief in die Augen gesehen haben, und hatte über dieser Betrachtung seine Freiheit gleichfalls in Stiche gelaßen. Er würde bei der nahen Abreise seine Gemüthskrankheit haben mit sich nehmen müßen, doch, indem er sich darüber in nicht geringer Unruhe befand, gab ihm am folgenden Tag der Kronprinz Anlaß, einen Aufschub der Abreise zu hoffen;

sen; Denn Tulipan fragte ihn, wie ihm die Prinzeßinn Rosental gefallen hätte; ob sie nicht in ihrer Traurigkeit so reizend ausgesehen, daß man sich nichts Schöneres hätte erdenken können als die Stellung dieser weinenden Schöne? Diese Frage legte der Graf bald dahin aus, Tulipan sey von denen durch die Thränen spielenden Augenstralen der Prinzeßinn getroffen, und wäre leicht dahin zu bringen, daß er noch eine Zeitlang in Memphis verzöge, um solcher Liebe nachzuhängen.

In solcher Meinung sparete der Graf nichts, der Prinzeßinn Vortreflichkeit herauszustreichen, und sagete: er müße gestehen, daß nach der verstorbenen Kronprinzeßinn Lielie keine einzige Dame ihm jemals vorgekommen, in deren Gesichte und Mienen er mehr Liebenswürdiges als bei dieser angetroffen habe, und ihr mit ungemeiner Schönheit verbundenes majestätisches Wesen verdiene wohl, daß sie von Königen geliebet würde.

Ich weis nicht, gab Tulipan sich blos, warum ich seit gestern nicht aufhören kann, an sie zu denken; ja ich halte selbst dafür, sie wird die Ursache seyn, daß ich mich noch in etwas an

diesem Hofe aufzuhalten entschließe, um ihre Bekanntschaft zu gewinnen, und zu forschen, ob ihr Gemüth so vortreflich sey, wie ihre Gestalt.

Ich zweifle nicht daran, antwortete der Graf, sie wird einen so schönen Geist zeigen, als die äußerlichen Annehmlichkeiten sind. Und Euer Hoheit sollten diesen Hof fast nicht verlaßen, ohne ihr Glük daran versucht zu haben.

Meinen Sie das? fragte Tulipan lächelnd, nun so will ich Ihnen folgen: nur beklage ich, daß ihr Vater, der Fürst Rosental, aniezt abwesend ist, und sich nicht mehr in Memphis aufhält; ich würde genauere Bekanntschaft bei ihm suchen, und durch ihn vielleicht noch eher mich bei dieser seiner Prinzeßinn in Achtung sezzen können.

Auch ohne diese Beihülfe, redete ihm der Graf zu, werden Euer Hoheit leicht Gelegenheit finden, sich bei ihr zu empfehlen. Ihre blühende Jugend ist der Liebe fähig genug, und wo Prinzen, die einmal Kronen tragen sollen, lieben, da pflegen sich die Herzen gar gern zu ergeben.

Es

Es trifft dieses nicht allezeit zu, versezte Tulipan, und ich will auch nicht, daß mir eine Dame ihre Gegengunst nur meines Standes wegen schenken soll; vielmehr will ich mir solche durch Verdienste erwerben. Es mag seyn, ich will einen Monat noch darauf wenden, um ihre Neigung zu gewinnen; gehet es, so werde ich nicht ganz unvergnügt von hier reisen, und finde ich der Prinzeßinn Tugenden ihrer Schönheit gleich, so kann dereinst Cypern sie mit mir auf dem Throne sehen. Denn ihre fürstliche Geburt, wenn sie sich mit königlichen Gemüthsgaben vereiniget, ist schon einer Krone werth.

Der Graf bestärkte ihn in diesem Vorsaz, um seinen eigenen Liebesvorteil bei Lisetten dadurch zu befördern, und machte sich starke Hofnung daß es ihm gelingen würde, weil Lisette eine vertraute Freundinn von der Prinzeßinn war, und er glaubte, es könnte des Kronprinzen seine Liebe auch ihm einen näheren Zutritt zu seiner Glükseligkeit eröfnen.

Es war die Prinzeßinn Rosental auf dringendes Verlangen der Kronprinzeßinn Lielie an dem Hofe zu **Memphis** gelaßen worden, als selbige nur einsmals von ihrem Herrn Vater

da-

dahin berufen worden, um blos den königlichen Staat zu sehen und hernach sich wieder nach Hause zu begeben. Als nun Rosental bald nach dem plözlichen Fall der Kronprinzeßinn sich selbst wieder nach seinem Lande begab, hatte sie noch so viel von ihm erbeten, daß sie Lieliens Leichenbegängniße beiwohnen möchte; daher er sie unter der Aufsicht ihrer Hofmeisterinn daselbst ließ und Befehl gab, daß wenn dieses Ehrengepränge vorbei wäre, sie sich sodann in seiner Residenz einfinden sollte.

Tulipan, der sich sorgfältig nach allem von ihr erkundigte, hatte kaum diese Nachricht bekommen, daß sie sich nicht lange mehr in Memphis aufhalten würde, als er Gelegenheit suchete ihr seine Aufwartung zu machen.

Als er sich anmelden ließ, kam sein Besuch der Hofmeisterinn etwas bedenklich vor; doch war ihm als einem Kronprinzen der Zutritt nicht abzuschlagen. Er wurde demnach auf das freundlichste von der Prinzeßinn aufgenommen, und trug ihr darauf sein Anliegen vor: Er habe vernommen, Ihro Durchlaucht würden in kurzem der Residenz Memphis Dero hochschäzbare Gegenwart entziehen; da er nun schon

mer die Ehre ihrer Bekanntschaft inständig gewünschet, so werde Sie es nicht ungeneigt aufnehmen, daß er sich iezo die Freiheit genommen, ihr die Hand zu küßen, und Sie von der Hochachtung zu überzeugen, die er iederzeit gegen ihre unvergleichliche Tugenden gehegt habe.

Die Prinzeßinn erröthete hierüber anfangs, doch faßte sie sich bald wieder und erwiederte: daß sie mit gebührendem Danke die sonderbare Ehre annähme, welche Seine Hoheit ihr durch Dero hohen Besuch erwiesen; da sie sehr wohl wiße, daß ihre Eigenschaften nicht so groß wären, daß sie die Hochachtung eines so vornehmen Prinzen nach sich ziehen könnten; doch würde ihr Herr Vater sich dafür gegen Seine Hoheit erkenntbar zu erweisen, gewiß bedacht seyn.

Da der Kronprinz hieraus bemerkte, daß er kein unangenehmer Gast war, fuhr er in den höflichsten Verpflichtungen fort, und als er auf seine Reden allezeit eine geschikte und freundliche Antwort erhielt, so wurde er je länger je mehr durch die Reize dieser schönen Prinzeßinn gefeßelt.

Er

Er fragte auch unter andern, wo sie die Kunst gelernet, durch Thränen die Herzen anzuzünden? und als der Prinzeßinn diese Beschuldigung etwas befremdend vorkam, erklärte er sich ihr, daß ihre weinenden Augen bei dem Begräbniß der Kronprinzeßinn so viel Feuer in sein Gemüth geworfen, daß es noch damit ganz angefüllet wäre. Die Prinzeßinn suchte diesen Vorwurf abzulehnen, und sagte: Ihre Augen ließen wohl wenig Entzündung erwarten; jedoch bäte sie, er wolle es der Liebe, die sie zu der so früh erblaßten Kronprinzeßinn getragen, nachsehen, wenn sie sich über ihren Verlust so sehr die Wehmuth einnehmen laßen.

Tulipan versicherte: Sie hätte dadurch ihr tugendhaftes Gemüth genugsam an den Tag gelegt, und es wäre so wenig wider den Wohlstand gewesen, daß es ihn vielmehr auf ihre vortrefliche Denkungsart aufmerksam gemacht habe, und er sich nunmehro glüklich schäzzen würde, wenn sie glauben wollte, wie sehr er ihr ergeben wäre.

Diese Worte waren leicht so auszulegen, daß sie von einem Verliebten vorgebracht wurden; die Prinzeßinn aber hielt es noch zur Zeit für

eine bloße Höflichkeit, und that, als wenn sie es nicht bemerket noch verstanden hätte; sie schränkte daher ihre Antwort blos auf die Beklagung der Kronprinzeßinn und auf die Rechtfertigung ihres Traurens ein, und sagte: Aegypten hätte an ihr so viel verloren, als es wohl kaum glauben könnte; aber die Folge der Zeit würde die Größe des Verlusts erst recht deutlich an den Tag legen.

Tulipan gab ihr Beifall, daß das Reich an ihr eine vortrefliche Regentinn, die Welt aber eine schöne Prinzeßinn verloren habe, die sie nunmehro nirgend als in der englischen Rosental zu besizzen sich noch rühmen könnte. Die Prinzeßinn lehnte diesen Lobspruch von sich ab, sagend: Sie kenne sich selbst zu wohl, als daß sie glauben werde, daß ihre Gestalt bis zu der vortreflichen Lielie ihrer Schönheit reiche; und darum bäte sie auch nur, Ihro Hoheit möchten diese scherzende Vergleichung einstellen.

Ich will nicht hoffen, gab hierauf Tulipan zur Antwort, daß meine schönste Prinzeßinn wegen der bloßen Wahrheit zürnen werden. Sie verzeihen, wann ich dafür halte, daß Sie selbst nicht wißen wollen, mit was für Vollkom-

menheit Sie von der Natur beschenket worden; aber darum werden Sie mir doch erlauben, ihren hohen Werth, mehr als Sie selbst thun, einzusehen.

Die Prinzeßinn erwiderte: Es ist mir wohl nicht gar unbewußt, daß man unserm Geschlechte aus bloßer Höflichkeit schmeichelt, und manche ihrer geringen Gestalt wegen bis in den Himmel erhebet; ich halte solches aber für Unrecht; denn wo eine Person die Selbstliebe betrüget, wird sie dadurch nur hoffärtig gemacht, und der sie dazu bringet, ist billig strafbar. Euer Durchlaucht haben recht, gab Tulipan auf diesen Einwurf; Aber, wenn ich ihre Schönheit rühme, hat die Schmeichelei keinen Antheil an diesem Lobe. Ich sage nichts ohne Ueberzeugung, und könnte Ihnen davon so viele Zeugen aufbringen, als nur Euer Durchlaucht von Person zu kennen das Glük haben.

Solche Zeugen, versezte die Prinzeßinn, würden aus bloßer Gefälligkeit Ihnen Beifall geben; Doch wenn Sie mich nur erst besser kennen zu lernen werden Gelegenheit haben, so werden Sie befinden, daß ich mehr nach dem Ruhme einer tugendhaften als einer schönen Dame strebe.

Eben darum, gab Tulipan zur Antwort, muß ich die schönste Prinzeßinn in desto höherm Werth halten, weil ihre bewundernswürdige Gestalt sich durch die mit ihr vereinigten so vielen Tugenden um so schäzbarer machet: Ja für den Glükseligsten würde ich mich achten, wenn ich die Ehre haben könnte, Dero Gunst durch meine Gefließenheit und die Ihnen gewidmete Dienstbegierde zu gewinnen.

Die Prinzeßinn versicherte, daß man einem Herrn von solchen Verdiensten als Seine Hoheit besäßen, nicht abgeneigt seyn könnte. Für diese Erklärung küßte der Kronprinz ihre Hand und stattete den verbindlichsten Dank ab, wobei er noch hinzufügte: er werde sich künftig von dieser Versprechung gewißere Zeugniße erbitten; Aber, fuhr er fort, soll dann **Memphis** nicht so glüklich seyn, Euer Durchlaucht noch fernerhin, als bishero, in ihren Mauren zu besizzen? Sie werden gewiß durch Ihro Entfernung viele Herzen in große Traurigkeit sezzen.

An meinem Hierbleiben, antwortete die Prinzeßinn hierauf, wird wenigen etwas gelegen seyn, und die Wahrheit zu gestehen, so habe ich nunmehr vor **Memphis** einen rechten Abscheu,

nach-

nachdem ich gleichsam einen Theil meines Lebens und meine ganze Vergnügung bei dem Ableben meiner geliebtesten Kronprinzeßinn verloren habe.

Bei Erwähnung dieser theuren Fürstinn ließ die schöne Prinzeßinn etliche Zähren ihren Augen entfallen, welche sofort der Prinz Tulipan mit seinem Tuche auffing; Euer Durchlaucht zürnen nicht, daß ich einen so kostbaren Thau ohne gebetene Erlaubniß aufnehme. Ich werde nun dieses Tuch als meinen höchsten Schaz verwahren, und so oft ich es anschaue, ehrerbietigst mich erinnern, wie ich die schönsten Augen von der ganzen Welt weinen gesehen, und wie viel Glut dieses Waßer in meinem Herzen angezündet.

Die Prinzeßinn hatte sich noch nicht gänzlich von ihrer Wehmut erholet, die sie bei Erinnerung der verlornen Lielie empfand, darum antwortete sie: die himmlische Lielie kann nicht genug beweinet werden, und ich werde ihrem Gedächtniß noch oft dergleichen Opfer bringen.

Tulipan gestund, daß der zufrühe Abgang dieser vortreflichen Fürstinn aller Klagen werth

sey, und zumal, fügte er hinzu, wenn einige Gewaltsamkeit, wie man muthmaßen will, ihr Ziel verkürzet haben sollte. Die Prinzeßinn seufzete, und antwortete: ach, daran ist wohl nicht zu zweifeln; nur daß man den Mörder nicht vor Gerichte ziehen darf.

Es wäre gleichwohl, wendete Tulipan ein, ein fast nie erhörtes Beispiel der Grausamkeit, wenn der König seine eigene Tochter aus einem nichtigen Verdacht, und ohne erlaubte Vertheidigung, hätte hinrichten laßen. Wozu, sagte die Prinzeßinn, läßet er sich nicht überreden, wenn ihm eingebildet wird, daß wider ihn Verrätherei angesponnen werde. Mein Herr Vater hat wohl aus keiner andern Ursache die Feldherrnstelle niederlegen müßen, als weil er den Prinz Grüntal und die theure Kronprinzeßinn zu Freunden hatte; da nun diese in Verdacht gekommen, mußte er es auch zugleich entgelten.

Der König hat sehr übel gehandelt, fing darauf Tulipan an, da er anstatt Dero Durchlauchtigen Herrn Vater, den aufgeblasenen Fürst Spizbart über seine Armee zum Feldherrn gesezzet: Allein ich fürchte, es dürfte in Numidien etwas geben, wenn er und Grüntal zusammen kom-

kommen; zumal, wenn dieser Muthmaßung davon hat, wie eben Spizbart im Verdacht sey, als habe er dem Könige die Hinrichtung seiner eigenen Prinzeßinn gerathen.

Ich vermuthe selbst, sagte die Prinzeßinn, wir werden binnen Monatsfrist viel Neues erfahren; und halte zugleich dafür, die neue Erhöhung einiger hohen Staatsbedienten wird den König wieder gereuen, und er abermals eine Aenderung vornehmen müßen.

Dieses aber, antwortete der Kronprinz, ist eine schädliche Eigenschaft bei einem regierenden Herrn, so oft Veränderungen an seinem Hofe zu machen, und bald zu dieser bald zu jener Zeit die vorigen Diener mit neuen zu vertauschen: In der einen Wahl stekt allezeit ein Fehler. Entweder die vorigen sind ohne Ueberlegung und Prüfung angenommen, und müßen dahero wieder abgeschaffet werden; oder sie sind würdig und tüchtig genug, und werden mit Unrecht und aus Leichtgläubigkeit gegen die Verläumder, von ihrem Amt gesezzet, und solches mit einem ungeschikten Nachfolger zum höchsten Schaden des gemeinen Wesens bestellet.

Wir haben, gab ihm die Prinzeßinn Beifall, von dem leztern an diesem Hofe genugsame Proben; aber ich fürchte, die Reue wird auf solch Verfahren noch zeitig genug erfolgen. Der Himmel gebe, daß es Spizbart mit dem Reiche so redlich als mein Herr Vater meinet, und dem Könige nicht einmal aber zu spät diese Aenderung der Feldherrnstelle leid ist.

Wenn Dero Herr Vater, sagte Tulipan, dergleichen wieder anzunehmen Belieben trägt, so wird dazu leicht Rath seyn; und wie ich vernommen, werden ohnehin die mit deßen Absezzung übel zufriedenen Reichsstände auf nichts mehr warten, als daß nur ein einziger Streich dem Fürsten Spizbart in Numidien mislingen sollte, wie denn solches, weil Grüntal schwerlich bei ihm stehen wird, leicht geschehen kann, so wollen sie einmüthig darum anhalten, daß man den Fürst Rosental wieder nehmen soll, und, wo man in deßen Treue ja einiges Mistrauen sezte, ihn vor Gericht fodern, und seine Verantwortung anhören; damit er nicht aus bloßer Verläumdung verdammet, und seiner wohlverdienten Würde beraubet bleibe.

Mein Herr Vater, antwortete die Prinzeßinn, sehnet sich eben nicht wieder nach der verwalteten

ten Feldherrnstelle, sondern lebet auf seiner eigenen Herrschaft weit vergnügter und ruhiger.

Von diesen Gesprächen kamen sie endlich wieder auf ein anders, und fragte Tulipan nochmals: Ob denn die Prinzeßinn nicht zu erbitten wäre, noch einige Zeit in Memphis zu verziehen? Sie aber gab hierauf: daß über acht Tage solcher Verzug sich nicht erstrekken würde. Allein, fuhr der Prinz fort, darf ich denn das Glük suchen, ihnen ferner den Besuch zu geben. Wogegen die Prinzeßinn zur Antwort gab: Ich kann Euer Hoheit den Zutritt nicht verweigern; doch werden Sie selbigen also einzurichten wißen, daß nicht die öftere Wiederholung denen vorwizzigen Tadlern neuen Anlaß zum Höhnen giebet.

Tulipan versprach der Prinzeßinn guten Ruhm in allen als seine Richtschnur zu beobachten, und endlich endete sich diese mündliche Unterhaltung, und beide verließen einander vergnügt.

Die Prinzeßinn überdachte sich nach des Kronprinzens Entfernung die vielen verbindlichen Worte und Reden, deren er sich gegen sie bedienet hatte. Nun war er einer der ange-

nehmsten und schönsten Herren seiner Zeit, also daß er seinen Schmeicheleien durch die reizende Gestalt leicht einen Nachdruk geben und die Herzen rühren konnte. Die Erinnerung seines Gesprächs war mit so viel Vergnügen verbunden, daß sie sich endlich selbst fragte: ob dieser Prinz sie wohl im Ernst lieben, und eine Absicht auf eine Vermählung haben sollte? oder ob seine Verbindlichkeit nur aus bloßer Höflichkeit gegen die Damen von ihm herrührete?

Ihr nächster Wunsch war es wohl, daß sie davon versichert seyn möchte, denn die Königliche Krone hatte etwas Anziehendes für sie; allein die Zaghaftigkeit unterdrükte bald diese angenehme Gedanken, indem sie es für eine eitle Hofnung hielt, und glaubte: Tulipan werde sich zu seiner Gemahlinn eines großen Königes Tochter suchen, und sie werde zu dieser Ehre nicht gelangen.

Als sie aber eben mit dieser Ueberlegung beschäftigt war, kam ihre Hofmeisterinn näher und spielte sich unter andern Reden auf den Kronprinzen, und nachdem sie seine artige Person und höfliche Aufführung herausstrich, so brachte sie mit einer geschikten Wendung die

Fra=

Frage an: Ob Ihro Durchlaucht nicht vielleicht das Geheimniß an ihm versuchet hätten, sein Herz mit entzündenden Blikken zu erobern; und ob Er nicht so wie es ihr von ferne geschienen, davon gegen sie ein Bekenntniß gethan? Die Prinzeßinn erröthete über diese ihr unvermuthet kommende Fragen, und sagte: Man muß denen Liebkosungen, die manchem nur auf der Zunge liegen, wovon aber das Herz nichts weis, nicht gleich Glauben beimeßen.

Und wenn Er es nun, antwortete die Hofmeisterinn, würklich aufrichtig gemeint hätte, was er Euer Durchlaucht versichert, so würden Sie ihm durch allzugroßes Mistrauen doch Unrecht thun.

Was er gegen mich bis jezt erwähnet hat, ließ sich die Prinzeßinn heraus, ist noch nicht von solcher Wichtigkeit, daß ich besondere Rechnung darauf machen sollte: doch, sezte die Hofmeisterinn aufs neue hinzu, scheint es, daß er seinen Zuspruch fortsezzen und sich nächstens vieleicht deutlicher erklären werde.

Er hat zwar, antwortete die Prinzeßinn, nicht um die Erlaubniß gebeten, uns, während un-

unserer noch kurzen Anwesenheit allhier, öfters besuchen zu dürfen, jedoch habe ich mich dabei herausgelassen so gerne ich es immer sehen würde, so befehle mir doch die Klugheit, dergleichen Besuche nicht zu oft anzunehmen, um allen Anlaß zu übler Nachrede zu vermeiden: worauf er mich versicherte, daß die Beobachtung meines Ruhms in allem seine Richtschnur seyn würde.

Gewiß, fing die Hofmeisterinn lächelnd an, ich fasse aus diesem allen viel gute Hofnung, und denke immer, Euer Durchlaucht einmal als Königinn zu verehren.

Nehmen Sie diesen hohen Liebhaber nur in Acht, und begegnen demselben jedesmal mit anständiger Freundlichkeit; und wenn er seine Liebe deutlicher entdekket, so können Sie wohl ein bescheidenes Mistrauen äusern, um desto mehr Versicherungen von ihm zu erhalten; wonach Sie endlich zu verstehen geben können, daß Sie es alsdenn glauben wollten, wenn Er Dero Herrn Vater die Ehre seines Zuspruchs schenkete und gegen selbigen davon Erwähnung thäte; worauf Sie auch nicht ermangeln würden, seine hohe Zuneigung mit verbundenstem Dank zu erkennen und anzunehmen.

Ich werde sehen, sagte die Prinzeßinn, was die Zeit lehren wird: zum wenigsten habe ich mir noch keine sichere Rechnung auf eine Vermählung mit diesem Kronprinzen gemacht. Sie sind deßen würdig genug, antwortete die Hofmeisterinn, und sind Sie auch keines Königes Tochter; so sind Sie doch gleichwohl aus einem vortreflichen Fürstenhause, deßen tapfere Helden die Krone so oft beschüzzet haben.

Mit dergleichen Gesprächen unterhielten sich die Prinzeßinn und ihre Hofmeisterinn, indeßen daß Tulipan seinem vertrauten Begleiter dem Grafen, von denen vortreflichen Eigenschaften und Naturgaben der schönen Prinzeßinn tausenderlei vorzusagen wußte.

Sie können nicht glauben, lieber Graf, waren unter andern seine Ausdrükke, was für eine durchdringende Gewalt zu entzünden, aus den Augen dieser unvergleichlichen Prinzeßinn hervorstralet, wenn man ihr nahe ist: Zeitlebens habe ich nicht solche Bewegungen in meinem Herzen empfunden, als die ich während dem kurzen Besuche bei ihr, spürte. Ohne Gefahr, seine Freiheit zu verlieren, kann man sie nicht ansehen: Und wenn sie ihren Mund aufthut,

so

so wird man von ihrer geistvollen Unterhaltung ganz hingerissen, daß man nichts anders als Sie lieben kann.

Der Graf schikte sich ganz klüglich in die Neigung seines Herrn und gab ihm dahero in allem Beifall, und bestätigte den Ruhm von der Prinzeßinn Schönheit und Vortreflichkeit um so mehr, als sich auch Tulipan vernehmen ließ, daß er sich wohl in ein näheres Bündniß mit ihr einzulaßen, und sie zur Gemahlinn sich wünschte, weil doch die ägyptische Kronprinzeßinn, auf welche er sonst seine Absicht gehabt, ihm durch den Tod entzogen worden. Der Graf lobte diesen Entschluß, dadurch Seine Hoheit Dero Vergnügen nicht allein befördern, sondern auch Cypern dereinst eine tugendhafte Königinn geben würden: Er erwähnte aber dabei ehrerbietigst, daß Seine Hoheit wohl vorhero Dero königlichen Herrn Vater von ihrem Vorsaz Nachricht geben und um Dero Bewilligung bitten würden, als welche Ihnen auch gewiß nicht verweigert werden wird.

Tulipan stund mit der Antwort in etwas an, indem es ihm einfiel, ob nicht vielleicht der König ein mächtiger Haus vorschlagen möchte, mit dem

dem er sich verbinden sollte; allein, ich werde, sagte er, meiner Liebe hierinnen mehr als dem bloßen Staatsvortheil folgen: zumal da Fürst Rosental eben auch Aegyptens Freundschaft und Beistand mir und dem Cyprischen Reiche erhalten, und seine hohe Erfahrenheit so viel Nuzzen schaffen kann, als ich von einem andern Schwiegervater kaum zu erwarten hätte.

Ich glaube, antwortete der Graf, wenn Euer Hoheit sich bemühen wollten den Reichs-Canzler auf ihre Seite zu bringen, und selbigem nur zu verstehen geben, wie er ihre Ungnade verdienen würde sofern er nicht Seiner Majestät dem Könige zu Dero vorgeschlagenen Parthie rieth; hingegen eine gnädige Erkenntlichkeit zu gewarten haben sollte, wenn er bei Hochdemselben die Genehmhaltung derselben auswürkete: so würde Seiner Majestät Bewilligung gar bald folgen. Denn nach Euer Hoheit eigenem Geständniß, regieret dieser Minister das Herz des Königes, und was er für gut hält, damit stimmet auch Seiner Majestät hoher Wille allezeit überein.

Ich werde zusehen, meinte Tulipan, wie die Sache einzurichten sey, am meisten aber dar-

auf denken, wie ich meiner schönsten Prinzeßinn Gegengunst gewinnen möge. Euer Hoheit können dazu leicht gelangen, sagte der Graf; denn so viel Vorzüge als Dieselben vor andern Liebhabern besizzen, erwerben sonder Zweifel so viel Gegenliebe als Sie nur wünschen.

Sehen Sie die Prinzeßinn nicht für so weichlich an, erwiderte Tulipan, daß sie ihr Herz auf die erste Berührung sogleich überliefern sollte. Ihr erhabener Geist und besondere Großmuth würden meinen königlichen Stand und das Recht an der Cyprischen Krone wenig achten, wenn ihr sonst meine Person und Betragen misfiele. Ich muß, wenn ich um sie werbe, so viel Demuth und Sittsamkeit mitbringen, als ob ich mehr durch die Vermählung mit ihr, als sie durch Annehmung meines Antrags glüklich würde. Sonst glauben Sie, ich käme mit einer Abweisung zurük.

Euer Hoheit werden nichts vergessen, versezte der Graf, was dazu gehöret das Herz einer so schönen und großmüthigen Prinzeßinn zu gewinnen; Aber wird sie nicht bald ihrem Herr Vater folgen? Euer Hoheit werden sie ohne Zweifel dahin begleiten, und dann bald nach ihrer Abreise den Fürst Rosental besuchen.

Sie

Die Prinzeßinn meint, sich wohl nicht über acht Tage allhier aufzuhalten, antwortete der Kronprinz; und wenn ich ihr ja nicht das Geleite gebe, werde ich doch hernach Dero Herrn Vater einen Besuch machen. Dem Grafen war solches nicht allzuangenehm; denn da er nicht hoffen durfte daß er ihn zurük laßen würde, so sahe er wohl, daß ihm durch ein so zeitiges Abreisen die Gelegenheit würde benommen werden Fräulein Lisetten, in die er auf das heftigste verliebt war, sein Liebesfeuer genugsam zu entdekken, und sich ihre Gegengunst auszubitten.

Doch diese Vorstellung nöthigte ihn mit seiner Erklärung zu eilen, und der schönen Lisette zu sagen: wie sie sich seines Herzens bemächtiget hätte, und wie sehnlich er wünschte, daß seine getreue Liebe von ihr möchte belohnet werden. Er traf sie eben beim Spiele an, und wurde eingeladen sich in die Gesellschaft zu begeben. Er verspielete, weis nicht ob mit Vorsaz oder weil ihm das Glük nicht günstig war; dennoch blieb er immer vergnügt, und da Lisette zu ihm sagte: daß es ihr leid sey, daß der Graf mit so schlechten Glük spiele, antwortete er: das Beileid eines so schönen Fräuleins wäre so köstlich, daß es auch einen ungleich höhern Verlust ihm herzlich angenehm machen könnte.

Als der Graf das bei sich habende Geld verloren hatte, ließ er durch seinen Edelknaben deßen noch mehr holen. Das Glük des Spiels blieb immer einerlei und ihm zuwider. Da denn Lisette lächelnd anfing: der Graf wird ohne Zweifel im Lieben gute Fortschritte machen, weil ihm das Glük im Spiel so sehr zuwider wäre. Und wie verbunden würde ich dem Glük seyn, sagte der Graf, wenn es mich im Spiel verfolgte, in dem Lieben aber mir seine Gunst erweisen wollte.

Thut es denn solches nicht? fragte Lisette; der Graf sahe sie an, und sprach: darauf wird mein schönstes Fräulein sich selbst besser als ich antworten können. Lisette blikte ihn auf solche Erklärung an, und wußte nicht, wie sie diese Reden auslegen sollte: er aber fuhr fort, und sagte: Mit Ihrer gnädigen Erlaubniß werde ich solches behaupten, sobald ich Gelegenheit finde, mich näher zu erklären. Aus dieser Erläuterung konnte Lisette beinahe schlüßen, der Graf müße einen Liebesantrag zurükhalten. Da seine Person nicht unangenehm, und die Gnade darinnen er bei dem Kronprinzen als sein vertrautester Liebling stand, am Hofe bekannt war, konnte Lisette, als sie ihr Herz in geheim wegen der ihm vorbehaltenen Gegengunst befragte, so

viel

viel verspüren, daß es ihm nicht ungeneigt wäre, wie sie denn auch nach geendetem Spiele ihm Gelegenheit verschafte, daß er mit ihr sich in ein besonderes Gespräch einlaßen und das Bekenntniß seiner Liebe ablegen konnte.

Lisette zeigte, nach Gewohnheit der Damen, auf solche Eröfnung einen starken Zweifel, ob es der Graf aufrichtig meine, oder ob nicht vielmehr die bloße Höflichkeit ihm dergleichen Verpflichtungen in Sinn gäbe. Der Graf sparete nichts, was seinen Worten Glauben verschafte, und war vors erste damit zufrieden, daß er nur gütig war gehöret worden.

Indeßen unterließ er nicht auf Mittel zu denken, in mehrere Bekanntschaft mit Lisetten zu kommen. Er besann sich, daß er sie bei Pondinen, des verstorbenen königlichen Oberkämmerers hinterlaßenen Wittwe, in ihrem Hause gesehen habe. Nun hatte diese Dame dem Kronprinzen bisher viel Höflichkeit erwiesen, und da er oftmals in ihrem an dem Hause gelegenen angenehmen Lustgarten gespeiset, woselbst der Graf mit zugegen gewesen und mit ihr in ziemliche Freundschaft gerathen war, so hielt er es für dienlich, derselben seine Liebe gegen Lisetten zu entdekken und sie durch ihren Vorspruch sein Glük zu befördern zu ersuchen.

In dieser Absicht besuchte er Pondinen, und erwies sich gegen dieselbe so ehrerbietig und verpflichtet, daß diese Dame anfänglich meinte, es solle Ihr der muthmaßliche Liebesvortrag gelten.

Pondine war noch jung und feurig genug, daß ihr Herz von neuem konnte entzündet werden. Sie hatte die Wollüste des Ehestandes bereits geschmekket, und trug daher ein desto stärkeres Verlangen, solche in einer vergnügten Vereinigung mit einem ihrem Stande und Eigenschaften gleichen Cavaliere fortzusezzen. Der Graf war nicht unangenehm, zumal wenn seine schmeichelnde Zunge Liebkosungen gab; und da sie schon bemerket, daß er des Cyprischen Kronprinzen Liebling war, so machte sie sich in seinem Besizze schon im voraus die vortheilhafteste Rechnung.

Es wurde von der Liebe und ihren Wirkungen viel unter ihnen geredet, ehe Pondine erfuhr was sie lieber nicht hätte wißen wollen. Denn nun gab der Graf an den Tag, was für einen unschäzbaren Werth er auf Fräulein Lisettens Gunst geleget, und wie verbunden er der schönen Pondine seyn wollte, wenn sie ihn aufs beste bei ihr antrage.

Pondine, ob sie sich schon in ihrer Rechnung irrig sahe, wußte sich doch zu verstellen und eine fal-

sche Freude darüber zu bezeigen, daß sie solle die Ehre haben, dem Herrn Grafen eine Gefälligkeit bei dieser ihrer vertrauten Freundinn zu erweisen. Sie versprach, daß er Lisetten am folgenden Tage bei ihr sprechen sollte; für welch gütiges Erbieten ihr der Graf nicht genug Dank zu sagen wußte. Nachdem er sich beurlaubt sann Pondine darauf, ihm seine Liebesangelegenheit zu erschweren, und sich selbst ins Spiel zu schieben. In dieser Absicht begab sie sich zu Lisetten, und offenbarte derselben in geheim, wie ihr der Graf von seiner Liebe gegen Sie viel vorgesaget, auch vermeinet, es sollte ihm gar leicht seyn Ihre Gegengunst zu gewinnen. Ob er nun wohl, sezte sie hinzu, ein Herr von großen Verdiensten und wohl werth ist, daß man ihn wieder liebet, wollte ich Ihnen doch rathen, meine Herzens-Freundinn, Sie machten es ihm anfangs schwer, damit er Ihre Einwilligung in sein Absehen nicht so bald erhielte; dieß würde Sie in größere Hochachtung bei ihm sezzen, als wenn Sie mit dem Jawort allzufertig wären.

Lisette war empfindlich bei diesem Vortrage; Sie legte den Ruhm, welchen sie dem Graf zutrauete, vor einen Hochmuth aus und ließ sich vernehmen: er wäre noch lange nicht so weit als er zu kommen verhofte. Pondine belustigte

sich heimlich über Lisettens Unmuth, sie suchte selbige aber doch nur einigermaßen wieder zu besänftigen, und erwähnte endlich, wie sie dem Graf versprochen, daß er Sie morgen in ihrer Behausung sehen sollte.

Die entrüstete Lisette entschuldigte sich, daß sie vor dießmal ihr den Besuch nicht geben würde, Pondine aber hielt an, ihr doch zu willfahren, und sich doch selbst die Lust nicht zu versagen, die sie aus seiner Bestürzung sammlen könnte, wenn er gewahr würde daß der Weg zu Ihrem Herzen gar nicht so leicht gebahnet wäre, als er sich wohl etwa geschmeichelt hätte.

Sobald war Lisette zu diesem Zuspruch nicht zu bereden; allein Pondine fuhr so lange fort zu bitten bis sie endlich einwilligte, ihr auch auf ihr Anhalten versprach, sie wegen der vom Grafen gegebenen vertraulichen Nachricht nicht zu verrathen.

Nach ihrer Entfernung hatte Lisette viel unruhige Gedanken; Sie liebte bereits den Grafen, und doch verdroß es ihr, daß er zu ihrem Nachtheil so ruhmredig sollte gesprochen haben. Hätte er nicht erwarten können, sprach sie bei sich selbst, bis ich die ihm vorbehaltene Gegengunst auf sein ferneres höfliches Bitten ihm gestanden. Nun muß ich mich zwingen selbige

noch eine Zeitlang zu verbergen, und er misvergnügt leben, weil ich ihm wenig Hofnung übrig laßen werde.

Der Graf hingegen hatte kaum von Pondinen Nachricht erhalten, daß Lisette den folgenden Tag bei ihr einsprechen würde, als er in die süßesten Gedanken gerieth, wie er sich dieses Vortheils bedienen und Lisettens Zuneigung gewinnen wolle: Aber wie fiel sein Muth als es hernach unter ihnen zum Gespräch kam.

Pondine wußte es schon einzurichten, daß sie mit einander allein reden konnten; Allein der Graf erhielt schlechten Bescheid von seiner Geliebten, und auf sein anhaltendes Bitten sagte sie blos: Er würde sich nur vergebliche Mühe machen, wenn er ihr Herz auf eine solche Art als er sich zu verbinden meinte, zu erobern gedächte. Sie wäre ihm zwar nicht abgeneigt, aber von einer Vermählung mit einem Ausländer könnte sie nichts hören.

Diese Erklärung machte den Grafen äuserst betrübt, da er nicht wußte, wem er seinen Unstern zuschreiben sollte. Er fragte, ob sie sich schon dieses vorgenommen gehabt, da er unlängst bei dem Spiele ihr seine Ergebenheit angetragen. Da denn Lisette mit Ja antwortete, und hätte er es sich selbst zuzuschreiben, wenn er dafür

gehalten, daß sie sich ihm so leicht ergeben würde.

Dieses habe ich niemals gethan, entschuldigte sich der Graf; ich beschied mich schon selbst, daß ein so kostbar Gut als Ihr Herz, mit großer Mühe und Geduld müße erworben werden. Auf dies Geständniß konnte sich Lisette kaum enthalten, daß sie ihm nicht erlaubete, zu hoffen; doch endlich nahm sie sich vor, diese Wohlthat für ihn noch auf bequemere Zeit zu sparen. Demnach gab sie ihm nur so viel zu verstehen: Sie sähe lieber wenn er seine Gunst einer andern Dame schenkte, welche erkenntlicher als sie seyn würde. Der Graf seufzte dagegen, und erwiderte: Es stehe nicht mehr in seiner Willkühr, seine Flammen, die von Ihren schönsten Augen angezündet worden, auf einen andern Gegenstand zu richten. Und wo Sie ja ihre Gegengunst ihm nicht schenken wollte, würde sie wenigstens erlauben, daß er sich wegen ihrer Unempfindlichkeit bis an das Ende seines Lebens martere.

Diese Erklärung rührte Lisettens Herz; sie suchte aber immer noch ihr Mitleid zu verhehlen und sagte nur: Lieben Sie mich, Herr Graf, so laßen Sie uns von diesem Gespräche abbrechen. Ich ehre Ihren Befehl, antwortete der Graf,

zumal

zumal wenn ich ihn vor dießmal so auslegen darf, daß mir, ein andermal meine Liebesklagen vorzubringen, nicht ganz und gar soll untersaget seyn.

Lisette ließ sich dagegen weder mit Ja noch mit Nein heraus, und weil Pondine wieder in das Zimmer trat, wendete sie sich zu derselben und sagte lächelnd: da bin ich mit dem Herrn Grafen in einem Streit, seine Geliebte auszuforschen, und er will dieses Geheimniß vor sich behalten. Der Graf wunderte sich über diesen Vorwurf, Pondine aber nahm die Reden gleich auf, und antwortete: Vielleicht ist seine Liebe noch nicht glüklich, darum verschweiget er dieselbe. Ja, gnädige Frau, sezte der Graf hinzu; doch wo sich Fräulein Lisette erklären wollte, dieser Leidenschaft ihr Glük zu befördern, würde ich bald vertraulich werden.

Ich dann, fragte Lisette ganz freundlich: was sollte ich zu Ihren Vortheil thun können, Herr Graf? Ach, mein Vermögen ist schlecht, die schönen Damen zu bereden, welche Ihnen ihr Herz geben sollen. Wählen Sie lieber selbst, und laßen sich nicht einrathen.

Doch bin ich überzeugt, wendete der Graf von neuem ein, Sie würden gewiß mit dem größten Nachdruk meiner Liebe das Wort reden

können, wenn Sie derselben soviel Gunst schenken und für selbige sprechen wollten.

So entdekken Sie mir dann, versezte Lisette, welche es sey, die Ihr Herz eingenommen. Wollten denn die schöne Lisette fragte der Graf, sich bemühen, mir die Gegenliebe zu verschaffen, wenn ich mein Bekenntniß ablegte? Sie müßen mir nur Zeit laßen, erklärte sie sich, Ihre Beständigkeit zu erforschen, ehe ich Sie empfehle.

Sie will behutsam gehen, ließ sich Pondine heraus, damit sie von ihrem Vorspruch Ehre hat. Und wo selbige, sezte der Graf hinzu, in meiner Treue und Beständigkeit gesucht wird, so könnte ich das Fräulein versichern, daß Sie mit mir vollkommen sollte zufrieden seyn. Ich will Ihnen Aufschub geben, sagte Lisette, sich zu bedenken, ehe Sie mich zu Ihrer Vertrauten machen. Diese Erlaubniß, antwortete der Graf, nehme ich als einen Befehl an, mich zu gedulden, bis es meinem schönsten Fräulein gefällig, daß ich mich Ihnen offenbaren soll.

Lisette suchte hier Gelegenheit das Gespräch auf andere Bekanntschaften zu lenken, und da es ihr nachtheilig zu werden schien, verfügte sie sich wieder auf die Burg. Der Graf aber, nachdem er sie bis an den Wagen begleitet, kehrete zurük in Pondinens Behausung, weil diese Dame

ihm

ihm vieles, seine iezige Angelegenheit betreffend, zu eröfnen hatte.

Da sich nun Pondine mit dem Grafen allein befand, war ihre erste Frage: wie sich Lisette gegen ihn heraus gelaßen, als er in ihrer Abwesenheit mit ihr von seiner Liebe geredet? Sie giebt noch schlechte Hofnung, sprach der Graf, daß Sie mich glüklich machen will. Pondine lächelte, und fing an: Ich weis wohl, daß Lisette zurükhält. Der Graf, begierig solches zu erfahren, bat inständig, daß sie ihm doch von dieser Sache mehreres Licht geben möchte. Sie weigerte sich anfänglich; endlich erdichtete sie: Das gute Fräulein hat sich zu weit mit dem Grafen eingelaßen, als ich nur erst diesen Morgen erfahren habe; und nun will es nicht wohl angehen, ihr Herz von ihm wieder abzuziehen.

Ueber solche Zeitung erröthete der Graf aus Verdruß, daß er einen Nebenbuhler haben sollte, von dem er besorgte, daß er schon viele Vortheile vor ihm hinweg hätte. Er faßte sich aber doch in soweit, daß er sagte: So muß ich es für ein Unglük rechnen, daß ich zu langsam gekommen, und will daher einen andern in seiner Liebe nicht stören.

Das ist eine Bescheidenheit, rühmte Pondine, die aus Großmuth entsteht, und Sie sind wegen

eines solchen Entschlußes wohl werth Herr Graf, daß Sie bei der geschiktesten und schönsten Dame unsers ganzen Hofes Gegengunst finden. Ich habe einmal geliebet, gab er zur Antwort, und da ich ein so widriges Schiksal dabei gefunden, soll es künftig von mir ganz und gar eingestellet werden.

Pondine hörete diese Entschließung nicht gerne; doch lächelte sie, und fing an: Wie Herr Graf, hat denn Lisette allein etwas Anziehendes in ihren Augen, daß Sie allen andern die Hofnung absagen? Ich will, antwortete der Graf, keine mit ihren Reizen verachten; aber mein Herz soll von allen andern frei bleiben.

Die verliebte Oberkämmerinn versezte darauf im Scherze: wäre ich noch ein Fräulein, so wollte ich alle meine Gedanken darauf richten, Sie in meine Schlingen zu bekommen, um Sie für Ihre erste Kaltblütigkeit zu bestrafen.

Der Graf merkte, daß hinter diesem Scherze etwas mehreres verborgen lag, und antwortete daher verbindlichst: O gnädige Frau, Ihre Blikke sind wohl noch so durchdringend, als des schönsten Fräuleins; aber ich mag es nicht wagen, Ihnen solches zu bekennen; ich möchte eben so unglüklich als bei Lisetten seyn, und alsdenn einen doppelten Verlust empfinden.

Pon=

Pondine blikte ihn scharf an, um zu erforschen, ob er es auch im Ernst meinete; endlich sagte sie: Sie sind listig genug, jemanden auszuholen. Doch da Sie es nicht gestehen wollen, so mag ich auf Ihre Schmeichelei nichts antworten.

Und wenn ich es nun, fuhr der Graf fort, gestünde, daß ich Lisetten nicht anders vergessen könnte als wenn die schöne Pondine mich ihrer Gunst würdigte? So sollte ich, erwiederte die Gräfinn, also Nothhelferinn seyn? Wie unrecht, antwortete der Graf, werden meine Reden ausgelegt! Wenn ich Lisetten meine Liebe habe antragen wollen, so liegt es nicht daran, weil ich Selbige vorgezogen, sondern weil ich mich nicht an Sie habe wagen wollen.

Ja ich sehe wohl, antwortete Pondine, Sie wollen sich ganz heraus reden; Aber man trauet nicht gern denen Liebhabern, die sobald wechseln. Ich würde sicher, entschuldigte sich der Graf, ein grösseres Glük mit einem kleinern gern vertauschen. Sie verliehren aber das grössere, warf die Gräfinn ein, indem Sie sich von Lisetten wenden. Der Graf erwiderte: die Gunst der schönen Pondine ersezte mir alles doppelt wieder. Nehmen Sie sich Zeit, fuhr sie fort, solche zu sehen, damit ich mich unterdeßen von Ihrer Beständigkeit überzeugen kann.

Der

Der Graf küßete ihr die Hand, und war damit sehr zufrieden, weil sie ihn viel Vortheilhaftes hoffen ließ. Nach noch einigen süßen Versicherungen verließ er sie zufriedener als er anfänglich hoffen konnte.

Da er in sein Zimmer kam, hielt er mit seinem Herzen Rath was zu thun wäre. Er stellte sich in Gedanken beide Schönheiten vor und verglich solche gegen einander. Lisette hätte den Vorzug behalten, wenn er nicht in dem Argwohn geblieben, andere und Sie wären bereits zu fest mit einander verbunden, darum beschloß er, bei Pondine zu bleiben, und weil er ganz voll Heirathsgedanken war, so schrieb er folgendes an Sie:

Schönste Gräfinn!

Als Sie mir das Geheimnis von Lisettens Liebesverständnisse mit einem Grafen eröfneten, ließen mich verschiedene Aeuserungen von Ihnen nicht undeutlich wahrnehmen, daß ich einige Hofnung faßen dürfte, mir das hohe Glük Ihrer Gunst zu erwerben. Dieses treibt mich an, Ihnen hierdurch meine unbegränzte Hochachtung und Liebe gegen Sie zu gestehen und zu wünschen, daß Sie mich mit Ihrer vollkommenen Gegenliebe

liebe beschenken werden. Glauben Sie, daß ich nicht erst diesen Tag, sondern schon während meines ganzen hiesigen Aufenthalts Ihre vortrefliche Person verehret aber es nie gewaget habe, Ihnen meine Leidenschaft zu bekennen. Ihre lezte so freundschaftliche Unterhaltung hat mir nun Muth eingeflößet, mich Ihnen ganz zu entdekken und um Ihre Gegenliebe zu flehen, mit der Versicherung, daß ich bis ans Ende seyn werde

Ihr treu Ergebener.

Diesen Brief sandte er durch einen seiner Bedienten fort; weil ihm aber Lisette noch stets im Kopfe lag, so nennete er derselben ihren Namen, anstatt Pondinen, und befahl den Brief selbiger zu überreichen. Dieser gehorsamete, und brachte Lisetten dieses Schreiben. Sie nahm es, und fand gleich anfangs was ihr Pondine für einen Streich gespielet. Um aber Gleiches mit gleichem zu vergelten ließ sie den Ueberbringer warten, und sezte sofort folgende Antwortszeilen auf:

Herr Graf!

Ich weis nicht, ob Ihr Bediente geirret oder ob Sie mir mit Vorsaz einen Liebesbrief

an Pondinen zusenden. Alles könnte ich darinnen geschehen laßen; nur das einzige bitte ich mir zu erlauben, daß ich die Gräfinn einer Unwahrheit beschuldige, wenn sie mir ein Liebesverständniß mit dem Grafen andichten will.

Er hat mir noch niemals seine Liebe vorgetragen, und es ist die Frage, ob er bald Gehör gefunden haben würde. Indeßen wünsche ich Ihnen Glük zu Ihrer Unbeständigkeit und bin

Ihre Freundinn

Lisette.

Diesen Brief brachte der Bediente zurük. Der Graf, welcher sich keiner so geschwinden Antwort versahe, erschrak nicht wenig, da er die ersten Zeilen las, und fragte ihn: wo er sein Schreiben hingetragen? dieser gab zur Antwort: wie Ihro Gnaden ihm befohlen hätten, zu Fräulein Lisetten. Er fragte noch einmal: ob er ihm denn geheißen, zu selbiger zu gehen? als nun dieser solches nochmals bekräftigte; schwieg er stille, und las bedächtig die Antwort durch.

Nun war der vorgegangene Irrthum ihm recht angenehm, weil er daraus sahe, daß Lisette mit dem andern Grafen nichts zu schaffen

hatte,

hatte, und er also bei ihr ein Herz antraf, welches er zu erobern nunmehr hoffen konnte. Er merkte, daß Pondine ihn mit List von Lisetten trennen und in ihr Netz fangen wollen; Er suchte daher Gelegenheit, Lisetten zu sprechen, um sich zu rechtfertigen; diese fand sich bald als die Damen zur Tafel gehen wollten, wozu er auch eingeladen war. Er fing gegen sie an: mein schönstes Fräulein, ihr bekannter Freund ist unendlich erfreut über die Unwahrheit der Nachricht, welche man ihm hatte glaubend machen wollen. Ich laß es geschehen, antwortete Lisette, ob er darüber so gar froh sey; doch sehe ich nicht gern die Leute in einem Irrthume, der mancher Dame nachtheilig ist.

Ich weis nicht, fuhr der Graf fort, warum man dergleichen Unwahrheiten erdichtet; es wäre denn, um den Freund aus Neid in seinem Vorhaben zu hindern. Lisette antwortete lächelnd: wenn jemand etwas selbst liebet, so suchet man es auf alle Weise dem andern abwendig zu machen, und wo es glükket, da hat man doppelte Vergnügung davon.

Der Graf merkte wohl, daß unter diesen Worten ein heimlicher Verweis für ihn stekte, er verbarg es aber, und sagte nur so viel: Vielleicht hat der gute Freund durch solche Versiche-

rungen blos die Gesinnungen des andern Theils gegen ihn herauslokken wollen. Es kann alles seyn, gab ihm Lisette zur Antwort; doch dünket mich, solche Versuchungen, bei einer neuen Geliebten laufen wider die Beständigkeit, welche er der ersten schon versprochen hat. Der Graf erwiderte: Seiner Leichtgläubigkeit, als ob die erste sich einem andern ergeben, ist es beizumeßen, daß er Willens gewesen, sein Herz einer Zweiten anzutragen: da er aber nun eines bessern belehret wird, so glaube ich gewiß, er wird diesen Fehler bereuen, und um Vergebung bitten.

So viel redeten sie mit einander, als von fremden Personen, in der andern Damen ihren Beiseyn. Als aber der Graf den Vortheil gewann, näher mit ihr zu sprechen, sagte er: Darf ich wohl, indem ich recht sehr um Verzeihung meines Versehens bitte, Vergebung hoffen?

Ich weis gar nicht, sprach Lisette, was Sie versehen haben. Sie werden doch nicht schon wieder von der Gräfinn Pondine abfallen wollen? Bin ich doch, vertheidigte sich der Graf, noch nicht unter ihrer Herrschaft gewesen. Soll ich Sie, fragte Lisette lächelnd, mit Ihrer eigenen Handschrift widerlegen? Oder, fügte der Graf hinzu, mich daraus rechtfertigen, weil die schöne Lisette wohl siehet, was man mir von Ihnen vor-

vorgemalet hatte. So was hätte man nicht glauben sollen, sprach Lisette. Es schiene mir nicht unglaublich, entschuldigte sich der Graf, daß ein anderer Graf, den ich nicht gleich zu nennen weis, von Lisettens Blikken hingerißen worden; und eben so wenig unmöglich, daß Lisette einem so galanten Cavalier ihre Gegengunst zugewendet; zumal da ihre vertraute Freundinn mir solches hinterbrachte.

Hierdurch wurde der Graf schon ziemlich ausgesöhnet, obgleich Lisette ihm solches noch nicht ganz und gar zu verstehen gab, und nur sagte: dem sey wie ihm wolle, so rathe ich Ihnen doch, Pondinens Zorn zu fürchten; vor dem meinigen haben Sie sich nicht zu scheuen; denn Sie haben mich nicht beleidiget.

Ich will aber, sagte der verschlagene Graf, mir zu meinem Nuzzen einbilden, mein werthestes Fräulein sey durch mein Versehen beleidiget worden, und mir daher nichts angelegener seyn laßen, als Dero Gegengunst durch meine Geduld und Treue zu gewinnen.

So wollen Sie auf einmal so beständig werden? fragte Lisette; wenn es Ihnen nur etwas hilft. Ich will die Zeit abwarten, versezte der Graf, vielleicht daß selbige Sie mitleidiger machet. Sie werden aber bald von hier?

 fragte

fragte Lisette. Ich hoffe, gab er zur Antwort, mein gnädigster Kronprinz soll schon selbst noch einige Zeit hier verweilen.

Nun war Lisette begierig zu erfahren, welche Schöne wohl den Prinz Tulipan so eingenommen habe und bat daher den Grafen um die Eröfnung dieses Geheimnißes, dieser aber wollte es ihr nur unter der Bedingung anvertrauen, wenn Sie ihm ihre Gegenliebe wieder schenken und Verschwiegenheit angeloben wolle; da ihm Lisette zu ersterm Hofnung machte und lezteres versicherte, so versprach er ihr das Geheimnis mitzutheilen, und sie bestelleten einander dazu auf den folgenden Tag nach aufgehobener Tafel in den königlichen Fasangarten, worauf er sich voriezt entfernte und vergnügt war, daß er sein Liebesglük wieder auf so gutem Fuße sahe.

Als er nach Hause kam, fragte der Kronprinz: wo er so lange gewesen? denn er selbst habe bei einer Prinzeßinn einen Besuch abgeleget und, weil der Graf sein Liebling war, wollte er ihm gern offenbaren, wie weit es ihm in seiner Absicht geglükt sey. Der Graf entschuldigte sich und gestand, daß er sich wegen eines Gesprächs mit den Damen am Hofe verweilet. Sie werden wohl auch noch dabei, sagte Tulipan, gleichwie ich, Ihr Herz in Memphis zurüklaßen müßen.

Wenn

Wenn es, versezte der Graf, von einer so liebenswürdigen Dame gefangen würde, als Euer Hoheit begegnet, so würde ich mich glüklich achten. Es ist wahr, gestand der Prinz, daß ich das meinige nicht edler als der reizendsten Prinzeßinn hätte ergeben können. Und ich will Ihnen eröfnen, daß ich heute wieder bei ihr gewesen, und durch ihre Schönheit sowohl als Verstand so bezaubert worden, daß ich sie inständig um ihre Gegenliebe angeflehet habe. Nach Ueberwindung eines kleinen Zweifels an meiner Beständigkeit, ergab sie sich endlich bis auf die Einwilligung ihres Herrn Vaters. Ich beschenkte sie mit einigen Kostbarkeiten, und empfing dagegen ihr mir unschäzbares Bildniß aus ihren Händen.

Damit zeigete er dem Grafen das reichlich mit Diamanten besezte Porträt, und sagte: haben Sie wohl jemals etwas Reizenderes gesehen? Der Graf, der mit seinem Schmeicheln gleich da war, antwortete: Wahrhaftig, gnädiger Herr, wenn ich nicht diese vortrefliche Prinzeßinn von Person kennete, und wie so gar ähnlich sie diesem Bilde ist; so würde ich es für die sinnreiche Erfindung eines Malers halten, welcher eine göttliche Schönheit durch die künstliche Vermischung der Farben vorstellete,

so unter den Menschen nirgends aufzufinden wäre.

Es ist also, gab ihm Tulipan Beifall, unser Cypern weis nichts von dergleichen Meisterstükken der Natur, und ich hoffe, so mir der Himmel das Leben gönnet, ihm an ihr dereinst eine so vortrefliche Königinn zu geben, als es sich jemals wünschen kann. Die Götter laßen alles zu gutem Ende gereichen, sagte der Graf: allein hat sie sich nicht verlauten laßen, wenn sie von Memphis aufbrechen will?

Sie wird morgen, antwortete der Prinz, von Ihro Majestät der Königinn Urlaub nehmen; weil sie meinet, es sey ihr nicht zuträglich, länger hier zu verweilen, daß nicht etwan ein neidischer Aufseher mein Verständniß mit ihr merken, und ihr der Hof solches Glük misgönnen möchte.

Dem Graf war schon bange, der Prinz werde ihr das Geleite bis Kleintal geben, und er könne also seine Unterredung mit Lisetten nicht abwarten, weil er mit fort müßte, darum sagte er: Aber Euer Hoheit werden doch noch etliche Tage hier verbleiben, ehe Sie den Fürst Rosental besuchen, und dieser Ihrer geliebtesten Prinzeßinn folgen.

Ich habe willens, antwortete der Kronprinz, Briefe an ihn mitzugeben, und mich zum Besuch

an-

anzumelden; sobald ich nur darauf eine Antwort erhalte, werde ich abreisen.

Nachdem die Prinzeßinn am andern Tage von der Königinn Abschied genommen, und dabei noch viele Gnadenbezeugungen erhalten hatte, reisete sie bei untergehender Sonne aus Memphis ab.

Der Graf aber begab sich gleich nach eingenommenen Mittagsmahl in den königlichen Fasangarten, und erwartete daselbst die schöne Lisette sehnlich; Welche endlich in einem so artigen Anzuge erschien, welcher ihre Schönheit noch vermehrete.

Er empfing sie mit der größten Ehrerbietung, und sie erwiderte diese mit besonderer Freundlichkeit und Zuneigung, und gab ihm die zärtlichsten Versicherungen ihrer Liebe, um nur das Geheimnis bald zu erfahren. Im Vertrauen auf ihre Verschwiegenheit offenbarete er ihr nun: daß der Kronprinz Tulipan auf die Prinzeßinn Rosental seine Absicht gerichtet, auch sich bereits mit derselben in Geheim verbunden hätte. Lisette lächelte, und fing an: So, so, ist dieses die Ursache ihrer so plözlichen Abreise von hier? Sie hat vor wenig Stunden von Ihrer Majestät der Königinn Abschied genommen, unter dem Vorwand, daß sie sich auf Befehl ihres Herrn

 Va=

Vaters nach Hause begeben müsse. Es ist wahr, sie ist schön und tugendhaft, daß Sie wohl auf einen königlichen Thron gelangen kann.

Dennoch ist, sagte der Graf, in meinen Augen Lisette weit schöner, daß ich ihr Herz mit keinem Königreiche vertauschen möchte. Sie schmeicheln zu sehr, antwortete Lisette, als daß ich Ihnen glauben kann: Der Kronprinz wird ohne Zweifel bald der Prinzeßinn nach Kleintal folgen, und Sie werden ihn begleiten müßen; wie leicht wird es da geschehen, daß Sie entfernt von mir, und bei Erblikkung anderer Schönheiten, meiner vergessen.

Urtheilen Sie nicht so unbillig von meiner treuen Liebe, erwiderte er, und glauben Sie nur, meine andere Seele, wenn ich mich Ihrer Gegenliebe versichert halten darf, so wird mein gnädigster Kronprinz schon bei der Königinn für mich, noch ehe er von hier reiset, das Wort reden, und mir auch die Erlaubnis geben, mich noch einige Zeit länger hier aufhalten zu dürfen.

Sie verpflichten mich zu sehr, erklärete sich endlich die verliebte Lisette, als daß ich Ihnen die Versicherung meiner beständigen Liebe und die Ergebung meines Herzens länger zurükhalten könnte.

Der

Der hierüber unendlich erfreuete Graf warf sich seiner Schönen zu Füßen, und wußte seine dankbare Empfindungen nicht genug auszudrük-ken. Sie hob ihn auf, und sagte: Meinen Liebsten kann ich nicht zu meinen Füßen sehen: Ich bin die Ihrige, bleiben Sie mir nur auch treu als der Meine. Beide gaben einander hierauf die zärtlichsten Liebesversicherungen und der entzükte Graf versuchte manchen Kuß auf die Rosenwangen seiner Schönen, und ob sie es ihm gleich aus Schamhaftigkeit zu verwehren suchte, so unterließ er es nichts destoweniger, und sagete endlich: Sie können glauben, daß ich bei der Vorstellung, daß ich Sie verlieren sollte, schier verzweifeln wollte und nichts anders vorzunehmen wußte, als mich durch jenen Brief an eine andere Dame zu wenden. Da nun aber alles, was mir Pondine von Ihnen vorgeschwaz-zet hat, nicht wahr ist, so kann ich auch alle meine Versicherungen gegen sie zurüknehmen und sie kann keine Anfoderung an mich machen, da ich nicht sie, sondern sie mich hat hintergehen wollen, welches ihr eben nicht zur Ehre gerei-chen würde.

Sie werden sich, wie ich sehe, wohl ausre-den, antwortete Lisette; jedoch ist es das Beste, daß ihr Zorn bei unserer Entfernung von ihr

bis in Cypern keine große Wirkung gegen uns haben wird.

Ich halte auch dafür, sezte der Graf hinzu, sie hat mehr aus Scherz dieses kleine Hinderniß unserer Liebe in den Weg legen wollen, als daß es im Ernst auf mich abgesehen gewesen ist.

Dem sey wie ihm wolle, sagte Lisette, iezt mag sie sich nach einem andern umsehen. Der Graf küßete sie deswegen und vermochte sie dahin, daß sie sich bis gegen Abend mit ihm vergnügt unterhielt; und nachdem sie allerlei Erfrischungen zu sich genommen hatten, schieden sie mit der größten Zärtlichkeit von einander.

Beim Abschiede wurde noch beschloßen, daß der Graf seinem Kronprinzen diese ihre Liebe vortragen, und um Deßen hohe Bewilligung so wie auch um die Gnade ansuchen wolle, daß Seine Hoheit bei der Königinn für ihn das Wort zu reden gnädigst geruhen möchten.

Als der Graf im Pallast wieder angelanget war, berichtete ihm einer der Kammerjunker, daß Seine Hoheit schon lange nach ihm gefraget. Er lächelte, und sagte: Ich werde zusehen, wie ich mich deswegen entschuldige; worauf er in des Kronprinzen Zimmer ging, und als Tulipan anfing: Es kann nicht anders seyn, Sie warten eigene Liebesangelegenheiten ab, daß man

Sie

Sie so gar wenig siehet, so entschuldigte er sich: Euer Hoheit wollen es nicht ungnädig nehmen, daß ich meine Aufwartung verabsäumet habe: Es ist eine Dame daran Schuld gewesen, die mich gestern ersuchet, sie diesen Mittag in dem königlichen Fasangarten einige Zeit zu unterhalten.

Ich dachte es wohl, sagte der Prinz, daß es so heraus kommen würde. Wer ist sie denn? Wählen Sie sich nur etwas, so der Mühe werth ist. Ich hoffe, gnädiger Herr, antwortete der Graf, daß der Königinn vornehmstes Staats-Fräulein die Lisette wohl verdiene, daß ich ihr meine Ergebenheit widme. So, so! sagte Talipan, sie ist wohl nicht uneben; aber wie ist es, soll ich Ihnen zu einer Heirath mit Derselben bei der Königinn beförderlich seyn? Der Graf brachte seine Bitte ehrerbietigst vor, und hielt vorerst um die Bewilligung Seiner Hoheit dazu an; da er diese nun erhielt, so bat er ferner, daß Hochdieselben so gnädig seyn, und auch der Königinn Erlaubnis ihm auszuwürken geruhen möchten.

Der Kronprinz lächelte, und fing an: Sie und Lisette werden gewiß schon einig seyn. Der Graf bekannte, wofern Seine Hoheit und die Königinn ihre gnädigste Genehmhaltung dazu

zu geben wollten, würde es auf seiner und ihrer Seite keine Schwierigkeit mehr machen. Meine Einwilligung, sagte Tulipan, haben Sie, und morgen will ich Ihnen auch der Königinn Genehmhaltung verschaffen, damit Sie verlobet werden, ehe meine Reise nach Kleintal vor sich gehet; Die Vermählung können Sie sodann bis zur meinigen aufschieben.

Der Graf dankete unterthänigst für diese so gnädige Willfahrung und Anerbieten, und der Kronprinz hielt den folgenden Tag sein Versprechen, fuhr zur Königinn, und brachte im Namen seines Marschalls des Grafen, die Werbung um Lisetten bei Derselben an.

Thalia versahe sich zwar deßen nicht, doch nahm sie es freundlichst auf, und versicherte, wenn sie mit Lisetten davon geredet, und deren Entschlüßung erforschet haben würde, so wolle sie ihre Einwilligung sodann gerne dazu geben? Der Kronprinz bezeigte für diese so gnädige Versicherung seine große Verbindlichkeit, und nahm ehrerbietigst Abschied.

Die Königinn vernahm hierauf Lisettens Meinung, und da sie fand, daß selbige dem Grafen völlig geneigt war, so gab es weiter kein großes Bedenken mehr; sondern der Kronprinz erhielt, da er den andern Tag von der Königinn

niginn zur Tafel eingeladen würde, ihre vollkommene Genehmhaltung für seinen Begleiter.

Sobald diese Verbindung am Hofe bekannt würde, wunderten sich viele darüber, weil sie bisher noch nichts von dieser Bekanntschaft und Absicht inne geworden: Allein, bei der Gräfinn Pondine würkte diese Nachricht mehr, als eine bloße Verwunderung: denn sie erschrak so sehr darüber, daß sie sich wegen diesem unvermutheten Vorfalle kaum wieder faßen konnte. Daß ihr ein Liebhaber zu der Zeit entging, als sie ihn am gewißesten gefangen zu haben vermeinte; daß er es noch dazu ihrer Nebenbuhlerinn eröfnet haben würde, was sie, um ihn abwendig zu machen, derselben angedichtet; und noch mehr, daß beide sie nun verhöhnen würden, weil ihr jene Erfindung so schlecht gelungen sey; dieses alles waren solche Vorstellungen, welche ihr die empfindlichste Leiden verursachten, daß sie nicht wußte, was sie vor Scham und Erbitterung anfangen sollte.

Endlich faßte sie sich nach einiger Ueberlegung wieder und beschloß ihren Schmerz zu verbergen, und sich gegen den Graf und Lisetten so zu betragen, als ob sie ihm blos im Scherze Lisettens Bekanntschaft mit einem andern Grafen glaubend machen wollen, um seine Treue und Beständ-

ständigkeit zu prüfen. Sie that sich Zwang an diesen Vorsaz ins Werk zu stellen, und da sie die beiden Verlobten beisammen antraf, so stattete sie ihnen ihren Glükwunsch ab und bezeigte sich sehr freundschaftlich, so daß man sich über ihr kluges Benehmen wundern mußte.

Ohne weiter tief zu erforschen, wie sie es eigentlich meinete, begegnete man ihr mit gleicher Höflichkeit und unterhielt sich mit gleichgültigen Gesprächen, bis sie sich in kurzer Zeit wieder empfahl, und beide Liebenden in einer angenehmen Einsamkeit verließ.

Da nun der Graf durch die vollzogene Verlobung die Freiheit hatte, seine Geliebte täglich zu besuchen, und er auch keinen Tag verlohren gehen ließ, sich einer so süßen Gesellschaft zu bedienen; so machete sich nunmehr der Kronprinz Tulipan auch fertig, in die Residenz des Fürsten Rosental dem Vater der Prinzeßinn zu reisen, weil ihm ohne sie in Memphis die Zeit ziemlich lang wurde.

Weil er aber den Graf, als einen seiner ersten Staats-Cavaliere nicht gern zurüklaßen wollte, so kündigte er ihm an, daß er sich zum Aufbruche geschikt halten und seine Besuche bei Lisetten auf einige Wochen aufgeben möchte. Der Graf wäre zwar lieber mit dieser Begleitung verschonet geblie-

blieben, doch versicherte er mit schuldiger Ehrerbietung seinen Gehorsam.

Weil nun den andern Tag die Reise schon angetreten werden sollte, so nahm er noch an eben dem Tage von seiner geliebtesten Braut zärtlichen Abschied. Es ging dabei ohne traurige Empfindungen nicht ab, und seiner Schönen stiegen Thränen in die Augen. Jedoch trösteten sie sich einander wieder durch die Versicherung, daß sie sich durch einen fleißigen Briefwechsel von ihrem beiderseitigen Zustande und Befinden einander Nachricht geben wollten: und so nahm er endlich nach einiger Erleichterung ihres Herzens Urlaub und entfernte sich.

Den folgenden Morgen ging bei frühem Tage die Abreise vor sich, und der Kronprinz war mit seinen Gedanken schon zu Kleintal, ehe er noch zu dem Thore von Memphis heraus war. Die Reise ging hurtig fort, weil ihn die Liebe nach Kleintal zog, und obschon seine Begleiter keinen Theil daran hatten, mußten sie doch ihrem Herrn eben so schnell folgen.

Man war indeß zu Kleintal auf die Ankunft des Prinzen vollauf mit allerlei Zubereitungen beschäftiget; indem er die Prinzeßinn sowohl mündlich als durch ein eigenhändiges Schreiben davon benachrichtiget, und deren ihre Hofmeiste-

zeßinn wiederum dem Fürsten Rosental die Absicht seines Besuches eröfnet hatte.

Dieses war dem Fürsten Rosental eine überaus angenehme Nachricht gewesen, und er wollte es daher auch an nichts fehlen laßen, einen so angenehmen und hohen Gast aufs herrlichste zu bewirthen. Unter andern hatte er auch auf zwei Tagereisen weit einige Reuter ausgeschikt, von welchen einer dem andern Tulipans Ankunft sofort hinterbringen sollte, um sodann Seine Hoheit mit einer ansehnlichen Gesellschaft vor der Residenz einzuholen und zu begleiten.

Als er sich nun näherte, und die Nachricht davon in Kleintal erscholl, klopfete der Prinzeßinn das Herz, daß sie selbst nicht wußte, was für einer Ursache sie ihre iezige Bangigkeit zuschreiben sollte.

Der Fürst Rosental zog ihm bald mit einer zahlreichen Begleitung, in dem schönsten und prächtigsten Aufzuge entgegen, und bewillkommete ihn unter Trompetenschall mit hohen Freudensbezeugungen: der Kronprinz ließ es gegentheils an höflicher Entschuldigung seines Besuchs nicht ermangeln, und eröfnete zugleich, wie er die Ehre von Ihro Durchlaucht Bekanntschaft sich zwar schon in Memphis zu erwerben vorgesezzet habe; allein die so plözlichen Aenderungen

bei

bei Hofe und Jhro Durchlaucht Abreise nach Dero eigenen Residenz habe ihn verhindert, solches ins Werk zu sezzen; weswegen er sich anjezo die Freiheit genommen, seine Absicht zu befördern, zumal, da Jhro Durchlaucht Prinzeßinn Tochter versichert, daß es Hochdenenselben nicht unangenehm seyn würde.

Nach diesen ersten Complimenten stiegen beide Fürsten wieder zu Pferde, und machten sich mit ihrem Gefolge zum Einzuge fertig. Solcher geschahe in der besten Ordnung, und so wie es an Zuschauern nicht fehlte, so sahe auch keiner den schönen und muntern Prinzen Tulipan an, der ihn nicht der artigen Prinzeßinn zum Bräutigam wünschete.

Bei der Ankunft in der fürstlichen Residenz fehlte es von beiden Seiten an zärtlichen Empfindungen des Herzens nicht, und das Liebesfeuer verrieth sich durch eine annehmliche Röthe in ihren Gesichtern.

Der Purpur, welcher auf der Prinzeßinn holden Lippen lächelte, machte sie je länger je schöner; daß sogar der Prinz über den Anblik derselben fast in seiner Anrede stekken geblieben wäre; jedoch faßte er sich wieder und suchte seine kleine Verwirrung mit guter Art zu entschuldigen.

Unterdeßen wurde diese Unterhaltung durch Rosentals Höflichkeit wieder unterbrochen, und der Kronprinz in ein vortreflich ausgeziertes Zimmer begleitet, wo ihm zur Bedienung einige Cavaliere gelaßen wurden. Diese waren sofort beschäftiget die köstlichsten Erfrischungen dem Prinzen zu überreichen, um sich von den Ermüdungen der Reise wieder zu erquikken. Tulipan genoß auch davon etwas, doch, wornach er sich sehnete, war der Genuß der schönen Rosenlippen, die er iezo vor sich gesehen hatte, und deren Süßigkeit seinem verliebten Geist die annehmlichste Nahrung geben konnte.

Nach ein paar Stunden, welche er, um sich zu erholen, allein gelaßen worden, kam der Fürst Rosental von seinem Hofmarschall begleitet, wieder zu ihm und lud ihn zur Tafel ein. Man ging bei der Prinzeßinn Zimmer vorbei, welche sich eben auch in den Speisesaal begeben wollte, da denn der Kronprinz sich zu ihrem Begleiter anbot und das Glük genoß, sie dahin zu führen.

Er gab seine angenehme Empfindungen, daß er ihre schöne Hand berühren können, ihr durch viele Komplimente zu verstehen, welche sie auf das freundlichste erwiderte. Während der Tafel aber wußte sie ihn unbemerkt durch ihre majestätische Blikke so zu faßen, daß sein vor Liebe unge-

geduldiges Herz sich fest vornahm, bald den folgenden Tag dem Fürsten Rosental die eigentliche Ursache seiner Ankunft zu entdekken, und um die Prinzeßinn ehrerbietigst anzuhalten.

Dieß geschahe auch, und Rosental hatte eine so herzliche Freude darüber, daß er sich wegen dieser hierdurch seinem ganzen fürstlichen Hause erwiesenen hohen Ehre auf das verbindlichste bedankete, auch sich heraus ließ: daß er diese große Freundschaft nicht anders als durch eine baldige Einwilligung und Erfüllung Ihres Wunsches zu erwidern wüßte.

Solches war nun dem Kronprinz Tulipan überaus angenehm, er versicherte dafür alle mögliche Erkenntlichkeit und wurde nach einer kurzen Unterredung von dem Fürst Rosental zu seiner Prinzeßinn Tochter in ihr Zimmer geführet. Als die Prinzeßinn beide eintreten sahe, und ihr Herr Vater sie mit den Worten anredete: Sehen Sie! Prinzeßinn, hier erblikken Sie in meinen Händen ein Kleinod, als ich Ihnen noch nie habe anbieten können, nämlich den vortreflichsten Prinzen dieser Zeit zu Ihrem Bräutigam! so erschrak sie, daß sie ganz feuerroth darüber wurde und nicht eine Silbe darauf antworten konnte. Tulipan wartete mit Verlangen auf Ihren Entschluß, und Rosental, um

ihn nicht in Unruhe zu sezzen, hielt lächelnd um ihre Antwort an: ob ihr dieß Geschenke nicht angenehm sey? worauf sich denn endlich die Prinzeßinn faßete, und anfing: was ihr von ihres Herrn Vaters Händen zum Geschenk gemacht würde, müßte ihr immer angenehm seyn, zumal wenn es durch seine eigene Würdigkeit verdienet, daß es wohl von ihr aufgenommen würde.

Nach dieser Erklärung brachte der Kronprinz in Gegenwart des Fürsten Rosentals sein liebevolles Anliegen bei ihr vor, und wie er sich auf das von Dero Herrn Vater bereits erhaltene gnädige Jawort berief, so bat er auch auf das zärtlichste, solches durch Ihre eigene gütige Einwilligung zu bekräftigen, und ihn zugleich vollkommen glüklich zu machen.

Die Prinzeßinn konnte sich auf diesen so angenehmen Antrag nicht anders erklären, als daß sie den Willen ihres Herrn Vaters zu verehren und ihm Gehorsam zu leisten sich verbunden achte.

Auf diese vollkommene Erklärung ihrer Gegenliebe, wurden von beiden Seiten Danksagungen gewechselt, allerlei Geschenke ertheilet, und diese Verbindung durch öffentliche Jagden, Ringrennen, und andere unter hohen Personen gewöhnliche Ergözlichkeiten gefeiert.

Doch

Doch da der verliebte Kronprinz durch den täglichen Umgang mit seiner schönen Prinzeßinn, und die erlaubten kleinen Liebesfreiheiten gereizt sich nach größern, und nach dem völligen Genuß ihrer Schönheitsgaben sehnete, so bewog ihn seine Leidenschaft zu dem Entschluß, sich nicht eher aus Kleintal zu begeben, bis er das Beilager mit ihr gehalten hätte. Zu dem Ende schikte er den Grafen zu dem Könige, seinem Herrn Vater nach Cypern ab, ließ selbigen um die Einwilligung in die vorhabende Vermählung bitten und zugleich hinzufügen, wie er solche mit Seiner Majestät Erlaubnis in Kleintal nächstens zu vollziehen und sonach seine neue Gemahlinn auch gleich nach Cypern heimzuführen entschlossen sey; indeßen wäre er auch Seiner Majestät Willen in allem zu erfüllen bereit.

Ich weis, sezte Tulipan zu dem, was er dem Grafen aufgetragen, hinzu, daß es Ihnen selbst an Beschleunigung Ihrer Zurükkunft gelegen ist, weil Ihre Braut ebenfalls mit großer Sehnsucht auf Sie warten wird, sonst wollte ich Ihnen in allem Ernst empfehlen, keine Stunde zu verlieren, um sobald als möglich wieder hier zu seyn. Indeßen versichere ich Ihnen, je mehreren Fleiß Sie anwenden, den König in allem nach meinem Wunsche zu überreden, und je geschwinder Sie

zurükkommen, desto lieber sind Sie mir und einer desto grössern Belohnung haben Sie sich zu versehen. Einen Monat will ich Ihnen Frist geben, und nach deßen Verfließung soll mein Beilager vor sich gehen, Sie mögen dann zurük gekommen seyn oder nicht.

Tulipan hätte alle solche Erinnerungen bei dem Grafen nicht gebrauchet, weil derselbe lieber morgen schon wieder in Memphis gewesen wäre, um seine geliebteste Lisette wieder zu sehen, und einer vertraulichen Umarmung zu genüßen.

Indeß nun dieser abreisete, ließ der Kronprinz an seine in Memphis sich befindende Agenten und Wechseler Befehle zu Anschaffung der vortreflichen Kostbarkeiten und Besorgung starker Geldsummen ergehen, und beschenkete seine geliebteste Prinzeßinn Braut mit einem überaus kostbaren Schmuk von Juwelen, welchen er ehemals für die Kronprinzessinn Lielie bestimmt hatte. Sie erwiderte diese Freigebigkeit mit andern herrlichen Geschenken; und beide Verlobten brachten ihre Zeit unterdeßen ganz vergnügt zu, bis der abgesandte Graf mit verschiedenen vornehmen Herren aus Cypern zu dem angesezten Beilager noch vor Ablauf eines Monats zurükkam.

Er hatte seine Sache so gut ausgerichtet, daß ihm der Kronprinz deswegen große Gnaden-

bezeu-

bezeugungen erwies, und unter andern ihm für seine Fräulein Braut Lisetten einen Schmuk von Zwanzigtausend Kronen verehrete, und ihn als seinen Gesandten nebst den von dem Fürst Rosental ihm Zugeordneten nach Memphis an den König Almar und deßen Gemahlinn abgehen ließ, um beide Majestäten zu dem bevorstehenden Beilager einzuladen.

Als selbige in Memphis bei höchstgedachten Könige und der Königinn ihre Einladung vorbrachten, wunderte sich Almar über dieses unvermuthete Bündniß nicht wenig und besorgete gar, es müße etwas mehrers dahinter stekken, weil der Fürst Rosental durch die Absezzung von der Feldherrnstelle beleidiget, vom Hofe sich entfernet und in seine Stadt begeben hatte. Doch verbarg Almar seine Furcht und stellete sich, als wäre ihm diese Vermählung angenehm, aber in Person zu Kleintal zu erscheinen war ihm bedenklich: er gab daher eine kleine Unpäßlichkeit vor, und schikte einen Fürsten dahin, der seine Stelle vertreten sollte; die Königinn aber begab sich mit ihren vornehmsten Damen in eigener hoher Person dahin, und ihr Kammerfräulein Lisette reisete mit desto größerm Vergnügen mit, weil ihr geliebtester Graf ihr Gesellschaft leistete und mit allerlei Schmeicheleien ihr den Weg verkürzete.

Sie

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sie wurden auf das prächtigste in Kleintal eingeholet. Das Beilager wurde vollzogen, und die liebreiche Prinzeßinn Rosental fand nicht Ursache, über die Umarmungen ihres geliebtesten Prinzen aus Betrübniß Thränen zu vergießen. Er aber, der von den Thränen welche sie bei dem Begräbniße der unverheiratheten Kronprinzeßinn Lielie vergoßen, zuerst in seinem Herzen entzündet worden, kühlete seine Flammen in dem schwelgerischen Genuße aller ihrer Reize; und der Graf genoß wenig Tage darnach auch dieses Glük bei der völligen Verbindung mit seiner geliebtesten Lisette. Beide Paar Neuvermählte brachten noch der Liebesgöttinn Venus manches Opfer dar, und kehreten endlich höchst vergnügt und zufrieden mit ihren schönen Gemahlinnen nach Cypern zurük.

Ende des ersten Theils.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2415.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reizvolle Aussicht ins Ehebette nicht nach dem Lauf der Welt eine Geschichte

Bd.: 1. 1790.

Freistadt [vielmehr Glogau] 1790

Rem.IV 2415-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781647-6
VD18 80428118-001